

Anhang (III): Exzerpte von 70 Texten von Hans S. Falck

Kennung	Titel
1954 IN.AGEN	Some thoughts on inter-agency referrals
1958 CUDI.SGW	Cultural Diversity in Groupwork-Settings Kulturelle Vielfalt in Settings der Gruppenarbeit
1960 BOARD.STAFF	On the Administration of Voluntary Social Agency: Board and Staff – Separate and Together
1960 DISS	Social Work in Theory and Practice: Expected Behavior in Social Casework (Dissertation) Sozialarbeit in Theorie und Praxis: Erwartete Verhaltensweisen im Social Casework
1960 DISS.A	Abstract (der Dissertation)
1960 OP.CLOS	The Open and Closed Mind: Investigations into the Nature of Belief Systems and Personality Systems. By Milton Rokeach. NY 1960
1960 SGW 1	Social Groupwork need not stand still
1961 SGW.REH	Group, System and Roles.
1961 IND.SSGW	Diagnostic Assessment for Individuals in the Context of the Small Group
1961 SGW.METH	Groups, Cultures and Social Groupwork Method
1963 GRP.SW	The use of groups in the practice of social work
1963 SGW 2	Social Groupwork – Philosophy and Method
1965 CHABOL	All Charities should be abolished
1966 CULTURE	Culture, Democracy and Leadership. Rethinking some Familiar Thoughts
1967 BAS.HS	The Bases of Human Service
1969 PHIL.SWE	Twentieth-Century Philosophy of Science and Social Work Education
1969 STYL.IND	Thinking styles and individualism: The problem of human autonomy
1972 AFF.NEUT	On the Concept „Affective Neutrality“
	Work with Groups

1972 ESSAY.SGW1	Work with Groups – the Client's Part
1972 ESSAY.SGW2	Time in the Work with groups
1972 ESSAY.SGW3	Basic Concepts in Work with Growth Oriented Groups
1972 ESSAY.SGW4	Crisis Theory and Social Groupwork
1972 ESSAY.SGW5	Theoretical and practical Notes on a Procedure called „Grouping“
	Zwölf Prinzipien zu Theorie und Praxis der Sozialen Gruppenarbeit/der Sozialen Arbeit
1973 SGW.TIME	Time in Work with Groups
1974 DIAG.IND	Individualism and Diagnosis in Mental Health Practice
1974 UNJUST	The Unjust Society, Conflict, and Social Change
1976 IND.TWOONE	Individualism and Communalism: Two or One?
1976 INTDIS.SWP	Interdisciplinary education and implications for social work practice
1976 HOL.COMMUN	On a Holistic Conception of Individual and Group: Toward a Philosophy of Communalism
1978 DIS.CON	Social Continuity and Social Discontinuity: Social Work and, in, against and separate from Society
1979 SOC.PSY	Aspects of the Sociology of Psychiatry
1981 GUIDE.SGW	Guidelines for Groupwork
1981 ED.JESW1	Editorial zu JESW1
1981 SSE.HC	The Social Status Examination in Health Care
1982 ED.JESW2	On Integration.
1983 SWREL.COM	Social Work, Religion and the Communalism of Private Experience
1984 PSYCH.SOM	Peptides As Behavior A Psychosomatic Approach to Peptide Research

	Peptide als Verhalten. Ein psychosomatischer Ansatz zur Peptide-Forschung
1984 AID.MT	Social Group Work: Aid in the Management of Membership
1984 MMSW	The Membership Model of SW
1988 REZ.RAM	Rezension: John H. Ramey
1988 REZ.ROSE	Rezension: Gary Rosenberg
1989 REZ.GOLD	Rezension: Howard Goldstein
1989 REZ.KING	Rezension: Philipp Kingston
1989 REZ.SOWE	Rezension: Karen Sowers-Hoag
1990 LSE	Implications of Membership in the Community for Social Work in Health Settings
1990 REL.MEMB	Ronald W. Toseland: Relations and Membership: Foundations for Ethical Thinking in Social Work
1990 REV.CONST	Rezension der 1988 MP von Robert T. Constable
1990 REV.TOSE	Rezension der 1988 MP von Ronald W. Toseland
1990 UNSEEN	The Seen and the Unseen group in Clinical Social Work Practice
1990 WHY	Why Membership?
1990 SCIENCE	The Scientific Status of Holism
1991 AKRON	The Ideas Individual and Group in Social Work Theory and Practice: A Fifty-Year Review
1991 LIT.REV	o.T.: (Literatur zu SGW mit schwer psychisch kranken Menschen)
1992 INTRO	The Membership Theory of Social Work
1992 HUTCHINS	o.T. (Antwort auf den Brief von Elizabeth D. Hutchinson)
1993 ADELPHI	Comforting Reality versus Fading Dream: On Individual Isolation and the Ascent of the Member
1993 ETERNAL.PUZ	The Eternal Puzzle: What are People really like
1993 GROUPWOR	What Membership Theory makes explicit and what it implies

1993 INVEST.MT	Investigations of membership Theory in Social Work: Their Current State
1993 REVISION.THO	Revision.Thought
1993 SOCCULT.SGW	Central Characteristics of Social Work with Groups – A Socio-Cultural Analysis
1994 ADEQUACY.HS	What is needed to claim adequacy in health services
1995 HEALTH.VOH	A Universal Health System: Now or Never?
1995 KEY-ONE; KEY-TWO; KEY- TWO.MEO; ADD.SSW	Rediscovering Our Community Roots
1996 STOCKHOL	Social Welfare and Social Work: Self-Help and Social Exchange
1998 AUSTRA1	Health Social work across Boundaries and across Cultures: Self-Expectations and the Social Work Profession

Some thoughts on inter-agency referrals

Social Work Journal, 35, No.1 (Jan. 1954) pp. 25-27

In diesem (wahrscheinlich) ersten Artikel von Hans in einem wissenschaftlichen und professionellen Zusammenhang (Zeitschrift der NASW!) beschäftigt er sich mit einem Problem, das bis heute nicht gelöst ist, der Überweisung von einer Sozialarbeiter-Einrichtung zu einer anderen. Das ist und bleibt ein Problem, insbesondere wenn es sich von einer Überweisung von einer Einzelfallhilfe-Agentur zu einer Gruppenarbeitshilfe-Agentur handelt und umgekehrt. Während die Einzelfallhilfe, die Gruppenarbeit für zu unprofessionell hält, sagen die Gruppenarbeiter über die Einzelfallhilfe, dass sie nichts von der sozialen Gruppenarbeit verstehen, dass sie Casework mit Sozialarbeit insgesamt gleichsetzen und dass nicht zuletzt die Einzelfallhilfe gar nicht über andere Angebote insbesondere der Gruppenarbeit informiert ist.

Beide denken in Begriffen des Professionellen anstatt in solchen des methodischen Handelns, das das gleiche Ziel hat: „den Menschen darin zu helfen, Entscheidungen zu treffen, die ihnen Glück und größere Befriedigung im Leben bringen“ (26). Dies verstärkt die Tendenz, denjenigen zu helfen, die von sich aus eine Agentur aufsuchen. Diejenigen, die Hilfe am ehesten brauchen, bekommen sie dann zuletzt. Neben anderen sind deshalb zwei Sachen wichtig für die Zukunft: zum einen, dass diese Probleme in den Ausbildungsstätten intensiver bearbeitet werden, so dass zum Beispiel die Spezialisierung nicht so überschätzt wird; zum anderen, dass diese Problematik in Arbeitskomitees der sozialen Gruppenarbeit bearbeitet wird, damit verstanden wird, dass es hier um einen gemeinsamen Prozess in der Sozialen Arbeit geht.

Cultural Diversity in Groupwork-Settings (Scan)**Kulturelle Vielfalt in Settings der Gruppenarbeit**

Vortragsmanuskript vom Juni 1958 im Girls' Clubs of America Institute an der Syracuse University.

Den Vortrag hat Hans offensichtlich am Ende einer Praxiswoche mit Jugendlichen (wohl nicht nur Mädchen jedenfalls aus verschiedenen kulturellen Kreisen, vor allem schwarze und weiße) gehalten. Er geht sehr einfühlsam auf seine ZuhörerInnen ein.

Ausgangspunkt ist das Prinzip des bewussten Umgangs mit dem eigenen Selbst/dem eigenen Ich (conscious use of self). Da das eine sehr breite Palette möglicher weiterer Themen umfasst, schlägt Hans folgende Erläuterung vor:

Alle menschlichen Wesen wachsen in bestimmten sozialen Umwelten auf, wie zum Beispiel Familie, Schule, Clubs, Nachbarschaften, Stadt, Staat und Land. Von all diesen Umwelten prägen uns gewisse Einflüsse, beginnend wenn wir noch Kinder sind und weiter fort bis ins hohe Alter. Diese prägen uns und sagen uns, wie wir uns zu verhalten haben. Wir alle wollen anderen Leuten manchmal unsere Werte beibringen. Wenn wir unser Selbst professionell gebrauchen, und das meint bewusst gebrauchen, versuchen wir Menschen zu helfen, Entscheidungen zu treffen, die auf *ihren* Werten, *ihren* Bedürfnissen basieren, nicht auf unseren. Mit anderen Worten, wir müssen wirksam und ernsthaft unsere Versuchungen kontrollieren, nicht etwas *für*, sondern *mit* den Menschen zu tun (Hervorhebungen im Original) (2)

Wir alle sind in einem gewissen Maße abhängig von der Meinung anderer, das gehört zur Vielfalt. Für die weitere Diskussion unterscheidet Hans zwischen zwei Arten von menschlicher Vielfalt: interpersonale Vielfalt und interkulturelle Vielfalt. Die interpersonale Vielfalt meint solche Attribute wie Temperament, Zufriedenheit mit dem jetzigen Status, Beziehung zu den Eltern usw.; sie variieren eben von Person zu Person. Die interkulturelle Vielfalt meint solche Differenzen, die aufgrund der Mitgliedschaft in einer großen oder relativ großen Untergruppe herrühren. Diese können ethnischen, nationalreligiösen oder sonst welchen Charakters sein. Diese Unterscheidung ist zwar etwas künstlich aber ganz hilfreich in der Praxis. Einige Werte werden von allen Mitgliedern einer Nation, wie der amerikanischen, geteilt zum Beispiel, dass es einem physisch und emotional gut gehen soll, dass man lernt andere zu respektieren, „dass man sein Land lieben sollte und zu seinen Institutionen genauso

wie zur Flagge“ (4). Dann gibt es eben aber auch Werte und Normen, die nur in bestimmten Altern oder kulturellen Gruppen Gültigkeit haben bzw. anzutreffen sind. Hans macht dieses einen Beispiel über Ehrlichkeit deutlich: Diese Unterschiedlichkeiten werden als normal erlebt und jeder von uns würde sich dagegen verwehren, wenn uns gesagt würde, was wir zu essen haben, was wir wie zu kleiden haben usw. Auch würden wir uns nicht zwingen lassen jemand zu wählen, den wir nicht wählen wollen. Gegen solche Diktate würden wir rebellieren. Wenn Vielfalt zum Konflikt wird, steht dahinter häufig die Mehrheit-Minderheit Beziehung, vor allem zwischen Nationalitäten und kulturellen Gruppen.

Eine Alltagssituation, wenn eine Gruppenleiterin sich unwohl fühlt, weil sie nicht ertragen kann wie Kinder miteinander „kämpfen“. Er macht den Unterschied deutlich, dass wenn eine Mutter ihren Sohn zu Recht weist (das ist ihr Privileg), als wenn eine Gruppenleiterin das tut. Hier muss nicht nur über die jungen-Mädchen Beziehung nachgedacht werden, sondern auch die zwischen unterschiedlichen kulturellen Gruppierungen. Dabei sollten wir uns immer wieder die Frage stellen für welchen Zweck existiert eigentlich dieser Träger und sein Programm? Ist es der primäre Zweck für das Wohlbefinden oder für das ungemütlich fühlen des professionellen zu sorgen? Ist es der Zweck, das Gebäude zu schützen ist es der Zweck die Ziele und die Vorstellungen und Bedürfnisse der Communities zu erfüllen, die den Träger finanziert? Ist es der Zweck den leidenden Leuten des Trägers zugefallen? Diese Fragen beantworten sich selbst. Ein sozialer Träger existiert zuallererst, zuletzt und immer mit dem Zweck den Bedürfnissen der KlientInnen zu dienen, sie zu befriedigen oder eben der Mitgliedschaft, die die Einrichtung gebrauchen. Das ist so einfach, dass ich sicher bin, dass ich euch damit nichts Neues gesagt habe.

Am Beispiel des Settlement Kochbuchs macht Hans deutlich, dass aktuelles Verhalten aus sehr vielen unterschiedlichen Wurzeln entsteht, die nicht so unterschiedlich sind, sondern auch im Konflikt zueinanderstehen können. Dabei ist es nicht immer das Beste, den Konflikten aus dem Weg zu gehen, besser ist es (wenn auch manchmal schmerzhafter) sich dem Konflikt zu stellen und ihn zu lösen oder zu regeln (10).

Zusammengefasst:

- (1) Unterschiede existieren zwischen allen Menschen sowohl individuell als auch von Gruppe zu Gruppe.
- (2) Wir alle sind einigen Werten verpflichtet, die charakteristisch für alle Amerikaner sind.

(3) Eine demokratische Gesellschaft muss permanent darauf achten, dass wir unseren Mitgliedern wirklich in der Art und Weise helfen, die für sie befriedigend ist, die ihre Bedürfnisse anerkennt und auf der Basis ihres jeweiligen Hintergrundes, ihrer Erfahrung und ihrer Gruppenidentifikationen trifft.

(4) Wir müssen unser Selbst ständig beobachten, in unseren eigenen Seelen suchen, damit wir in dem Maße feinfühlig werden, in dem wir unbewusst dahin tendieren, unser Wohlfühlen oder unser Vermeiden von Unbequemlichkeit unbewusst in den Vordergrund zu stellen.

On the Administration of Voluntary Social Agency:**Board and Staff – Separate and Together (Scan)**

Vortrag, den Hans offensichtlich vor einer Versammlung von Mitgliedern des Christlichen Vereins junger Frauen gehalten hat (YWCA).

Das traditionelle Verhältnis zwischen B und S ist klar und eindeutig: B macht die Politik, setzt den Rahmen bzw. die Leitlinien, S führt aus, professionell und zielgerichtet. Diese klassische Position (2) wird sehr materialreich und plastisch diskutiert und auf ihre Sinnhaftigkeit und Bedeutung untersucht, zuerst die Rolle des B (2 bis 4), dann die Rolle des S. Hier geht es insbesondere um die professionelle Rolle, vor allem um die Beratung des B und die Übersetzung in die Politik der Organisation in Handlung/Aktion. Dazu braucht es Geschicklichkeit und Expertise (5ff.). Dabei muss darauf geachtet werden, dass die jeweiligen Aufgabenfelder deutlich getrennt und unterschiedlich bleiben.

Nun kommt aber der „Aber-Faktor“, dass eine derartige Trennung und Arbeitsteilung nicht einfach ist, insbesondere wenn es um konkrete Situation geht. Hier spielt die Situationsabhängigkeit eine entscheidende Rolle. Hans illustriert dies an einem Krankenhaus, das in seiner Aufnahmepolitik die Aufnahme von Kindern verboten hat. Tatsächlich hat das Krankenhaus aber 10 Kinder als PatientInnen. Der S muss also entschieden haben, dass in diesem Fall zeitweise von der Vorschrift abgewichen werden kann. Neben dieser situativen Variablen sind es die individuellen Beziehungs-Variablen und die Gruppen-Variable, die die Praxis des Verhältnisses zwischen S und B prägen. Das wird mit Beispielen plastisch dargestellt (Tanzveranstaltung mit wenig Licht). Die Tatsache, dass sowohl das strategische Handeln des B, als auch die administrative Planung und Umsetzung des S in Gruppen-Setting gemacht wird, hebt Hans besonders hervor (11ff.). Dabei betont er insbesondere die Bedeutung der Beziehung/der Relationen: *Derartige Beziehungen/Relationen sind nicht beschränkt auf die offiziellen Funktionen als Executive Director, President oder Komitee-Vorsitzender, diese Beziehungen werden von menschlichen Wesen gestaltet, die Gefühle haben, die empfindungsfähig sind, die intelligent sind, aber auch blinde Flecken haben. Dabei möchte ich nicht in die Bedeutung klarer Abgrenzung von B und S geringschätzen, ich denke aber, dass es wichtig, ist eine Balance zu halten zwischen der Nützlichkeit auf von solchen Abgrenzungen auf der einen Seite und der zentralen Wichtigkeit von Freundlichkeit, Nachsicht und menschlicher Barmherzigkeit auf der anderen Seite. Während strategische Politik sicherlich nützlich und absolut notwendig für die Gesamtleitung ist, ist es das*

„Schmieröl“, das die Umsetzung der Politik zu einer Realität macht, der gute Wille, die Fähigkeit und die Freundlichkeit von menschlichen Wesen, die zusammenleben, zusammen arbeiten und die andere glücklich machen. (Letzter Satz: 14).

Im Juni 1960 reichte HSF seine Dissertation ein:

**Social Work in Theory and Practice: Expected Behavior in Social Casework
(Dissertation) (Scan)**

Sozialarbeit in Theorie und Praxis: Erwartete Verhaltensweisen im Social Casework

Die Arbeit umfasst 128 Textseiten sowie die Anhänge A bis H und ein zweiseitiges Literaturverzeichnis. Das gesonderte Vorwort umfasst 12 Seiten. Ein Abstract umfasst 3 Seiten.

Inhaltsübersicht:

I. Die erwarteten Verhaltensweisen von Sozialarbeitern: das Verhältnis von Theorie zu Praxis: deren Reflexion in der professionellen Sozialarbeits-Literatur	1
II. Die Forschungsmethodologie für Untersuchungen im Feld	36
III. Das Sample und seine Merkmale	47
IV. Die Analyse des Social Casework Verhaltens	60
V. Die erwarteten Verhaltensweisen von Sozialarbeitern: die Beziehung zu der Formulierung von Professionalismus bei Parsons	101
VI. Die Zusammenfassung der Untersuchung	110
VII. Schlussfolgerungen und Diskussion	118
Anhänge A bis H	129- 154

Erläuterungen/Ergänzungen:

Mit Bezug auf Parsons werden vier zentrale Normen professionellen Sozialarbeiter- Handelns diskutiert, wobei der bewusste Gebrauch des eigenen Selbst/der eigenen Person als zentrales Merkmal vorausgesetzt wird (was nicht nur in dem Professioneller-Klient-System die Basis ist, sondern auch in den Beziehungen zu den Kollegen) (4):

(1) funktionale Spezialisierung – hier stimmen Parsons Bestimmungen und die Befunde aus der Sozialarbeitsliteratur überein (Perlman und andere – 8-10).

(2) affektive Neutralität – diese kann es in der Sozialarbeit nicht geben; hier geht es vielmehr um einen selbst kontrollierten Gebrauch von Gefühlen (11-14).

(3) das Dienstideal (ideal of service) – Dienstleistung ist sowohl eine Norm für professionelles Handeln als auch ein Ideal; es spielt in allen helfenden Berufen eine Rolle, einschließlich der Sozialarbeit (15-19).

(4) Universalismus – was konkretisiert wird als Unparteilichkeit, insbesondere den (Unterschicht-) Normen der Klienten gegenüber (20-24).

(knappe Zusammenfassung aller vier Normen: 34).

In den professionellen Beziehungen zwischen Sozialarbeitern und seinen Kollegen steht insbesondere das Objektivität-Subjektivitätsproblem im Mittelpunkt. Auch dafür werden vier Normen aufgestellt (mit Bezug auf entsprechende Literatur):

(1) Tu was du kannst, um die professionelle Autorität und die professionellen Standards der Arbeit zu erhalten (28)

(2) Thematisiere professionelle Probleme, Zwänge und Fehler nicht öffentlich (29); diese Norm wird allerdings nicht sehr häufig beachtet.

(3) Sei dir deiner begrenzten Kompetenz in deiner eigenen Spezialisierung bewusst; achte die Ansprüche anderer Spezialisierungen; und sei bereit, Klienten zu kompetenteren Kollegen zu überweisen (30); auch diese Norm ist nicht allzu sehr entwickelt.

(4) Interpretiere das Verhalten sowohl von Kollegen als auch von Klienten mit professionellen Begriffen (31).

Zur eigenen empirischen Untersuchung:

65/61 Professionelle aus psychiatrischen Einrichtungen (36) und Familien- Beratungsstellen (29) wurden befragt. Neben sozialstatistischen Daten stand die Bewertung einer Fallstudie im Mittelpunkt. (47-59: sozialstatistische Darstellung der Befragten)

Die Antworten zur Bewertung dieser Fälle wurden inhaltsanalytisch auf 13 Kategorien verteilt. Vier Kategorien wurden in über 80 % der Bewertungen genannt: *Engagement in diagnostischen Festlegungen; den Klienten helfen, ihre Gedanken und Gefühle auszudrücken; Empathie für den Klienten zeigen und dessen Akzeptanz, Interesse und Sorge um ihn deutlich machen, ihm helfen, dass er sich unterstützt fühlt; der eigenen Gefühle bewusst sein und*

entsprechend zu handeln, Bewertungen des Klientenverhaltens vermeiden. Die anderen neun Kategorien fallen dagegen deutlich ab: knapp 60 % erfüllen die Kategorie: *Der Sozialarbeiter vermeidet ein Verhalten, das Furcht, Angst, Schuld oder Konfusion im Klienten befördert.* Alle weiteren Kategorien liegen unter 50 %, die letzten beiden bei 17 %: *Den Klienten in professioneller Art und Weise über den Zweck der Agentur und den Umfang der Dienste unterrichten; dem Klienten helfen, objektive und subjektive Realität zu unterscheiden; Informationen und Interpretationen von Fakten und Ereignissen vorhalten; Struktur und Fokussierung im Interview gestalten; zu dem Klienten stehen, sich in ihn einfüllen und nicht drängeln oder überreden; dem Klienten helfen, sich gut zu fühlen; Meinungen und Kommentare vermeiden, die auf ungenügenden Informationen beruhen oder die nicht zu professionellem Handeln passen; eine Überidentifikation mit Klienten vermeiden.*
(Zusammenfassung: 82-86)

Hinweise auf die Membership-Perspektive:

(Ausgangspunkt ist die Tatsache,) dass alle menschlichen Beziehungen einschließlich der professionellen Beziehungen sowohl emotionale Interaktionen beinhalten als auch verbale und vielleicht sogar physische (86).

Bevor eine Antwort zu dieser Frage versucht wird, sollte noch einmal hervorgehoben werden, dass bis zu einem gewissen Ausmaß sowohl der Professionelle als auch der Klient Subjekte in Bezug auf Werte und Zwänge der Gesellschaft sind, an der beide teilhaben. Und diese spielen ihre Rolle in einem hinreichenden Maß, so dass keine der Entscheidungen der Klienten ganz und gar seine eigene ist. Er ist unter anderem ein Mitglied/member von vielen Referenzgruppen und ist sicherlich Mitglied der Gesellschaft als Ganzer. Er lebt in Communities oder in religiösen Bezugsgruppen, egal ob sie nun (mono-)theistisch sind oder nicht. Zur gleichen Zeit muss der Sozialarbeiter es für wichtig erachten, anzuerkennen, dass jedes Individuum Realität anders wahrnimmt, anders in einer bestimmten Weise und entsprechend individuell darauf reagiert. Diese sehen sozusagen die objektive Realität in subjektiven Begriffen oder aus subjektiver Perspektive und es kann weiter beobachtet werden, dass auf der Basis einer demokratischen Philosophie der Klient das Recht hat, es in seiner Subjektivität zu sehen und wenn notwendig, ist es Aufgabe der Professionellen, die Klienten darin zu unterstützen, damit fertig zu werden. Daraus folgt, dass der Prozess der Entscheidungsfindung und der Problemlösung relativ unbeeinflusst von der Subjektivität anderer ablaufen sollte, auch der der Professionellen. Obwohl Philips, Perlman und andere herausgestellt haben, dass ein Sozialarbeiter sich nicht wirklich heraushalten kann. Aber selbst wenn er es könnte, sollte es nicht tun, weil der Klient es braucht, dass der Professionelle

emphatisch, unterstützend und interessiert an ihm ist und ihm helfen möchte, was sich nicht zuletzt im Ausdruck echter Gefühle manifestiert. Auf dieser Basis formulierten Wilensky und Lebeaux ihre Schlussfolgerung, dass „involviert sein und nicht-involviert sein zur gleichen Zeit geschehen muss“ (88/89).

Zum Objektivitäts/Subjektivitäts-Problem:

(1) Das Ausdrücken eigener Gefühle kann der Professionelle nicht vermeiden und sollte es auch nicht tun. Vielmehr geht es darum, die eigenen Gefühle differenziert und unter professioneller Zielsetzung zu gebrauchen.

(2) Professionelle sollten objektiv und distanziert (bewusst, selbst kontrolliert) sein und dennoch Wärme und Unterstützung ausdrücken.

(3) Professionelle sollten komplett neutral sein und nie Gefühle investieren.

Die erste Position wird von der weitaus größten Mehrheit geteilt, der Widerspruch in der zweiten müsste durch weitere Befragung geklärt werden, der dritten Gruppe fehlt es offensichtlich an Wissen und sie ist ganz offensichtlich widersprüchlich, da eine Beziehung ohne Gefühle nicht möglich ist (94/95).

In Kapitel V bezieht Hans Falck die Befunde seiner Untersuchung noch einmal auf die vier Normen von Professionalität nach Parsons. Sie werden bestätigt, verfeinert und vertieft (101-109). In Kapitel VI werden die Ergebnisse noch einmal übersichtlich zusammengefasst (110-117), im abschließenden Kapitel VII werden unter anderem auch praktische Schlussfolgerungen für Lehre und Fortbildung angeschnitten wie zum Beispiel: Den Studenten und Professionellen helfen, einen Blick zu entwickeln, der die Aktivitäten der Professionellen in der Relation mit den Klienten in dessen eigener Lebenswelt zu entwickeln und nicht zu schnell voranzugehen, weil man glaubt, die eigene größere Einsicht und das Verständnis auf Seiten der Professionellen zu haben.

Abstract (der Dissertation) (Scan)**Übersetzung des von Hans Falck selbst angefertigten Abstract seiner Dissertation.**

Diese Dissertation ist ein Versuch, verschiedene konzeptuelle Konstrukte miteinander zu verbinden und daraus etwas über die Natur ihrer Beziehungen untereinander zu erfahren/zulernen. Konkret wird damit hoffentlich zumindest eine teilweise operationale Definition von professionellem Handeln von Social Caseworker:innen erreicht.

Es wird die Frage aufgeworfen, welche Beziehungen zwischen drei Sets von Ideen wohl bestehen. Diese sind: (1) eine sozial-systemische Definition von Profession/professionalisms; (2) eine praxis-theoretische Bestimmung von sozialarbeiterischem Handeln (social work behavior); (3) einem Set von verbalisierten/konkreten Beschreibungen von tatsächlichem social casework Handeln.

Der Prozess der Untersuchung folgt drei unterschiedlichen Pfaden. Zuerst untersuchen wir Texte von Talcott Parsons über seine sozial-systemische Definition von Medizin und überprüfen ihre Bedeutung für die Sozialarbeit; zweitens untersuchen wir primäre Quellen der Sozialarbeit für die Formulierung eines professionellen Verständnisses von Sozialarbeit (social work professionalism); drittens führen wir eine Feldstudie durch, um Daten zu sammeln, mit denen wir die Beziehungen sowohl zu soziologischen als auch zu sozialarbeiterischen theoretischen Konstrukten untersuchen, die wir vorher dargestellt haben.

Die soziologische Untersuchung zeigte, dass Sozialarbeit einige Konzepte akzeptieren kann, andere aber modifiziert werden müssen. In diesem Zusammenhang ist besonders die Notwendigkeit hervorzuheben, Parsons Idee einer affektiven Neutralität zu verändern, wenn sie auf Sozialarbeit bezogen wird. Die theoretische Analyse von Sozialarbeit wurde gebraucht, um sowohl die Relation zur soziologischen Analyse zu bestätigen, aber auch zu modifizieren. Es stellte sich heraus, dass eine weitgehend angemessene Anzahl von Material zur Verfügung stand, um das zu realisieren (to do this job). Die Feldstudie zeigte, dass – allgemein gesprochen – Praktiker in ihrem Job dazu tendieren, theoretische Formulierungen der Sozialarbeit praktisch anzuwenden (to bear out) und dass sie theoretische Grundsätze in ihrer Arbeit mit einiger Sicherheit/Leichtigkeit handhaben können. Jedoch gibt es eine sehr hervorstechende Unterschiedlichkeit in der Wahl der Grundsätze und Konzepte der Antwortenden, und es scheint im Ganzen so zu sein, dass Praktiker viel lieber mit Konzepten und Ideen umgehen, die den Gegenstand in einer sehr allgemeinen Art der Formulierung

finden. Während 13 größere Handlungsmaximen (behavior rationales/Praxis-theoretische Konstrukte) gefunden werden konnten, sind nicht alle wirklich konsistent gebraucht worden. Während die vier meistgenannten Handlungsmaximen von über 80 % der Antwortenden gebraucht wurden, wurden neun weitere zwischen 59,5 und 16,9 % genannt mit einem Median von 41 %.

Die hauptsächlichen Schlussfolgerungen sind, dass, während die Antwortenden häufig und klar genug in der Lage sind, praktisch-theoretische Konzepte zu identifizieren und bestimmte Beobachtungen über deren Beziehungen zu dem „was in den Büchern steht“ herstellen können, mehr Anstrengungen darauf verwandt werden sollte, durch professionelle Lehre und In-Service Training (Praxisberatung vor Ort) die Wahrnehmungsfähigkeiten der Praktiker zu verbreitern. Noch wichtiger ist allerdings, dass die Untersuchung zeigt, was eine beginnende Manifestation von Praxis-theoretischen Konzepten der Sozialarbeit sein kann, die klar identifizierbar und praktisch anzuwenden ist.

Rezension:

The Open and Closed Mind: Investigations into the Nature of Belief Systems and Personality Systems. By Milton Rokeach. NY 1960

Social Service Review, 34, No. 4 (Dec.1960), pp. 462-463

Der Forschungsband ist ungewöhnlich gut und klar geschrieben. Seine Grundthese ist, dass Struktur und Inhalt von ideologischen Systemen zu trennen sind. Es ist nicht wichtig, was eine Person denkt, sondern wie sie denkt. Je offener ein Glaubenssystem ist, desto stärker geht die Kommunikation auf den/die Andere/n ein, diskriminiert weniger und wägt die Informationen ab. Die Forschungsergebnisse kommen aus vielen unterschiedlichen Richtungen und werden deshalb die psychoanalytischen unter soziologischen Puristen wütend machen und die Eklektizisten beeindrucken, besonders jene, die versuchen, eine Konzeption des Menschen in seinem bio-psycho-sozialen Sein zu begreifen. In diesem Sinne ist die Arbeit sehr zu empfehlen, insbesondere auch für Sozialarbeiter, die tiefer in ihr eigenes Wissenschaftsgebiet einsteigen wollen.

Social Groupwork need not stand still (Scan)

Ausgangspunkt ist die Tatsache, dass SGW gegenüber CW an Bedeutung und auch in Quantität verliert, obwohl sie von vielen Trägern gebraucht wird. Zurzeit werden SGW als Koordinatoren und Planer eingesetzt, praktische Gruppenarbeit wird aber zunehmend von Honorarkräften und Freiwilligen gemacht. Es ist nicht klar, welche Tätigkeit in Gruppen von wem gemacht werden sollen oder können – Theorie und klare Kriterien sind erforderlich (2).

Zwar hilft die Spezialisierung zum Beispiel auf die Arbeit mit Familien, aber nur wenige Träger sind dafür ausgestattet. Zwei Fragen sind zu beantworten: (1) Wie können Trägern genügend SGW angeboten werden? (2) Wie kann sich SGW theoretisch und empirisch besser präsentieren?

Grundsätzlich sind Methoden immer eng begrenzt, denn sie müssen klar sein. So ist SGA mehr als ein multipliziertes CW (Hinweis auf frühere Debatten: Autoren! - 6). Es ist nicht immer klar und überprüfbar, was unsere Identität als SGW ausmacht. Es fehlt ein kohärenter Plan, der klare Kriterien für den Einsatz von SGW beinhaltet und die Besonderheit/Einzigartigkeit belegt. Das ist besonders für zwei Bereiche von Bedeutung: (1) die Kriterien müssen ein direktes professionelles Serviceangebot an Klienten und Member (!) sein; (2) professionelle Supervision ist notwendig (8). Nicht alle Gruppen brauchen soziale Gruppenarbeit. Kriterien wie Wachstum, Entwicklung usw. sind zu allgemein und werden auch von anderen Professionen geteilt. Deshalb muss auf der einen Seite ein systemischer Prozess des Studiums, der Diagnose und der Behandlung spezifisch für die SGA ausgewiesen werden (orientiert am CW), der aber auf der anderen Seite nicht allgemein, sondern so spezifisch wie möglich für den jeweiligen Zweck formuliert werden muss. Der Spezialist als Experte muss über eine wichtige Funktion identifizierbar sein und damit unterscheidbar von anderen Professionen (11) – Vergleich mit multiprofessionellen Teams (12).

Deshalb ist der SGW Spezialist für Gruppen, die Probleme mit anderen Gruppen, anderen Individuen, mit spezifischen Interaktionen und Verhaltensmustern haben. Wenn diese Kriterien klar und eindeutig konkretisiert sind, können sich auch mehrere Agenturen einen SGW teilen, der dann aber auch angemessen bezahlt werden kann/muss.

Anmerkung: Hans argumentiert hier noch ganz in der Tradition des amerikanischen Professionalismuses (Parsons). Er benutzte zwar den Begriff Member, aber eher in seiner

allgemeinen Bedeutung. Entgegen dem eigenen Anspruch bleiben die Unterschiede zu Case Work sehr allgemein – sie werden nur angedeutet. Die Abgrenzung zu Communities Work fehlt überhaupt. Die Abgrenzungen werden aber ohne Abwertung anderer skizziert.

Group, System and Roles. (Scan)

Ein Workshop und Labor, durchgeführt in der Universität von Buffalo vom 27. Februar bis 3. März 1961

In der fünftägigen Fortbildung wurde jede und jeder der 14 TeilnehmerInnen zwei Gruppen zugeteilt, die abwechselnd tagten:

Gruppe I: Trainingsgruppe

Gruppe II: aufgabenorientierte Gruppe

Die Tage wurden jeweils mit einem Vortrag eingeführt.

Themen: Führungskonzepte; der Prozess des Entscheidungsträgers; Gruppenprozesse in der Rehabilitation.

Hans Falck machte den Einführungsvortrag: Gruppen, Systeme und Rollen

Einführung

Vor dem Hintergrund zunehmender Spezialisierung in den helfenden Berufen ist zu beobachten, dass diese Prozesse zunehmend davon abgehen, den Klienten Anweisungen zu geben. Stattdessen muss der Klient in den Heilungsprozess des Reifens eingebunden werden, sowohl intellektuell als auch emotional; so wird er zum eigenen Helfer. Da Beratern kein Medikament/kein Wundermittel zur Verfügung steht, kann er nur seine Kunstfertigkeit und sein Wissen anbieten/einbringen. Deshalb sind in dem Beratungsprozess Rationalität, Logik und Disziplin genauso gefordert wie der selbst-bewusste Gebrauch des eigenen Selbst (4). Im Folgenden soll aber nicht der Schwerpunkt auf der Berater-Klient-Beziehung liegen, sondern auf den Erwartungen und den Verhaltensweisen, die mit den Beziehungen zu den Kollegen verbunden ist (5).

Das professionelle Team

Ausgangsthese: Soziale Agenturen, Kliniken oder professionelle Teams sind Gruppen. Sie sind zugleich praktizierte Gruppenarbeit, weil sie aus Individuen bestehen, die miteinander interagieren auf der Basis von gemeinsam geteilten Erfahrungen. Das ist aber nicht alles: diese Definition ignoriert, dass auch der Klient Teil der institutionellen Gruppe ist, denn ohne ihn könnte die gesamte Gruppe nicht funktionieren. Aber wir lassen den Klienten in der weiteren Diskussion außen vor – im Bewusstsein, dass er immer doch dabei ist (6).

Problemlösung, manchmal auch Aufgabenerfüllung genannt, ist das Ziel, der Zweck und der Gegenstand aller Gruppen, die wir hier beschreiben. Das Problem, das gelöst werden soll, ist: Wie kann dem Klienten am effizientesten, schnellsten und in möglichst befriedigender Weise geholfen werde (7)?

Weitere Gruppenphänomene werden kurz angerissen: das gute Funktionieren in Gruppen, die länger zusammenarbeiten; die Teilung in *die* und *wir*; wechselseitige Anpassung bis zu einem bestimmten Grad; unterschiedliche funktionale und Prestigerollen; Tendenz der komplementären Fähigkeiten/Funktionen; formale und informelle Rollen (8 bis 10).

Status, Rollen und Erwartungen

Bislang wurden die Konzepte von Gruppe und sozialen Systemen angesprochen, jetzt ist es notwendig weitere hinzuzufügen. Die ersten beiden sind Status und Rolle. Bezugsautoren sind Lindan, Parsons und Merton (10).

Status ist der Platz in einem sozialen System, *Rolle* die Art und Weise, wie dieser ausgefüllt wird: *Status-Rolle*. Jeder Status impliziert eine ganze Serie von Erwartungen, die, wenn sie ausgeführt werden als Verhalten, sie als Rollen bezeichnen (Hans bezieht sich dabei auf seine Dissertation) (12).

Zumindest teilweise zusammenfassend lässt sich sagen, dass jede Klinik, jedes Team (egal ob intra- oder interprofessionell) ein soziales System ist, das aus unterschiedlichen Status besteht (gleiche oder unterschiedliche), aus Rollen, die mit den impliziten und expliziten Erwartungen übereinstimmen und dass das System arbeitsfähig wird, was von der Art und dem Ausmaß abhängt, in dem Status-Halter in dem System um einen gemeinsamen Zweck über eine gewisse Zeit lang interagieren (13/14).

Über diese Zusammenhänge gibt es relativ wenig Forschungen. Folgende Ergebnisse werden vorgestellt:

- Interdependenz ausfüllen in der Rolle/den Erwartungen kann als Leadership definiert werden (14)
- gemischte Teams arbeiten umso besser zusammen, je klarer die jeweilige Wahrnehmung der professionellen Rolle ist
- professionelle Teams sind immer Aufgaben orientiert; diese Orientierung muss aber im Zusammenhang mit dem Wachstum-orientierten Charakter von Gruppen gestellt werden, wenn es erfolgreich sein soll (15).

- Das Ausscheiden eines Mitglieds oder das Hinzukommen einer neuen sowie der Umgang mit Konflikten sind signifikante Ereignisse für den Zusammenhalt und die Qualität von Gruppen/Gruppenarbeit/Arbeit in Gruppen (16).
- Tatsachenfeststellung, Diagnose und Behandlungskonzepte können dazu gebraucht werden, ein sensibleres Verstehen darüber zu entwickeln, was Statusrollen in aufgabenorientierten und problemlösenden Gruppen tatsächlich ausmachen.

Diagnostic Assessment for Individuals in the Context of the Small Group (Scan)

(Entwurf; nur für die Diskussion, nicht für Veröffentlichung)

Dezember 1961: Meeting der Forschungsgruppe des NASW-Chapter von St. Louis

Die angewandten Sozialwissenschaften haben sich erst kürzlich vom Tun guter Taten durch intuitive Methoden und intensive Informationssammlung zu stärker wissenschaftlichen und disziplinären Versuchen entwickelt, um solchen zu helfen, die es brauchen. Lange Zeit war es Sache der Glaubensgemeinschaften oder des Staates festzulegen, was jemand brauchte. Erst relativ spät ist es zu einer Methodologie des helfenden Aktes gekommen.

Definition: Ein helfender Akt/eine helfende Beziehung ist jede professionell regulierte Aktivität, in der ein Klient Dienstleistungen von einer anderen Person erhält, meistens, aber nicht immer, innerhalb administrativer Strukturen einer sozialen Einrichtung, Klinik, Krankenhaus oder Schule. Der Zweck ist es, dem Klienten zu helfen, sich seiner Bedürfnisse bewusst zu werden und der Methoden, durch die er diese befriedigen kann – das alles im Kontext der sozialen Akzeptanz und von Werten, die nicht inkonsistent sind mit den Interessen der Gesellschaft als ganzer. Mit anderen Worten, während die individuellen Bedürfnisse respektiert und anerkannt werden sollen, gibt es ein weiteres Thema: die Bedürfnisse einer Gesellschaft, die eine Bandbreite von Verhalten tolerieren kann, solange sie nicht im größeren Ausmaß größere soziale Szenen verletzt.

Daraus folgt soziale Verantwortlichkeit; ein differenzielles Verständnis von den Stärken und Schwächen und damit der Richtung, in der die Behandlung erfolgen soll; wie wird sich das veränderte Verhalten zurück wirken auf diejenigen, mit denen der Klient zu tun hat? (1/2) Aber wer definiert das Interesse der weiteren Gesellschaft? Soll das Interesse des Klienten immer an erster Stelle stehen? Wie soll eine Einrichtung damit umgehen, wenn sie bestimmte Aufgaben und Dienstleistungen übernommen hat? Insbesondere wenn sie mit dem Interesse der Klienten nicht übereinstimmen. In Antworten auf diese Fragen wird häufig die Gruppe gegen das Individuum gestellt. Entweder passt die Gruppe das Individuum an oder das Individuum manipuliert die Gruppe (2). Beides wird die Schwierigkeiten verstärken und nicht beheben. Die Dynamiken vom Individuum – in – Gesellschaft und der Gesellschaft-der-Individuen muss immer in Rechnung gestellt werden (3). Es ist deshalb zu untersuchen, wie Individuen tatsächlich in kleinen Gruppen operieren. Der Schwerpunkt liegt also auf der

Bewertung aktuellen Verhaltens und dessen Effekte auf den Handelnden und solchen, die von seinen Handlungen, in face to face Situationen, betroffen sind.

Die kleine Gruppe ist eine ideale Matrix zur Untersuchung individuellen Verhaltens.

1. Der Begriff „Gruppe“ reflektiert nicht eine aktuelle Wirklichkeit, sondern eine Abstraktion. Wenn der Begriff Gruppe gebraucht wird, bezieht sich der Untersuchende nicht auf einen sichtbaren, organisch verbundenen Körper, der berührt oder irgendwie angefasst werden kann. Was er damit meint, ist eine in Zeit und Raum präsente Kollektivität von Individuen, die miteinander interagieren auf der Basis gemeinsam geteilter Interessen und Erfahrungen, und in der genügend Zeit verbracht wurde, Muster individuellen Interaktionsverhaltens zu entwickeln. Mit anderen Worten, der Begriff Gruppe ist eine Abstraktion von beobachtbarem Verhalten, das durch Wiederholung Muster bildet (die Zeitdimension ist einer der Schlüssel in diesem Zusammenhang). (Relationsmuster)

2. Verhaltensmuster/Relationsmuster implizieren eine gewisse Konsistenz, die dahin tendiert, die interne Organisation von Gruppen zu stabilisieren. Die Statusrolle, wie sie von Parsons, Merton und anderen gebraucht wird, ist ein Begriff, der diese Muster beschreibt. Dieses Verhalten wird erwartet und es wird realisiert. (Beispiel: Vater Rolle) (4) (plastische Beschreibung!) Erwartetes Verhalten wird zu realem Verhalten – das gibt Stabilität in der Gruppe.

3. Gruppenmitglieder machen immer sofortige Bewertungen im Bezug auf das Verhalten der anderen Mitglieder. Während in der professionellen Therapie- oder Beratungssitzung derartige Bewertungen zurückgenommen werden, machen Gruppenmitglieder nicht nur ständig Bewertungen, sondern werden dazu auch ermutigt. Das führt dazu, dass jeder in der Gruppe weiß, wo wer steht, welches Verhalten akzeptabel ist und welches nicht, was belohnt und was bestraft wird. Daraus folgt unter anderem, dass die Gruppe ein hervorragendes Instrument für diagnostische Zwecke ist, denn sie macht ganz klar, was eine Person von der anderen denkt, wie sie mit der anderen umgeht, wie jemand eine bestimmte Antwort herausfordert. Die Gruppe ist also die Realität des Präsenten/ der Gegenwart (5).

4. Gruppen legen nicht nur fest, was sie von ihren eigenen Mitgliedern erwarten, sondern auch was sie in Bezug auf andere Gruppen von ihren Mitgliedern erwarten. Das trifft insbesondere auf Familiengruppen zu. (Es folgt ein Beispiel)

Mit diesen Charakteristika im Hinterkopf stellt sich die Frage, wie sieht der professionelle Blick aus, wenn er versucht, diagnostische Bewertungen in der Gruppe zu machen. Dabei

spielt es keine Rolle, ob er mit einer Person oder einer Gruppe arbeitet. Dabei ist immer zu berücksichtigen, dass der erste Zweck sozialer Träger-Gruppen ist, das Funktionieren von Individuen sicherzustellen, nicht das von Gruppen. Wie bereits herausgestellt wurde, funktionieren Gruppen nicht. Individuen funktionieren in Interaktionen. Wenn das ausdrückliche Ziel des Professionellen und seines Trägers sich speziell auf die individuellen Bedürfnisse bezieht, bekommen deren Anerkennung eine sehr große Bedeutung, natürlich. Das ist besonders so in der Methode der Sozialen Arbeit, die wir Soziale Gruppenarbeit nennen.

Auch wenn ihre Techniken für zweckorientierte Gruppen angewandt werden, ist die Basisanwendung der Methoden die wachstumsorientierte Gruppe (6/7) d. h. Gruppen, die für den Zweck existieren, Individuen dabei zu helfen, ein produktiveres und glücklicheres Leben zu führen. Hier wird die diagnostische Bewertung der Individuen von großer Bedeutung.

Zusammengefasst: Jede Status Rolle, die von Mitgliedern einer Gruppe eingenommen wird, ist mit sozialen Erwartungen verbunden, zu denen das Individuum sich verhalten muss, in der einen oder anderen Art. In diesem Zusammenhang werden permanent Beurteilungen und Einschätzungen gemacht.

Die diagnostische Bewertung von Individuen in Gruppen

Ausgangspunkt ist die Frage: Wo steht der Klient? Diese Frage wird auf drei Ebenen und in unterschiedlichen sozialen Einheiten beantwortet.

Erste Ebene: Das was die Gruppe tatsächlich tut. Hier geht es darum die einzelnen Mitglieder zu verstehen.

Zweite Ebene: die individuelle Bewertung des einzelnen in Bezug zur Gruppe und, was von großer Bedeutung ist, zum Professionellen.

Dritte Ebene: Das ist die Kunstfertigkeit des Professionellen, das jeweils individuelle Verhalten zu verstehen.

Er versucht die Themen herauszufinden, die im Hintergrund der Gruppeninteraktionen liegen. Jemand kann zum Beispiel etwas sagen, aber etwas anderes meinen. (8) Zusätzlich zu einer diagnostischen Bewertung, die auf beobachtbaren Interaktionen beruht, muss der Professionelle ein spezielles Ohr und ein spezielles Auge haben, das ihn in die Lage versetzt, wirklich umfassend zu verstehen, was mit seinem Klienten passiert. Dass dabei die Wertvorstellungen des Professionellen eine Rolle spielen können, ist bekannt.

Zur diagnostischen Bewertung im Einzelnen:

Der erste Schritt ist die Vielfalt von Statusrollen der Gruppenmitglieder aufzulisten. Grundsätzlich gibt es nur eine: Member. Weitere Statusrollen können zum Beispiel der Präsident sein. Jede Statusrolle wird nur dadurch eingenommen, indem sie tatsächlich ausagiert wird. (Schaubild 1-9).

Schaubild 2: Die Statusrolle Member erzeugt folgende Erwartungen: zuhören, Aufmerksamkeit, Regeln beachten usw.; die des Präsidenten ist zu präsidieren, Aufgaben zu bestimmen, anderen zuzuhören, Entscheidung zu treffen usw.

Aber was passiert, wenn die Gruppe eine Straßengang ist und die Statusrolle Präsident in keiner Weise vergleichbar ist mit der eines bildungsorientierten Mittelklasseclubs? Der Status mag Ähnlichkeiten enthalten, die Erwartung an die Rolle und den Status werden aber anders sein. Deshalb ist es wichtig, nur die Erwartungen der Gruppe und nicht zum Beispiel die des Professionellen aufzulisten. Das ist besonders wichtig, wenn die Erwartungen der Gruppe von denen der umgebenden Gesellschaft stark abweichen. Soll er dann die Mitglieder darin unterstützen, die Gruppenstandards einzuhalten (was sie von der übrigen Gesellschaft entfernen würde) oder umgekehrt? (10) Es ist deshalb wichtig, neben den Erwartungen auch deren Quelle zu nennen.

Der nächste Schritt ist, das individuelle Verhalten aufzulisten. Dabei muss berücksichtigt werden, dass je nach Bezugsgruppe unterschiedliche Verhaltenserwartungen da sind, die auch miteinander in Konflikt stehen können. (Beispiel: Fundraising; Rauchen im Gruppenraum). Die sorgfältige Untersuchung dessen, was von verschiedenen Referenzgruppen erwartet wird, ist also von besonderer Bedeutung.

Jetzt aber zum Auflisten der diagnostischen Bewertungen des Verhaltens einzelner Mitglieder. Hier wird die Differenz zwischen Erwartungen und tatsächlichem Verhalten besonders deutlich. (11) Es geht also um die Vergleiche zwischen dem aktuellen Verhalten, das nicht konform geht, mit dem anderer Referenzgruppen. Das zeigt die Lücke an.

Zusammengefasst: Professionelle müssen wissen: (1) Status Rolle, (2) erwartetes Verhalten mit Nennung der Quelle der Erwartungen, (3) tatsächliches Verhalten, (4) Beziehungen zwischen den Erwartungen, (5) die Beziehung zwischen den unterschiedlichen Erwartungen unter dem tatsächlichen Verhalten.

Insbesondere zu (2) ist zu berücksichtigen, dass Konflikte zwischen Erwartungen noch kein Verhalten ist; es wird weder belohnt noch bestraft. Was bestraft oder belohnt wird, ist ein

Verhalten, das aus den Erwartungen folgt. Wenn alle dieselben Erwartungen haben/ihnen zustimmen, dann wird das Individuum bestraft oder gelobt von allen. Wenn die Erwartungen auseinandergehen, ist es möglich, dass die einen Member das loben, was die anderen bestrafen (Beispiel des Polizisten) (12).

Groups, Cultures and Social Groupwork Method (Scan)

Gruppe, Kulturen und Soziale Gruppenarbeit-Methode

Vortrag, gehalten am 25. Januar 1961 vor dem International Institute von Buffalo

Das Papier umfasst 23 Seiten und berührt viele Themen. Kultur wird hauptsächlich als unterschiedliches Verhalten von Ethnien verstanden.

(1. Absatz)

Wenn wir unsere Augen auf das Gebiet der Gruppenarbeit werfen, begegnet uns sowohl eine ausufernde Spekulation als auch ein Mangel an Wissen. Die daraus entstehende Konfusion verdankt sich nicht der Tatsache, dass bislang niemand auf dieser Straße gefahren ist. Es ist eher so, dass zu viele Menschen sich auf dieser Straße bewegt haben und sie wie Cook's Reisende nach Europa als Experten zurückgekommen sind, nachdem sie in einer Woche die Highlights von London, Rom und Paris gesehen haben; der Reisende im Wald der Gruppenarbeit kommt zu häufig mit nur wenigen Souvenirs zurück. Die Jagd nach Souvenirs es eine angenehme Aktivität und kann in verschiedener Hinsicht erzieherisch wirken, es bleibt aber doch wichtig zu differenzieren zwischen einem Souvenir und eindeutigem Wissen.

2: Bislang gibt es keinen bekannten Weg in Bezug auf seine Güte zwischen dem Zugang der Sozialen Arbeit zu Gruppen von dem, zu unterscheiden der in der Gruppendynamik oder in der Feld-Theorie praktiziert wird. Wir wissen es einfach nicht. Wir kennen jedoch einige Prinzipien, die uns sagen, in welcher Weise Gruppen operieren und wie es möglich ist, Gruppen so zu beeinflussen, dass sie ihren Zweck erfüllen können.

Soziale Gruppenarbeit ist eine Methode innerhalb der Profession der Sozialen Arbeit, welche gewisse Elemente für wesentlich im Praktizieren dieser Methode hält. Als erstes ist da die Gruppe selbst. Als weiteres ist es der Gruppenarbeit. Als drittes ist es die Aktivität oder das Programm, worin die Gruppe einbezogen ist.

Die Gruppe

Alle Individuen wachsen in vielen Gruppen auf (3: die Familiengruppe ist ein Grundmodell)

3: Arbeitslosigkeit des Ernährers ist nicht nur die bloße Abwesenheit von Arbeit. Es ist auch die Gegenwart von etwas anderem: eines betäubten Vaters, einer Mutter, die nun jeden Pfennig umdrehen muss (der Beantragung von Sozialhilfe).

4: All das berührt die gesamte Familie sowohl als Gruppe als auch als jedes Individuum in der Gruppe. In der Praxis heißt das also, dass der soziale Träger, insbesondere wenn er mit Gruppen arbeitet, zwei Arten von Klienten hat: die Familie als eine Gruppe und jedes Mitglied der Familie als ein Individuum. (Inter-Dependenz).

5: Jedes Mitglied in der Gruppe muss behandelt und betrachtet werden, nicht nur als ein Individuum, sondern als ein individuelles Mitglied (individual member) einer größeren Einheit. Der Träger muss in der Lage sein, die Gruppe als eine totale Einheit von miteinander verbundenen Teilen zu sehen und deshalb vermeiden, eine Gruppe als eine Konglomerat voneinander entkoppelten Individuen zu betrachten.

6: (die Gruppe kann sowohl insgesamt gewechselt werden als auch von einigen ihrer Mitglieder) Die Gruppe als soziale Realität bringt Konflikte hervor, weil die Mitglieder menschliche Wesen sind und individuelle Bedürfnisse haben; aber sie löst auch solche Konflikte.

7: Die Familiengruppe ist in sich miteinander verbunden und steht nach außen mit vielen anderen Menschen in Beziehung.

Die Gruppe belohnt und die Gruppe straft.

Nicht zuletzt aus der Tatsache, dass eine Gruppe älter wird, tendiert sie dahin, sich selbst zu zerstören, indem sie neue Familiengruppen gründet und den Nachwuchs vorbereitet, in diesen neuen Gruppen eine bedeutende Rolle zu spielen. Es gibt also Pol und Push Effekte der Generationen; die eine Generation auf die andere.

Was über Familiengruppen gesagt werden kann, kann über viele andere Gruppen in der Gesellschaft gesagt werden.

Der Gruppenarbeiter

(bewusste Gebrauch des eigenen Selbst)

8: Alle menschlichen Wesen wachsen in bestimmten sozialen Umgebungen auf, so wie Familie, Schule, Clubs, Nachbarschaft, Stadt, Staat und Land. In all diesen Umwelten gewinnen wir alle gewisse Eindrücke (9), beginnend, während wir noch Kinder sind und fortgesetzt bis ins hohe Alter. Durch sie werden wir dahin gebracht, uns selbst so zu

verhalten, wie wir es tun. Jeder von uns tendiert dahin, die Werte, die wir gelernt haben, anderen Menschen aufzudrängen. Wenn wir uns selbst professionell gebrauchen und d.h. es bewusst zu tun, versuchen wir Menschen in ihren Entscheidungen dahingehend zu unterstützen, dass diese auf ihren eigenen Werten, ihren eigenen Bedürfnissen basieren und nicht auf unseren. In anderen Worten, wir kontrollieren zielgerichtet und absichtlich unsere Versuchungen für anstatt mit den Menschen zu handeln.

Jeder von uns ist in bestimmtem Ausmaß abhängig von der Art und Weise wie Menschen von und über uns denken.

10: Was ein Gruppenarbeiter mit diesen Differenzen anfängt, ist von ausgeprägter Bedeutung.

11: (besonders wichtig ist auch der Hintergrund,) der von den großen Immigrantengruppen herrührt, zu denen sie angehören.

Inhalte/Werte: (Werte haben zwei Funktionen. Zum einen drücken sie Ziele aus im Sinne von einem Kriterium des Verhaltens, was man tut und was man nicht tut; das andere ist, wie man sich in Zukunft verhalten soll)

13: Bis zu einem gewissen Ausmaß sind Werte dieselben für alle, die in diesem Land leben. Bis zu einem gewissen Maße unterscheiden sie sich aber, abhängig von der ethnischen religiösen oder nationalen Zugehörigkeit, in der wir leben oder von der wir herkommen.

13/14: Zu welchem Ausmaß sind wir wirklich bereit, Menschen darin zu unterstützen, Entscheidungen zu treffen, die einzigartig nur auf sie passen, und in welchem Ausmaß tendieren wir dahin, andere Menschen dahin zu beeinflussen, was wir denken, was wir für richtig und wünschenswert erachten. Kurz, was wir für gut erachten. (Keiner lässt sich gern zwingen, etwas zu tun, was er nicht tun möchte)

15: (in Gruppen fangen wir damit an,) was wir zu einem gegebenen Zeitpunkt vorfinden bzw. bei ihrem intellektuellen und emotionalen Entwicklungsstand. Wir beginnen damit, wo die Menschen stehen.

16: (alle Erörterungen, die sich um die Arbeit in und mit Gruppen drehen, lassen sich unter einer Frage zusammenfassen:) Für welchen Zweck existieren der Träger und sein Programm? Die Frage beantwortet sich selbst. In einem sozialen Träger existiert, zuerst und zuletzt, der Zweck, eine bessere Dienstleistung zu erbringen und den Bedürfnissen der Klienten zu entsprechen oder der Mitgliedschaft, die er braucht. Das ist so einfach, dass sich sicher bin, dass Sie mit mir darin übereinstimmen, dass ich Ihnen nichts Neues gesagt habe. Aber dies ist die fundamentale Idee, von welcher aus argumentiert wird, dass es die Selbstkontrolle und die

Selbsterkenntnis des Gruppenbearbeiters ist, die zu seinen herausragenden professionellen Fähigkeiten gehören.

17: Konflikte sind nicht in jedem Fall zu vermeiden und sollten es auch nicht. Das stimmt sowohl für interpersonale Relationen als auch für Intergruppenrelationen.

18 (Zusammenfassung)

1. Unterschiede existieren zwischen allen Menschen, seien es nun Individuen oder von Gruppe zu Gruppe.

2. Jeder vor uns ist zu gewissen Werten verpflichtet, die für alle gelten.

3. In einer demokratischen Gesellschaft müssen wir uns entschieden dafür einsetzen, dass wir wahrhaftig unsere Mitglieder dabei zu unterstützen, Wege zu finden, die sie zufrieden machen und die deren Bedürfnisse anerkennen, auf der Basis ihres eigenen kulturellen Hintergrundes, ihrer Erfahrungen und ihrer Gruppenidentität.

4. (Wir sollten selbstkritisch gegenüber unseren eigenen Gefühlen sein und misstrauisch, wenn wir merken, dass wir nur unser eigenes Unwohlsein vermeiden wollen)

19: Was noch wichtiger in einer Gruppe vom Standpunkt der sozialen Gruppenarbeit sind die sozialen Interaktionsprozesse (sowohl die Inhalte als auch die damit transportierten Gefühle)

20: Die Gruppenprozesse unterscheiden sich deutlich von Prozessen auf einer Eins zu Eins Basis. (Der Gruppenarbeiter ist Mitglied und Teil der Gruppe.)

21: Mit anderen Worten, wir gehen davon aus, dass Menschen Stärken haben und dass sie bis zu einem bestimmten Grad ihre Gegenwart und ihre Zukunft beeinflussen und kontrollieren können.

Aber wie im Fall des Case Worker heißt Gruppenarbeiter zu sein, dass er der Gruppe und dem Gruppenprozess absichtlich, professionell, mit Disziplin und deshalb für das Wohlergehen der Gruppenmitglieder nützt.

21: soziale Gruppenarbeit ist eine soziale Methode, die gelernt werden muss.

1. Soziale Gruppenarbeit ist eine soziale Methode, die üblicherweise von einem ausgebildeten Gruppenarbeiter in unterschiedlichen sozialen Settings praktiziert wird.

2. Der Interaktionsprozess verläuft spontan, er ist das Wesen des sozialen Lebens.

3. Der soziale Gruppenarbeiter realisiert seine soziale Gruppenfunktion hauptsächlich dadurch, dass er den Gruppenprozess bewusst für das Wohlergehen der Gruppenmitglieder nutzt.
4. Gruppenarbeiter gebrauchen soziale Behinderung nicht als einziges Kriterium für ihre Dienstleistung am Klienten. Gruppenarbeiter arbeiten mit Menschen, die sich der sozialen Schwierigkeiten bewusst sind, aber auch mit solchen, die sich solchen Problemen nicht bewusst sind.
5. Gruppenarbeiter praktizieren häufig bei Trägern, bei denen in die Motivation der Mitglieder, dort mitzumachen, stärker auf Vergnügen und das soziale Leben mit den anderen abzielt.
6. Soziale Gruppenarbeit als Methode ist Mittel, nicht Zweck. Ihr Zweck ist es Menschen darin zu helfen, konstruktiv miteinander umzugehen, damit sie ihre Lebenssituation verbessern, zugleich mit ihren Erwartungen und den Erwartungen der Gesellschaft, von der sie selbst Teil sind.

The use of groups in the practice of social work

In: Social Casework 44 No. 2 (Feb. 1963), pp 63-67

Der Artikel beginnt mit der Beobachtung, dass zunehmend mehr im Casework mit Gruppen gearbeitet wird. Wie das gemacht wird, dafür gibt es eine große Bandbreite von Möglichkeiten. Eine ähnliche Entwicklung gilt für Community Organization.

Hans unterscheidet zwei Arten von Gruppen, die wachstumsorientierten und die aufgabenorientierten Gruppen. An diesen will er die grundlegenden Elemente der Gruppenarbeit deutlich machen und zwar an der *Gruppe*, dem *Gruppenarbeiter* und dem *Inhalt*.

Die Gruppe

Zwar gibt es in der Sozialpsychologie und der Soziologie umfangreiche Forschungen, die unter anderem immer wieder herausstellen, dass Zusammenhalt, Konflikte, Wettbewerb, Kooperation, Autorität, Leitung und Schichtung und andere Phänomene zu beobachten sind und dass mit diesem Abstraktionen ganze sicherlich auch konsistente Verhaltensmuster zu beschreiben sind, dass aber die jeweils besonderen gruppenspezifischen Dimensionen in einem Gruppenprozess Zeit brauchen, um sich auszubilden, um von einer Ansammlung von Individuen zu einer wirklichen Gruppe zu werden. Gruppen entwickelt Standards, Traditionen, formale und informelle Regeln und Verhaltensmuster, die nur diese Gruppe hervorbringt.

Der Gruppenarbeiter

Eine Klientengruppe hat nur eine einzige Rechtfertigung für ihre Existenz: jedem Individuum dazu zu verhelfen, möglichst viel von der Gruppe zu gewinnen. Die Rolle des Sozialarbeiters in einer wachstumsorientierten Gruppe ist es entsprechend, den Mitgliedern dazu zu verhelfen, die Gruppenerfahrung dazu zu gebrauchen, zu wachsen und sich zu entwickeln, entweder im Kontext ihrer normalen Entwicklung und Bedürfnisse oder im Verhältnis zu ihren sozialen und emotionalen Problemen. Das bedeutet, dass die Gruppe ein Mittel aber kein Selbstzweck ist.

Jede Ansammlung von Menschen wird nach einer gewissen Zeit zu einer Gruppe. Die meisten brauchen auch keinen Gruppenarbeiter, sondern existieren völlig unabhängig von solch einer Fachkraft. Wenn ein Gruppenarbeiter allerdings da ist, muss er sein Können auch deutlich

machen. Wenn er zum Beispiel nur mit einem Mitglied kommuniziert, dann ist diese Intervention in Bezug auf das mögliche Wachstum unbefriedigend. Dann hat er das wertvollste Element der Gruppe nicht beachtet, dass nämlich die wichtigsten Interaktionen zwischen den Mitgliedern stattfinden. Seine Hauptaufgabe ist es deshalb, Interaktionen in der Gruppe zu stimulieren und anzuleiten. Die wertvollste Aufgabe ist also die Gruppenmitglieder darin zu unterstützen, miteinander in Beziehung zu treten. Der soziale Gruppenarbeiter hilft der Gruppe, eine eigene Realität zu entwickeln, die sich in der Art und Weise reflektiert, wie die Mitglieder untereinander das jeweils andere Verhalten evaluieren/bewerten/auswerten und Motivationen, Wünsche und Beurteilungen wahrnehmen.

Der Inhalt

Die Inhalte können sehr unterschiedlich sein, von der Besprechung von Problemen bis hin zu handwerklichen Tätigkeiten. Was auch immer der Inhalt ist, er entwickelt eine Struktur, die bestimmte Anforderungen an die Teilnehmer stellt. Das reicht von dem anderen zuzuhören, sich jeweils nur mit einer Idee zu beschäftigen, sich auf den anderen zu beziehen und die Diskussion weiterzubringen, Menschen anzusehen, wenn man mit ihnen spricht, das Recht des anderen zu bedenken, nicht zuzustimmen, die Gefühle zu kontrollieren usw.

Wenn Einzelfallarbeiter sich in der Gruppenarbeit engagieren, sollten sie bedenken, dass ein konzeptioneller Rahmen damit verbunden ist und sollten in jedem Fall Supervision oder Beratung für ihre Praxis in Anspruch nehmen.

Social Groupwork – Philosophy and Method (Scan)

Der Text ist das zweite Kapitel eines Readers, der offensichtlich allzu Vortrag auf einer Fachtagung über SGW vor Veteranen gehalten wurde – am 31. Oktober 1963

Chapter II

SGW ist eine von drei Methoden der Sozialen Arbeit, 1935 wurde sie offiziell mit den Wilbur Newsletters eingeführt und wird seitdem zunehmend anerkannt, auch wenn das Verhältnis zwischen CW und SGW ca. 7 zu 3 beträgt. Da auch andere Professionen mit Gruppen praktizieren, stellt sich die Frage: wo liegen die Unterschiede? Die oft benutzte Abgrenzung der methodischen Orientierung nach innen bzw. nach außen ist zu grob (gute Beispiele!). SGW gibt es in allen Feldern Sozialer Arbeit mit jeder möglichen Gruppe von Personen. „Von deren Standpunkt aus kommen sie zusammen, um eine gute Zeit miteinander zu verbringen, und vom Standpunkt des Sozialarbeiters kommen sie zusammen, weil sie ein Bedürfnis entwicklungsmaßiger Art manifestieren, das besser durch Interventionen eines Sozialarbeiters unterstützt werden kann, der die Methode der Sozialen Gruppenarbeit anwendet.“ (15) Es ist deshalb sinnvoller von Continua und Abstufungen von Gesundheit, Wohlbefinden usw. auszugehen als von der jeweiligen Polarität von Gesundheit – Krankheit usw.

In Erinnerung an den Beginn der praktischen sozialen Gruppenarbeit in den Settlements, wo es um die Unterstützung homogener sozialer Milieus ging, stellte sich bald – insbesondere bei den Einwanderungsgruppen – die Frage nach Erziehung und Bildung in kleinen Gruppen unter der Anleitung von Experten (15). Aus dieser Tradition heraus arbeitet SGW mit den Stärken der Menschen, insbesondere derjenigen, Relationen herzustellen bzw. sie einzugehen und zu entwickeln. Die Erfahrung in Kleingruppen kann deshalb als eine Art Generalprobe für das Zusammenleben in größeren Gruppenzusammenhängen verstanden werden (gute Beispiele). Dabei ist die Gruppe niemals Selbstzweck, sondern immer Mittel vor allem zur Befriedigung von Bedürfnissen (17). Der SGW schätzt die Bedürfnisse eines jeden Gruppenmitgliedes über einen längeren Zeitraum ein. Das ist ein laufender Prozess der Beobachtung. Die Realisierung von „Programmen“ entspricht methodologisch der „Behandlung“ im CW. Der SGW „schätzt ein, dass er der Gruppe dabei behilflich sein kann, ihren eigenen Inhalt zu entwickeln und dabei ihre eigenen Handlungskonzepte in Relation eines jeden Member zu jedem anderen Member (besser TK) kennen zu lernen.“ (16) Die Problematik der Beziehung zwischen „Rassen“ wird an einem Beispiel deutlich gemacht (18).

SGW besteht aus drei größeren Elementen: (1) dem Interaktionsprozess in der Gruppe; (2) dem Inhalt dieses Prozesses – buchstäblich oder symbolisch (Inhalts-und Beziehungsebene; manifest – latent); (3) der Fähigkeit des SGW, stimmig in das Geschehen in der Gruppe zu intervenieren – sowohl bei Wohlbefinden als auch bei Konflikten. Dafür reicht wissenschaftliches Wissen alleine nicht aus (21): Empathie, Einsicht, Respekt und Liebe verbinden sich zu einer Kunst in der Intervention.

Schlussfolgerung: „SGW ist die Methode der Sozialarbeit, die den Gruppenarbeiter, die Gruppe und das Programm als primäre Elemente nutzt, um den Fortschritt und die Unterstützung sozialen Funktionierens/Wohlbefindens und Aufgehoben-Seins/zu realisieren“ (21).

Anmerkung: Auch hier geht Hans noch von der traditionellen methodischen Dreiteilung aus, die in allen drei Methoden versucht, den Dreischritt von Anamnese – Diagnose – Behandlung zu realisieren. Vergleiche den zunächst einflussreichen gleichen Versuch von Pfaffenberger/Friedländer Ende der sechziger Jahre in Deutschland. In der gleichwertigen Bedeutung zwischen den Gruppenmitgliedern und dem anleitenden Professionellen ist implizit der Schritt getan, beide als Member des jeweiligen Gruppenzusammenhangs zu sehen, die allerdings unterschiedliche Funktionen haben. Auch der Bezug zur gesellschaftlichen Platzierung außerhalb der Gruppenarbeit im engeren Sinne wird schon deutlich herausgearbeitet. Die soziale und ethische Komponente der MT werden schon sichtbar.

Interessant: Hans verteidigt hier vehement die Position, dass die Gruppe nicht Ziel, sondern Mittel für etwas „Höheres“ ist (Bedürfnisbefriedigung). Das sieht er in der endgültigen Version der MT anders – vergleiche vor allem Kapitel 9 der deutschen Ausgabe: Der Sinn von Gemeinschaft: Über die Wechselseitigkeit von Membership – S. 125-130. Hier kommen Zweck und Mittel im Membership zusammen.

All Charities should be abolished (Scan)

Dieser einseitige Artikel ist eine Intervention in eine Diskussion (Seite 10 im Focus/Midwest), in der es wohl auch um linke bzw. liberale Positionen geht. Der Untertitel lautet:

Philanthropien sind genauso antiquiert wie eine freiwillige Kontrolle der Luftverschmutzung.

Hans vertritt hier die Meinung und begründet sie, dass Mildtätigkeit und Philanthropie in einer reichen und reifen Gesellschaft keinen Platz haben, dass soziale Dienstleistungen keine Sache von Privilegien sein sollten, sondern durch Gesetze garantiert werden müssten.

Derartige Dienste sollten aus Steuern und nicht wie private freiwillige Dienste primär von Spenden finanziert werden. Hans begründet das im Wesentlichen damit, dass menschliche Bedürfnisse befriedigt werden müssten. Für ein anständiges Leben braucht es angemessenes Essen, eine ausreichende Wohnung, gute Kleidung, umfassende medizinische Versorgung, adäquate Behandlung der Gesundheitsprobleme und die Freiheit und die Möglichkeit nach den eigenen Werten zu leben (interessant, dass er dazu nicht eine entsprechende Arbeit bzw. Einkommen zählt). Das kann nur wirklich garantiert werden durch Regierungen, sei es die lokale, die des Staates oder - was Hans vorzieht – die des Bundesstaates. Private Dienste können willkürlich zurückgezogen werden und sind deshalb genauso antiquiert wie freiwillige Kontrolle der Luftverschmutzung, der Abwasserversorgung oder anderer kommunaler Probleme. Es geht also darum, willkürliche Praktiken durch demokratische Sicherheiten zu ersetzen. Bislang wurde nur das Bedürfnis, aber nicht das Recht, es zu befriedigen anerkannt. Wer das Recht auf Wohlfahrts-Dienstleistungen akzeptiert, muss auch garantieren, dass sie auf Gesetzen basieren und dass ihre Inanspruchnahme nach objektiven bundesweit geltenden Standards geregelt wird.

Der Artikel endet mit einer interessanten Abgrenzung zu der politischen Linken.

Die neue radikale Linke, die er zwar versteht, aber der er nicht zustimmt, erlebt sich selber in einer Gesellschaft, die ihre Mitglieder vernachlässigt. Er teilt nicht die Werte dieser Gesellschaft, aber er kann diese Gesellschaft auch nicht verändern, weil er ohne Macht ist. Der Linke erlebt sich als jemand, der ohne Sünde ist und seine Reinheit mit den asozialen Konzernen und dem privaten Ökonomie-Sektor konfrontiert, gegen die er nicht revoltieren kann, mit der er aber auch nicht leben kann. Während die Liberalen gut überleben, schwankend zwischen Rechtschaffenheit und Praktikabilität, muss der Radikale verzweifeln. Das Recht auf soziale Dienstleistungen, das garantiert wird durch ein Gesetz, bietet die einzige praktikable und positive Möglichkeit für die Radikalen. Dieser Ansatz umgeht das

Problem der ökonomischen Macht. Statt zu versuchen, das Establishment zu verändern, was in jedem Fall nutzlos und vergeblich ist, kann der Radikale sie ignorieren, während die private ökonomische Macht, die bislang die privaten Träger dominierte, zwar Einfluss haben können, aber nicht die Rolle der Regierung übernehmen können.

Culture, Democracy and Leadership. Rethinking some Familiar Thoughts (Scan)

Vortrag vom Juni 1966 vor Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des OEO (Office of Economic Opportunity) Programms im Rahmen des War on Poverty.

Der War on Poverty will grundlegende Teile unserer Lebensweise neu strukturieren. Was heißt das für Menschen, die in dem OEO Programm arbeiten?

(1) Wir müssen langfristige Trends beobachten und wirklich verstehen. Auf der einen Seite werden immer wieder neue Arbeitsplätze geschaffen, insbesondere für akademische Abschlüsse, auf der anderen Seite fehlen Millionen Jobs für nicht so gut Qualifizierte.

(2) Auch wenn es zurzeit noch nicht viel ist, sollten wir trotz aller Frustration uns bewusst sein, dass wir auf der jetzigen Basis wirklichen Einfluss darüber haben, was in Zukunft passieren soll.

(3) Die Aufgaben, die vor uns liegen, bieten die Möglichkeit in drei Bereichen, die ich hier diskutieren möchte, zu denken und zu arbeiten: Wie gehen wir mit denen um, die anders sind als wir; die zweite ist, wie Demokratie mehr als ein nettes Wort bedeuten kann, in den Bereichen, in denen wir arbeiten; und des dritte was Führerschaft in diesem Zusammenhang bedeutet (2).

Kultur ist zwar ein großes Wort, aber in unserer Arbeit werden wir mit der Kultur der Armen zu tun haben. Dabei müssen wir vorsichtig sein, dass wir nicht unsere Mittelklassen Werte über die der Unterklasse zu stellen. Wir wissen wenig darüber, wie Mittelklassenwerte bei den Armen ankommen bzw. wie wir diese ihnen aufzwingen. In anderen Worten, was zu tun ist, ist in dich selbst zuzuhören, dir deiner Sprache genauso wie deinen Annahmen und deinen Haltungen bewusst zu sein.

Was wir also versuchen müssen, ist Menschen in ihren eigenen kulturellen Zusammenhängen zu treffen, und zwar so viel wie möglich. (3) Bleib also du selbst, versuche nicht, die Sprache, die Verhaltensweise, die Ausdrucksweise und die Kleidung nach zu machen. Auf der anderen Seite benutze kein 25 \$ - Wort, wenn ein Nickel-Wort es auch tut. Und wenn du etwas nicht verstanden hast, frage nach und versuche, seine Sprache zu verstehen. Zeige ruhig deine Unwissenheit. Du kannst nicht alles Mögliche wissen. Aber du musst Unterschiede respektieren, egal ob du sie verstehst oder nicht. Du magst vielleicht nicht die Art, wie andere leben, aber verspötte sie nicht, es sei denn, du bist absolut sicher, dass sie sich selbst etwas

antun/sich selbst verletzen. Aber auch in diesem Fall sollst du nicht zusätzlich verspotten, sondern ihnen helfen, wenn du kannst.

Das bringt mich zu meinem zentralen Thema: du kannst nicht neutral sein. Wenn du neutral bist, bist du nichts. (3)

Was erfordert eine derartige Führerschaft? Es verlangte zuallererst Ehrlichkeit. Ihr beginnt damit, den Menschen zu erzählen, weshalb sie da sind. Versucht nicht, etwas zu verstecken. Sag ihnen, was dich motiviert hat, sie zusammenzubringen. Denn die erforderliche demokratische Führerschaft verlangt, dass du dich selbst bekannt machst. Das kann auf unterschiedliche Weise geschehen. (4)

Das alles führt zu einem noch zentraleren Punkt. Alle Technik nützt nichts, wenn es dir nicht gelingt, deine Beziehungen horizontal zu gestalten, und du stattdessen so auf deine Autorität fixiert bist, dass du niemanden an dich herankommen lässt. Du bist ein Mensch mit Freunden und Familie wie die anderen auch; lass die Leute es wissen, welche das sind. Glaube nicht, dass, wenn du nichts sagst, das keinen Effekt auf die Gruppe hätte. Auf der anderen Seite ist die Gefahr, dass wenn du nur auf deiner Meinung beharrst, das wenig dazu beiträgt, eine selbstbestimmte Aktivität zu entfalten. (Es folgt ein positives Beispiel) (4)

Unsere Aufgabe ist es, die Leute einzubeziehen. Das geht nur, wenn ich mich in die Gruppensituation begeben, dort teilhabe, spreche, meine Gefühle ausdrücke und zur Gruppenmeinung beitrage und dafür Sorge, dass die anderen dies auch tun.

Wir sind schlecht beraten, wenn wir der Position glauben, dass jemand objektiv sein muss oder dass wir nur stimulieren oder andere befähigen zu handeln. Dies ist eine Illusion. Objektivität basiert auf emotionaler und sozialer Distanz und ist nicht wirklich objektiv. Es ist nur schlichte Distanz und nur allzu oft Entschuldigung für Unbehagen.

Aber was hat das alles mit demokratisch zu tun?

Das Demokratische ist hier die Feststellung, dass Teilhabe das Wesen/das Wesentliche der Selbstbestimmung ist. Der Sozialarbeiter muss dann ein Modell des Engagements sein, ein Vorbild in Partizipation. Partizipation schlägt vor, die anderen kennen zu lernen, auf deren Ideen zu hören, sich selbst dem Risiko der Beurteilung durch andere auszusetzen.

Sozialarbeiter bilden da keine Ausnahme. Wenn so genannten Armen dabei geholfen werden soll, dann sind das die wichtigsten Fähigkeiten, die sie brauchen. Was sie brauchen, ist zu fragen, sich Anforderungen zu stellen, benötigt zu werden, Risiko zu übernehmen usw. Du und ich müssen solche Fähigkeiten in kleinen Gruppen lehren, unabhängig davon was sonst

Gegenstand der Gruppe ist. Der Punkt ist, ehrlich und offen zu sein und einige Pseudogewissheiten aufzugeben, was das Individuum betrifft. Da haben wir in den letzten Jahren einiges aufgespießt / aufgedeckt (5). Alle Gruppenmitglieder einschließlich des Sozialarbeiters müssen auf derselben Seite sein; auf der Seite derjenigen, denen geholfen werden soll.

Ein Leiter geht nicht an der Spitze der Gruppe, sondern geht mit ihr. Er vermeidet die Versuchung, alles festzulegen, etwas *für* die Leute zu tun, was sie *mit* ihm zusammen hätten tun können. (Es folgen Beispiele über Aktivierung und Konflikt, der nicht unbedingt friedvoll sein muss – 6).

Ein Programm sollte fortgeführt werden können, wenn der Sozialarbeiter es verlassen hat. Wenn das nicht der Fall ist, ist das ein Hinweis, dass er das ganze Programm dominiert hat. Das kann auch sehr subtil geschehen. Das OEO Programm ist offen und sieht kein Ende vor.

Zum Schluss möchte ich sagen: Es ist schwierig, sich selbst von der Position zu befreien, dass etwas mit den Armen nicht stimmt, insbesondere, dass empfindliches und moralisches Fehlverhalten bei solchen zu finden ist, die Hilfe gebrauchen. Wir alle haben eine starke Tendenz dazu, uns abzuschotten, wenn wir in schwierige Situation kommen. Wir alle haben tiefsitzende Vorurteile gegen eurasische oder andere Minderheiten; sage keiner, er sei frei davon (7).

Aber es ist Zeit dagegen etwas zu tun. Ich bin davon überzeugt, dass der Krieg gegen die Armut ein kleines jedoch wichtiges Beginnen in Richtung auf etwas ist, was noch kommen wird. Dass in einer Bevölkerung nicht länger soziale Wohlfahrt *als eine riesige duale Alternative betrachtet wird, wenn alles sonstige fehlgelaufen ist, sondern als eine Reihe von bundesstaatlich aufgelegten Programmen die Teil unseres Alltagslebens werden. Da sind viele Hindernisse zu überwinden.*

The Bases of Human Service

Im Dezember 1967 wurden die Brown Studies der George Warren Brown School of Social Work der Washington University in Saint Louis veröffentlicht. Die Texte drehen sich auf der einen Seite um Armut, auf der anderen Seite um grundlegende Dimensionen methodischen Arbeitens in der Sozialen Arbeit. Insgesamt ein interessantes Programm, das einen plastischen Einblick in die Schwerpunkte der damaligen Zeit gibt (Bürgerrechtsbewegung, Vietnamkrieg, Ermordung wichtiger Führer des demokratischen Spektrums der USA; Headstart Program...). Hans Falck schreibt darin einen 8-seitigen Beitrag (S. 54 bis 62), der sich mit den Grundlagen humaner Dienstleistungen beschäftigt: „The Bases of Human Service“.

Der Text beginnt mit einem langen Auszug aus dem Leviathan von Hobbes (New York, 298 bis 299): Diejenigen, die nicht arbeiten können, sollten vom Staat und nicht von der Wohltätigkeit unterstützt werden. Diejenigen, die stark genug sind zu arbeiten, sollten notfalls zur Arbeit gezwungen. „Und wenn die ganze Welt mit Einwohnern überbevölkert ist, dann ist die letzte Möglichkeit der Ordnung der Krieg; das bedeutet für jeden Menschen entweder Sieg oder Tod.“ Es folgen Überlegungen zu Spezialisierung und Ansehen von Profession/Berufen. Hans wendet sich dann – hierin Hobbes zustimmend – gegen die private Wohltätigkeit und fordert, dass die Grundbedürfnisse vom Staate gesichert werden sollten. Er weiß allerdings nur zu gut, dass ein großer Teil der amerikanischen Bevölkerung das anders sieht. „Meine Hypothese ist natürlich, dass eine flexible Planung des sozialen Lebens und der sozialen Institutionen das bestmögliche ist, wenn alles innerhalb vernünftiger stabiler Rahmen von moralischer Verpflichtung gemacht wird“ (57). Was die dazu gehörenden Werte angeht, sind folgende Überlegungen grundlegend: „Welcher Wert ist erforderlich für menschliches Leben? Eine zweite Wert-Frage zielt auf die grundlegenden Formulierungen, wie soziales Leben gestaltet werden sollte. Und von diesen Überlegungen kommt man zur nächsten Frage, die lautet: Unter welchen Bedingungen kann das Leben weitergeführt werden, selbst für den allerletzten Menschen?“ (57).

Hans findet zunächst zwei polare Antworten. Die eine sieht sowohl Helfer als auch die Hilfesuchenden als Opfer in dem ganz umfassenden Sinne, dass der Mensch keinen großen Einfluss auf seine Umwelt hat. Die andere Antwort ist genau das Gegenteil: Jeder ist Herr seiner selbst, jeder ist für seinen Erfolg und damit für sein Glück selbst verantwortlich. Beides klingt wie ein schlechter Pseudo-Machiavelli. „Zu beiden Alternativen kann man mit Martin

Buber sagen, dass der Mensch zum Objekt wird. Buber wollte, dass der Mensch Subjekt ist. Das ist die dritte Alternative, mit der man auf die Fragen antworten kann“ (59).

Hieraus entwickelt Hans ein Argument für Membership, ohne den Begriff hier zu gebrauchen.

„Warum sollte einer, unter den Bedingungen der dritten Alternative jemandem helfen? Weil das, was ihm passieren kann, auch mir passieren kann? Nicht ganz. Es ist deshalb, weil in diesem Blick keine wirkliche Unterscheidung/Trennung zwischen einem anderen Menschen und einem selbst existiert. Man hilft, weil sein Leben auch mein Leben ist und mein Leben seines. Behandle ihn als ein Objekt und du behandelst dich selbst wie ein Objekt. Objekt statt Subjekt zu sein, ist nicht wirklich menschlich. Um menschlich zu sein, muss man Subjekt sein, um Subjekt zu sein, muss man leben, um zu leben, braucht man mehr, als nur zu existieren; man muss sein. Und in diesem Sinne zu sein, braucht es mehr als ein Minimum zum Überleben; es erfordert ein gutes Leben, eine Möglichkeit zu wachsen, verbunden mit einer eigenen Individualität in einer einander greifenden sozialen Sphäre. Individualität als Teil der Gesellschaft ist eine ganz andere Sichtweise des Menschen als ein Individuum zu sein. Wenn das Letztere überwiegt, dann ergibt es überall nur Separierung/Trennung, und warum sollte ich etwas Hilfreiches tun, wenn dieses nicht einmal Teil meiner Welt ist?“ (59/60).

Es folgen Bezüge auf Abraham Maslow und Kurt Lewin sowie Umriss einer Community-Philosophie. Dass alle Menschen miteinander verbunden sind, heißt nicht, dass sie Freunde oder Brüder wären. „Es bedeutet, dass sie eins sind. Erniedrige einen und du erniedrigst alle; sei ungerecht zu einen und du bist ungerecht zu jeden einzelnen. Individualismus ohne Community ist Nihilismus: der Mensch, der zwischen Nichts und Nichts existiert.

Individualität in Community schafft Raum für persönliches Wachstum und bringt eine Balance in dem Sinne hervor, dass alles, was ich bin und habe, seinen Grund darin hat, dass du und ich Teil voneinander sind. Das ist ein tragfähiger Blick auf das Helfen. Ich helfe mir selbst, wenn ich dir helfe und dadurch, dass ich dir helfe, helfen wir uns beide. Deshalb ist alles, was im Leben passiert, ein expliziter oder impliziter Dialog zwischen uns. Alles Leben kann Helfen sein.“ (61).

Die Konsequenzen für die Soziale Arbeit aus dieser Position sind klar: Grundlegende Rechte sind bedingungslos. Dazu gehören ausreichendes Essen, eine Wohnung, Gleichheit vor dem Gesetz, etwas anzuziehen und medizinische Versorgung. „Rassische Differenzen, die hier eine Rolle spielen, sind ein Überbleibsel von Barbarei gegen das Menschsein als Community“

Twentieth-Century Philosophy of Science and Social Work Education

(Dieses Papier war zuerst auf der siebzehnten jährlichen Programm Konferenz des CSWE in Cleveland, Ohio, 1969 vorgetragen worden.)

Journal of Education for Social Work Vol. 6, No. 1 (SPRING 1970), pp 21-27

Einleitend geht es HSF um den Beitrag der Wissenschaftsphilosophie (Wissenschaftstheorie?) für die Soziale Arbeit. In der Regel wird davon ausgegangen, dass es einen identifizierbaren Körper von Wissen in jeder Wissenschaft gibt. Nach dem Vorbild der Physik hängt die Existenz und die Bedeutung der Wissenschaftsphilosophie stark von Wissenschaft als ganzer ab. *Das Sozialarbeitswissen, genauer das Wissen, das von Sozialarbeitern benutzt wird, trifft diese wissenschaftlichen Standards in Ansätzen. [...]*

Einige Wissensbestände kommen aus der Sozialen Arbeit selbst, die Mehrheit kommt allerdings aus anderen Sozialwissenschaften. Die Konzepte, die dabei genutzt werden, variieren sehr weitgehend in Stabilität, Klarheit, Quellen, Typen und Umfang. Sie reichen vom Unbewussten und der Macht bis hin zu Individuellem, Community, Diagnose, Gruppe Planung usw. Introspektion, Verhalten und Protest sind in gleicher Weise Bestandteil des Vokabulars in der Sozialen Arbeit. Auch werden einzelne besondere Konzepte wie zum Beispiel der Unterstützer, der Advokat oder der Therapeut hervorgehoben. Im Folgenden geht es um die Beziehung zwischen in diesem Wissen und der Wissenschaftsphilosophie. *Damit verbindet sich in zunehmendem Maße die Hoffnung auf Klarheit und Präzision der Gedanken.* Zu hohe Erwartungen können allerdings auch enttäuscht werden; manche Wissensbereiche werden auch entsorgt, wenn sie nicht mehr in den Wissenskanon passen (wie zum Beispiel die Psychoanalyse) (S. 22 f.). Dabei muss der jeweilige Kontext berücksichtigt werden. So hat zum Beispiel Methode in den kurzzeitigen Interventionen eine andere Logik als in langfristigen Zusammenhängen mit offenem Ende. Insbesondere mit der Integration von systemtheoretischen Ansätzen stellen sich viele neue Fragen (S. 23): Wie vereinbar ist Systemtheorie mit den Werten der Sozialen Arbeit? Werden die Einzelteile in einem System als passive oder aktive Elemente in einem holistischen Design angesehen? Wird es als fähig angesehen sich selbst zu verändern? Wie konzeptualisiert sie Einfluss von außen auf das System? Wie beeinflusst Systemtheorie andere Wissensgebiete, die für die Soziale Arbeit als notwendig angesehen werden?

Wenn es in unserer Profession nur darum ginge aus einem unendlichen Universum empirische Daten zu gewinnen, dann gebe es kein Problem mit einer Wissenschaftsphilosophie. Unsere Verpflichtung auf Bildung und Erziehung steht solchen Praktiken jedoch entgegen (23).

Drei Themen der Wissenschaftsphilosophie sind besonders wichtig: Verursachung und Deduktion, der Dualismus von Sinn und Sache und der von Substanz und Qualität (Bezug zu C.E.M. Joad 1936). Die Verursachung und die daraus abgeleitete Wirkungen waren, vor allem in den Sozialwissenschaften, immer schon problematisch. Eine physikalische Sache und der Sinn für die Bedeutung, die diese für uns hat, sind nicht einfach zu bestimmen. Es muss dabei eine Einheit des Wissenden mit dem Wissen oder dem Wissbaren geben. Der Unterschied liegt in zwei Sätzen: Was ist falsch mit diesem Klienten? Und: Was sehe, fühle und höre ich als Sozialarbeiter? Ob eine Sache wirklich existiert und wie diese zu bewerten ist, ist heute nicht mehr Sache einer Spekulation, sondern der Logik. Sprachanalytische Schule.

Anwendungen und Herausforderungen

Mit Bezug auf den späten Wittgenstein ist es Ziel der Wissenschaftsphilosophie ihre Bedeutung darin zu entdecken, dass die Frage beantwortet wird: „Was ist die Funktion von Sätzen und Statements im Kontext ihres Erscheinens/Auftretens?“ (Beginn des Konstruktivismus) (24). In der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts hat die daraus resultierende Kritik insbesondere den Behaviorismus getroffen (Scanner). Sigmund Koch und Michael Polanyi werden als Zeugen benannt. Koch: „Der Behaviorismus ist der stärkste mögliche Wunsch, dass der Organismus und die Person nicht existiert“ (25).

In seiner strengsten Form kam die Verdammung des Behaviorismus und die Revolte gegen den Objektivismus interessanterweise von den Existenzialisten. Man muss allerdings kein Existenzialist sein, um die Paradoxien zu erkennen. Dabei ist Objektivität wertneutral. Um die darin liegenden Schwierigkeiten zu reduzieren, haben die Sozialwissenschaften Jahrzehnte lang versucht, in ihren Methoden objektiver zu werden. Die Resultate wurden sowohl gepriesen als auch verdammt. Gepriesen wurde die Objektivität wegen ihrer Vorhersagefähigkeit, verdammt wurde sie wegen ihres Reduktionismus: die vielfältige, komplexe und lebende Person wurde in Einzelaspekte und Partialobjekte zerteilt. Schmerzen, Leiden, Freude, Hochgefühl, Glaube und persönliche Reflexion wurden zu Unwichtigkeiten reduziert, zu etwas Metaphysischem. Das ist die Basis des Angriffs auf den Empirismus, genauso wie auf dessen philosophischen Vetter, den Positivismus mit all seinen objektivieren Abkömmlingen (24).

Daraus ergibt sich für die Lehrenden in der Sozialen Arbeit eine Frage: Sollen wir die Studierenden so lehren, dass die größte Klarheit in den Realitäten der Praxis in der Sozialen Arbeit gefunden werden kann in einer ununterbrochenen Transaktion zwischen Professionellen und Klienten, die sich auf einem Weg von Moment zu Moment bewegt; oder

sollen wir Theorien lehren, Abstraktionen und Konzepte in dem Glauben, dass Theorie mit ihrer empirischen Unterbau, wissenschaftlich verifiziert, zur „besten“ Praxis führt? Sollen wir objektive Wahrheit lehren oder subjektive Erfahrung, Sinn oder Existenz? Sollen wir Polanyi folgen, der lehrt, dass Wissen dadurch erlangt wird, dass der Wissende sich, durch einen Prozess, den er „innewohnen“ nennt, selbst Teil von dem macht, was er zu wissen wünscht? (Es folgt ein Zitat von Polanyi) (45) Die Schlussfolgerung dieses Artikels ist die Widerlegung der Ansicht, die, wie Polanyi niemals aufhört zu betonen, auf eine Objektivität insistiert, die er als unreal betrachtet (im Sinne physikalischer Wahrnehmung – TK) (26).

Wissenschaftsphilosophie und Soziale Arbeit

Intellektuelle Disziplin ist nicht nur eine Sache der Wissenschaft, sondern hat ebenfalls wichtige Implikationen für eine praktische Profession wie die Soziale Arbeit. Soziale Arbeit ist Kunst, die auf Rationalität basiert. (26) Ein direktes Resultat daraus ist, dass Studierende und Praktiker sich mit einer intellektuellen Grundhaltung identifizieren, in der Rationalität angewendet wird, wenn sie ihre Profession ausüben.

Vom Standpunkt der Wissenschaftsphilosophie ist Kunst ein Subjekt in der Analyse. Das platziert den Künstler in die Position eines Menschen, der anerkennt, dass die größte Leistung darin liegt, dass seine Spontanität die echte Authentizität enthält, wenn sie sowohl der affektiven wie der intellektuellen Kontrolle unterliegt. Die Wissenschaftsphilosophie beschäftigt sich vor allem mit der intellektuellen Kontrolle.

Um intellektuelle Kontrolle in ihren unterschiedlichen Funktionen Methoden und Ergebnissen zu gewinnen, kann die Soziale Arbeit nicht bloß Daten sammeln, auch wenn das nötig ist. Sie muss Theorien haben, einige auch auf einem hohen Level von Abstraktionen. Wenn diese zur Verfügung stehen, kann daraus deduziert werden. Nur wenige Sozialarbeiter arbeiten auf diesem Gebiet. Die große Mehrheit der Sozialarbeiter würde argumentieren – wenn nicht in Worten, dann ganz sicherlich in ihrem Handeln –, dass praxisbasierte Ansätze induktionsorientiert sind und sowohl dem Klienten als auch der Profession unmittelbar zur Verfügung stehen. Nach Popper ist es die Interaktion zwischen Deduktion und Induktion, die die alltägliche Aktivität lenkt. Schließlich ist das, was der Sozialen Arbeit intellektuell fehlt, nicht der Streit Induktion versus Deduktion, sondern eher der Mangel an wissenschaftlicher Disziplin, die allein die Natur und die Logik der Formen oder Level deutlich machen kann, die wir Wissen nennen. Eine praktische Profession ist da mit einigen Problemen konfrontiert, die es – jedenfalls in dieser Hinsicht – bei den akademischen Professionen nicht gibt. Es geht dabei auch um Transformationen sozialwissenschaftlichen Wissens. Wenn ein Soziologe

analysiert, was „ist“, muss der lehrende Sozialarbeiter in der Lage sein zu zeigen, wie etwas „wird“ oder werden kann. „Ist“ reflektiert den augenblicklichen Stand einer Sache, eine festgestellte Tatsache; „werden“ impliziert einen Wechsel, eine Entwicklung, eine Emergenz, eine Karriere.

Wenn es um Veränderung geht, geht es auch immer um Partizipation. Es kommt darauf an, Partizipation in ihrer Effektivität zu maximieren. (27) Deshalb ist das, was der Sozialarbeiter weiß, Resultat seiner eigenen Partizipation. Diese hat er sich sowohl induktiv als auch deduktiv angeeignet. Was gebraucht wird, ist eine aktive Art der partizipativen Wissensaneignung und nicht eine passive Antwort zu dem, was immer der Klient sagt, was er in einem bestimmten Stand des Kontaktes mit dem Professionellen möchte. Innerhalb der verfügbaren Wahlmöglichkeiten für jeden Partizipierenden besteht die Möglichkeit, sowohl eine Aufgabe als auch die Vorhersehbarkeit als intellektuelle Aufgabe anzustreben. Wir sehen den Professionellen als einen aktiven intellektuellen Former. Wir möchten, dass der Sozialarbeiter ein Partizipierender sein soll, der auf Basis eines Glaubens oder Wertesystems arbeitet, das wiederum auf einem theoretischen System ruht. Es gab eine starke Deduktionsperiode in der amerikanischen Sozialarbeit (insbesondere in der Form der Psychoanalyse). Aktuell erleben wir eine Periode in der amerikanischen Sozialarbeit, die sich stark auf soziale Aktion und Community Work bezieht und die ein manifestes induktionistisches Leitbild hat. Auf diese Weise wird der Sozialarbeiter in der Lage sein, wichtige Fragen zu beantworten, die von seinem Wissen, seiner Kunstfertigkeit und der darin liegenden Logik ausgehen können.

Im tiefsten Inneren der Wissensaneignung verbinden sich Wissen und Werte und Weisheit regiert. Darin liegt auch eine Konzeption des Menschen, die ihm eine Vision von ihm selbst in der Welt gibt (27).

Thinking styles and individualism: The problem of human autonomy

Bulletin of the Menninger Clinic, Vol. 33, No. 3, May; 1969, pp 133-145

Reprint eines Vortrages, den HSF am 25. Juni 1968 gehalten hat.

Denkstile sind habituell realisierte Wege der Wahrnehmung und Interpretation von Welt.

Haupt-Hypothese: Jahrhunderte lang beschrieben die Begriffe „Individuum“ und „Gruppe“ Wege des Denkens und Handelns, die im Licht des neueren Denkens angemessen für eine Vielzahl von ökonomischen und politischen Zwecken sind. Für das Design/den Zweck der sozial-psychologischen Behandlung/Bearbeitung müssen sie neu durchdacht werden. (133)

Individualismus und menschliche Autonomie

Das Elisabethanische Armengesetz von 1601 ist das erste nationale Wohlfahrtsgesetz, das die individuelle und allgemeine Verantwortlichkeit auf einer lokalen Ebene festlegte. Es basierte auf der Annahme, dass Individuen volle Kontrolle über ihr Verhalten haben und deshalb auch für dieses verantwortlich sind. Damit war auch klar, so geschah es auch für die nächsten mindestens 300 Jahre, dass die Tatsache übersehen wurde, dass menschliche Autonomie in dem gleichen Maße eine gesellschaftliche Angelegenheit ist wie eine der individuellen Fähigkeit und Motivation. Aber diese Gedankenmuster charakterisieren noch immer die meisten amerikanischen Anstrengungen in sozialer Wohlfahrt. 1662 wurde die Residenzpflicht angefügt. Mit beiden war verbunden, dass eine Hilfe nur auf dem minimalen Level zu geben sei, um den Anreiz zur Arbeit aufrecht zu erhalten. Auch wenn in England 1946 dieses Gesetz abgeschafft wurde, wirken die Grundmuster bis heute sowohl dort wie in den USA nach.

Es folgen historische Rückblicke auf 1643: Thomas Browne und Thomas Hobbes.

Insbesondere die beiden Hobbes-Zitate gebraucht Hans immer wieder; das eine geht gegen private Wohlfahrt und für staatliche Gesetze, und das andere geht um den Zwang zur Arbeit für all diejenigen, die es körperlich können (134/135).

Der Individualismus der Reichen ist eine Sache des Rechts; der der Armen ist die Verpflichtung, sich selbst zu helfen wie auch die Verpflichtung, die Reichen davor zu schützen, nicht unnötig mit den Armen involviert zu werden (135/136). Lockes

Individualismus des gesellschaftlichen Vertrages steht zwar im Gegensatz zu Hobbes Position, dass der Staat das höchste Gut sei und der absolute Herrscher, aber was das Recht

auf privates Eigentum angeht, ist er ebenfalls hoch individualistisch. (136) Individualismus und Gruppeninteressen verzahnen sich nur, wenn die obligatorischen Aspekte des Individualismus eindeutig, sicher und positiv den Vorrang haben. Daraus folgt unter anderem, dass jeder Mensch, der nicht arbeitet, kein Individuum ist und ganz sicherlich auch kein Mensch. Unterstützt von den christlichen Vorstellungen von Erlösung entwickelt sich die individuelle Verantwortlichkeit zu individuellen Rechten. Diese sind entweder durch die Natur/das Naturrecht gegeben oder sind Ergebnis individueller Leistung (insbesondere in den USA).

Das Problem mit dem Individualismus (im Geschäftsleben, beim Militär, städtischen Leben und vielleicht ganz besonders in den Anstrengungen der psychologischen Behandlungen) ist, dass er genauso viel erklärt, wie er ignoriert, und zu wenig erklärt, was relevant ist (137). Dabei wird der freie Wille sowohl diffamiert als auch überschätzt. Die verheerenden sozialen und ökonomischen Veränderungen wie zum Beispiel von einer ländlichen zu einer städtischen-industriellen Gesellschaft werden weitgehend missachtet. Noch immer wird der Arme für sein eigenes Schicksal verantwortlich gemacht, obwohl alle Menschen hochgradig voneinander abhängig sind. Die Interdependenz wird zwar gesehen, aber nicht in ihren Konsequenzen für die Ideologie des Individualismus. Auch die Systemtheorie ist davon nicht ausgenommen. (137) Weitere Beispiele sind Heroismus und die Idee von Führerschaft. Dabei wird immer deutlicher, dass Führerschaft nicht eine Eigenschaft, sondern eine Funktion ist. Eine Person, die Führerschafts-Verhalten demonstriert, ist gut für das angesehen, was sie beiträgt und nicht für das, was sie ist. Ähnliches gilt für diejenigen von uns, in deren Professionsverständnis Individualismus eine zentrale Stellung innehat. Wir sind darauf trainiert zu glauben, dass das Individuum immer autonom handelt, egal, was es zum Gruppenleben beiträgt. Wir werden argumentieren, dass dies eine Fehlkonzeption ist und darüber hinaus, dass egal ob jemandes wesentliches Behandlungs-Rahmenkonzept psychoanalytisch, interaktionistisch oder beides ist, ein Ansatz, der wesentlich auf Individualismus basiert, wichtige Einsichten verletzt (138).

Es folgen Zitate von Parsons und Freud, die diese Position unterstreichen.

Parsons: Die Hauptstruktur des Ich ist eine Ablagerung der Objekte-Relationen, welche das Individuum im Laufe seiner Lebensgeschichte erfahren hat.

Freud: Der Charakter des Ich ist eine Ablagerung von abgelegten/überwundenen Objekt-Bezügen und enthält eine Anzahl von früheren Objekt-Walen.

Parsons: Die Struktur der Objekte-Relationen, die eine Person erfahren hat, ist direkt konstituierend für die Struktur des Ich selbst.

Beide zeigen also einen Ausweg aus der Individuen-Gruppen-Dichotomie (140).

„Individualität (anstatt Individualismus) und groupness (anstatt Gruppe) präsentieren qualitative Charakteristika einer Person. Wo Personen als Individuen betrachtet wurden, werden sie jetzt als jemand gesehen, die Charakteristika von Individualität besitzen; wo Individuen bisher gesehen wurden in, mit, für oder gegen Gruppen, werden sie jetzt gesehen als jemand, der die Gruppenfähigkeit besitzt (die groupness – T K). In der Tat, die Gruppen-Individualität ist es, was diese Charakteristika beschreibt. This is named the I-G effect“ (140).

Der I-G Effect

Mit nochmaligem Bezug auf Parson und Mead (das Selbst ist wesentlich eine soziale Struktur) geht es darum, deutlich zu machen, dass Individualität was völlig anderes als die Ideologie des Individualismus ist (141). Das führt zu der fast axiomatischen Feststellung: „Individuen im organischen Sinne besitzen Gruppen-Individualität im psychosozialen Sinne“ (141). Das wird unterstützt durch den Psychoanalytiker Rollo May (existenzialistischer Psychologe). Therapeut und Patient werden für einander jeweils Teil, weil sie sich wechselseitig erfahren. In diesem Prozess eignen sich Menschen die Gruppen-Individualität an und drücken sie zugleich aus. Feststellungen wie Bubers Ich und Du, Mays Phänomenologie, Parsons, Mertons und anderer Autoren Systemtheorien haben eine bislang kaum begonnen, wichtige Leute, die in und mit Behandlungs-Settings arbeiten, zu beeinflussen. Noch immer werden Gruppenansätze in der Behandlung als etwas anderes gesehen und als etwas Konkurrierendes zu individuellen Behandlungsansätzen (142).

Eine übliche Fehlannahme, die aus der Individuen-Gruppen Dichotomie entsteht, liegt in der Vorstellung, dass, wenn der Therapeut, der einen einzelnen Patienten allein sieht, Casework oder individuelle Psychotherapie betreibt. Das kann physikalisch wahr sein, aber psychologisch ist die Tatsache längst nicht so klar. Tatsächliche geht es nicht nur um diese eine Person; es gibt es zwei miteinander verbundene Dimensionen. Diese sind: (1) Diejenigen, die Teil von ihm sind, auch wenn sie physisch abwesend sind und mit denen er in irgendeiner Weise sein Leben teilt, während er im Therapieraum sitzt (die unsichtbare Gruppe); und (2) die aktuelle Beziehung zum Therapeuten im hier und jetzt und die wird, zumindest seit Cooly 1909, von vielen als Gruppe angesehen. Und das ist wesentlich. Der Blick auf einen Menschen ist auf diese Weise der Blick auf ein Phänomen, dass das Individualistische/Individuelle nur in seiner Gruppenzugehörigkeit liegt/in seiner groupness.

Wenn diese Sache erst einmal klar ist, wird eine Zweier-Membership-Gruppe zu einer differenziellen Manifestation derselben Grundthemen, die 4, 8 oder 12 Mitglieder bewegen oder regulieren (142).

Wenn wir in einer Kultur leben würden, in der die groupness im Rahmen der gesellschaftlichen Ideale stark gefördert wird, wäre dieses Papier nicht notwendig, zumindest nicht in dieser Form. Das Gegenteil ist aber der Fall. Die Fiktion des selbstbestimmten unabhängigen Menschen dominiert. Je unabhängiger desto männlicher; je abhängiger desto weniger männlich, ist die Botschaft in vielen Western.

Im Folgenden geht HSF noch einmal auf die Besonderheit der Gruppen-Individualität ein (fast wörtlich wie in der These 8).

Konsequenz: Individualität hatte Bedeutung und ist nur realisierbar als Teil einer Gruppen-Identität. Oder in der alten Sprache: Man kann nur Individuum in einer Gruppe, niemals außerhalb von einer sein (141). Die Überwindung der Dichotomie Individuum-Gruppe enthält auch neue Optionen für religiöse, nationale und kulturelle Dichotomien bzw. deren Überwindung bzw. Aufhebung (145).

On the Concept „Affective Neutrality“ (Scan)

Über das Konzept „affective Neutralität“

November 1992 (Menninger Foundation)

Die professionelle Person und der Klient, der zu ihr kommt, um irgendeine Form der Hilfe zu bekommen, (dieses Verhältnis) ist über viele Jahre das Anliegen einer Reihe von Professionen gewesen. Dieses Problem hat eine lange Geschichte, das weder erfunden noch letztlich von irgendeiner Profession gelöst wurde. Die Sorge um die Beziehung zwischen einem psychoanalytisch orientierten Therapeuten und seinem Patienten ist wohl als erste im Kontext professioneller Beziehungen im Allgemeinen untersucht worden und hier dann mit besonderer Beachtung des spezifischen Problems, das dann existiert, wenn der Therapeut, der innerhalb eines psychoanalytischen Rahmens sein Patienten trifft, um ihn darin zu assistieren, eine Lösung in des Letzteren Schwierigkeiten zu finden. (1)

Den normativen Kontext illustriert Hans mit drei Beispielen.

- Die Beziehung zwischen dem Priester und dem Gemeindemitglied, dem er die Beichte abnimmt
- Die Beziehung zwischen dem Anwalt und den Interessen seines Klienten
- Der Arzt, der seinen Patienten behandelt.

Gemeinsam ist diesen Professionen das Verbot und die Vorschrift für professionelles Verhalten, über die es bei aller Unterschiedlichkeit Übereinstimmung gibt und die gelehrt werden, um sowohl Neulinge zu schützen als auch zu einer bestimmten Beziehung zu befähigen, die entwickelt werden muss, wenn es demjenigen helfen soll, der um Hilfe nachfragt. (1) Diese Normen sind soziale Normen. Alle größeren Professionen sagen ihren Praktikern: „Wir erwarten, dass du die intellektuelle und emotionale Kontrolle über die Art und Weise beachtest, in der du dich demjenigen repräsentiert, der zu dir kommt und um Hilfe nachfragt. Du darfst nicht etwas sagen oder tun, was dir gerade in den Kopf kommt, stattdessen musst du dich selber anleiten und dein Verhalten in einer Weise versuchen zu maximieren, dass es dem Patienten nützt“ (2).

Normen professionellen Verhaltens reflektieren ethische und/oder technische Imperative (2).

Die Schweigepflicht darf nur unter zwei Bedingungen gebrochen werden. Die erste ist die, dass der Patient seine Einwilligung gibt (das ist in der Psychiatrie umso wichtiger, als dort zunehmend multidisziplinäre Teams praktizieren). Die zweite Bedingung ist, dass der

Therapeut nur mit den Professionellen sprechen darf, die unmittelbar mit dem Fall betraut sind (2).

Aktuell steht allerdings ein eher technisches Problem im Vordergrund. Die Neutralität des Professionellen in einer psychoanalytisch orientierten Behandlung besteht in der Nichtbeeinflussung der Freiheit des Patienten und der Sicherung des Rechtes auf Selbstbestimmung. Das bedeutet auch, dass es letztlich in des Patienten Verantwortung liegt was er tut und dass das nicht der Beurteilung des Therapeuten unterliegt. *Jedoch von einem technischen Blickpunkt aus betrachtet strebt der Therapeut eine Allianz zwischen ihm und dem Patienten an, die darin besteht, dass dem Patienten vorgeschlagen wird, ein gemeinsames Aufgabenbewältigung/ Unternehmen zu versuchen, also eine Art Kontrakt zu schließen, der dem Patienten ermöglicht, die größtmögliche Freiheit in seinen Gedanken und Entscheidungen zu behalten, indem er Einsicht gewinnt in die unbewussten Prozesse und ein Verhalten für sich selbst als angemessen wählt, das authentisch in den eigenen Begriffen und produktiv für eventuelle funktionale Wege des Fertigwerdens mit sich selbst und anderen; und zwar anders als es der Fall war, bevor er um Hilfe nachfragte.*(2/3)

Hans zitiert dazu Parsons, der einen enormen Anstieg in der Entwicklung der Psychiatrie feststellt, der mit einem enormen Wachstum an Wissen einhergeht. Durch Mechanismen der Übertragung, die in der Regel unbewusst ablaufen, versucht der Patient, durch Assimilierung seines Verhaltens an die des Arztes die Reaktionen hervorzurufen, die ihm in seiner Bedürfnis-Disposition entgegenkommen. Um sich gegen diese Fallstricke abzusichern, ist die Vorschrift der affektiven Neutralität von Bedeutung. Sie spielt eine besondere Rolle im Zusammenhang von Übertragung und Gegenübertragung (3).

Diese Beobachtung blieb so lange unbeachtet, bis phänomenologische und existenzialistische Tendenzen begannen, die Therapeuten-Patienten-Beziehung zu beschreiben. Daraus ist eine ganze Schule entstanden, die für die Selbstenthüllung eintritt (Sydney Jourad). Das hat Bedeutung für die empirischen Befunde von Untersuchungen, die zum Ergebnis kommen, dass der theoretische Rahmen des Therapeuten von geringerer Bedeutung für den Erfolg ist als die persönlichen Charakteristika des Therapeuten und die Art und Weise, mit der er diese in die therapeutische Beziehung einbringt (4). Es spricht einiges dafür, dass auf diese Weise die geforderte Neutralität aufgeweicht wird.

Von einem sozialpsychologischen Standpunkt aus kann man argumentieren, dass eine Beziehung zwischen zwei Personen niemals objektiv und deshalb neutral sein kann, weil in jeder Beziehung sowohl Wissen als auch Gefühle ausgetauscht werden, und man kann unter

beide Überschriften sowohl Meinungen, Werte und andere nicht-neutrale Elemente fassen (4/5). In Anschluss an Parsons fragt Hans ob es überhaupt etwas geben kann wie eine affektive Neutralität. Man muss auch nicht versuchen, dieses Problem in Begriffen der affektiven Neutralität zu klären, denn eigentlich geht es darum, bewusste Kontrolle über die eigenen Gefühle zu erlangen, jedenfalls insoweit wie den Beitrag des Therapeuten in der Beziehung angeht. Wenn man also das Problem aus der Perspektive sozialer Interaktion aus betrachtet, geht es darum, dass weder eine Formulierung notwendig ist, die den Therapeuten für immer neutral erklärt (oder als Nicht-Person), noch vorschreibt, dass es im Interesse und dem Dienst an der Menschlichkeit dient, wenn er alle seine Gedanken, Gefühle und Glaubensinhalte ausdrückt (5).

Was wir also in allen klinischen Professionen lehren und insbesondere in solchen, die auf einem psychoanalytischen Rahmen basieren, ist also nicht ein rigides Set von Vorschriften oder Verboten, sondern eine klare Regel. Diese Regel besagt, dass der Therapeut kontrollierten Gebrauch von seinen Affekten innerhalb der therapeutischen Allianz macht, die ihn befähigen, eine Anzahl von Techniken auszuüben, die geeignet sind für seine Bewertung und die angemessen sind in der augenblicklichen Situation, wie sie zwischen ihm und seinem Patienten besteht. Die Betonung sollte auf dem Weg liegen, auf dem der Therapeut Gebrauch von sich selbst macht zum Wohle des Patienten und auf dem weder für eine selbstverliebte Selbst-Offenbarung Platz ist, noch für ein rigides Verbot gegen jede Preisgabe von Gefühlen. Das erstere ist unverantwortlich, das zweite ist unmöglich (6).

Exzerpte der fünf Essays des geplanten Buchs:

Work with Groups

Dieser Band mit fünf Beiträgen zu SGA hat Hans zwischen 1966 und 1972 geschrieben, also noch in Baltimore.

(1) Arbeit mit Gruppen – der Anteil/Part des Klienten (12 S.) (Scan)

(2) Zeit in der Arbeit mit Gruppen (14 S.) (Scan)

(3) Basis-Konzepte in der Arbeit mit wachstumsorientierten Gruppen (34 S.) (Scan)

(4) Krisen-Theorie und SGW (15 S.) (Scan)

(5) Theoretische und praktische Anmerkungen zu einer Prozedur, die „Grouping“ genannt wird (Scan)

Wie aus einem Hinweis aus der Literaturliste von 1986 hervorgeht, war diese Zusammenstellung als Vorbereitung für eine Publikation gedacht. Die zwölf Prinzipien, die im dritten (neun Prinzipien) und zweiten Beitrag (zwei Prinzipien) herausgearbeitet und begründet werden, können als Vorläufer der späteren beiden Grundprinzipien der Membership-Theorie angesehen werden.

Work with Groups – the Client's Part (Scan)

Jede Person, wie sie sich selbst sieht und wie sie anderen erscheint, bringt eine physische Realität mit sich. Diese Realität ist ihr Körper, der aus spezifischen und miteinander verbundenen Teilen gemacht ist. Wenn ihm das Mysterium des Lebens eingetaucht ist, interagieren diese Teile in einer Weise, dass die Person als abgeschlossene Entität/Ganzes erscheint, als eine sich selbst antreibende adäquate Maschine. Diese Maschine ist von anderen getrennt und präsentiert eine klar unterscheidbare Diskontinuität zwischen jeder Person und anderen Personen in diesem biologischen Sinne. Die Tatsache, dass jede einzelne Person von einer Unzahl anderer Personen abhängig ist, um die Maschine am Laufen zu halten, wird nicht als ein Anzeichen dafür genommen, dass biologisch gesehen ein Individuum alles andere als eine sich selbst erhaltende Einheit ist.

Wenn man mit einer gewissen Eindeutigkeit über den Grad der Trennung dieser menschlichen Maschinen im biologischen Sinne sprechen kann, kann man das nicht, wenn man die psychische/psychologische und soziale Situation einer Person betrachtet. Aber man kann mit Sicherheit sagen, dass im psychischen/psychologischen und sozialen Sinn das Individuum nicht getrennt, sondern eng verbunden mit anderen ist, und zwar an einem solchen Ausmaß, dass Begriffe wie „individuell“ und „Gruppe“ dahin tendieren, polare und dichotome Konzepte zu repräsentieren statt unterschiedliche, aber klar definierbare aktuelle Erscheinungen. Aber gerade dies macht es möglich zu sagen, dass Individuen immer Member/ Mitglieder im Verhältnis zu anderen Individuen sind, die miteinander in Beziehung stehen/miteinander verbunden sind und dass man sagen kann, dass Individuen immer Mitglied von Gruppen sind und dass es etwas gibt, was wir eine soziale Situation nennen. Es ist diese Gruppensituation und in einem gewissen Ausmaß die psychische/psychologische Situation der menschlichen Wesen, mit der sich in besonderer Weise die Soziale Arbeit beschäftigt.

Ob der Klient seinen Sozialarbeiter in einer aktuellen Face to Face Gruppe oder ob der Klient als einzelne Person vor dem Sozialarbeiter in dessen Büro sitzt, ist es meine These, dass er – der Klient – seine Gruppe mit sich bringt. Und natürlich tut das auch der Sozialarbeiter. Wenn einige Personen in einem Raum sind, die gemeinsam miteinander interagieren unter der Anleitung eines Sozialarbeiters, dann sprechen wir von einer „sichtbaren“ Gruppe. Wenn in einer Casework-Situation nur zwei Menschen in einem Raum miteinander zu tun haben, der Klient und der Sozialarbeiter, können wir von „unsichtbaren“ Gruppen sprechen. Aber selbst in solchen Situationen, wo es um sichtbare Gruppen geht, bringt jeder Klient oder jedes

Gruppenmitglied Myriaden von früheren Erfahrungen in Gruppen mit, die anders sind als diejenige in der Behandlungssituation. In diesem Sinne bringen alle Mitglieder auch in einer Behandlungsarbeit ihre unsichtbaren Gruppen mit sich. Dennoch gibt es eine beachtenswerte Differenz zwischen zwei Menschen, die miteinander in einem Büro sprechen, von denen der eine ein Klient und der andere ein Professioneller ist, und einer Gruppe von Klienten, die sowohl miteinander als auch mit dem Sozialarbeiter interagieren. In der einen Situation ist die professionelle Aktivität die einer Sozialen Einzelfallhilfe, während es in der anderen sich meistens um Soziale Gruppenarbeit handelt, auch wenn man nicht außer Acht lassen darf, dass es sich auch um eine Gemeinwesensarbeits-Situation handeln könnte.

In der einen wie in der anderen Weise hat der Sozialarbeiter damit zu tun, wie Menschen miteinander zurechtkommen, egal ob eine Klient allein in einem Büro sitzt oder mehrere von ihnen sich in einem Raum befinden. Der Fokus, die Interessen und die Aufmerksamkeit sind immer darauf gerichtet, wie Menschen miteinander zurechtkommen. In diesem Sinne ist die Tatsache, dass nur ein Klient da ist oder anderswo zehn in einem Raum sein können, ziemlich irrelevant. Die Tatsache ist, dass der professionelle Fokus der Sozialen Arbeit nicht durch die Klienten festgelegt wird/determiniert wird, sondern durch die Ziele der Agentur, die beruflichen Fähigkeiten des Sozialarbeiters und die Verpflichtungen durch die Profession.

Ich denke, es ist vielleicht instruktiv, einige Vergleiche zwischen der Rolle des Klienten und Sozialarbeiters zu ziehen, diese hängen davon ab, ob der Klient sich mit dem Sozialarbeiter in einer Casework-Situation befindet (mit all seinen Gruppen, die anderswo sein mögen) oder ob eine Anzahl von Klienten sich in einen Raum mit dem Sozialarbeiter befindet und somit jeder wenigstens in einer Gruppe wirklich vorhanden ist.

(Übersetzung der ersten beiden Seiten)

Im Folgenden beschreibt Hans Falck die Rolle des Klienten als Reporter, als Re-Inszenierer (Re-Enactor) und als Planer. Diese drei Rollen kommen in den abschließenden vier Implikationen noch einmal zusammengefasst vor:

(1) Alle Klienten leben in Gruppen. Das ist es, was mit dem Wort sozial gemeint ist. Der Sozialarbeiter startet mit dem Bericht des Klienten über seine soziale Realität oder seine Inszenierung dazu, geht bei einigen Fragen der Motivation vielleicht sogar in eine psychodynamische Tiefe, aber letztlich muss die Analyse in sozialen und nicht in psychodynamischen Überlegungen enden. Und in diesen sozialen Schlussfolgerungen sind Konsequenzen für das Leben in Gruppen enthalten.

(2) Alle Klienten demonstrieren ihr Gruppenleben entweder durch Berichte und durch Re-Inszenierung sowie durch Planungen für die Zukunft. Dabei kann die zukünftige Situation 1 Sekunde 1 Minute 1 Stunde oder ein Jahr von jetzt aus entfernt sein. Es ist die hier-und-jetzt-Situation, die reales Gruppenleben erfahren lässt.

(3) Die Gruppensituation macht es möglich, unmittelbare Zurechenbarkeit von Verhalten im dem Gruppenprozess zu beobachten und zu thematisieren. Dass ist in der Casework-Situation anders, dort muss der Caseworker die Situation evaluieren. In der SGW passiert das direkt sichtbar und manchmal laut, wobei auch die Stille laut sein kann.

(4) In der Casework-Situation konfrontiert der Sozialarbeiter das Individuum mit seinem Verhalten, während in der Gruppe die Gruppenmitglieder sich wechselseitig konfrontieren und somit eine besondere Art von Evaluation möglich machen.

(gmm 1/26/72)

Time in the Work with groups (Scan)

Einführung

Jeder Bezugsrahmen für Soziale Arbeit enthält irgendwelche Begriffe von Zeit. Implizit wird Zeit definiert, wenn wir Worte gebrauchen wie Prozess, Dynamik oder Hervorbringen. Grundsätzlich ist Zeit eine physikalische Idee, nämlich dass der Kosmos in permanenter Bewegung ist. Im Kosmos sind wir sowohl Teil als auch Gast. (Sehr plastische Darstellung). Menschen können die Naturgesetze nicht oder kaum beeinflussen, aber sich wechselseitig und gegenseitig. Soziale Arbeit ist ein Weg, Menschen zu helfen, sich selbst als Teil von anderen zu beeinflussen (1). Sie kann die qualitativen Aspekte ihrer Beziehungen beeinflussen, d.h. die Art und Weise wie Menschen sich wechselseitig verändern. Dies sind der Zweck und das Ergebnis menschlichen Verhaltens (2). (Bewegung und Stabilität in menschlichen Bewegungen).

In diesem Essay geht es um Zeit von zwei Standpunkten aus. Der erste wird sequenzielle Zeit genannt, der zweite concurrente Zeit (sequential, concurrent). Übersetzt: Zeit in der Abfolge (Vergangenheit /Gegenwart /Zukunft) bzw. in der Reihenfolge oder Gleichzeitigkeit.

Prinzip 10 (Prinzipien 1 bis 9: in den Basiskonzepten – nächster Artikel)

Bevorzugte Feststellungen über soziale Prozesse beinhalten immer eine bevorzugte Definition von Zeit.

Das Handeln des Menschen ist ein ewiges Werden. Hat man einmal gehandelt, wird man es nie wieder in derselben Weise tun. Man mag ähnlich handeln, aber nicht in derselben Art und Weise. (3) Stellt man das Werden in den Mittelpunkt, so geht es weniger um Anfang, Mitte und Ende, sondern stärker um den unendlichen Strom von Ereignissen, der es möglich macht, zeitliche Begrenzungen zusetzen oder eben auch nicht. Der I-G-Effekt geht eher in die Richtung eines Gegenwart-Bezuges, denn in einem andauernden Prozess wird jeder Teil des Anderen. Das kann aber nur im Hier-und-jetzt passieren.

Zeit als Sequenz

a) sein/ist

„ist“ ist der meistverbreitete Begriff in unserer Sprache. Er symbolisiert eine Spannung zwischen der Sicherheit dessen, was alles ist, und dem Wunsch, das Existierende als Dynamik zu erleben. Wir müssen deshalb immer Teile bearbeiten. Insbesondere in

Professionen, die es mit einem Krankheitsmodell zu tun haben, gibt es eine klare Abfolge von Ereignissen: Anamnese (study/Untersuchung), Diagnose, Behandlung, erweiterte Anamnese, neue Diagnose, neue Behandlung... Zuerst kommt also die Anamnese bzw. das Studium/die Untersuchung eines Ereignisses, dann die Diagnose, schließlich die Behandlung. Die innere Logik ist selbst-evident. Sie ist universal. (4/5) Dabei wird die Selbst-Diagnose ernsthaft entmutigt, sowohl vom Standpunkt der Sicherheit aus als auch aus der Notwendigkeit heraus, dass der Professionelle sein Monopol verteidigt. Das ist allerdings anders in der Sozialen Arbeit: Sie ist die historische und die aktuelle Ausnahme. Ansonsten ist der sequenzielle Ansatz der allgemeine Ansatz zum Problemlösen.

b) Ursache (cause)

Ursache und Wirkung haben eine klare zeitliche Abfolge. Der sequenzielle Ansatz ist ganz sicher unvermeidlich und fruchtbar, wir bezweifeln aber, dass er der einzig sinnvolle oder der einzig brauchbare Ansatz ist.

Prinzip 11

Sequenzielles Problemlösen in Sozialer Gruppenarbeit favorisiert einen Typ professioneller Aktivität, der eine sequenzielle Anschauung von Zeit bevorzugt. Die zentrale Logik des sequenziellen Ansatzes in Bezug auf Zeit ist Kontinuität.

Zeit als Gleichzeitigkeit

An Beispielen der sozialen Gruppenarbeit hebt Hans die Besonderheit der Gleichzeitigkeit hervor. Das ist die Praxis des I-G-Effekts.

In Ansätzen des Hier und Jetzt geht es auch um Rationalität, aber die Disziplin des Willens wird hier stärker als der Intellekt gefordert (8). Wenn die Zeit als Gleichzeitigkeit behandelt wird, dann geschieht alles zugleich, dann gibt es eine Fusion aller Erfahrungen. Ihr Inhalt ist Wissen, Gefühl, sich selbst mit den anderen erleben, insgesamt also eine Totalität, die Gesamtheit all dessen, was Menschen in Form ihrer Erfahrung sind. Das schließt die Spontanität des Selbstausdrucks ein, verbunden mit dem disziplinierten Willen, das Selbstbewusstsein in der größtmöglichen Sicherheit zu gestalten. Es ermöglicht Menschen, sich in voller Freiheit auszudrücken, zu fühlen und zu erfahren, dass es eine Totalität ist, die nicht in der Person liegt, sondern darin, dass jeder Teil des anderen ist. (9) Menschen sehen auf diese Weise nicht nur einander, sie beobachten auch

nicht nur und sie hören auch nicht nur einander zu: Sie absorbieren sich wechselseitig. (Es folgt eine intensive Bearbeitung des Jetzt, verbunden mit einem Exkurs zur Krisentheorie)

Praktische Implikationen

In der sequenziellen Art und Weise kann Behandlung horizontal gedacht werden, während Gleichzeitigkeit als vertikal betrachtet wird. Der sequenzielle Ablauf sichert Kontinuität und Ordnung. Die logische Methode bringt Präzision hervor, die praktische Deformationen. Realität funktioniert nicht auf diese Weise. Sie enthält eben auch eine starke Qualität von „alles, was passiert, passiert jetzt“. Natürlich ist der Professionelle auch Wissenschaftler. Aber als solcher wird er nicht Teil der Gruppe, sondern als jemand, der mit den Gruppenmitgliedern interagiert. Nicht die Wissenschaft, sondern sein Wille kontrolliert ihn dort. (12)

Es ist die Abhängigkeit vom Krankheitsmodell, vom medizinischen Modell, was die Wurzel des Problems ist, wenn man Anamnese, Diagnose und Behandlung und damit das sequenzielle Modell in die Sozialen Arbeit überträgt. Auch der determinierende Charakter des psychoanalytischen Denkens hat die gleiche zentrale Logik. In dem Maß, in dem die Soziale Arbeit eigenständiger wurde, wurde klar, dass Sozialarbeiter nicht Krankheiten behandeln, sondern eher Verhalten beeinflussen. Der Professionelle, der sich selbst als Mitglied einer Gruppe betrachtet und in seiner eigenen Rolle interagiert, muss sich zwangsläufig mit dem beschäftigen, was in der Gruppe als Ganzes passiert.

Prinzip 12

Der I-G-Effekt in der Sozialen Arbeit favorisiert eine Mutualität/Gegenseitigkeit von Professionellem und Klient und hebt damit den Aspekt der Gleichzeitigkeit hervor.

Die Versöhnung zwischen gegenwärtiger Realität (Gleichzeitigkeit) und historischer Determination (sequenzielle Form) wird durch Polanyis Konzept von Emergenz unterstützt. (13). Hervorbringen/emergieren meint, etwas zu bewegen, zu entwickeln, was einmal wirklich war, zu etwas, was bislang nicht gesehen wurde. Auf diese Weise kann eine Gruppe als Bewegung gesehen werden, die uns befähigt, die Gruppe in verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung zu sehen. Das ist eine Kontinuität ohne eindeutiges Ende. Die „Stufen der Entwicklung“ auf die Soziale Gruppenarbeit angewendet bedeutet, dass wir gewisse Rhythmen erkennen können und daraus eine Ahnung ableiten, wie die Gruppe organisiert ist. Eine Person, die das tut, ändert sich selbst natürlich in dem Maße, wie sie die Entwicklung in der Gruppe sieht - und erlebt in

der Tat, die besondere „sie“ zu sein und damit diese Gruppe als entwicklungsfähig. Die Person beschreibt also autobiografisch, was sie in der Gruppe entdeckt. Emergenz meint nun, dass beide, der Betrachter wie das Betrachteten, selbst Subjekte in der gleichen Bewegung sind, dass es da immer etwas gibt, was entdeckt werden will, und dass der Prozess, in dem das entdeckt wird, sie ändert, d.h. sie hervorbringt. Das alles passiert im Hier-und-jetzt.

Das Ereignis, sowohl sequenziell als auch concurrent betrachtet, vereint Beobachtung und Beurteilung und ist charakterisiert durch wechselseitig aufeinander bezogene Reflexion, durch Erinnern und Planen – und kann Sozialarbeit genannt werden.

Basic Concepts in Work with Growth Oriented Groups

3. Essay 1972

Social Work with Groups Volume 1, 1978 - Issue 1, pp 75-84

Mit 34 Seiten ist dieses Essay das umfangreichste und auch inhaltlich das wichtigste: In ihm werden neun Prinzipien entwickelt, die zusammen mit den drei Prinzipien aus dem Essay über Zeit wichtige Vorarbeiten für die spätere Membership-Theorie sind.

Das Essay geht von zwei Grundkonzepten aus. Das erste ist das der menschlichen Gruppe, das zweite ist das der Sozialarbeiter. Beide sind notwendig, aber nicht hinreichend, um die Praxis der Gruppenarbeit zu verstehen (1).

Während es für „Gruppe“ unterschiedliche Ansätze zu ihrer Definition gibt, wird man für „Individuum“ kaum solche Bemühungen finden. Der Leser wird in diesem Essay den Versuch einer Integration finden, und zwar in verschiedenen Wegen. Der Begriff vom Individuum wird erweitert zur Individuality – Groupness (Gruppen-Individualität). Die Idee oder der Begriff von Klient und Fachkraft (worker) wird zum Member. Der Begriff Membership stimmt inhaltlich überein mit der Gruppen-Individualität überein. Indem das Member als Fachkraft in den I-G-Effekt (I-G effect) platziert wird, wird er nicht als ein Außenstehender angesehen, der „professionell“ handelt. Hinter diesem umgreifend steht eine weitere Annahme, nämlich dass psychologische und soziale Aspekte von Personen miteinander eng verbunden (relationale) sind. Diese sind allerdings abstrakt und kein geeigneter Gegenstand für physikalische Beschreibungen. Wir gehen davon aus, dass das Wort Individuum diesen Standard nicht trifft. Das Wort Individuum, wie es in diesem Essay benutzt wird, ist ein ideologischer Begriff, d.h. es meint einen bevorzugten Blick auf Personen. Wir weisen zurück, dass das hilfreich sei. Der Begriff Person in diesem Essay meint ein menschliches Wesen in einer physikalischen Gestalt mit psychologisch und sozial relevanten Attributen. Diese Attribute nennen wir Gruppenindividualität (2).

Die menschliche Person und die Gruppe in der Sozialen Arbeit mit Gruppen

Michael Polanyi: „Ich habe gezeigt, dass zu jedem Akt des Wissens ein leidenschaftlicher Beitrag der Person hinzukommt, die weiß, was gewusst wird, und dass dieser Koeffizient keine bloße Unvollkommenheit ist, sondern eine vitale Komponente ihres Wissens.“ Er weist damit das Ideal des wissenschaftlichen Abstands zurück und lamentiert nicht über die Unmöglichkeit von Subjektivität, sondern proklamiert, dass Aktivität die Alternative ist. Und

diese ist die Involviertheit des Wissenden mit dem Gewussten. Wer sich mit Methoden der Gruppenarbeit beschäftigt, ist automatisch mit den Methoden der menschlichen Involviertheit befasst. (Es folgen Beispiele für diese Tatsache) (3)

Jedes Verhalten ist ein Statement sowohl über einen selbst als auch über die anderen in der Gruppe.

Prinzip 1: Alle menschlich Erfahrung ist subjektiv, das heißt personal gebunden (4)

Zwei Grundannahmen leiten unsere Konzeption der menschlichen Kleingruppe. Die erste betrifft das Verhalten mit und unter Anderen, die zweite das Ausüben/die Vergabe sozialer Zensuren (social judgement). In den Gruppeninteraktionen macht jede Gruppe ihre eigenen Normen, die auf den eigenen Erfahrungen beruhen mit ihrer Anwendung auf sich selbst. Darüber hinaus ist die Gegenwart von sozialen Zensuren notwendige Bedingung, um Verhalten zu verändern (4).

Prinzip 2: Die Vergabe von sozialen Zensuren ist der zentrale Prozess, Gruppen zu erhalten, und führt zu einer andauernden Weiterentwicklung von Gruppennormen. (5)

Alles was aktuell passiert, hat Einfluss auf die Member/ die Gruppe. Physische Nähe beeinflusst das interaktive Verhalten. Eine Gruppe ist niemals statisch oder nur von Bedingungen abhängig; sie ist eher ein Prozess – eine Gruppe ist eine Karriere (6).

Prinzip 3: Bewegung d.h. das Soziale ist spontan. Es geschieht, weil die Personen interagieren mit oder ohne Bewusstheit (6)

Im Leben einer kleinen Gruppe spielen soziale Intimität und soziale Distanz (Nähe und Distanz) eine zentrale Rolle (6). Zwei ineinander verschränkte Ströme beeinflussen die Gefühle einer Gruppe, den qualitativen Aspekt von Gruppenverhalten und dessen Evaluation. Der eine ist extern, der andere ist intern, beide werden durch die Interaktion der Gruppenmitglieder erlebt. Es ist schwierig, wenn nicht sogar unmöglich, klar zwischen diesen Einflüssen in ihrer Wirksamkeit und Dauer zu unterscheiden (7).

Die Gruppe ist Bühne und Gericht, Beobachter und Richter, Belohnender und Strafender, Applaudierer und Verdammender – ein Stück Leben in Bewegung. Das Leben in Gruppen ist nicht ein Ereignis. Es ist eher eine Karriere als eine Begebenheit. Eine einmal gemachte Erfahrung kann nicht wieder zurückgedreht werden.

Prinzip 4: Die wachsende Fähigkeit der Member, sich selbst anderen gegenüber zu öffnen, lässt die Chancen wachsen für gewünschte oder angestrebte Veränderungen von

Verhalten, sie verstärkt seine Bewertung durch andere und den Sinn für Gruppenzusammenhalt/Gruppenkohäsion (8).

Wenn es möglich wäre, sich eine Gruppe in räumlichen Begriffen vorzustellen, könnte man sie als eine kleine Ansammlung von Kreisen mit gebrochenen Linien konzipieren, durch die die Kreise eng miteinander verbunden sind/werden und in konstanter Bewegung in den Beziehungen untereinander sind, während das Ganze sich auch noch in der Zeit bewegen würde (siehe Schaubild 1: 10). Man würde niemals ein Einzelteil sich im Raum bewegen sehen.

Was die Gruppenmitglieder voneinander unterscheiden, sind ihre variablen Muster von Verhalten, die wir Rollen nennen (8). Weitere Aspekte sind das Werden und die Bewusstheit von Interaktionen. Der bewusste Gebrauch des eigenen Selbst, üblicherweise in der Sozialarbeiter-Literatur reserviert für den professionellen Helfer, stellt sich als ein Konzept mit umfangreicher Anwendbarkeit heraus, das sich auf alle Member einer Gruppe bezieht.

Prinzip 5: Persönliche Veränderung ist auf sich selbst gerichtet und geschieht zu einem großen Anteil bewusst. (11)

Die Mitgliedschaft in Gruppen ist keine punktuelle Angelegenheit, sondern etwas was die Member in allen Aspekten ihres Lebens betrifft. Die Gruppenerfahrung wird inkorporiert und lässt die Menschen sozial und psychisch miteinander enger zusammenkommen (11). Jedes Member konstituiert die anderen und die anderen konstituieren es. Mit Bezug auf Buber wird der Subjektcharakter (Ich-Du) im Unterschied zum Es, dem Objekt, hervorgehoben. Die Kleingruppe ist geschaffen und entwickelt von Menschen und wird von ihnen erfahren, so dass Menschen sie sowohl als Mittel als auch als Zweck gebrauchen können (13).

Man kann eine Gruppe nicht mit physikalischen Begriffen untersuchen. An erster Stelle besteht eine Gruppe aus einem Set von Relationen und Beziehungen mit einer bestimmten Qualität. Zweitens ist sie in ständiger Bewegung.

Wir teilen die Überzeugung von Polanyi, Popper und anderen, dass Subjektivismus/die Orientierung am Subjekt keine Belastung ist, sondern eine Realität, die positiv bewertet werden muss und die in den Versuch einbezogen werden muss, menschliche Erfahrung zu verstehen. Die Kleingruppe ist ein hervorragendes Beispiel dafür.

Prinzip 6: Der Einfluss des Gruppenlebens auf eine Person ist immerwährend, das heißt er findet auch jenseits der Gruppentreffen statt und führt dazu, dass Gruppen eher einen Lebensstil prägen als einen einzelnen Event (14).

Unter dem Aspekt von Membership wird „Konflikt“ zu einem zentralen Thema in allen menschlichen Beziehungen, denn es sagt etwas über die Qualität aus, in der Menschen in Gruppen Teil voneinander werden. Das Ziel eines helfenden Prozesses ist, nicht die Lösung von Konflikten, sondern ihre Verhandlung dahingehend, dass der Umgang mit ihnen als wünschbar erlebt wird.

Am „Rassenkonflikt“ zwischen Schwarz und Weiß macht HSF deutlich, dass Konflikt auch immer mit sozialen Konstruktionen zu tun hat (15). Konflikte resultieren vielfach aus Differenzen und können häufig als solche besser verhandelt werden.

Prinzip ist 7: Menschlicher Konflikt ist definiert als Verschiedenheit zwischen Personen (16)

Es folgt eine längere Auseinandersetzung um Individuum und Gruppe. Unter anderem geht es darum, ob die Gesamtheit der Teile mehr und Anderes ist als die Summe der Einzelteile. Wir argumentieren, dass diese Frage eine Fehlkonstruktion ist und – weitergehend - dass egal ist, ob jemals jemandes Grundannahmen psychoanalytischer oder interaktionistischer Basis oder beides ist, ein Ansatz, der auf Individualismus basiert, verletzt eine wichtige Einsicht. Talcot Parsons und Heinz Hartmann – sie erwähnen Erik Erikson nur nebenbei – haben ganz ausdrücklich dazu gearbeitet. Ich werde Parsons mit einem längeren Text zitieren. Parsons war sich darüber im Klaren, dass das, was er hier vorschlägt, schwierig zu verkaufen sei. Er hatte recht.

Das über eine Seite gehende Zitat von Parsons entwickelt die Grundzüge der Objekt-Relations-Theorie, die – mit Bezug auf Freud – das Überich als Ablagerungen gesellschaftlicher Strukturen versteht, die entsprechend des soziokulturellen Kontextes internalisiert werden: Die Strukturen der Objekt-Relationen, die eine Person erfahren hat, konstituieren direkt die Strukturen des Ego selbst (19). Versucht werden muss deshalb für psycho-soziale Phänomene eine entsprechende psycho-soziale Sprache zu finden.

Individualität (anstatt Individualismus) und groupness (anstatt Gruppe) werden als qualitative Charakteristika von Personen verstanden. Es wird der Gruppen- Individualität-Effekt genannt. (20) Nicht nur Parsons auch Mead wird mit einem entsprechenden Zitat genannt (20). Individualität entspricht einem qualitativen Statement über die Art und Weise, in der Personen zu ihrer Wechselseitigkeit/Mutualität beitragen, das heißt zu ihrer Gruppenindividualität. Gruppenindividualität drückt das in einem Wort, in einem Konzept, in einer menschlichen Erfahrung aus. Diese „radikale Position“, die Parsons vorschlägt, wird nicht sehr wertgeschätzt und ist gerade, weil sie die traditionelle Einstellung über Individuen und

Gruppen unterminiert, radikal. Individuen im organischen Sinne besitzen im psychosozialen Sinne Gruppenindividualität. Auch ein Psychotherapeut (Rollo May) unterstützt die Position.

Die Auseinandersetzung darum ist nicht beendet, auch wenn ähnliche Feststellungen bei Buber, Parsons, Mertons und anderen Systemtheoretikern zu finden sind. Aber sie haben gerade erst begonnen, andere wichtige Menschen, die über Behandlungssettings arbeiten, zu beeinflussen. (22) Es folgen Bezüge zur allgemeinen/ generellen Systemtheorie und zu unsichtbaren bzw. sichtbaren Gruppe (22). In dieser Auseinandersetzung werden auch entsprechende Bilder des unabhängigen und starken Mannes transportiert: Mitglied einer Gruppe zu sein zeigt an, dass das Mitglied nicht wirklich aus der Hüfte schießen kann (23). Der Autonomieideologie wird der Gruppenindividualitäts-Effekt entgegengesetzt. Auch gegen die Position, die die „Gruppe“ für ein sozialistisches Anschlag hält oder etwas, was zur Gleichschaltung durch den Staat führt (Gleichschaltung auf Deutsch), hilft der Membership-Gedanke. (24)

Prinzip 8: Durch die ständige Inkorporierung menschlicher Erfahrung wird die Gruppenindividualität zum zentralen Attribut menschliche Entwicklung, das auf diese Weise die Dichotomie von Gruppe und Individuum zurückweist (25).

In einer Gesellschaft, die den privaten Eigentümer für die Schlüsselfigur des ökonomischen Überlebens hält und für die „individuelle“ Zurechenbarkeit von Verhalten (und Erlösung) höchste Gut ist, kann kaum erwartet werden, dass sie mit den Deformationen und mit deren Korrekturen, wie sie in diesem Essay vorgeschlagen werden, freundlich umgeht. Die ideologische Verdächtigung, dass Gruppenarbeit in Richtung „Kollektivismus“, geht kann also nicht überraschen. (26) Unsere Position dagegen ist: jeder Mensch ist eine biologische Einheit mit psychologisch und sozial relevanten Eigenschaften, die sich in verschiedenen Verhaltensweisen manifestieren. (26) Anschließend wird das Problem der Größe von Gruppen angesprochen. Die Grenze liegt in der Fähigkeit der Mitglieder, den Anderen wirklich noch umfassend wahrzunehmen. (27) Es entstehen dann Untergruppen und es wird schwierig, als „Wir“ voneinander zu sprechen. Es wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die Gruppenindividualität keine Sache der Zahl der Körper, der Teile oder Stücke ist, sondern eher eine Sache der Wahrnehmung, subjektiv, holistisch und phänomenologisch. Gibt es eine Gruppe? Nein, wenn damit Individuen gemeint sind, die miteinander interagieren; Ja, wenn damit eine Feststellung der Beziehung zwischen Personen gemeint ist (der Relationen), die psychosozial Teil voneinander werden. (27) Alle die durch ihre Erfahrung Teil voneinander werden, sind Member. Der Sozialarbeiter ist Member der Gruppe. (28)

Der Sozialarbeiter

Sozialarbeit es eine Rolle, die das Membership in einer Gruppe definiert. Diese Rolle kann nicht einfach gewählt werden. (28) Es ist die Qualität seines Verhaltens, was ein Member zu einem Sozialarbeiter macht. Er kann Member sein, ohne Sozialarbeiter zu sein. In einem solchen Fall mag er Sozialarbeiter genannt werden, aber das ist ganz irrelevant. Er ist einfach Member einfach, weil er Teil der Anderen ist und die Anderen Teil von ihm. Er ist der Sozialarbeiter, weil er Teil der Anderen in einem bestimmten Stil ist, der durch seine Verhaltensmuster erfahren wird. Teil seiner Rolle ist zu beobachten, Schlüsse zu ziehen, zu bewerten. Dieses ordnende und unterstützende, anleitende Verhalten ist es, das jemanden zum Sozialarbeiter in einer Gruppe macht, mehr als seine Ausbildung, sein Studium, sein Titel oder seine Anstellung beim Träger, geschweige denn seine Mitgliedschaft in seiner professionellen Organisation (29). Letztlich ist es seine Verantwortlichkeit, die ihn zu einem Member in Form eines gewissen Unterschiedes macht. Diese Unterschiede können als Hilfe buchstabiert werden. Es folgt eine sehr ausführliche Darstellung auch zum Beispiel der Trauer, wenn der Sozialarbeiter die Gruppe verlässt, wenn er seine Funktion wirklich erfüllt (30). Das gesamte Konzept von Professionalismus wechselt von Distanz zu Nähe, von Objektivität zu gewissenhaft angeleiteter Subjektivität, von Institutionalismus zu Personalismus (31). Das unterscheidet den Sozialarbeiter von anderen Professionen (32).

Prinzip 9: Das Sozialarbeiterverhalten ist eine Rolle in der Gruppe. Seine effektiven Handlungsweisen ruhen auf angeleiteter Subjektivität und nachvollziehbaren Gründen (32)

Wenn die helfenden Provisionen oft deshalb kritisiert werden, dass sie den Status quo eines ausufernden Institutionalismus perpetuieren, dann ist das das überzeugendste Argument für die Konsequenzen des Individualismus. Wohlstand, Bildung, eine gute Position können nicht allein erreicht werden; das Gleiche gilt für Unglück, Hunger und Arbeitslosigkeit. Das sind alles Symptome von wechselseitiger Abhängigkeit/Interdependenz/des Gruppenindividualismus-Effekts. Welche Erscheinungsformen Reichtum oder Armut noch immer finden mögen, sie sind Produkte der Qualität der Relationen als Teil des einen vom anderen. Der Zweck der Sozialarbeit ist es, die qualitativen Wege zu beeinflussen, auf denen Menschen ihren Weg verhandeln, um wechselseitig Teil voneinander zu sein. (33)

Die Grundeinheit der Gesellschaft ist die kleine menschliche Kollektivität, nicht das Individuum. Soziale Arbeit sollte zeigen, wie man sich selbst realisiert durch die Qualität, mit dem eigenen Selbst Teil der Anderen zu sein. (34)

Crisis Theory and Social Groupwork (Scan)

4. Essay 1972

(vorgestellt auf einem NASW-Treffen in Topeka, Kansas, 5. bis 10. November 1967)

Das Papier präsentiert folgende zentrale Themen:

1. Alles Leben ist Kampf/Streit. Jeder Streit/Kampf ist Krise.
2. Krisen muss man sich stellen, sie lassen sich nicht einfach auslöschen.
3. Alle Krisen sind Gruppenphänomene.
4. Krisen geben den Menschen Ausdruck über ihre existenzielles „Hier-und-jetzt“-Sein.
5. Medizinische oder psychologische Kategorien (entsprechend dem medizinischen Modell) beschreiben Krisen nicht für Sozialarbeiter und müssen deshalb in „Hier-und-jetzt“-Verhaltensbeschreibungen umgewandelt/konvertiert werden (1).

Zum geschichtlichen Hintergrund: Soziale Einzelhilfe war von Anfang an von einem quasi medizinischen Modell der Pathologie bestimmt. Ihr starker psychiatrischer Unterton gehört zum Allgemeinwissen. Entsprechend groß sind die Schwierigkeiten zwischen dem psychiatrischen und dem sozialwissenschaftlichen Handlungskonzept. In seiner Tendenz, menschliches Leiden als Pathologie zu sehen, benutzt das medizinische Modell die Begriffe Krankheit und Gesundheit. Um sich der Notwendigkeit präventiver Arbeit bewusst zu werden, brauchte es in den fünfziger Jahren fast eine Revolution. Aber selbst jetzt ist dieses Bewusstsein eher in den Worten sind als in den Taten, wenn Menschen Hilfe brauchen. Zu ihrer Entwicklung kann diese Orientierung wenig beitragen, denn wo es kein Problem zu lösen gibt, keine Diagnose zu stellen gibt und kein Behandlungsplan aufzustellen, da sind sie fehl am Platze (1).

Die Geschichte der sozialen Gruppenarbeit ist fast total anders, nicht nur weil sie andere Settings entwickelt hat, sondern auch wegen der Unterschiede in den intellektuellen Annahmen und Verpflichtungen. Hier gibt es kaum eine Rede von Symptomen, Diagnosen, Behandlung, Syndromen usw. Soziale Gruppenarbeiter kamen aus dem Settlement Movement am Ende des neunzehnten Jahrhunderts, obwohl – und das ist wichtig für das Verständnis des Hintergrundes – es schon um 1850 organisierte Versuche gab, Menschen mit Entwicklungsaufgaben zu helfen. Von Anfang an hatten es die Praktiker mit Menschen in

Gruppen zu tun und gewöhnlicher Weise mit Menschen, die harte Zeiten hinter sich hatten, weil Tausende von ihnen Flüchtlinge waren. Aber dieses harte Leben wurde nicht als pathologisch interpretiert. Sondern ganz im Gegenteil, es war ein Zwischenstadium auf dem Weg zum Erfolg. Mit anderen Worten, harte Zeiten wurden als Möglichkeit/ Chance gesehen. Man musste Englisch lernen, zur Schule gehen, lernen Zeitungen zu lesen, so dass zur Wahl gehen eine wirkliche Bedeutung bekam. Genauso musste eine Menge sozialer Übel bekämpft werden; von politischer Korruption über die Trunkenheit bis hin zur Ausbeutung durch die Fabrikherren. Ich kann weiterhin nichts finden, was Menschen, mit denen sie zu tun hatten, als krank oder pathologisch definiert, die einer klinische Art von Hilfe bedurften und dies trotz des Faktes, dass die Settlement-Leute sehr genau wussten, dass die Besucher unter ihrer Armut litten. Gruppenarbeit geht von der Entwicklungstatsache aus, und das tut sie bis heute. Sie geht davon aus, dass das Leben voll von Krisen ist, die nicht geheilt werden können, aber bekämpft werden können, über die diskutiert werden kann, gegen die politisch demonstriert werden kann und dass man akzeptieren muss, dass das Leben eben nicht perfekt ist. Auch wenn man von der Krise arg geschüttelt wurde, meinte es doch nicht, dass es ein krankes Leben war. Und man lebte zusammen mit seinen Nachbarn, im Schutz der ethnischen Gruppe und – wenn man nicht zu müde war am Ende eines achtzehnstündigen Arbeitstages – saß man mit Freunden zusammen und besuchte das Settlement und die Sozialarbeiter, die über vieles besser Bescheid wussten als ein Flüchtling. Soziale Gruppenarbeit entstand aus dem Bedürfnis nach menschlicher Entwicklung, Erziehung und kollektiver Aktion, um das eigene Schicksal in die Hand zu nehmen – und eben nicht aus der Annahme, dass Stress und Krise gleichbedeutend wären mit sozialer, psychologischer und physiologischer Krankheit; und deshalb eliminiert werden sollten und/oder geheilt werden sollten, wenn es möglich ist. (3)

Dieser Gedanke wird weiter vertieft. Der Unterschied zwischen medizinischem und sozialem Modell von Krise wird vertieft. Erinnert wird an die Untersuchungen von Bettelheim und anderen zum Beispiel über Kinder aus dem KZ. Auch das ist Teil ihres Lebensweges. Es sind schmerzliche Erfahrungen und werden als solche niemals enden, denn in der Erinnerung, sei sie bewusst oder nicht, ist es permanent anwesend und das, was einmal erlebt wurde, hat uns unwiderruflich verändert und das oft auch in sehr wichtigen Aspekten. Mit anderen Worten, besonders von dem Standpunkt Sozialer Arbeit, wie ich ihn verstehe, haben grundlegende biologische oder pathologische Feststellungen nur geringen Platz. Bei aller Wertschätzung und Respekt für Menschen, die anders denken, lege ich alle meine Kraft in die Richtung, Menschen in ihrem Verhalten, in ihrem Handeln in ihrer existenziellen Hier-und-jetzt-Situation darin zu unterstützen, herauszufinden was sie belastet und nicht über sie

diagnostizieren, aber mit einer Offenheit für menschliche Erfahrung, die keine Vergangenheit und keine Zukunft kennt (4).

Sein ganzes Leben lang hat der Mensch seine Gruppenfähigkeit und seine Individualität. Seine Gruppenfähigkeit ist seine Fähigkeit, Teil anderer Menschen zu sein, und seine Individualität ist seine Fähigkeit, Teil von anderen Menschen zu sein, in einer besonderen Weise beides zusammen zu sein als seine gesamte Totalität.

In der Folge vertieft HSF den Gedanken, dass es nicht um Heilung, sondern um Entwicklung bzw. Unterstützung von Entwicklung geht. Deshalb geht es auch darum, Handeln/Verhalten mit Begriffen der Funktion und nicht der Ursache zu untersuchen (Beispiel: Kinder mit Behinderung). (5) Dabei geht es in der Gruppenarbeit um zwei gleichzeitige Dimensionen. Das eine ist das Programm oder der Inhalt, das andere ist der Prozess. Zentral für alle Gruppenprozesse ist der Konflikt. Konflikt ist ein Gruppenprozess. Er beschreibt die Tatsache des unterschiedlichen Seins, der Differenzen unter den Gruppenmitgliedern – und zwar nicht Unterschiede der Meinungen, sondern der Tatsache, dass zwei Menschen, die Teil voneinander sind, zwar ähnlich sind, aber ihre Individualität behalten. Die Natur der Unterschiedlichkeit enthält Spannung, und die Art und Weise, wie mit der Unterschiedlichkeit als Konflikt umgegangen wird, sind Prozesse: Wettbewerb, Kooperation, Leiten und Führen, Sündenbockverhalten usw. Diese Prozesse treten in allen Gruppen auf, unabhängig vom Zweck oder ihrer Aufgabe. Der Prozess kann nicht ohne Inhalt existieren, genauso wenig wie der Inhalt nicht ohne Prozess existieren kann. Der Prozess ist die Art und Weise, mit der eine Gruppe mit dem Inhalt fertig wird. Der Inhalt ist die Art und Weise des Prozesses und oft der Inhalt die Krise. (6)

In der Folge vertieft Hans den Gedanken, auch mit Bezug auf Konopka und Friedländer (7). Es folgen weitere Ausführungen zur Besonderheit des Gruppenlebens. Es wird immer wieder auf den Unterschied zum Case Worker hingewiesen. In unterschiedlichen Facetten wird das Verhältnis Individuum-Gruppe thematisiert und die „Gruppen-Individualität“ in unterschiedlicher Weise begründet und herausgearbeitet – mit vielen Beispielen. (Auch mit Bezug auf Buber (10).

Zehn Dimensionen/Thesen fassen diese Position zusammen und spitzen sie zu:

1. So genannte Behandlungsgruppen sind mehr oder weniger geringfügige Variationen von Gruppenleben im Allgemeinen.

2. Alle Teilnehmenden – einschließlich des Sozialarbeiters – sind Mitglieder/Member des Interaktionssystems – der Gruppe.
3. Gruppen existieren in ihren unmittelbar erlebten Realitäten – den tatsächlich laufenden Interaktionen, trotz der Tatsache, dass das, was diskutiert wird, in der Vergangenheit, der Gegenwart oder in der Zukunft liegen kann. Weil es immer darum geht, wie es hier und jetzt von Bedeutung ist, gibt es nur eine Zeit: die Gegenwart.
4. Alles Gruppenleben ist Konfrontation – egal ob da zwei oder zehn Member/ Gruppenmitglieder sind.
5. Alle Member bringen ihre Gruppen mit in die gegenwärtige verhandelte Realität – wenigstens symbolisch.
6. Das Gruppenleben mag angeleitet werden durch eines der Mitglieder – den Sozialarbeiter – entsprechend den Gegebenheiten, über die die Gruppenmitglieder übereinstimmen.
7. Gruppenleben ist Evaluation. Mitglieder beurteilen die Effektivität des Anderen und üben Druck aus, um soziale Veränderung/Veränderung im Verhalten zu bewirken.
8. Diagnosen oder besser: Bewertungen (Vergabe sozialer Zensuren) beziehen sich auf das aktuelle Verhalten in der Gruppe (oder auf Verhalten außerhalb, über das aber in der Gruppe berichtet wird).
9. Das Verhalten zu verändern, liegt in der Fähigkeit der Mitglieder (einschließlich des Sozialarbeiters), den Anforderungen zu genügen, die jedes Gruppenmitglied den Anderen gegenüberstellt, und in Richtungen zu streben, über die gestritten, gemeinsam nachgedacht wird.
10. Alle Member der Gruppe sind jeweils Teil voneinander; deshalb ist alles Verhalten/Handeln gemeinsames Eigentum und deshalb konsequenterweise Gegenstand der Gruppen-Erörterungen.

Wenn Gruppen in einem derartigen konstanten Fluss betrachtet werden, ist es leicht einzusehen, weshalb der Begriff Homeostatik nur von geringer Bedeutung ist. Besser ist es, von Mustern/ pattern zu sprechen, die allerdings nicht statisch sind, sondern sich entsprechend der verschiedenen Interaktionen auch wieder verändern.

Noch einmal wird vertieft auf die Tatsache eingegangen, dass alles Leben krisenhaft ist und dass die menschliche Existenz unsicher ist (12). Der abschließende Satz lautet: „Leben geht nur mit den Menschen.“

Theoretical and practical Notes on a Procedure called „Grouping“ (Scan)

5. Essay 1972

(gewidmet meinen Studenten in der Klasse 1966; HSF:rr 9/17/70)

Einleitung

Es geht um die Frage: Wer soll Mitglied in einer Gruppe sein? Meistens liegt das in der Verantwortung des Sozialarbeiters.

Es gibt zwei Typen von Gruppen, in den diese Frage besonders dringend ist. In der ersten Art geht es um Veränderungen im Verhalten. Ziel ist es, das einzelne Mitglied in seinem Verhalten zu verändern. Die zweite Art von Gruppen sind diejenigen, die bestimmte Leistungen und entsprechende Verhaltensveränderungen anstreben.

I

Normaler Weise werden Gruppen als eine Ansammlung von Individuen gesehen. Dann ist eine Gruppe zum Beispiel eine numerische Gruppe von 10 Mitgliedern. Manche geben der numerischen Gruppe noch ein „plus“ unter dem Aspekt spezifischer Interaktion zwischen diesen Individuen – dann ist sie etwas mehr als die Summe ihrer Teile (wie die erste Form). Eine dritte Auffassung – und die vertritt HSF hier – ist, die Gruppe als etwas zu denken, was sich im Verhältnis zu seinen Teilen unterscheidet. Der primäre Akzent liegt also auf der qualitativen Dimension, nicht auf der numerischen. Die wichtigste Idee dieses Ausgangspunkts ist es, dass wenn Personen Erfahrungen in einer bestimmten Zeit teilen, dass sie eine „Gruppen Chemie“ schöpferisch hervorbringen/entwickeln, die nur in ihrer Gruppe existiert.

Während jede Gruppenmitgliedschaft per se die Personen verändert, sollten solche Veränderungen als ein einzigartiger Weg gesehen werden gerade in dieser bestimmten Gruppe mit diesen besonderen Leuten. Gruppen entwickeln Normen des Verhaltens, einzigartige Wege ihnen Geltung zu verschaffen und zu bestrafen oder Abweichung zu korrigieren bspw. abweichende Individuen. Mit anderen Worten, wir denken hier an Individualität-in-der-Gruppe. Die Gruppe ist in diesem Fall das Produkt der Interaktionen von Personen. Diese Personen sind auch in besonderer Weise individualisiert wegen ihrer Mitgliedschaften in der Vergangenheit und in gegenwärtigen Gruppen. Deshalb sind

Individuation/Individualisierung und Gruppe Prozess und Produkt derselben Interaktion. Die jeweils besondere Art der Individuation hängt von früheren Interaktionserfahrungen ab und der Art und Weise, wie die Person in dieser Gruppe interagiert. In diesem Sinne kann man nicht von „dem Individuum“ und „der Gruppe“ sprechen, sondern von der Individualität-in-der-Gruppe. Die Anführungszeichen sollen andeuten, dass alles mit allem zusammenhängt. Die Bezeichnung Gruppe und Individualität sind auf diese Weise untrennbar und total voneinander abhängig (3).

Es folgen drei Schaubilder. Das erste illustriert die numerische Gruppe, in der alle Mitglieder in sich abgeschlossene Systeme sind, mit einer gewissen Nähe zueinander. Das zweite Schaubild illustriert die numerische Gruppe plus, in der die Mitglieder eine bestimmte Wahrnehmung voneinander haben, nämlich dass sie zur selben Gruppe gehören, aber weiterhin „Individuen“ bleiben. Das dritte Schaubild illustriert das Individualität-in-der-Gruppe Konzept. Es unterstreicht, dass Individualität und Gruppenzugehörigkeit („groupness“) integriert und total voneinander abhängig sind.

Von dieser die Gruppe über-vereinfachenden Repräsentation aus kann man dennoch die Probleme deutlich machen, die mit Gruppenbildung/grouping verbunden sind.

Die drei Schaubilder werden noch einmal erläutert. Zu Schaubild 3: je stärker die Personen sich gegeneinander/wechselseitig öffnen, desto größer wird die wechselseitige Sichtbarkeit und desto größer ist der Einfluss aufeinander (5/6). Dieses „Grouping“ ist wichtig, weil die Annahmen, repräsentiert in Schaubild 3, im Gedächtnis der Sozialarbeiter vorherrschen, seien sie nun bewusst oder nicht. Solche Sozialarbeiter stellen Fragen über "Grouping“ oder fühlen undeutlich, dass Diskriminierung/Unterschiedlichkeit in der Gruppenmitgliedschaft notwendig ist, um die Chancen für eine erfolgreiche Behandlung zu maximieren.

Schaubild 4 fasst die 3 Typen noch einmal in tabellarischer Form zusammen (6).

Gruppentyp	Art der Gruppenintegration	Persönliche Verpflichtung
Numerisch	Keine	Distanz – keine
Numerisch plus	Teilweise	Distanz – teilweise
I.-in-der-Gruppe	voll	Intimität – volle

Die Aufgabe, die uns jetzt bevorsteht, ist es, Prinzipien und Regeln für die Auswahl von Personen für einen bestimmten Typus von Gruppenerfahrung zu finden – der wachstumsorientierten Gruppe – und zwar in einer Art und Weise, die die Brauchbarkeit der Erfahrung maximiert, die Mitglieder sowohl finden als auch entwickeln. Genauer gesagt besteht die Aufgabe darin vorherzusagen, was geschehen wird, wenn eine Person Teil einer Gruppe wird und wenn die Gruppe Teil von ihr wird. Man kann davon ausgehen, dass egal wie die Interaktionen aussehen, es wird einige Veränderung im Verhalten dieser Personen geben, schon allein wegen der Tatsache der Teilnahme und der Einbeziehung. Was man möchte, ist klar, es ist geplante und vorhersagbare Veränderung, zielgerichtet und spezifiziert. Professionelle Kontrolle darüber wer hineingeht, wer bleibt und wer rausgeht, ist ein Mittel, Veränderung im Verhalten zu beeinflussen. Was daraus folgt, ist eine ziemlich klare Regel:

Die Auswahl von Gruppenmitgliedern sollte darauf beruhen, wie eine Person gegenwärtig konstituiert ist, wie ihr Verhalten als Resultat von Gruppenerfahrung sein sollte und wie es sein könnte, während eine Person Mitglied in der Gruppe ist.

Daraus folgen drei Konzepte, das zu organisieren: 1) Bewertung des augenblicklichen Funktionierens; 2) Spezifizierung der Ziele; 3) Vorhersage über das Funktionieren gerade in dieser Gruppe.

Letztlich geht es dabei um die Frage, wie das „zwischen“ den Mitgliedern genauer gefasst werden kann. (7/8) Dabei muss der Sozialarbeiter in der Lage sein vorherzusagen, was wahrscheinlich geschehen wird, wenn eine gegebene Person mit einigermaßen bekannten Verhaltensmustern in einer bestimmten Gruppe platziert wird. Die Kriterien und Überlegungen, die genommen werden, um über eine Gruppenplatzierung zu entscheiden, sollten in Begriffen der Interaktion entwickelt werden, weil der Gruppenprozess selbst letztlich der zentrale ist. Weil die Gruppe per Definition eine interaktive Einheit ist, ist es viel sinnvoller, von ihr in Verhaltensbegriffen zu denken als in personalen Attributen und Charakteristiken wie zum Beispiel: er ist 9 Jahre alt oder sie ist geschieden. Solche Statements beschreiben kein Verhalten.

Gruppenerfahrung bedeutet Gruppeninteraktion. Auch der/die Professionelle ist Mitglied der Gruppe. Es gibt keine zwei gleichen Rollen in einer Gruppe, es gibt immer unterschiedliche Positionierungen; deshalb ist es die Aufgabe des Professionellen, die anderen Mitglieder darin zu unterstützen, miteinander kreativ zu interagieren und mit ihm auch. Dabei ist es besser, er macht seine Rolle klar, auf der einen Seite zu partizipieren und auf der anderen Seite im Namen der Objektivität Einfluss zu nehmen (9).

Was schwieriger zu bestimmen ist, ist der Beitrag der anderen Gruppenmitglieder zur Gruppeninteraktion. Im Allgemeinen gibt es Rivalitäten, Konflikte, Kooperationen, Wettbewerb usw. Aber das ist nicht Verhalten. Das sind Verallgemeinerungen, die eine große Anzahl von Verhaltensweisen/Verhaltensakten umfassen, zu zahlreich, um sie alle aufzulisten.

Die Frage, wer in einer Gruppe platziert werden sollte oder ermutigt werden sollte, in Richtung auf eine Mitgliedschaft in einer Gruppe, ist die Frage, was jemand beiträgt und akzeptiert zu welcher Art von Verhalten und mit welchen Resultaten. Dabei ist die Annahme implizit, dass die Beiträge der Gruppenmitglieder von hilfreich bis destruktiv reichen können.

II

Eine häufig in diesem Zusammenhang gestellte Frage geht dahin, ob Ähnlichkeiten oder Unterschiede/Gegensätze in einer Gruppe hineinsollen (gleichaltrige; gleiche Symptomatik usw.) (10/11) diese Frage lässt sich aber nicht wirklich entscheiden; solche Kategorisierung ist zu allgemein und abstrakt. Es geht also darum, solche Kategorien in Verhaltensbegriffe zu übersetzen. Zum Beispiel, was machen neunjähriger Jungs typischerweise unter den gegebenen Umständen? Welches ist das typische Verhalten von Schizophrenen, wenn sie mit anderen Menschen zusammenkommen? (11/12). Dabei muss beachtet werden, dass weder alle neunjährigen Jungs gleich handeln noch alle Schizophrenen.

Daraus erfolgen zwei Regeln, die von einigem Nutzen für den Professionellen sein können:

A. Kategoriale Dimensionen sollten als generalisierte Statements über Verhalten von Personen behandelt werden, die unter eine solche Kategorie passen

B. Die differenzierte Bewertung von Personen mit Bezug auf ihre individuelle Variation muss in Verbindung mit ihrer vorhersagbaren Gruppen- Interaktionsfähigkeit gemacht werden.

Das Ziel ist es, die Regeln A und B in Kombination zu gebrauchen. (Es folgt das Beispiel des neunjährigen Jungen, dessen Verhalten spezifiziert wird und dessen Besonderheit ist, dass er keinen dichten Kontakt mit männlichen Erwachsenen mag. So kann gezeigt werden, dass beides, die Generalisierung (Regel A) und die spezifische Beschreibung (Regel B), zugleich Teil desselben Referenzrahmens sind. Das wird ausführlich dargestellt am Beispiel von Jimmy. (12 bis 15)

Es folgen weitere Beispiele auch für den Fall, dass die Gruppenmitgliedschaft als Experiment genutzt wird, wenn zum Beispiel ein Junge von einer Gruppe in die andere weiterverwiesen wird und er dennoch immer Außenseiter bleibt. (16 bis 18)

III

(knappe Zusammenfassung des Textes)

Zwölf Prinzipien zu Theorie und Praxis der Sozialen Gruppenarbeit/der Sozialen Arbeit

herausgearbeitet in den fünf Essays, die HSF zwischen 1967 und 1972 verfasst hat.

(Prinzip 1 bis 9 im Essay über Basic Concepts, Prinzip 10 bis 12 in dem über Zeit)

Prinzip 1: Alle menschliche Erfahrung ist subjektiv, das heißt personal gebunden (4)

Jedes Verhalten ist ein Statement sowohl über einen selbst als auch über die anderen in der Gruppe.

Michael Polanyi: „Ich habe gezeigt, dass zu jedem Akt des Wissens ein leidenschaftlicher Beitrag der Person hinzukommt, die weiß, was gewusst wird, und dass dieser Koeffizient keine Unvollkommenheit ist, sondern eine vitale Komponente ihres Wissens.“ Er weist damit das Ideal der wissenschaftlichen Distanz zurück und lamentiert nicht über die Unmöglichkeit von Subjektivität, sondern proklamiert, dass Aktivität die Alternative ist. Und diese ist die Involviertheit des Wissenden mit dem Gewussten. Wer sich mit Methoden der Gruppenarbeit beschäftigt, ist automatisch mit den Methoden der menschlichen Involviertheit befasst. (Es folgen Beispiele für diese Tatsache) (3)

Prinzip 2: Die Vergabe von sozialen Zensuren ist der zentrale Prozess, Gruppen zu erhalten, und führt zu einer stetigen/andauernden Weiterentwicklung von Gruppennormen. (5)

Zwei Grundannahmen leiten unsere Konzeption der menschlichen Kleingruppe. Die erste betrifft das Verhalten mit und unter Anderen, die zweite das Ausüben/die Vergabe sozialer Zensuren (social judgement). In den Gruppeninteraktionen macht jede Gruppe ihre eigenen Normen, die auf den eigenen Erfahrungen mit ihrer Anwendung auf sich selbst beruhen. Darüber hinaus ist die Gegenwart von sozialen Zensuren notwendige Bedingung, um Verhalten zu verändern. (4)

Prinzip 3: Bewegung d.h. das Soziale ist spontan. Es geschieht, weil die Personen interagieren mit oder ohne Bewusstheit (6)

Alles was aktuell passiert, hat Einfluss auf die Member/ die Gruppe. Physische Nähe beeinflusst das interaktive Verhalten. Eine Gruppe ist niemals statisch oder nur von Bedingungen abhängig; sie ist eher ein Prozess – eine Gruppe ist eine Karriere. (6)

Prinzip 4: Die wachsende Fähigkeit der Member, sich selbst Anderen gegenüber zu öffnen, lässt die Chancen wachsen für gewünschte oder angestrebte Veränderungen von

Verhalten, sie verstärkt ihre Bewertung durch Andere und den Sinn für Gruppenzusammenhalt/Gruppenkohäsion. (8)

Im Leben einer kleinen Gruppe spielen soziale Intimität und soziale Distanz (Nähe und Distanz) eine zentrale Rolle. (6) Zwei ineinander verschränkte Ströme beeinflussen die Gefühle einer Gruppe, den qualitativen Aspekt von Gruppenverhalten und dessen Evaluation. Der eine ist extern, der andere ist intern, beide werden durch die Interaktion der Gruppenmitglieder erlebt. Es ist schwierig, wenn nicht sogar unmöglich, klar zwischen diesen Einflüssen in ihrer Wirksamkeit und Dauer zu unterscheiden. (7) Die Gruppe ist Bühne und Gericht, Beobachter und Richter, Belohnender und Strafender, Applaudierer und Verdammender – ein Stück Leben in Bewegung. Das Leben in Gruppen ist nicht ein Ereignis. Es ist eher eine Karriere als eine Begebenheit. Eine einmal gemachte Erfahrung kann nicht wieder zurückgedreht oder gelöscht werden.

Prinzip 5: Persönliche Veränderung ist auf sich selbst gerichtet und geschieht zu einem großen Anteil bewusst. (11)

Wenn es möglich wäre, sich eine Gruppe in räumlichen Begriffen vorzustellen, könnte man sie als eine kleine Ansammlung von Kreisen mit unterbrochenen Linien konzipieren, durch die die Kreise eng miteinander verbunden sind/werden und in konstanter Bewegung in den Beziehungen untereinander sind, während das Ganze sich auch noch in der Zeit bewegen würde (siehe Schaubild 1: 10). Man würde niemals ein Einzelteil sich im Raum bewegen sehen. Was die Gruppenmitglieder voneinander unterscheiden, sind ihre variablen Muster von Verhalten, die wir Rollen nennen. (8) Weitere Aspekte sind das Werden und die Bewusstheit von Interaktionen. Der bewusste Gebrauch des eigenen Selbst, üblicherweise in der Sozialarbeiter-Literatur reserviert für den professionellen Helfer, stellt sich als ein Konzept mit umfangreicher Anwendbarkeit heraus, das sich auf alle Member einer Gruppe bezieht.

Prinzip 6: Der Einfluss des Gruppenlebens auf eine Person ist immerwährend, d.h. er findet auch jenseits der Gruppentreffen statt und führt dazu, dass Gruppen eher einen Lebensstil prägen als einen einzelnen Event. (14)

Die Mitgliedschaft in Gruppen ist keine punktuelle Angelegenheit, sondern etwas, was die Member in allen Aspekten ihres Lebens betreffen. Die Gruppenerfahrung wird inkorporiert und lässt die Menschen sozial und psychisch miteinander enger zusammenkommen. (11) Jedes Member konstituiert die Anderen und die Anderen konstituieren es. Mit Bezug auf Buber wird der Subjektcharakter (Ich-Du) im Unterschied zum Es, dem Objekt hervorgehoben. Die Kleingruppe ist geschaffen und entwickelt von Menschen und wird von

ihnen erfahren, so dass Menschen sie sowohl als Mittel als auch als Zweck gebrauchen können. (13)

Man kann eine Gruppe nicht mit physikalischen Begriffen untersuchen. An erster Stelle besteht Gruppe aus einem Set von Relationen und Beziehungen mit einer bestimmten Qualität. Zweitens ist sie in ständiger Bewegung. Wir teilen die Überzeugung von Polanyi, Popper und anderen, dass Subjektivismus/die Orientierung am Subjekt keine Belastung ist, sondern eine Realität, die positiv bewertet werden muss und die in den Versuch einbezogen werden muss, menschliche Erfahrung zu verstehen. Die Kleingruppe ist ein hervorragendes Beispiel dafür.

Prinzip 7: Menschlicher Konflikt ist definiert als Verschiedenheit zwischen Personen (16)

Unter dem Aspekt von Membership wird „Konflikt“ zu einem zentralen Thema in allen menschlichen Beziehungen, denn es sagt etwas aus über die Qualität, in der Menschen in Gruppen Teil voneinander werden. Das Ziel eines helfenden Prozesses ist entsprechend nicht die Lösung von Konflikten, sondern ihre Verhandlung dahingehend, dass der Umgang mit ihnen als wünschbar und möglich erlebt wird.

Am „Rassenkonflikt“ zwischen Schwarz und Weiß macht HSF deutlich, dass Konflikt auch immer mit sozialen Konstruktionen zu tun hat. (15) Konflikte resultieren vielfach aus Differenzen und können häufig als solche besser verhandelt werden.

Prinzip 8: Durch die ständige Inkorporierung menschlicher Erfahrung wird die Gruppen-Individualität zum zentralen Attribut menschlicher Entwicklung, das auf diese Weise die Dichotomie von Gruppe und Individuum zurückweist (25).

Individualität (anstatt Individualismus) und "Groupness" (anstatt Gruppe) werden als qualitative Charakteristika von Personen verstanden. Es wird der Gruppen- Individualitäts-Effekt genannt. (20) Nicht nur Parsons auch Mead wird mit einem entsprechenden Zitat genannt (20). Individualität entspricht einem qualitativen Statement über die Art und Weise, in der Personen zu ihrer Wechselseitigkeit/ Mutualität beitragen, das heißt zu ihrer Gruppen-Individualität. Gruppen-Individualität drückt das in *einem* Wort, in *einem* Konzept, in *einer* menschlichen Erfahrung aus (TK). Diese „radikale Position“, die Parsons vorschlägt, wird nicht sehr wertgeschätzt und ist radikal gerade deswegen, weil sie die traditionelle Einstellung über Individuen und Gruppen unterminiert. Individuen im organischen Sinne besitzen

Gruppen-Individualität im psychosozialen Sinne. Auch ein Psychotherapeut (Rollo May) unterstützt diese Position.

Die Auseinandersetzung darum ist nicht beendet, auch wenn ähnliche Feststellungen bei Buber, Parsons, Mertons und anderen System-Theoretikern zu finden sind. Aber sie haben gerade erst begonnen, andere wichtige Menschen zu beeinflussen, die über und in Behandlungssettings arbeiten. (22) Es folgen Bezüge zur allgemeinen/ generellen Systemtheorie und zu unsichtbaren bzw. sichtbaren Gruppe (22). In dieser Auseinandersetzung werden auch entsprechende Bilder des unabhängigen und starken Mannes transportiert: Mitglied einer Gruppe zu sein zeigt an, dass das Mitglied nicht wirklich aus der Hüfte schießen kann (23). Der Autonomieideologie wird der Gruppen-Individualitäts-Effekt entgegengesetzt. Auch gegen die Position, die die „Gruppe“ für einen sozialistischen Anschlag hält oder etwas, was zur Gleichschaltung durch den Staat führt (Gleichschaltung auf Deutsch), hilft der Membership-Gedanke. (24)

Prinzip 9: Das Sozialarbeiterverhalten ist eine Rolle in der Gruppe. Seine effektiven Handlungsweisen ruhen auf angeleiteter Subjektivität und nachvollziehbaren Gründen (32)

Das gesamte Konzept von Professionalismus wechselt von Distanz zu Nähe, von Objektivität zu gewissenhaft angeleiteter Subjektivität, von Institutionalismus zu Personalismus (31). Das unterscheidet den Sozialarbeiter von anderen Professionen (32).

Prinzip 10: Bevorzugte Feststellungen über soziale Prozesse beinhalten immer eine bevorzugte Definition von Zeit.

Das Handeln des Menschen ist ein ewiges Werden. Hat man einmal gehandelt, wird man es nie wieder in derselben Weise tun. Man mag ähnlich handeln, aber nicht in derselben Art und Weise. (3) Stellt man das Werden in den Mittelpunkt, so geht es weniger um Anfang, Mitte und Ende, sondern stärker um den unendlichen Strom von Ereignissen, der es möglich macht, zeitliche Begrenzungen zu setzen oder eben auch nicht. Der I-G-Effekt geht eher in die Richtung eines Gegenwart-Bezuges, denn in einem andauernden Prozess wird jeder Teil des Anderen. Das kann aber nur im Hier-und-jetzt passieren.

Prinzip 11: Sequenzielles Problemlösen in Sozialer Gruppenarbeit favorisiert einen Typ professioneller Aktivität, die eine sequenzielle Anschauung von Zeit bevorzugt. Die zentrale Logik des sequenziellen Ansatzes in Bezug auf Zeit ist Kontinuität.

Ursache und Wirkung haben eine klare zeitliche Abfolge. Der sequenzielle Ansatz ist ganz sicher unvermeidlich und fruchtbar, wir bezweifeln aber, dass er der einzig sinnvolle ist oder der einzig brauchbare.

Prinzip 12: Der I-G-Effekt in der Sozialen Arbeit favorisiert eine Mutualität/Gegenseitigkeit von Professionellem und Klient und hebt damit den Aspekt der Gleichzeitigkeit hervor.

Es ist die Abhängigkeit vom Krankheitsmodell, vom medizinischen Modell, was die Wurzel des Problems ist, wenn man Anamnese, Diagnose und Behandlung und damit das sequenzielle Modell in die Sozialen Arbeit überträgt. Auch der determinierende Charakter des psychoanalytischen Denkens hat die gleiche zentrale Logik. In dem Maß, in dem die Soziale Arbeit eigenständiger wurde, wurde klar, dass Sozialarbeiter nicht Krankheiten behandeln, sondern eher Verhalten beeinflussen. Der Professionelle, der sich selbst als Mitglied einer Gruppe betrachtet und in seiner eigenen Rolle interagiert, muss sich zwangsläufig mit dem beschäftigen, was in der Gruppe als Ganzes passiert.

Time in Work with Groups (Scan)

Zeit in der Arbeit mit Gruppen (wahrscheinlich 1973 geschrieben)

Der theoretische Rahmen entspricht dem, der in dem Essay 2 über Zeit anhand der Prinzipien 9-11 erarbeitet wurde.

Zeit ist zunächst eine physikalische Größe. Der Mensch ist Gast im Kosmos und zugleich dessen Teil. Die Naturgesetze kann er nicht beeinflussen, sondern nur sich selbst bzw. andere, mit denen er zusammenlebt (1). Sinn und Zweck des Handelns und der Beeinflussung ist die Erhaltung menschlichen Lebens im Rahmen des Diktats der physikalischen Gesetze. (2) Wenn im Gesundheitsbereich von Bewegung die Rede ist, ist es nicht im physikalischen Sinne gemeint, sondern erstens, dass Verhalten sich verändert hat und zweitens, dass es besser oder schlechter geworden ist (3).

Sequenzielle und concurrente Zeit/getaktete und erlebte Zeit

Sequenzielle Problemlösung favorisiert einen Typ von Aktivität, der auch die sequenziellen Perspektiven von Zeit bevorzugt. Die zentrale Logik des sequenziellen Ansatzes ist Zeit als Kontinuität. Menschliches Handeln ist immer ein Werden. Hat man einmal in einer bestimmten Weise gehandelt, tut man das nie wieder in derselben Weise. Es mag ähnlich sein, aber nicht identisch. (3/4) Die meisten Definitionen von Zeit schlagen vor, dass menschliche Ereignisse begrenzt sind, d. h. dass sie ein Anfang, eine Mitte und ein Ende haben. Das ist auch der Fall in den meisten theoretischen Ansätzen von Krisentheorien. Aus dieser Perspektive sind Menschen ständig dabei, Erfahrungen zu machen – in einem andauernden/permanenten Prozess werden Menschen Teil voneinander, aber immer im aktuellen Vollzug, niemals in der Vergangenheit und auch niemals als Zukunft. Alle Ansätze zum Thema Zeit legen den relativen Schwerpunkt entweder auf die Abläufe/Sequenzen/Takte oder auf das aktuelle Erleben, wobei das eine das andere nicht ausschließt.

Zeit als Sequenz/Takt (4)

Ausführungen zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind zentral bezogen auf das Wort „ist“. Zeit ohne Ereignis/Inhalt ist nicht denkbar (5). Da wir nicht alles auf einmal machen können, zerteilen wir Ereignisse in handhabbare Teile. Im Gesundheitswesen beschreibt man den Ablauf als Behinderung, Krankheit oder Heilung. Die meisten gehen nach folgendem

Schema vor: Anamnese/Studium, Diagnose, Behandlung, erneute Studie, erneute Diagnose, weitere Behandlung usw. (6). Die zeitliche Abfolge ist dabei völlig klar. Es ist ein Schritt-für-Schritt-Ansatz. Er folgt eine Ordnung. Die einzelnen Schritte sind klar identifizierbar. Und sie sind universal. Für diese Verfahren gibt es hauptsächlich zwei Gründe. Der erste ist, dass Behandlungsentscheidungen und Verschreibungen auf Fakten beruhen müssen, auf differenzierten Daten und die müssen genau auf die spezifische Situation des Patienten passen. Der zweite Grund ist, dass der Professionelle annimmt, dass er weiß, was gut für den Patienten ist, was für den Klienten als den Konsumenten der professionellen Dienstleistung gut tut. Selbstdiagnosen sind entsprechend unbeliebt bei Professionellen. Das professionelle Monopol wird heftig verteidigt. (7/8)

Ursache

Ereignissen werden in der Regel in Ursache – Wirkung - Zusammenhängen gedacht (8/9).

Zeit als concurrente/als erlebte

Am Beispiel des Einstiegs in die Gruppenarbeit/eine Sitzung macht HSF deutlich, wo der Unterschied zu der hier und jetzt erlebten Zeit ist. (9/10). Es geht nicht darum, welches Ereignis war (Anfang, Mitte, Ende), sondern darum, was für das Erinnern in der Situation von Bedeutung ist. Personen handeln danach, was sie im Moment erinnern und nicht danach, was (objektiv) geschehen ist. Sich erinnern und zu handeln nach dem, was wir erinnern. Erinnern ist gegenwärtiges Handeln. Spekulationen über die Zukunft sind gegenwärtige Gedanken. Alles passiert im Hier und Jetzt. Zeit ist weder reversibel, noch kann sie beschleunigt werden. Bei diesen Prozessen spielt auch nicht alleine die Rationalität eine Rolle, sondern Gefühle jeglicher Art. In der gemeinsam erlebten Zeit beziehen sich alle Erfahrung aufeinander (sie fusionieren - 12). Alle Sinne werden angesprochen und wechselseitig erfahren. Sie absorbieren einander. (12) (ausführliche lebhaft Darstellung) Im Unterschied zur Welt draußen fühlt man sich in der Gruppe sicher. Insbesondere im Amerika des 20. Jahrhundert wird die individualistische Ideologie von großer Unsicherheit begleitet. (13/14) Als zusammenfassendes Beispiel führt HSF die Kurzzeitinterventionen an, die nach einer strikt sequenziellen Methode arbeiten. Anders sieht es aus, wenn Krise unter dem Aspekt von Erleiden gesehen wird. In diesem Sinne ist alles Leben Krise. (15) Dieser Ansatz unterstreicht die Tatsache, dass psychosoziale Relationen eher symbolischer Natur sind, weniger physikalischer.

Praktische Implikationen

Der übliche professionelle Ansatz von Anamnese-Diagnose-Behandlung beschreibt die Abfolge von professionellen Aktivitäten. In der Wirklichkeit der Gruppenarbeit ist das nicht möglich. Die Mutualität zwischen professionellem Member und Klient Member steht im Vordergrund. Ich mache nun eine Anamnese, ich mache nun eine Diagnose, nun behandle ich dich, funktioniert hier nicht. (16). Alle Gruppenmitglieder/alle Member reflektieren ihr Verhalten und deren Konsequenzen für die anderen Gruppenmitglieder. Member ändern sich als handelnde Personen aufgrund des jeweiligen Zugangs zueinander und zwar immer im Hier und Jetzt. Sequenzielle Denkart über Behandlung werden in der Regel horizontale Konzeptionen. Concurrente Wege hingegen werden als vertikal angesehen. Hier geht es weniger um Wissenschaft als um das Wollen bzw. den Willen, sowohl bei den Professionellen als auch bei den Klienten. Aus dieser Perspektive wird das Krankheitsmodell, das Modell der Medizin selbst zum Problem. Vor allem der deterministische Charakter widerspricht dem Hier und Jetzt.

Die Versöhnung zwischen der gegenwärtigen Realität und dem historischen Determinismus wird durch Polanyis Konzept der Emergenz unterstützt. Emergenz bedeutet zu entfalten, zu bewegen, zu entwickeln, aus etwas früherem Bekannten entsteht etwas, was bislang nicht gesehen wurde. Wenn wir von Stufen der Entwicklung sprechen, kann man das als einen gewissen Rhythmus bestimmter Sequenzen erkennen und daraus eine gewisse Organisation der Gruppenaspekte ableiten. Eine Person, die das tut, verändert natürlich auch sich selbst im Hinblick auf die Gruppenentwicklung. Emergenz meint also, dass beide, der Betrachter und der Gegenstand, der betrachtet wird, zur gleichen Bewegung gehören und dass da immer etwas entdeckt wird, was zu entsprechenden Veränderungen führt, also zu Emergenz. (19)

Summary

Analytisch gesehen enthält sequenzielle Zeit die Logik der Kontinuität, die concurrente Logik die Gegenwart, die gegenwärtige Erfahrung. Beide spielen ihre Rolle im helfenden Prozess, wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten und diese hängen vom Stil und der intellektuellen Überzeugung des Professionellen ab, Emergenz umfasst beides.

Individualism and Diagnosis in Mental Health Practice (Scan)*Einleitung*

Kürzlich hat HSF 35 Abende am Fernseher verbracht, um ein Unterkomitee des Senats zu beobachten, das einen nationalen Skandal aufdeckte. Viele Menschen wurden verhört, auch solche, die miteinander arbeiten oder gearbeitet haben. Je weiter das Hearing voranging, desto deutlicher wurde die Kritik. *Einer erinnerte an die McCarthy Hysterie in den frühen fünfziger Jahren: „Schuld durch Mitmachen/Assoziation“. Entsprechend wurde versucht, Schuld durch „Dissoziation“ zu tilgen. (1) Es dominierte unmissverständlich das alte Thema der amerikanischen sozialen und politischen Geschichte: „Jedes Individuum existiert nur für sich selbst“. (2)*

Individualismus und sein Gebrauch

Individualismus ist die heilige Kuh des amerikanischen politischen und sozialen Denkens, von der radikalen politischen Linken bis hin zu den Konservativen auf der Rechten. Individualismus wird glorifiziert und zugleich verdammt. Es gibt religiösen Individualismus, ökonomischen, psychologischen und politischen usw.

Ohne Ausnahme ist das Individuum getrennt, isoliert und allein. Es ist idealisiert, wenn es um den Erfolg geht; das Gegenteil passiert bei Misserfolg. (2) Niemand übernimmt Verantwortung für jemand anderen. Die Psychiatrie ist dabei keine Ausnahme. Das Individuum ist dort der Patient. Er wird untersucht, durchleuchtet, diagnostiziert und erklärt, als ob er nur für sich allein existieren würde. (Bezug auf Locke und Hobbes, die industrielle Revolution...) Danach haben die Analyse, Beschreibung und Ausarbeitung der Beobachtung des Individualismus häufiger weniger mit seiner grundlegenden Würde als mit seiner Ausbeutung für politische, religiöse und kommerzielle Zwecke und Vorteile durch andere zu tun. Ironischerweise hat vielleicht gerade die psychoanalytische Psychologie, die so oft den Individualismus verteidigt, wenn sie wirklich richtig verstanden wird, die Position unterstützt, dass die Grundeinheit dieser Gesellschaft niemals das Individuum war, sondern immer die Gruppe. Und das ist auch heute noch so. Ich beziehe mich auf die Objekt-Beziehungstheorie und auf die Ich-Psychologie. (3)

Diagnose als politische Aktivität

Zu diagnostizieren ist selbst eine politische Aktivität, die etwas festlegt und vorschlägt, wie Macht zu verteilen ist, und auch die Differenzen des sozialen Status definiert. An erster Stelle übt derjenige, der diagnostiziert, die Gewalt/Power der Kompetenz, des Wissens und des Könnens aus. Darüber hinaus übte er die Macht/Power aus, die ihm zugestanden wird durch die Gesellschaft, die Institutionen schafft und am Leben erhält, denen er dient. Seine Profession übt die Funktionen sozialer Kontrolle aus, die nur so lange existieren, wie die Gesellschaft sie entweder toleriert oder aktiv unterstützt. Diagnostizieren bedeutet, eine Feststellung über alternatives Verhalten, das dem Patienten, durch den Diagnostizierenden, vorgeschrieben wird zu treffen. (4)

Das ist kein Unfall. Abweichung und Krankheit sind soziale Produkte. Sie entstammen den gesellschaftlichen Urteilen über das Verhalten von Personen in Gesellschaft. In der Behandlung oder in der Erziehung ist es ähnlich, wenn man lieber will, dass der Patient zunehmend selbst zufriedener und unabhängiger wird, d. h. mehr und mehr individualisiert. Dann macht man zugleich ein Statement über die seelische Gesundheit und ein sozio-politisches Urteil. Der bevorzugte Aspekt der Diagnose beinhaltet zugleich die Tatsache, dass die Diagnose ein anderes Bündel von Verhalten impliziert und als wünschenswert beschreibt. Dies ist ein Statement, das im sozialen Kontext gemacht wird. Der Professionelle repräsentiert bestimmte Blicke, was als bevorzugtes Verhalten gelten soll im Falle eines jeden Patienten. Gesellschaft sozialisiert, indoktriniert, korrigiert ihre Mitglieder mit Werten, Normen, Überredung, Behandlung, Drohung und Bestrafung. Wenn eine Gesellschaft das insistierend genug macht, so wie es Gesellschaften üblicherweise tun, dann ist es kaum überraschend, dass der Patient und der Therapeut, beide Produkt derselben Gesellschaft, oft darin übereinstimmen welches Verhalten wünschbar oder nicht wünschbar ist. Gleichzeitig machen beide politische Statements in dem Sinne, dass sie aufeinander zugehen, oft bewusst, manchmal unbewusst, um über Alternativen zu verhandeln. (4)

Dabei gibt es gar nicht um so etwas wie Individualismus. Der Mental Health Professional und der Patient sind Produkte von Gruppen und den Individualismus deshalb mit großer Aufdringlichkeit zu verteidigen, ist nur einen Schritt davon entfernt zu sagen, dass Individuen separat existieren können und unabhängig von anderen Personen (4 f.).

Jenseits solcher politischen und gesellschaftlichen Überlegungen besteht das Problem darin, eine theoretische Formulierung zu entwickeln, die beides enthält, die Idee der

menschlichen Gruppe und der Person in einer einzigen Rahmung, die nicht dichotom aufgebaut ist.

Das bedeutet nicht, dass es nicht weiterhin unterschiedliche Gruppen mit unterschiedlichen Interessen (die Besitzenden und die Habenichtse usw.) gibt, es lenkt aber den Blick darauf, dass im klinischen Zusammenhang ein solcher Ansatz etwas völlig Anderes bedeuten würde als, es heute als gültig angesehen wird. Mit der Wende zu intrapsychischen Vorgängen trafen diese sich mit dem traditionellen Bild des Individuums als biologische und damit medizinische Ganzheit. Sowie der biologische Organismus separat betrachtet werden kann, so wurden intrapsychische Vorgänge isoliert betrachtet (5 f.).

Insbesondere unter dem Einfluss von Henry Stack Sullivan wurde die Bedeutung kleiner Gruppen genauso gestärkt wie der Einfluss dessen, was man „die Umwelt“ genannte. Diese besteht aus anderen Menschen, aber auch aus nicht humanen Gegenständen. Für die MH Praxis spielten die anderen Menschen in dieser Umgebung, vor allem das Individuum und seine Familie, aber auch in der Arbeitswelt oder in der Nachbarschaft eine besondere Rolle. *Das Problem dabei war und ist der Gebrauch des Wortes: und. Das ist sowohl positiv als auch negativ. Die Anerkennung des sozialen Kontextes ist ein richtiger Schritt, aber die Trennung, dass Menschen miteinander, aber nicht Teil voneinander waren, blieb bestehen. Es wurde auch weiter zwischen dem Einfluss des Individuums auf der einen und der Umwelt auf der anderen Seite getrennt. Es wurde weiterhin eine scharfe Grenze zwischen Individuum und Umwelt gezogen. Man ist versucht zu fragen, wo denn das Individuum endet und die Umwelt beginnt. Das ist für die MH von besonderer Bedeutung, wenn weiterhin davon ausgegangen wird, dass Individuen und Gruppen zwei unterschiedliche Identitäten haben. (6)*

Es wäre nicht klug zu leugnen, dass Menschen angesichts dieser Theorien große Ängste entwickeln. Sie können von zwei Seiten betrachtet werden. Auf der einen Seite ist da die Angst vor Einsamkeit und Isolation. Es ist das Gefühl verloren zu sein, in Anomie und Entfremdung zu leben, ein Rädchen im großen Getriebe zu sein, in einer Maschine von 210 Millionen Menschen, in der der Einzelne nichts zählt; er fühlt sich isoliert, ungeschützt und unversorgt. Die Apologeten dieses Zustandes erzählen einem dann, dass man sich nicht wirklich so schlecht fühlen solle, weil man trotz allem doch ein Individuum bleibt mit, allen individuellen Rechten und mit dem ihm innewohnenden Wertes. (7)

Auf der anderen Seite steht die Furcht, verschluckt zu werden. Es ist die Furcht davor die Identität in einer Massenkonfusion zu verlieren. Es ist die Furcht, die man auf den Nürnberger Parteitag in den dreißiger Jahren gespürt hat, wenn wirklich Millionen von

Menschen in einer riesigen Masse ihre Bewunderung des faschistischen Diktators herausschreien. Es ist die Furcht vor Gespenst des kommunistischen China und anderer totalitärer Gesellschaften. Es ist die Furcht, dass einer, der nichts besitzt, auch tatsächlich nichts ist und nichts bedeutet. Es ist die Furcht, in einem unförmigen Mob zu treiben, blind und ohne Orientierung, manipuliert und zugleich bewegt von einer Kraft, die so überwältigend ist, dass sie zugleich unerreichbar und dennoch omnipräsent und allwissend ist. (7)

Aber vorzuschlagen, dass eine als Gegenmittel für das andere zu nutzen, ist nur eine Wiederholung desselben in einer anderen Verkleidung.

Es folgt ein Exkurs über die historischen und religiösen Hintergründe dieser Entwicklung (8).

Auch der Versuch, beide Aspekte miteinander unter dem Begriff von psycho-sozial zu verbinden, überzeugt nicht. (9)

Was ist zu diagnostizieren? (9)

Nicht nur dem Individuum, sondern auch der Gruppe werden magische Kräfte zugeschrieben. Die Gruppe ist ein Lehrer, ein sozialer Kontrolleur, ein Richter und Konfrontator, ein Schöpfer von Normen und Traditionen, sie gibt Schutz und Feedback (9). *Sie ist imaginiert sich als der sichere Hafen in stürmischer See. Die Gruppe wird als schützende Mutter zelebriert. Die Gruppe wird aber auch als autoritärer Lehrer gefürchtet. Die Gruppe wird als humorlos erlebt und als überwältigend und abhängig machend, wenn sie deutlich macht, dass das Individuum möglicherweise gar nicht alleine existieren kann. (10)*

Was kann die Alternative sein? *Individuation anstelle von Individualismus kann das entsprechende Wort sein. Individuation kann in der jüdischen Tradition begriffen werden als ein Produkt der menschlichen Gruppe, aber auch als Beitrag zur menschlichen Gruppe als ganzer. Jüdische Tradition, gesetzesgebunden wie sie ist, ist eine tief verwurzelte Tradition, die sehr strikt vorschreibt und festlegt, was menschliche Verpflichtungen sind. Es gibt eine tiefe Inter- und Intra-Verbindung zwischen einer Person und der anderen. Ethisch und moralisch wird der Zusammenhang von Personen und Gruppen von der ältesten Bibeltradition über den mittelalterlichen Maimonides bis hin zu den kommunalen Organisationen des 20. Jahrhunderts als eine nicht trennbare und eng aufeinander bezogene Tatsache unterstrichen. (11)*

(In einem abschließenden Text, der inhaltlich diese Position stützt, wird Henry Ezriel zitiert, der allerdings die Spannungen bewusster und unbewusster Art in der Gruppe gleichsetzt mit entsprechenden Spannungen im individuellen psychoanalytischen Setting –11 f.)

The Unjust Society, Conflict, and Social Change (Scan)

Die ungerechte Gesellschaft, Konflikte und sozialer Wandel

verfasst 1974 in Topeka, Kansas in der Menninger Foundation

(handschriftlich: War dies das Papier, das Hans in der Diakonieanstalt in Kaiserswerth gegeben hat?)

Zusammenfassung (19)

Wenn man die methodischen Probleme des sozialen Wandels verstehen will, der durch den Einsatz von kleinen Gruppen geschieht, dann ist es genauso wichtig, die intellektuellen, politischen und technischen Aspekte zu verstehen, die diesen sozialen Wandel umgeben/mit ihm zusammenhängen. Von großer Bedeutung sind dabei diejenigen, die darin mit der Grundhaltung des „Change Agents“/des Aktivierens zu tun haben – mit der Bereitschaft, sich in menschlichen Konflikten einzumischen, mit der Risikobereitschaft, so genannte „kleine“ Probleme anzusprechen, häufig mit Menschen, die vom Hintergrund her und von ihrer Haltung sich sehr von uns unterscheiden. Dieses schließt die Notwendigkeit ein, sich auf der einen Seite mit den politischen Implikationen sozialer Aktion einzulassen und auf der anderen Seite gleichzeitig zu verstehen, dass eine Ideologisierung des Veränderungsprozesses häufig eher unpraktisch als produktiv ist – auf diese Weise also für Pragmatismus zu werben.

Anstrengungen für sozialen Wandel sind wichtig und möglich in einer großen Vielzahl von Orten, in Dörfern, in Krankenhäusern, in den Straßen und in den Kirchen.

Nicht zuletzt schlägt dieser Ansatz vor, dass der wichtigste Platz für die Korrektur/den Abbau menschlicher Ungerechtigkeiten in unseren eigenen Institutionen zu finden ist.

Vorangestellt wird ein Motto von Bennis, Benne, Chin, p.6:

„Die Aufgabe der Erziehung“, hat Dewey einmal gesagt, „kann nicht wirklich bewältigt werden durch die Arbeit mit und an dem menschlichen Verstand und ohne Aktionen/Handlungen, die die aktuelle Veränderung von Institutionen bewirken“.

Über Vernunft und Werte-Konflikt

Einleitend stellt HSF die Illusion in Frage, alles könne durch Vernunft geregelt werden. Den tatsächlichen gesellschaftlichen Konflikten gegenüber, die hoch emotional und

außerordentlich konfliktreich ablaufen, geht es dabei immer auch um soziale Gerechtigkeit. Er definiert:

Von meinem Standpunkt aus ist eine gerechte Gesellschaft eine die garantiert, dass alle Menschen genug zu essen haben, in baulich soliden Häusern leben, Garantien für umfassende Bildungsmöglichkeiten haben, Garantien eines adäquaten Einkommens ebenso wie medizinische und Gesundheitsdienste haben und zwar als Grundrechte, die mit der menschlichen Existenz verbunden sind. Eine gerechte Gesellschaft ist eine Gesellschaft, die Leben garantiert statt eines frühzeitigen Todes und eine Lebensqualität, die über das einfache Überleben hinausgeht. Das Existenzminimum ist Sklaverei, sei sie physisch, emotional oder politisch. Im Gegensatz dazu können kleine Gruppen genutzt werden, politische Freiheit zu lehren, denn sie sind ideal dafür geeignet, Entscheidungsmöglichkeiten im Alltag zu lehren, durchzusetzen und weiterzuentwickeln. In ihrer Kleinheit und in ihrem Potenzial für Aufrichtigkeit lehrt uns die kleine Gruppe die Differenz zwischen wissenschaftlicher Objektivität und moralischer Indifferenz genauso wie das Einüben menschlicher Macht und persönlicher Wirksamkeit. (3)

Kritiken einer ungerechten Gesellschaft

Am Konflikt zwischen Alt und Jung zeigt HSF einige politische und kulturelle Konflikte und Widersprüche auf. Zum Beispiel:

Was das Eigentum angeht, verteidigen die Alten ihre Privatheit bzw. ihr Privateigentum und klagen die Jungen des Kommunismus an. Wobei die Alten so tun, als ob sie ihr Eigentum selbst erarbeitet hätten. Die Jungen antworten darauf, dass alles Gemeineigentum sei und dass die Fixierung auf Privateigentum ihren gierigen Blick entstamme. Soziale und politische Institutionen werden von den Alten im Namen der Stabilität verteidigt, was Systemerhalt und die Anklage bedeutet, dass die Jungen Chaos produzieren. Die Jungen wiederum sehen die sozialen Institutionen als ausbeuterische an und ihren eigenen Blick als Fortschritt....

Auf dem Gebiet der sozialen Werte preisen die Alten Stabilität und fürchten Werteverluste und moralischen Chaos, während die Jungen die Korruption der Oberschicht hervorheben und moralischen Relativismus und situative Kritiken preisen. (4) Ihre Alternativen reichen vom demokratischen Sozialismus bis zu fast totalem Kollektivismus im öffentlichen und privaten Leben. (5)

Die meisten von uns in der westlichen Welt bevorzugen eine Denkungsart, die ihre Werte und Aktionen irgendwo zwischen den Extremen von sozialem Stillstand und gewalttätigem

Nihilismus platziert. Irgendwo zwischen diesen Extremen ist Platz für die Ethik und die Methode von kleinen Gruppen als Vehikel/Transporteur für aktive, auch radikale/militante Anstrengungen, sozialen Wandel voranzubringen. Die kleine Gruppe kann dafür genutzt werden, allen und jeden Ideologien, Werten und Standpunkten Ausdruck zu verleihen. Die kleine Gruppe hoch beweglich und leicht zu führen. Ihr Handeln ist reversibel; ihre Member können sich stark beeinflussen. Die kleine Gruppe kann ein hoch personalisiertes Mittel des Wachstums, der Erziehung und des Schutzes der einzelnen Person sein. Sie ist hoch mobil und immer fähig zu der Aktion, die sie realisieren möchte. Zusammengefasst: Im Wechselspiel mit der generellen Atmosphäre, in der die Gruppe existiert, kann die kleine Gruppe autonom und eine relativ unabhängige Einheit sein, die den doppelten Prozess der Aufgabenerfüllung genauso voranbringt wie persönliches Wachstum und Zufriedenheit (5).

Gruppenarbeit und soziale Aktion

Für diesen Zusammenhang gibt es zwei Annahmen. Die eine ist, dass die Aufgabe erledigt werden muss; die andere ist, dass die, die die Aufgabe erledigen, Menschen sind mit persönlichen Bedürfnissen, die in einmaliger Weise sich verhalten und die einander in persönlich geprägten Eigensinn behandeln. Eine aufgabenorientierte Gruppe ist weder ein sozialer Club noch ein unpersönliches Instrument. Wenn wir also von Gruppe sprechen, müssen wir beide Aspekte und deren Relationen berücksichtigen (6).

Soziale Aktionsgruppen sind von Natur aus im Wettstreit, weil sie fast immer für sich selbst irgendwelche Vorteile anstreben, sei es materiell oder abstrakt, die jemand anderes besitzt und die die Aktionsgruppe haben möchte. Das kann für bessere Wohnungen für die Armen, für Geld, zivile Rechte, Gesundheitsfürsorge oder politische Vorteile gelten. Die Aktion selbst wird deshalb häufig für eine opponierende Psychologie oder sogar Methode gehalten. Freunde und Unterstützer werden gesucht. Es wird angenommen, dass „wir“ und „sie“ Gegner sind und dass „sie“ es sind, die sich weigern, aufzugeben oder zu unterstützen, oder das möglich machen, was die Aktionisten möchten (6).

Häufig spielt dabei Aggression eine zentrale Rolle. Orientiert an Tiger wird Aggression als ein sozial organisierender Begriff verstanden, der auf einen Prozess zielt, während Gewalt ein Ereignis beschreibt, das möglicherweise Ergebnis eines aggressiven Prozesses ist. Danach ist Aggression ein legitimer sozialer Prozess, in dem Konflikte eine zentrale Rolle spielen. In diesem Sinne sind Aggressionen auch lebenserhaltend (7).

Schlussfolgerung: Die primäre Anforderung/Grundbedingung sozialer Aktion ist aggressives Verhalten und die Bereitschaft, sich darin zu engagieren.

Das kann viele Formen annehmen, einschließlich gewaltfreier, wie Gandhi, King und viele anderen gezeigt haben. Der Gegenpol zu Aggressionen ist Konflikt. Konflikt kann als ein soziales Phänomen gehört und gesehen werden. Eine Art, Konflikt zu definieren, ist die Verschiedenheit von Interaktionssituationen in den Mittelpunkt zu stellen. Von daher ist eine Komponente von Konflikt die Autonomie, das heißt die Stärke und Qualität selbst generierter Ideosynkratie (oder Unterschiedlichkeit), wie sie von den Personen, die interagieren, gezeigt wird. Konflikte müssen durch unterschiedliche Gruppenprozesse gemanagt, nicht eliminiert werden. Wir nennen sie: Wettkampf, Kooperation, Entscheidung fällen, leiten, auslöschen. (8)

Diese Basiselemente von Gruppen möchte ich aus einem bestimmten Blickwinkel vertiefen. Dieser Blick besteht aus mehreren Figuren. Zuerst beschreiben wir die Gruppe von innen, d.h. vom Standpunkt der Member selbst. Dies ist sehr wichtig, denn was die Gruppenmitglieder nach innen tun können, können sie auch nach außen tun und umgekehrt (8).

Die am wenigsten wirksamen sozialen Aktionsgruppen sind solche, die sich vor klaren Entscheidungen in einem Konfliktmodell scheuen. Das kann zum Beispiel an einem autoritären Führer liegen, gegen den nicht revoltiert wird. Oder es werden Absprachen unter den informellen Anführern abgesprochen – nach der Gruppe am Telefon. Oder es wird endlos über eine Entscheidung debattiert (ausführlich 9).

Nur wenn Gruppe und jede Person ein klares Verständnis von ihren Potenzialen haben, können sie eine wirkliche Wahl in Bezug auf ihr zukünftiges Verhalten treffen. In einem gewissen Ausmaß kann man niemals wissen, welche Pläne, Entscheidungen und Aktionen in einer gegebenen Gruppe zu einer bestimmten Zeit produziert werden. Das kann den Eindruck von Chaos geben/vermitteln, aber das ist der Preis, der zu zahlen ist, wenn eine Gruppe leidenschaftlich interagiert. Das ist besser, als wenn sie an Ordnung erstickt. (10)

Ein weiteres Problem in aktionsorientierten Gruppen ist, den Gegenpart oder Opponenten als Feind zu sehen. In der Tat sind Widersacher häufig Feinde, Feinde der Armen, der Minderheitsgruppen oder der Ausgeschlossenen in jeder Gesellschaft. Die Gegner als Feind zu sehen, kann bei internen moralischen Problemen der Aktionsgruppe helfen in dem Sinne, dass es den Zusammenhalt in der Gruppe stärkt, aber es ist unwahrscheinlich, dass dann etwas für die eigentliche Arbeit oder die eigentliche Zielsetzung erreicht wird. Feinde geben keine guten Partner ab. Besonders ideologische Aufladungen sehen gern den Opponenten als Feind. Das kann an vielen Beispielen in den USA gezeigt werden (und nicht nur dort). (11)

Wenn es um Verbesserungen im Einzelnen geht, ist es nicht sehr sinnvoll, über die Überlegenheit des Sozialismus über den Kapitalismus oder der Privatinitiative gegenüber der Sozialplanung zu argumentieren.

Die Schlussfolgerung von dem allen ist, dass man diszipliniert den Ansatz wählen sollte, der es möglich macht, das Problem, das es zu lösen gilt, so zu definieren, dass die Gruppe möglichst erfolgreich ist. Deshalb muss sie zielgerichtet mit den Informationen, die das unterstützen, und ganz besonders mit Methoden und Strategien, die genutzt werden, umgehen.

(Weiteres Zitat von Chin und Benne) (12)

Die kleine Gruppe: Passivität und Aktion

Eingeleitet wird dieser Abschnitt mit einem Beispiel aus einer Gruppenberatung im Krankenhaus - über die Macht und Ohnmacht von kleinen Gruppen in fast totalen Organisationen.

Der Konflikt zwischen Machtlosigkeit und Erlangung von Macht besteht in der Erwartung, dass etwas getan werden könnte und nicht, dass etwas mit Sicherheit getan werden kann oder dass es nie getan werden kann. Diese Konflikte bestehen vor allem in den grundlegenden Problemen von Armut und Rassismus. Nur selten bringen Massenmobilisierungen wirklichen sozialen Wandel, auch wenn es Ausnahmen gibt wie die Anti-Vietnamkrieg-Bewegung. Größere Erfolge im kleineren Maßstab, vor allem im Kontext kleiner Gruppen erzielten und erzielen in der englischen und amerikanischen Tradition die Nachbarschaftshäuser/Settlement Houses. Diese spielten in der Einwanderung und in deren Bewältigung eine große Rolle. Auch in der Entwicklung der Arbeiterbewegung in den dreißiger und vierziger Jahren spielten kleine Gruppen in der Realisierung von sozialem Wandel eine große Rolle. Seitdem wurden sie allerdings ideologisch vom amerikanischen Konservativismus absorbiert. (14)

In diesen Konflikten wird auch deutlich, dass kleine Gruppen zwar viel bewegen können, dass aber ein wesentlicher Widerpart die Tradition ist. Offizielle Gleichgültigkeit, Rassismus, das Gefühl von Machtlosigkeit verursachen dieses Gefühl, sowieso nichts erreichen zu können. Um das zu ändern, geht es auch um Führerschaft/leadership (15). Üblicherweise wird dabei von den Eigenschaften eines guten oder schlechten Leiters oder Führers gesprochen (16). HSF schlägt dagegen vor, von Leitungsverhalten zu sprechen ("leadership behavior"). Leitungsverhalten ist jedes Verhalten oder jede Handlung von Gruppenmitgliedern, das die Zielsetzung der Gruppe fördert. Dieser Ansatz ist vor allem ein demokratischer, der die unterschiedlichen Fähigkeiten der Menschen anerkennt, anstehende Aufgaben zu bewältigen

und dafür etwas beizutragen. Dieser Ansatz ist auch viel flexibler als der relativ enge und festgelegte, der sich auf Eigenschaften von Leitern bezieht. Ein Leiter, der Leitungsverhalten so definiert, wie wir es hier tun, wird mit großer Wahrscheinlichkeit nicht anderen Leuten erzählen, was sie zu tun haben oder was richtig oder falsch ist (und das auf Basis einer angemessenen Autorität des Wissens, des sozialen Status, des Grades oder der Erfahrung), sondern er wird die Mitglieder einer Gruppe darin unterstützen, anderen zu helfen, ihre Fähigkeiten zu entwickeln in Bezug auf die Zielsetzung der Gruppe. Soziale Aktionsgruppen müssen sich in kollektiven Aktionen engagieren, wenn sie erfolgreich sein wollen. Derartiges Leitungsverhalten ist besonders schwierig mit Menschen, die eine höhere oder niedrigere sozialer Klassenposition oder Status innehaben als man selbst (18/19).

Individualism and Communalism: Two or One?

In: Social Thought, Summer 1976, S. 27-43

Jahrhundertlang beschrieben die Begriffe Individuum und Gruppe eine Denkweise, die im Lichte neuerer Erkenntnisse zwar adäquat für ökonomische und politische Zwecke ist, aber für die Erarbeitung eines sozialpsychologischen Verständnisses müssen sie neu überdacht werden. (27)

Individualismus und Unabhängigkeit

Individualismus widerspricht Fakten:

1. In den USA gibt es eine Bevölkerung von 250.000.000 Menschen
2. Möglichkeiten, wirklich effektiv individuell zu entscheiden, werden zunehmend durch die nationale Politik-Arena reduziert.
3. Urbanisierung macht einen direkten persönlichen vis-a-vis Kontakte zur lokalen Verwaltung schwierig.
4. Hohe physische und soziale Mobilität haben Individuen des Gefühls von Kontrolle über solche Menschen beraubt, die in einem nahe stehen, vor allem zur Familie
5. Das ökonomische System ist so aufgebaut, dass die Kontrollzentren und dass die Entscheidungsmacher zu weit von den Individuen entfernt sind, als dass diese überhaupt noch ein Gefühl individueller Partizipation erleben könnten
6. Die Bedeutung des Individualismus ist immer weniger gerade dort präsent, wo sie einmal am stärksten war, nämlich in den Kirchen, Schulen und den Arztpraxen (28)

Einsamkeit ist deshalb eine häufige Assoziation für eine mobile Gesellschaft, die Unfähigkeit von Personen, tragende Beziehungen einzugehen. Das führt zu Entfremdung und zum Bedürfnis, sich selbst in einer feindlich erlebten Umwelt zu verteidigen und Leute zu verdächtigen (28).

Individualismus ist deshalb die Basic Condition, wie man am Beispiel der Wohlfahrt zeigen kann. Gerade diese ist individualistisch und nicht sozial organisiert, da dort der Standpunkt gilt, dass jeder für seine eigene Wohlfahrt persönlich verantwortlich ist und mangelnde Wohlfahrt eben sein Problem ist. Die Community ist dann nur die letzte Möglichkeit, wenn es ums Überleben geht. Die Community soll keine bedeutsame Rolle für Menschen spielen und

ist bestenfalls ein unvermeidbares Schlechtes. Dazu gehört das Bild, dass Community die Umwelt ist, also das was ein Individuum außen umgibt (29). Isolation und Unabhängigkeit unterliegen also derselben Logik und das ist die des Individualismus (30). (Bezug auf Hobbes: keine Almosen für Unfähige/impotents)

Individualismus als „Social Condition“ (31)

Nur in zwei von zehn Textbüchern zur Sozialen Gruppenarbeit/zur Gruppe gibt es analytische Überlegungen zum Verhältnis von Individuum und Gruppe (Wilson und Ryland 1948; Vinter 1974). W/R: „Wenn jemand ein Individuum verstehen will, muss er die Gruppen kennen, zu welchen dieses gehört. Dasselbe Individuum wird unterschiedliche Verhaltensmuster in unterschiedlichen Gruppen zeigen“ p. 37.

Es wird schlichtweg übersehen, dass Menschen in Gruppen hineingeboren werden und dass sie ohne diese nichts sind. Dennoch wird in den meisten Texten vom Individuum und/oder/mit/versus Gruppe gesprochen (31). Trotz der Überbetonung des Individuellen erleben wir in der Praxis einen enormen Gruppendruck, sei es in der Schule oder in der Familie. Überall wird Gehorsam verlangt und tatsächlich gibt es nur eine geringe Autonomie und Verantwortlichkeit (31).

Ist ein Individuum erfolgreich, wird es seiner Individualität zugeschrieben, es ist das nicht, es ist dennoch total verantwortlich (Hobbes zu Arbeitszwang). Dennoch sind die USA eine Gesellschaft, die vor allem Gruppenkonformität verlangt. Das Problem ist, dass beides zugleich existiert. Auf diese Weise ist es fast unmöglich, eine stabile Persönlichkeit zu entwickeln. (32/33)

Die Sprache des Individualismus (33)

Unterschieden werden muss zwischen Individuierung und Individualismus. Individuierung ist ein relationales Konzept der Beziehung zu anderen und ein sozialer Prozess, der beschreibt, wie jemand sich in Interaktion mit anderen als er selbst erfährt. Individuierung wird also als Gruppenleben praktiziert, nicht als Alternative dazu. Individualismus hingegen impliziert Trennung und setzt das Individuum in den Gegensatz zur Gruppe (33). Das Problem ist, wie diese lineare, additive oder auch alternative Verbindung zwischen Individuum und Gruppe ersetzt wird kann durch eine Sprache der sozialen Relationsmuster (language of social relationship) (34).

Unter dem Aspekt sozialer Gerechtigkeit schwingt das Pendel zwischen Individualismus und Gruppeninteressen. Der Individualismus wird als persönliche Leistungsfähigkeit und Erfolg

gefeiert; man erreicht etwas trotz widriger Umstände in der Sozialstruktur und in Bedingungen wie Rassismus oder Armut. Auf der anderen Seite gibt das Bild der vielfältigen Gruppenorientierungen. Ein Gruppen-Hopping, in dem scheinbar viel geteilt wird, wie zum Beispiel die Gefühle von Liebe und Zurückweisung, von sexuellen Wünschen oder deren Verhinderung. Die jeweilige Gruppe gibt vielleicht Sicherheit, verlangt aber letztlich Aufgabe von Individualität als Anpassung an den Gruppendruck. Das ist die Einsamkeit der Konformität (34/35).

Aber es gibt Alternativen. Individualismus ist aus dieser Perspektive kein unmittelbarer Teil der menschlichen Lebensbedingungen, sondern ein Produkt sozialer Wahl. Zugehörigkeit zu Gruppen bedeutet, dass Leben sozial ist, im Sinne einer Tatsache eines Naturgesetzes (35).

Über Communalismus

Communalismus kann nicht als Ganzes erfahren werden, sondern nur als das Leben in kleinen Gruppen (36). Deutsch macht das in fünf Punkten deutlich an:

1. Jeder Teilnehmer in einer sozialen Interaktion antwortet dem Anderen in der Art und Weise seiner eigenen Wahrnehmung und Kognition; das muss nicht mit dem des Anderen übereinstimmen.
2. Jeder Teilnehmer an einer sozialen Interaktion ist sich der Fähigkeit des Anderen bewusst und wechselseitige Erwartungen gehen in die Interaktion genauso ein wie die Wahrnehmung des Verhaltens des/der Anderen.
3. Soziale Interaktion wird nicht nur durch Motive des Handelns initiiert, sondern bringt selber neue Motive hervor bzw. ändert schon bestehende. Soziale Interaktion ist nicht nur determiniert, sondern determiniert selbst.
4. Soziale Interaktionen finden immer in einer spezifischen sozialen Umwelt statt: Familie, Gruppe, Communities, Nation, Zivilisation. Diese haben Techniken, Symbole und Kategorien bzw. Regeln und Werte entwickelt, die bedeutsam für menschliche Interaktion sind und die man kennen muss, wenn man den breiteren sozialen Zusammenhang richtig interpretieren will, in dem das alles passiert.
5. Jede Interaktion, sei es nun eine individuelle oder eine der Gruppe, ist eine komplexe Einheit, eingewebt in viele interagierende Subsysteme. Entscheidungen sowohl auf individueller wie auf nationaler Ebene müssen sich im Kampf unterschiedlicher Interessen und Werte um die Kontrolle dieser Aktion entscheiden (37).

Die Verschränkung von psychischen und sozialen Prozessen (und die Möglichkeit, dafür eine spezielle, nicht dichotomisierende Sprache zu finden) kann mit dem Konzept der psychoanalytischen Objekt-Relation-Theorie auf den Punkt gebracht werden. Diese hat den großen Vorteil, dass sie eine zwei-polare Logik enthält: Wir sehen einen sozialen Prozess (die Mutter gibt eine Botschaft), einen psychologischen Prozess (das Baby introjeziert diese Botschaft und macht sie sich zu eigen) und einen weiteren sozialen Prozess (Projektion dieser Introjektion auf andere) (38). Mit Bezug auf Kernberg sollte deshalb die Objekt-Relation-Theorie in Person-Relations-Theorie umbenannt werden, denn in der Neubesetzung des Objektes handelt es sich immer um Personen bzw. Relationen (39).

Diese enge Verflechtung von Psychischem und Sozialem, einschließlich des logischen Vorrangs des Sozialen vor dem Individuellen wird (in Anschluss an Freud) sowohl von Parsons als auch von Hartmann und Erikson geteilt (39). (40: umfangreiches Zitat Parsons) Daraus: Das bedeutet, dass die Internalisierung des soziokulturellen Umfeldes die Basis darstellt und nicht nur eine spezialisierte Komponente der menschlichen Persönlichkeit, sondern etwas, was in der menschlichen Existenz das zentrale Herzstück ist. Vom Standpunkt der Haupttraditionen der modernen Psychologie ist das eine sehr radikale Position, so radikal, dass ihre Aufnahme noch nicht wirklich weit verbreitet und auch nicht willkommen ist (Parsons 1964) (anschließend erfolgt auch der direkte Bezug auf Freud)... Die Struktur der Objektrelation, die eine Person erfahren hat, ist direkt konstitutiv für die Struktur des Egos selbst (Parsons; 21).

Gegenüberstellung von Individualismus und Communalismus (41/42):

- I sieht alles vom Einzelnen aus, im C sieht sich der Einzelne immer in Verbindung mit anderen.
- I definiert sich in Abgrenzung zu anderen, C sieht sich in einer intrinsischen Beziehung zum Wir.
- I definiert frei sein als individuelle Nutzenmaximierung, C definiert Freiheit als das Maß der eigenen Wahl, das gleichzeitig mit dem der anderen wächst.
- I sieht das Individuum berechtigt, alle Bedürfnisse zu befriedigen, C sieht, dass das Gruppenverhalten zur Befriedigung der Bedürfnisse aller führt.
- I glaubt, dass Unabhängigkeit das höchste und beste Gefühl ist, C ist sich der Spannungen und Ähnlichkeiten bewusst, die zu persönlichem Wachstum als auch zum sozialen Zusammenhalt zugleich führen.

Communalismus impliziert einen umfassenden sozialen Kontext, aus dem eine personale Identität erwächst durch die aktive Teilnahme an diesem Kontext. Das bleibt auch so, selbst wenn die Person sich physisch von diesem Zusammenhang entfernt. Individuation ist dann der Prozess, in dem eine Person eine Persönlichkeit innerhalb einer humanen Gruppe wird, die aus soziokulturellen Milieus resultiert. Das Ich wird als eine Funktion des Wir erlebt, auch im Sinne einer ethischen Herausforderung. Das Ich hat sowohl eine soziale als auch eine private Dimension (42)

All diese Überlegungen implizieren die grundlegende Formulierung, dass das nicht mehr weiter reduzierbare Element menschlicher Existenz die Relationen sind (relationship), und das meint eine soziale Realität und nicht den Individualismus.

Letztlich gibt es nur den Einen und das ist der oder das Eine in diesem Leben auf der Erde, wo Körper und Geist, Person und Person, Idee und Idee, Ideal und Ideal kombiniert zu der Einheit werden, von der der Gott des Moses sprach und noch spricht (43).

Anmerkung: Hans hat diesen Text während seiner Tätigkeit in der Menninger Foundation geschrieben. Sehr deutlich ist der psychoanalytische Einfluss. Er formuliert explizit im Kontext der Sozialpsychologie als einer zugleich eigenständigen, aber auch umfassenden und verbindenden Disziplin. Von Membership ist noch nicht die Rede, stattdessen entstehen die Umrisse einer relationship-Theorie. Das wissenschafts- theoretische Herzstück ist die Vermittlung zwischen Psychischem und Sozialem, zwischen innen und außen durch die Objekt-Relationstheorie nach Freud/Parsons. Hier findet Hans die Sprache der Vermittlung, die aber noch nicht ganz die neue Sprache ist, die er sucht. Das wird erst im Membership so sein.

Deutlich wird auch der große Einfluss der Interaktionismus (Deutsch). Die Beispiele bleiben wesentlich auf der Ebene von Interaktion, wenn sie theoretische oder methodologisch begründet werden. Sie beschreiben Phänomene der amerikanischen Massenkultur und Selfmade-Ideologie, wenn es um kulturell-politische oder ökonomische Phänomene geht. Durch die Bezüge zu Hobbes und Parsons erhält der Ansatz eine besondere Note der wissenschaftlichen Vertiefung.

These: Die Objekt-Relationstheorie wird später zur eigenständigen Komponente der psychischen Funktion des Memberships. *Prüfen:* Bislang hat die soziale Komponente im Vordergrund gestanden, vor allem aus der Tradition der Sozialen Gruppenarbeit.

Interdisciplinary education and implications for social work practice

Interdisziplinäre Bildung und deren Bedeutung für die Praxis der Sozialen Arbeit

JESW 13. 2. 1977, pp 30-37

(Überblick)

Sozialarbeiter praktizieren mit vielen Partnerprofessionen. Interdisziplinäre Praxis erfordert die Fähigkeit, die eigene Profession auszuüben und zugleich die Fähigkeit, diese mit der Arbeit der anderen zu verbinden. Das erfordert ein Wissen und Können, das das eigene Tun von dem der anderen unterscheidet innerhalb eines gemeinsamen Bezugsrahmens. Klienten gewinnen von den Vorteilen interdependenter Praxis, dass unterschiedliche Bedürfnisse befriedigt werden, die Kontinuität der Angebote größer wird und den Praktikern sich unterschiedliche Ansätze eröffnen. Diese Artikel untersucht Vorteile, Annahmen, Zwänge und wünschbare Haltungen in Hinblick auf interdisziplinäre Praxis. Implikationen für das Studium werden explizit gemacht mit der Betonung auf das Hervorbringen einer professionellen Identität. (30)

Die Natur der interdisziplinären Praxis

Der Umfang interdisziplinärer Zusammenarbeit der Sozialen Arbeit mit anderen Professionen und Disziplinen ist quantitativ und qualitativ sehr hoch und ist eine ständige Herausforderung. *Ein Nebenprodukt des Umfangs der Sozialen Arbeit ist, dass die Schulen entweder auf einem hohen Level von Abstraktion unterrichten mit der Konsequenz, dass Studierende zu wenig davon lernen, was unmittelbar anwendbar ist, oder sie lehren zu viele technische Kniffe und einen Kritizismus, so dass Studierenden die theoretische Vertiefung fehlt. (30f.).*

Hinzu kommt das manche Sozialarbeiter es schwierig finden, sich mit der eigenen Profession zu identifizieren, gerade wenn sie unter Einfluss anderer Profession stehen. Das ist zum Beispiel der Fall wenn Sozialarbeiter aus dem sozialpsychiatrischen Bereich sich in Psychotherapie weiterbilden, wenn Communityplaner in die Jura Fakultät gehen oder Community Organizer einen Abschluss in Architektur anstreben (zur damaligen Zeit gab es auch noch nicht genügend eigene Promotions-Programme in der Sozialen Arbeit)

Interdisziplinäre Praxis es immer Gruppenpraxis. Das kann dann schwierig sein, wenn Professionen stark auf Einzelfall-Behandlung orientiert sind. *Extremer Individualismus und Gruppenpraxis lassen sich typischerweise nicht gut vermischen, was jeder bestätigen kann,*

der mal versucht hat, Juristen oder Ärzte in sozialen Agenturen, Krankenhäusern oder sonst wo zu integrieren (31 – Hinweis auf seine eigene Untersuchung im Menninger Bulletin: 35/1971:19-27).

Definition von Interdisziplinarität: *Interdisziplinäre Praxis meint professionelle Aktivitäten von zwei oder mehr Praktikern in einer interdependenten Arbeitsbeziehung innerhalb eines gemeinsamen Arbeitssystems und bezogen auf zwei oder mehr Felder des Lernens und der professionellen Aktivität. Im Unterschied zu multidisziplinär – dort beziehen sich zweiunterschiedliche Professionen auf ein gemeinsames Klientensystem. Eine Grundvoraussetzung ist, dass jede Profession sich in ihrer eigenen Sache sicher ist. Gerade in interdisziplinärer Praxis kann man Stärken und Schwächen professioneller Bildung erkennen. Für die Sozialarbeit gelten folgende Erfordernisse: sicheres Wissen über den normalen Lebenszyklus, ein konsistenter theoretischer Ansatz zu pathologischen und sozialen Dysfunktionen und ein kontextualisierender Blick auf alle menschlichen Phänomene. Sozialarbeiter brauchen Wissen über Politiken und Angebote in sozialen Diensten. Kritische Fähigkeiten, die Sozialarbeitern häufig fehlen, sind autonome Bewertung (Diagnostik) und entsprechende Planung von Interventionen. Das beziehe ich nicht nur auf klinische Praxis; es ist eine Schwäche, die auch in der Gemeinwesenarbeit und bei den Community Organizern zu finden ist. Sozialarbeiter, die diagnostizieren können in einer Art und Weise, die der Sozialen Arbeit entspricht, machen ihre Kompetenz deutlich, indem sie Verantwortung übernehmen für begründete Beurteilungen und ausgewiesene Interventionspläne (31).*

Die Relevanz von interdisziplinärer Bildung und Praxis

... kann von vier unterschiedlichen Blicken gesehen werden:

1. Studium und Praxis der Sozialen Arbeit beziehen viel Wissen, das in anderen Disziplinen entwickelt wurde. Von Psychologie über Recht bis hin zu Organisationstheorien finden sich deren Elemente in der Methodologie der Sozialen Arbeit.
2. Sozialarbeiter praktizieren in einem zunehmenden Maße unter Personal, das in anderen Professionen ausgebildet wurde.
3. Sowohl in der Leitung als auch in den Stäben arbeiten mehrere Disziplinen über-, unter- und miteinander.
4. Sozialarbeiter arbeiten sowohl in der Praxis wie in akademischen Settings mit Mitgliedern anderer Professionen zusammen. Die Fähigkeit, Sozialarbeiterwissen so zu konzeptualisieren, dass es für andere verständlich wird, ist dabei zentral.

Das führt zu einigen Kernherausforderungen an interdisziplinäre Bildung und Praxis:

1. Welches Wissen und welche Fähigkeiten, die von allen Professionen geteilt werden, sollten unterrichtet werden?
2. Welches Wissen und Können und welche Haltungen, die für jede Profession spezifisch sind, sollten hervorgehoben werden?
3. Welchen Einfluss auf die Konsumenten sozialer Dienstleistungen sind Produkt generalisierte, spezialisierter, intra- oder interdisziplinärer Ausbildung von Professionellen und wie sind solche Erörterungen mit der Kontinuität von Angeboten verbunden?
4. Wie wichtig ist eine klare professionelle Identität für Praktiker und wie beeinflusst die interdisziplinäre Praxis diese? Und wie lehrt man diese?

Generalisierung von Wissen und Können

Es kann weder darum gehen, das Wissen einer anderen Profession ganz zu übernehmen, noch darum, so zu tun, als ob man alles selber erarbeiten kann. Viele Themen werden sowohl in der Sozialen Arbeit als auch in anderen Professionen gelehrt (32).

Wenn wissenschaftliches Basiswissen praxisspezifisch gemacht wird, passieren zwei Dinge: das Wertesystem einer gegebenen Profession lenkt den Blick, in dem diese gesehen wird; und: der Theorierahmen einer Profession teilt diesen Blick und definiert ihn auch (Hans verdeutlicht das am psychologischen Behaviorismus).

In den helfenden Provisionen sind die theoretischen Bezugsrahmen häufig wenig exakt und nur locker oder schlecht definiert. Dennoch gibt es charakteristische theoretische Ansätze. Der Problem-Lösungs-Ansatz in der Sozialen Arbeit ist ein gutes Beispiel dafür. Es gibt eine umfangreiche Literatur darüber. Seine wissenschaftliche Basis wurzelt in Ich-Psychologie, Psychoanalyse und Aspekten von Behaviorismus. Wissenschaftlicher Rationalismus hebt den logischen Fortschritt von präzisiertem Assessment des Klientenproblems zur aufgabenspezifischen Problemlösung hervor. (Einschließlich Kurzzeit-Interventionen – 33).

Im Allgemeinen ist es wahr, dass je höher der Grad der Abstraktion ist, von dem man auf eine praktische Methode in den helfenden Berufen sieht, desto ähnlicher erscheinen sie; und je begrenzter der Bezugsrahmen ist, desto größer erscheinen die Differenzen zwischen ihnen. Ein wichtiger Aspekt dabei ist, dass eine große Anzahl von Praktikern lieber den generalistischen Blick annimmt als den spezifischen in der Evaluation der gegenseitigen

Arbeit. Das passiert, wenn soziale Einzelfallhilfe und Psychotherapie gleichgesetzt werden. (Hans erinnert an den Streit um funktionale und diagnostische Vorgehensweise im Casework in den fünfziger Jahren). Es gibt deshalb eine Vielzahl von theoretischen Ansätzen in der Sozialen Arbeit (Untersuchung von Turner: 15 theoretische Ansätze). Es zählt das, was funktioniert. (Außerdem sagen Forschungsergebnisse vielmehr über erfolgreiche Praxis aus als der Unterschied zwischen den Professionen – 34).

Der Nachteil dieser Entwicklung ist die Einebnung von Differenzen, die den Klienten eine Bandbreite von Ansätzen zur Bearbeitung schwieriger Probleme raubt. Die größten Vorteile sind die Flexibilität im Nutzen der Arbeitskraft, die Fähigkeit des Stabes, miteinander effektiv zu kommunizieren, und die daraus resultierende Kohesion im Funktionieren der Organisation. (34)

Die Besonderheit von Wissen und Fähigkeit

Das zentrale Problem der Sozialen Arbeit als einer unabhängigen, wenn nicht einzigartigen Profession ist das Fehlen einer gemeinsamen Basis. *Wir sind immer noch auf dem Stand, dass Sozialarbeit das ist, was Sozialarbeiter tun.* Herriet Bartlett schlägt als gemeinsame Basis das Konzept von *sozialem Funktionieren* vor. *Man muss nicht mit allem übereinstimmen, aber sie arbeitet heraus, dass vieles an dem Konzept zu breit ist, als dass es zum Monopol einer einzelnen Profession werden könne.* Hans: *Ich würde hinzufügen, dass die Herausforderung nicht in einem Monopol oder einem eigenen Territorium liegt, sondern in der Klarheit und der zentralen Herausforderung, mit der man auf die menschliche Situation sieht durch eine Art von konsistentem Rahmenwerk, das mit der Sozialen Arbeit als Profession identifiziert werden kann. Das scheint die Essenz des spezifischen Wissens in der Sozialen Arbeit und implizit auch des Könnens, das davon ausstrahlt. (34)*

Das macht Hans am Beispiel des Begriffs „sozial“ deutlich: Im Kern geht es dabei um *reziprokes Handeln*. *Genau genommen geht es dabei nicht um empirisches Wissen, sondern eher um einen philosophischen Standpunkt, der eine Übereinkunft mit sich selbst enthält, die menschliche Situation in erster Linie auf diese Weise zu verstehen und zu reflektieren. (34)*

Was ist die Rolle, die Logik des Individualismus im Kontext des Sozialen? Welche Beziehung existiert zwischen den Konzepten von Persönlichkeit, psychologischen Konflikten und dem Sozialen? Er deutet damit zusammenhängenden Probleme nur an. Es geht um Handeln und Verhalten, nicht um Motivation oder Motive.

Die Schlussfolgerung daraus ist, dass interdisziplinäre Praxis eine Variante disziplinäre Praxis ist. *Es gibt nichts, das für interdisziplinäre Praxis so gut vorbereiten würde wie die Klarheit über die eigene Profession. Interdisziplinäre Arbeit und Bildung muss auf einem klaren Verständnis von dem beruhen, was Soziale Arbeit ist, wie sie argumentiert, was ihre Ziele sind und welche Werte und Traditionen sie trägt* (Hans Falck unterstreicht, dass dies Gegenstand einer Philosophie der Wissenschaft ist, die aber in den meisten professionellen Ausbildungen nicht gelehrt wird – 35).

Die Position des Klienten in interdisziplinärer Praxis

Interdisziplinäre Praxis muss nur einen Test bestehen, nämlich den von Vorteil für die Klienten zu sein. Alle anderen Erwägungen sind von sekundärer Bedeutung. Die Vorteile interdisziplinärer Praxis sind:

- 1. Eine große Bandbreite von Wissen und Können*
- 2. Das Wissen und Können, das für einen Klienten nützlich ist, kann häufig nicht von einer Person oder einer Gruppe geleistet werden*
- 3. Da ein gewisses Wissen und Können gemeinsam geteilt wird, ist interdisziplinäres Lehren und Lernen, das zu gemeinsamen Standards führt, besonders zu wünschen.*

Der Begriff Interdisziplinarität bedeutet, dass unterschiedliche Disziplinen zusammenarbeiten, dass es gewisse Beziehungs-Muster zwischen ihnen gibt, dass jede sich von der anderen einer gewissen Art und Weise unterscheidet und dass alle aber den Gegenstand ihrer Arbeit teilen. (35)

Die wichtigsten Zwänge/Begrenzungen interdisziplinärer Praxis sind:

1. Das Verschwimmen der Grenzen in einem Ausmaß, dass jeder tut, was alle tun, und so der Gewinn unterschiedliche Ansätze verloren geht.
2. Rollen-Spezialisierung in einem solch extremen Grad, dass ein konsistentes integriertes Behandeln des Klienten unmöglich wird.
3. Professioneller Expansionismus – der Wunsch nach totaler Kontrolle; das Beispiel ist hier der Mediziner, der glaubt, in der Lage zu sein, bio-psycho-soziale Aspekte in der Patientenbehandlung zu integrieren.
4. Der Wunsch nach unverzichtbarer Leitung, das professionelle Territorium zu vergrößern mit entsprechendem Wachstum sozialer Anerkennung, Macht, Einkommen und Prestige.
5. Erhöhung des persönlichen Status, Einkommens und Einfluss.

Dagegen sind die wichtigsten Haltungen für erfolgreiches interdisziplinäres Handeln:

1. Verpflichtung auf professionelle Werte und Ethik und der Glaube an die eigene Nützlichkeit der Profession.
2. Der Glaube an einen ganzheitlichen Ansatz im Zugang zu den Problemen des Klienten
3. Die Anerkennung der Interdependenz der Praxis
4. Die Anerkennung der Expertise von Kollegen und anderen (36)

Professionelle Bildung und Identität

Interdisziplinäre Praxis ist ein Spezialfall von polyvarianten Adaptionen. Sie stellt das Problem der Individuen und der Gruppenfähigkeit in den gleichen sozialen Rahmen. Wir müssen uns also der doppelten Aufgabe zuwenden, uns sowohl zu Spezialisten als auch zu Generalisten in der Sozialen Arbeit zu entwickeln, die in der Lage sind, den Zielen der Träger oder anderen Settings zu entsprechen, indem sie ihre eigene Methodologie und professionelle Identität in Interdependenz mit nicht sozialarbeitenden Praktikern realisieren.

All das ist schwer genug zu lehren und zu tun. Meiner Meinung nach sollte die Theoriebildung in die Richtung der Explikation der Bedeutungen des Konzeptes des Sozialen gehen (36). Dazu können folgende Überlegungen dienen:

1. Sozialarbeiter arbeiten in interdisziplinären Teams mit, um die Sozialarbeiterfunktion darin zu erfüllen.
2. Die Beiträge der Sozialarbeit an der Gesamtheit der Interventionen orientiert sich am Nutzen für die Klienten.
3. Nicht-Sozialarbeiter können die Beiträge der Sozialarbeit gebrauchen, zum Beispiel als Supervision.
4. Interdisziplinäre Praxis erkennt den Nutzen von Wissen und Fähigkeiten an, die nicht in einer einzelnen Disziplin praktiziert wird.
5. Interdisziplinäre Praxis basiert auf gruppenpsychologischen Faktoren wie Teamidentität und Leitung als gesamte Gruppenleistung.
6. Schwierigkeit im Finden von Identität in interdisziplinären Settings kann bearbeitet oder gemildert werden durch Rollenvorbilder in den Seminaren, in der Praxisberatung und durch professionelle Kollegen (36).

Sowohl vereinheitlichende als auch differenzierende Aspekte in der Praxis der Sozialen Arbeit müssen befriedigend sein. (37)

On a Holistic Conception of Individual and Group: Toward a Philosophy of Communalism (Scan)

Das Paper wurde am 19. April 1976 auf der 8. jährlichen Grove Konferenz in Kansas präsentiert.

Einleitung

Der Zweck dieses Papiers ist es, eine Philosophie der Gruppe und der Community in Amerika zu umreißen und vorzuschlagen. Solange Individuum und Gruppe gegeneinander gestellt werden, ist es unmöglich, eine Philosophie des demokratischen Kommunalismus‘ zu entwickeln.I

In den drei Jahrzehnten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde in der westlichen Welt eine gewaltige Energie aufgebracht, so stark wie nie zuvor, eine Lösung für die uralte Trennung zwischen einem anspruchsvollen Individualismus und dem sozialen Kollektiv zu finden. Die alte Frage muss eine Antwort finden: Was besitzen wir gemeinsam und was können wir von anderen erwarten bzw. was ist das jeweils unverwechselbare Individuelle und was haben wir gemeinsam? Unsere Performanz in den sozialen Sicherungssystemen, im Gesundheitswesen, im Betrieb, Bildung und Religion ist durch Unsicherheit und Ambivalenz charakterisiert. 250 Millionen Menschen in den Vereinigten Staaten erwarten einen kohärenten Blick auf die Gruppe. Sie befürchten ein *Massenmensch* (deutsch) zu sein und suchen doch ernsthaft danach, was uns miteinander verbindet, und zugleich danach, was unsere persönliche Einzigartigkeit definiert. Wir suchen Glück und leiden unter Einsamkeit (lebendige Beschreibung: 2).

Es folgt eine Erörterung der besonderen amerikanischen Ausprägung von Individualismus. Dieser kann auch nicht durch die Übernahme östlicher Philosophien verändert werden. Rawls wird in der Auseinandersetzung mit der „Human Potential Movement“ (HPM) zitiert (3f.). (Exkurs über die Geschichte der amerikanischen Lebensweise: Individualismus als Überlebensphilosophie) Alles läuft darauf hinaus, dass es eine Trennungslinie zwischen dem Individuum und der Gruppe gibt.

(Anmerkung auf S. 5: Auch Bions Versuch, das Verhältnis von Individuum und Gruppe zu bestimmen, überzeugt nicht. Er führt zu einer Art Reduktionismus, wenn die analytischen Begriffe für Personen einfach auf die Gruppe übertragen werden)

Unter diesem Aspekt kann die (HPM) als eine Rebellion gegen den individualistischen Ansatz gelesen werden (Beispiele) (6).

Sollte ein Wissenschaftler 2076 dieses Papier/diesen Vortrag halten, könnte man sich vorstellen, dass in dem Jahrhundert seit 1976 die Erklärungen von individualistischen und Gruppenleben zu einem einzigen anstatt zu zweien geworden. Er würde sich herausstellen, dass es im späten zwanzigsten Jahrhundert fast unmöglich war, Individualismus und Kollektivismus in einem Konzept zu denken. 2076 hingegen ist es die Synthese selbstverständlich. Heute ist der Verlust von Individualismus eine fast traumatische Erfahrung. Es erfordert einen neuen sozialen Kontrakt, der den alten von Lockes und Hobbes einschließlich dem von Jefferson und Hamilton ersetzt. (7)

II

Die Metaphysik der Autorität und Kommunalität

Die Idee des westlichen Individualismus läuft darauf hinaus, dass Hilfe für den Nachbarn meiner eigenen Erlösung dient, und nicht darauf, dass er das, was ich für ihn tue, für mich in gleicher Weise tun kann (8). Die HPM weist in eine andere Richtung, zumindest im Ansatz. Damit ist sowohl die Tradition des amerikanischen Individualismus herausgefordert als auch der Totalitarismus, der im reinen Kollektivismus steckt. (9) Beides enthält denselben Totalitarismus. Auch eine Synthese dieser beider Formen von Isolation kann keine Antwort sein. Was gebraucht wird, ist eine fundamentale Redefinition der Beziehung von Person und Gruppe, d.h. von Community. Eine derartige Definition schafft Raum für Community und persönliche Entwicklung als Teil einer einzigen (wissenschaftlichen TK) Sprache, und nicht zweien. Sie beschreibt Person und Community zusammen. Dieses fehlt im Ansatz der HPM (9). Das basiert auch auf der Beobachtung von HSF, dass die amerikanische Kultur einen sehr illustren Ideen-Schatz von Individualismus hat und gleichzeitig eine ernsthafte Unterentwicklung in den Ideen über Gruppenleben.

Es folgt eine sehr ausdrucksstarke Kritik der Gottes-Vorstellungen heute: Gott ist nicht ein isolierter, weißer Mittelklassen-Familientyp, der dazu dient, die typischen Eigenschaften des Führers, des Präsidenten, des Doktors, des Lehrers und sogar des Polizisten sozial zu etablieren. Das Christentum wird nur überleben, wenn es Person und soziale Ordnung in einer einzigen Sprache begründen kann und nicht in zweien (10). Es geht darum, wie eine persönliche Individualität (nicht Individualismus) als Teil einer sozialen Ordnung wachsen und gepflegt werden kann, die zugleich ihn und sich selbst definiert und zeigt, wie zwei Logiken ineinander aufgehen können.

Über die Moral des Kommunalismus (11)

HSF fragt nach den moralischen Konsequenzen der HPM, denn eine feste Verpflichtung des Kommunalismus geht über Gruppenmeetings usw. hinaus. Sie muss sich an einer Anforderung des Guten, des Gerechten und des Rechtes orientieren. Ein Blick auf unsere eigenen Inkonsistenzen und danach auf ein mögliches Programm wird helfen, diesen Punkt klarzumachen.

Für die erste Inkonsistenz steht Fritz Perls. Nach ihm sind Menschen als vollkommen voneinander separiert zu begreifen. Menschliche Kollegialität würde er als einen Unfall ansehen.

Die zweite große Inkonsistenz ist, dass die HPM keine wirkliche Philosophie der Gruppenarbeit hat. Die kurzen Treffen an einem Wochenende simulieren Gruppe mehr als dass sie wirkliche Gruppenerfahrungen zuließen. Um die wechselnden Balancen zwischen Offenheit und Festhalten, zwischen Privatheit und Öffentlichkeit tatsächlich und sensibel erfahrbar zu machen, braucht es einen anderen zeitlichen Rahmen. Solche Balancen müssen gelernt werden, sie können nicht angeordnet werden. Übungen können helfen, Gruppen zu bilden, aber sie können diesen Prozess nicht abkürzen. Dann werden sowohl Männer wie Frauen depersonalisiert. Wenn das nicht berücksichtigt wird, dann kann das eigentlich positive Engagement der HPM zu schweren psychischen Schäden einschließlich Selbstmord führen. In diesem Zusammenhang ist die Botschaft, die mit dieser Bewegung verbunden ist, verstörend. Die Botschaft ist, dass menschliche Situationen dehumanisiert werden im Namen und mit der Absicht die Welt zu humanisieren (13 - Nachweise in der Anm.). Es braucht geschulte Groupworker, aber der zentrale Punkt ist, dass die HPM alle Menschen, professionelle und andere, auf der Basis einer seriösen Philosophie ansprechen muss. Darüber müssen wir nachdenken. Wir brauchen nicht noch eine weitere Maschine in der Behandlung menschlicher Wesen, wie wir sie schon überall haben. Für Millionen gestaltet sich der Prozess der Industrialisierung und Urbanisierung zugleich als ein Rückzug von engen Beziehungen zu anderen und – noch wichtiger – dass diese anderen lediglich als Umgebung gesehen werden. Lasst uns diesen Fehler nicht wiederholen.

Wird der Individualismus als Gegenmittel zur Massengesellschaft eingesetzt, macht er die Probleme eher schlimmer als besser. Millionen Gruppen bestehen für jeden denkbaren Zweck. Unter diesem Aspekt sollten die Amerikaner sich verbunden fühlen, sensibel für die Bedürfnisse und Gefühle anderer Menschen und niemals einsam sein. Aber genau das

Gegenteil ist der Fall. Es ist die Qualität dieser Gruppen, die das Potenzial des Kommunalismus ausmachen – und zwar in ihrem Handeln (14).

Dabei sprechen wir vor einem moralischen, nicht von einem technischen Problem. Dass ist keine Diskussion über „Werte“, wir suchen nach bedeutungsvollen Festlegungen, die in der Lage sind, über Handeln und Verhalten Überzeugungen zu transportieren. Es notwendig, derartige Wahlen zu treffen. Es muss Handlungen und Verhalten geben, in das wir kein Engagement investieren, genauso wie es welches geben muss, das wir befördern und unterstützen. Das gilt insbesondere für uns, wenn wir die Ermöglicher sind, für die Gruppenleiter genauso wie für die Teilnehmer. Sachen einfach auszulassen, kann genauso destruktiv sein, wie alles bei sich zu behalten. Wir brauchen also so etwas wie eine zivilisierende Kraft (14). Die Gedankenlosigkeit der HPM birgt die Gefahr in sich, eine praktische und lebbare Philosophie der Person und Gemeinschaft/Community zu verfehlen. Als Kinder dieser Gesellschaft und Kultur verfallen wir unwissentlich und unbewusst genau in die Verhaltensweisen, gegen die wir uns ansonsten vehement aussprechen. Es ist genau diese schmerzliche Erkenntnis, mit der jeder Versuch beginnen muss, einen differenzierten und leistungsfähigen Blick für Gruppen und Personen zu gewinnen.

Die Erfordernisse von Gemeinschaftlichkeit

Wir sind auf der Suche nach einem ganzheitlichen Weg, die menschliche Erfahrung zu betrachten, nicht als eine von Individuen zu Individuen, nicht als eine von Individuen und Gruppe, nicht als eine von ausschließlich deiner und ausschließlich meiner Erfahrung, nicht als eine von brutaler Gerichtetheit auf Privilegien, Macht, Verpflichtungen, Zurechenbarkeit, Rechten und Pflichten, geteilt in unabhängige oder halbwegs unabhängige kleine Königreiche; also nicht als eine von strikten Hierarchien und flachen Horizontalitäten. Was gesucht wird, ist eine Gemeinschaftlichkeit/Kommunalität (als eine Ganzheitlichkeit), die in einer einzigen begrifflichen Sprache alle Arten menschlicher Beziehungen umfasst, basierend auf einer umfassenden und ganzheitlichen Unteilbarkeit. Wir suchen nach einem holographischen Blick, vergleichbar der offen ersichtlichen natürlichen Fähigkeiten des Verstandes/ Bewusstseins (brain) etwas zu kreieren/schöpfen und das in die Tat umzusetzen (15). Damit ist weder impliziert noch intendiert, dass die menschliche personale Individualität diesem Holismus unterworfen ist. Individualität kann als die Knotenpunkte verstanden werden, die das Ganze repräsentieren, die in ihm untrennbar miteinander verbunden sind. Wenn die scharfen Grenzen, die individuellen Erfahrungen vom Ganzen und voneinander trennen, bewusst unscharf und verschwommen gehalten werden, entsteht die Erkenntnis, dass die verzahnte persönliche Einzigartigkeit nicht verneint oder verleugnet werden muss. Ganz

im Gegenteil versuche ich, eine Situation zu entwerfen, in der die persönliche Einzigartigkeit, die Menschen suchen, das Resultat der Gruppe und des So-seins ist, und die sich gleichzeitig auf beides - sowohl Gruppe als auch Person - bezieht und beides nicht als unterschiedliche Produkte definiert.

Es gibt drei wichtige Wege, die entwicklungsbezogenen Aspekte der Person in einer Gruppe zu betrachten. Der erste ist gut bekannt und wird als Inkorporation verstanden. Es ist ein personenbezogener Ansatz, der die Art und Weise untersucht, in der Kinder ihre Eltern inkorporieren und umgekehrt diese inkorporierten Botschaften in ihre eigene sich entwickelnde Persönlichkeit integrieren. Was häufig missverstanden wird und von großer Bedeutung für diese Diskussion ist, dass diese in Inkorporation zwei Phasen beinhaltet, nicht eine. Eine Person wird so konzipiert, dass sie die Gefühle, Eindrücke und Botschaften von Eltern und Erwachsenen aufnimmt, insbesondere in einer primitiven/grundlegenden Art dessen, was gut oder was schlecht ist. Das ist aber nur die erste Phase. Die zweite Phase hat damit zu tun, wie sich das Kind mit diesen Botschaften identifiziert und sich zu eigen macht; was also die Eltern dem Kind vermitteln, vermittelt das Kind in und für sich selbst. Aus diesen Prozessen erfolgen wichtige Konsequenzen insbesondere für die Bedeutung der Entwicklung des Überichs und der eigenen Identität. Es ist ein wichtiger Weg, etwas über die Beziehung von Persönlichkeit und Gruppe zu verstehen. Inkorporation verbindet beides, die individuelle Persönlichkeit und die Gruppe, zu denen jemand gehört, und zwar in ein und demselben Prozess. (16)

Eine zweite Art, die Beziehung zwischen Person und Gruppe zu verstehen, wird Sozialisation genannt. Während eine ganze Anzahl von Definitionen von Sozialisation zur Verfügung steht, so teilen sie doch alle die Bedeutung von Regeln, moralischen Vorstellungen und die Erwartungen, die an Personen vermittelt werden - insbesondere in dem Prozess des Mitglied-Werdens in einigen besonderen Gruppen. Sozialisation, so wie ich darüber denke, ist im Wesentlichen ein Prozess, in dem das Alte das Neue und besser manchmal auch das Junge lehrt, wobei das Letztere auf der empfangenden Seite oder am wesentlich passiven Ende des Prozesses steht. Noch wichtiger ist die Sozialisation in spezifischen Rollen. Beispielhaft sei die Sozialisation genannt, die ein Student durch seine Eltern erfährt oder ein Mitglied durch eine bestimmte Gruppe oder auch die Entwicklung als Frau. Etwas vereinfacht kann man sagen, dass Sozialisation durch Training passiert.

Eine dritte Art, die Beziehungen zwischen Personen und Gruppen, zu beschreiben ist Enkulturation (17). Enkulturiert zu sein, reflektiert einige Erscheinungen, die nicht ganz präsent sind, wenn man über Sozialisation nachdenkt. Zunächst scheint es eine stärkere eigene

Anstrengung der Person zu sein, die in diesem Prozess involviert ist. Damit ist nicht gesagt, dass Sozialisation unter den Bedingungen totaler Passivität stattfindet. Aber es ist wahr, dass in Sozialisationsprozessen der Neuankömmling trainiert wird, das als valide wahrzunehmen, was von ihm als Newcomer erwartet wird; er wird instruiert durch klares Verhalten und Regeln, und ihm wird gesagt, wann er die Testbedingungen erfüllt hat, denen er sich unterwerfen muss. Unter den Bedingungen der Enkulturation werden größere Anstrengungen durch die Person gemacht, um sich selbst in die Gruppe einzufügen, sich für deren Geschichte und Tradition, deren Normen und deren Zukunft zu interessieren. Zweitens würden wir unter Enkulturation auch Erziehung und Bildung verstehen. Training, wie es hier als die mehr oder weniger unhinterfragte Anpassung des Verhaltens bezeichnet wird, das zur Belohnung oder zur Zielerfüllung führt, d.h. zur Erfüllung der Membership-Rolle, wird braucht. Wenn solches Verhalten gelernt ist, kann man sagen, dass die Türen geöffnet werden und dass der Newcomer eingeladen wird in ein Membership mit vollen Rechten. Enkulturation jedoch geht deutlich über Sozialisation hinaus. Es hat mit der graduellen, freiwilligen und tiefen Einbeziehung zu tun, die am besten damit beschrieben wird, dass Gruppe und Person eins werden. Da ist ein Zusammenkommen, eine Loyalität, eine Identifikation des einen mit dem anderen, das beides ist, sowohl intensiv persönlich für die Leute, die darin involviert sind, und zur gleichen Zeit als Verpflichtung für die gesamte Gruppe. Kurz, beide Gruppe und Membership machen implizit und explizit das Versprechen füreinander da zu sein, zu verteidigen, zu schützen und einander zu fördern. Sogar der Begriff Akkulturation trifft nicht ganz das, was hier gemeint ist. In der Vorsilbe „Akk“ schwingt einen Ton mit, der einen äußerlichen Prozess meint, also dass eine Person passiv in eine Gruppe einkulturiert wird, während Enkulturation mit der Vorstellung verbunden ist, dass er oder sie in eine Gruppe, aktiv und mit einem grundlegenden Verstehen der Gruppe und all deren Bedeutungen, gelangt. Nur dieses repräsentiert ein wirkliches und wahres umfassendes puristisches Verstehen von Erziehung, Bildung und menschlicher Entwicklung. Die grundlegenden Unterschiede zwischen Individualismus und ganzheitlicher Personenhaftigkeit zeigen die folgenden Merkmale:(18)

Individualismus:

Ein menschliches Wesen wird durch Beziehungen zu anderen beschrieben, die nur ihn allein in seinen Eigenschaften charakterisieren. Er handelt mit Konsequenzen.

Ein menschliches Wesen, das seine Identität durch Unterscheidungen zu anderen Menschen definiert – ich bin ich und du bist du.

Ein menschliches Wesen, das sich selbst als „frei“ in dem Maße definiert, wie es Entscheidungen treffen kann, die das eigene Wohlbefinden maximieren.

Ein menschliches Wesen, das seine Einzigartigkeit als Individuen berechtigt, seine Bedürfnisse zu befriedigen.

Ein menschliches Wesen, das sich vorstellt, auf dem höchsten Stand von Verhalten zu sein, wenn er sich unabhängig fühlt.

Personalität

Ein menschliches Wesen, das seine Beziehungen zu anderen so erlebt, dass diese ihn und die anderen zugleich definieren.

Ein menschliches Wesen, dessen Identität Teil des Wortes „wir“ ist, das heißt dass es sich im Zusammenhang mit anderen erlebt.

Jemand, der sich selbst als „frei“ in dem Maße definiert, dass seine Wahlen gleichzeitig die Anderen und sich selbst betreffen.

Eine Person, dessen Gruppenverhalten zu einer Befriedigung führt, die von ihm und durch ihn gewünscht wird.

Eine Person, die daran glaubt, dass das ständige Bewusstwerden von menschlicher Gleichheit und Unterschiedlichkeit eine Spannung hervorbringt, die zu persönlichem Wachstum genauso führt wie zugleich zum sozialen Zusammenhalt.

Werden auf diese Weise die unterschiedlichen Gesichtspunkte definiert, die dem Individualismus und der Personenhaftigkeit unterliegen, dann erfährt man, wenn man sich auf Letzteres konzentriert, ein Gefühl von Ganzheitlichkeit, von Totalität. Das ist die explizite Absicht des Holismus, philosophisch gesehen, aber auch die neurologische Erfahrung selbst, so wie ich es schon erwähnt habe. In der Ganzheit liegt eine starke Tendenz zur Konvergenz der Elemente in Richtung auf ein Center/ein Zentrum, in der Tat eine scheinbar integrative Qualität, ein Zusammenkommen, das in Gruppen oft als Gefühl der Kohäsion, der Intimität und der Zusammengehörigkeit beschrieben wird. Aber zur gleichen Zeit und in Übereinstimmung mit meinen Ansätzen/Blicken geht es in dem Ganzen um eine Gelegenheit zur Ausdifferenzierung der Personen. Das ist der Fall, wenn wir von Gruppen oder Communities sprechen, dann kann man die Individualität der Person, aber nicht den Individualismus erkennen. Die Individualität oder die Personenhaftigkeit, von der ich spreche, ist ein nicht zurückführbarer als Teil des Ganzen und in keiner Weise irgendwie abtrennbar

vom Ganzen. Zur gleichen Zeit, da eine Person durch seine Individualität ein untrennbarer Teil des Ganzen ist, ist sie - und zwar jeder/jedes Teil von ihm/ihr – ein Wahrnehmungskontakt zu der Welt, von der er Teil ist. Personen erleben und erfahren, Gruppen und Communities können das nicht. Sie haben kein Bewusstsein, aber Personen haben es, und durch dieses (genau genommen ihren Verstand) können sie die Ganzheit ihrer Erfahrung in dieser Welt im Zusammenhang erleben.

Der Vorteil dieser Sichtweise ist, dass Menschen sich und die Welt aus unterschiedlicher Perspektive wahrnehmen können. Der Nachteil dieser Betrachtung ist, dass eine derartige Welt nicht so komfortabel ist, wie eine mit soliden Grenzen, in der als ein universelles Übereinkommen über die Formen des Gesetzes, der Tradition und der Sitten gibt. Ein weiterer Vorteil dieses holistischen Blickes ist, dass eine Person die Möglichkeit hat, die Kraft und die Energie zu fühlen, wenn er realisiert, dass dies sein Verstand ist, der den ganzen Zusammenhang gestiftet und nicht irgendetwas Unpersönliches da draußen. Aber es ist nicht leicht, Menschen davon zu überzeugen, dass es so ist. (19) (dort weitere Ausführungen) – der Mensch als Akteur, als Schöpfer: Produktivität der Subjektivität. Linien zwischen allen Formen von Objektivität und Subjektivität, auch in Moral und Unmoral. (20)

Die innere Welt und die äußere Welt, die Welt der Objektivität und der Subjektivität werden auf diese Weise unsicher und verschwimmen und die Diagnose, die wir sonst aus solchen klaren Unterscheidungen ziehen, verliert viel an ihre Bedeutung. Wir sind auf der Kante zu einem wissenschaftlichen und philosophischen Durchbruch, die Konsequenzen daraus sind herausragend.

1973 hat mein Kollege Paul W. Pruyser, dessen Schlussfolgerungen zu diesem Punkte meinen total widersprechen, ein Papier publiziert, das in diesem Fall aber auch für mich spricht:

Ich bin mir des besonderen Stils und Tenors dieser Präsentation sehr bewusst. Es hat nicht das übliche gewünschte Format eines wissenschaftlichen Papieres. Es ist eher ein Editorial, aber es ist genau das, was die Situation erfordert.

Social Continuity and Social Discontinuity: Social Work and, in, against and separate from Society

In: The Journal of Sociology & Social Welfare, Vol. 5, Iss. 5, September 1978, Article 9, pp. 723-730

Abstract: Die Last dieses Papiere ist es, soziale Kontinuität und soziale Diskontinuität zu bestimmen. Soziale Kontinuität ist mit der Gruppen-Individualität verbunden (der I-G-Effekt) und darüber hinaus wird ihre damit verbundene Logik durch die Zurückweisung sozialer Diskontinuität demonstriert, d. h. durch Zurückweisung des Individualismus.

Anlass für dieses Papier ist der exzellente Artikel von Charles D. Cowger über „*Alternative Grundpositionen im Verhältnis zwischen Sozialarbeit und Gesellschaft*“ (1977). In ihm diskutiert der Autor vier Konzepte dieses Verhältnisses. Weiterer Anlass ist die intensive Auseinandersetzung von Hans Falck mit Konzepten der Person und des umgebenden sozialen Netzwerkes. *Meine eigenen in sich konsistenten theoretischen Leitlinien kamen und kommen auch weiterhin vom symbolischen Interaktionismus und von der psychoanalytischen Objektrelationstheorie* (723). Den vier vorzustellenden Konzepten von Cowger fügt Hans Falck ein fünftes hinzu, das dadurch den anderen überlegen ist, *dass es das repariert, was ich für ein konzeptionelles und grundlegendes Defizit halte, nämlich die alles beherrschenden westlichen Vorstellungen über das Subjekt von Individualität und Gruppe (oder Gesellschaft)* (723). Das führt letztlich zu dem Vorschlag, *dass wir den Begriff „das Individuum“ aus verschiedenen Gründen fallen lassen sollten. Auch zeigen neuere Forschungsergebnisse deutlich, dass diese Vorstellung ungeeignet und unangemessen ist* (724).

Vier Blicke auf Sozialarbeit und Gesellschaft

Dass das Verhältnis zwischen beiden von zentraler Bedeutung ist, darin stimmt Hans Falck mit Cowger über ein.

Die Grundposition „Sozialarbeit gegen Gesellschaft“ lautet, *dass es eine Veränderung oder sogar eine Zerstörung der Gesellschaft braucht, um Individuen zu helfen, deren Probleme nichtpsychologischer Art sind, sondern aus der Gesellschaft heraus entstehen*. Das hat allerdings eine Freund-Feind Kategorisierung zur Folge, die eher einer sozialen Bewegung entsprechen würde.

Die Grundposition, Sozialarbeit unabhängig von der Gesellschaft zu konzipieren, stellt zwar die Sorge um das Individuum in den Mittelpunkt, ignoriert aber die Anforderungen gesellschaftlicher Art.

Sozialarbeit als Instrument der Gesellschaft zu betrachten, würde die Profession zu einer Sozialisationsinstanz machen. Das würde zwar nach Cowger den Vorteil mit sich bringen, *dass Sozialarbeit die Verantwortlichkeit der Profession in die Gesellschaft hineinträgt, hätte aber den Nachteil, dass der Gesellschaft Vorrang vor dem Individuum eingeräumt würde.*

Dass Sozialarbeit als intermediäre Instanz zwischen Individuum und Gesellschaft fungiert, diese Position favorisiert Cowger genauso wie William Schwartz (1963). Cowger hält die ersten drei Modelle für zu statisch und schlägt vor, *dass das letztere Flexibilität erlaube, sogar von Fall zu Fall die Entscheidung darüber zu fällen, was zum Individuum gehöre und was zur Gesellschaft (725).*

Neben der Tatsache, dass noch weitere Verhältnisse zwischen Sozialarbeit und Gesellschaft denkbar sind, kritisiert Hans Falck vor allem das Fehlen der mit diesen Positionen verbundenen konzeptionellen Erörterungen von Bedürfnissen und Wünschen in der Gesellschaft.

Herausforderungen und Probleme in Entweder/oder-Konzeptionalisierungen von Individuen und Gesellschaft

Jede Konzeptualisierung, die die Beschränktheit von sozialen Phänomenen, die einander gegenüberstehen, überbewerten, so wie das Individuum gegen die Gruppe oder das Individuum gegen die Gesellschaft oder das Individuum als Alternative zur Gesellschaft oder umgekehrt, führt zu schwerwiegenden Verzerrungen der Realität auf einer ganz praktischen Ebene. [...] Mein Verständnis von psychoanalytischer Objektrelationstheorie, Theorien des symbolischen Interaktionismus, aber auch von verschiedenen Systemtheorien überzeugen mich, dass „das Individuum“ in Wirklichkeit nicht existiert. Diese Ansätze der Ganzheitlichkeit vermeiden den logischen Fehler, dass soziale Repräsentation scharf voneinander getrennt sind – in Rassen, Institutionen, Gesellschaften usw. Jahrhundertlang haben wir versucht, die Körper/Geist-Trennung von Descartes und seinen Vorgängern zu reparieren. Das ist extrem schwierig zu bewerkstelligen und wir haben bislang relativ geringen Erfolg damit gehabt. Wir sollten deshalb das Problem nicht dadurch vergrößern, dass wir weiterhin Trennungen in Oppositionen und Alternativen befördern, die nur eine geringe Verbindung zur Realität haben (725).

Soziale Diskontinuität entsteht, wenn man Personen, Gruppen, größere soziale Netzwerke und Phänomene als abgetrennt, sich einer eigenen Existenz erfreuend konzipiert, und das in einer Sprache, die eine unabhängige Realität voneinander hervorhebt. Bekannte Beispiele für eine derartige soziale Diskontinuität sind „das Individuum“, „die Gruppe“, „die Gesellschaft“ und sehr häufig eine Sprache, die sich an der Physik orientiert (726).

Im Einzelnen kritisiert und diskutiert Hans Falck folgende Aspekte: überdeterminierende Beschränktheit, objektivierende Zusammensetzung, Exklusivität (726), Verdinglichung, Banalisierung von Umwelt (727).

Was alle diese Konzepte charakterisiert, ist, dass sie die implizite Annahme beschreiben, dass ein psychologischer und sozialer „Raum“ zwischen Personen, Gruppen und der Umwelt existiert, der auf Basis des uns zur Verfügung stehenden Wissens tatsächlich nicht existiert (728).

Soziale Kontinuität und Soziale Diskontinuität

Hans Falck beschreibt kurz den I-G-Effekt (Gruppenindividualität). *Der I-G-Effekt bedeutet, dass jede Person – in einem symbolischen Sinne – psychoanalytisch gesehen durch Introjektion des Anderen Teil dieser anderen Person wird, den oder die sie erlebt, und dass dies zugleich ihre oder seine eigene Art und Weise ist (Individualität). Der Gruppenaspekt des I-G-Effekt wird durch soziale Erfahrung hergestellt. (Es folgt das Beispiel des Babys und der Mutter – siehe oben). Wir beschreiben auf diese Weise einen gleichzeitigen sozialen und psychologischen Prozess, in dem beides vollständig von dem anderen abhängig ist, ... Soziale Kontinuität kann in diesem Sinne so verstanden werden, dass wir von einem einzigen kontinuierlichen Prozess reden, nicht von zweien.*

Daraus folgt für das Verhältnis von Sozialarbeit und Gesellschaft: *Sozialarbeit sollte als integraler Teil der Gesellschaft konzeptualisiert werden, welche zur gleichen Zeit eine eigene Identität der Sozialarbeit hervorbringt. In der Tat, diese Identität ist ein Produkt ihres memberships in der Gesellschaft (728).*

Unter diesem Aspekt machen Begriffe wie gegen, unabhängig von oder Instrument von usw. keinen Sinn. Sozialarbeit hat unter dieser Perspektive eine Funktion, im Guten wie im schlechten Sinne. *Auf diese Weise kann auch gefragt werden, wie Schwarze, die Armen, die Kranken und die Arbeitslosen Teil dieser Gesellschaft sind und werden. Es ist keine Sache von „ihnen“ gegen die Gesellschaft; die Tragödie ist, dass sie durch und durch mit ihr verwoben sind und dass Gesellschaft die diskriminierenden Bedingungen schafft, in denen*

diese bestraft und misshandelt werden, als ob sie Außenseiter wären. Eine noch größere Tragödie ist es, wenn man sich selbst als Fremder im eigenen Land fühlt, Subjekt nur den Verpflichtungen gegenüber ist aber nicht den Unterstützungen.

Aus der Perspektive des Memberships gibt es in einer Gesellschaft kein „in“ oder „out.“ (729)

Diskussion und Zusammenfassung

Abschließend zitiert Hans Falck aus dem Ethik-Code der NASW, der in der Sprache der sozialen Diskontinuität gehalten ist und deshalb die Mythen eines radikalen Individualismus und falscher sozialer Dichotomien fördert (729/730).

Aspects of the Sociology of Psychiatry

Aspekte der Soziologie der Psychiatrie, geschrieben 1979, offensichtlich als Abschnitt in einem Reader: S. 219 - 235

Vorweg ein schöner kleiner Schlagabtausch zwischen der Sokrates und einem Psychiater, der in die Rolle des Befragten gedrängt wird und sich windet.

Der Text beginnt mit den Schwierigkeiten der Abgrenzung der Psychiatrie sowohl zur Medizin als auch zu den Sozialwissenschaften/Psychologie.

Von daher häufen sich eine Reihe von Kritiken: Der Medizin ist die Psychiatrie zu sehr mit sanften Wissenschaften verheiratet, das sei etwas wie Magie, (219) während andere - insbesondere aus der Gesundheitsbewegung - sie der Grausamkeit anklagen, dass sie den Patienten ihre menschlichen und konstitutionellen Rechte entzögen.

Aber die Psychiatrie hat auch ihre Helden. Er nennt Freud, Fromm und Menninger, deren Begriffe inzwischen zur Allgemeinbildung gehört. Dann gibt es natürlich auch die Tausende von Patienten. *Dabei ist die Psychiatrie genauso konfus, aber auch genauso angesehen wie die Vereinigten Staaten selbst.*

Psychiatrie ist eine Spezialisierung in der Medizin, auch wenn das nicht ganz unumstritten ist. Ein Soziologe soll sich da zurückhalten; sein Ziel sollte sein, Licht in die Sache zu bringen und weder loben noch verurteilen.

Warum sollte sich Soziologie überhaupt mit der Psychiatrie beschäftigen? Da es weit mehr als eine Ansammlung unzusammenhängender Leute ist, wo jeder vor sich hin praktiziert, sondern eine soziale Kraft mit bedeutenden Konsequenzen, besteht das Interesse der Soziologie vor allem an den organisierten Arten der sozialen Kontrolle. Darüber hinaus beschäftigt sich Psychiatrie (220) mit Lernen und Bildung, mit Gefühlen, mit wichtigen Aspekten der Gehirnfunktionen; in der Summe also mit Verhalten und mit Motivation, mit Konflikten in menschlichen Angelegenheiten und zunehmend auch mit menschlicher Entwicklung in den Dienstleistungen der gesundheitlichen Versorgung. Das macht die Psychiatrie zu einer mächtigen gesellschaftlichen/sozialen Kraft.

Ich werde in diesem Papier drei Aspekte der Psychiatrie untersuchen. Erstens die jüngere historische Entwicklung der amerikanischen Psychiatrie; zweitens die Aspekte der Soziologie

der Professionen und drittens will ich einige größere Schulen der Psychiatrie hervorheben - das mehr von einem epistemologischen oder philosophischen Standpunkt aus.

1. Literaturüberblick

Es kann nicht darum gehen, die gesamte Literatur auszuwerten, sondern darum, wichtige Texte hervorzuheben. (221) So zum Beispiel Karl Menninger, für den die Psychiatrie 1936 fraglos ein Teil der Medizin war, von der sie profitiert und zu der sie auch beiträgt. 1940 sucht Karl M. nach Verbindungen zwischen der Psychiatrie und Psychologie und kommt zu dem Schluss, dass die Psychiatrie sowohl zur Psychologie als auch zur Medizin gehört. Zwei Jahre später kritisiert Allen Gregg diese Position (längeres Zitat): Die Psychiatrie hat es nicht nur mit mentalen Problemen zu tun, sondern mit Ängsten, Störungen, Abweichungen usw. im Alltagsleben; was eben nicht nur mentale, sondern eben auch emotionale Rückwirkungen auf den Körper wie auf die Person insgesamt hat. Die Psychiatrie beschäftigt sich also mit der ganzen Breite des Themas, von optimaler Gesundheit bis zu unheilbaren Leiden. (222)

Es folgen weitere Autoren, die auf der einen Seite für eine stärkere Begrenzung der Definition und auf der anderen Seite für die Erweiterung votieren. So wird in Europa stärker auf das Symptom, in den Vereinigten Staaten stark auf das Problem geschaut. Die Community Mental Health Center Bewegung erweiterte das Verständnis wiederum. Sogar von der Abschaffung der Psychiatrie zu Gunsten einer Mental Health Profession war die Rede. (Kubie 1966) (223) Auch wenn die Anti-Psychiater zur Kenntnis genommen wurden, dominiert doch weiterhin das letztlich biologisch-medizinischen Paradigma. (224) Auch Polanyis Sonderrolle wird angesprochen. Daraus ergeben sich sieben Themen:

1. Der medizinische Status der Psychiatrie.

2. Die theoretischen Modelle, die benötigt werden, um die Psychiatrie in Übereinstimmung mit der medizinischen Tradition im zwanzigsten Jahrhundert zu bringen.

3. Der wissenschaftliche Status der Psychiatrie.

4. Die Versöhnung/Aufhebung der traditionellen Trennung von Körper und Geist/Bewusstsein.

5. Die Einzigartigkeit der Psychiatrie; die zentralisierenden und deshalb vereinigenden Aspekte aller Psychiatrie.

6. Optimale Beziehungen zwischen Psychiatrie und den nicht medizinischen Gesundheitsberufen.

7. Die Natur des Bewusstseins: Gibt es ein Bewusstsein überhaupt und wie kann es beeinflusst werden, wenn es gar nicht existiert, insbesondere bei einem kranken Bewusstsein?

Insgesamt scheint es darum zu gehen, dass die Psychiatrie sich immer wieder ihrer Existenzberechtigung versichern muss. (225)

Beispiel: Auf einer Veranstaltung in Montreal war Thomas Szasz als Staatsanwalt und Vivian Rakoff als Verteidigerin bei einem fiktiven Tribunal eingeladen; Zeugen für beide Seiten wurden gehört. Am Ende der Verhandlung (die Jury bestand aus 700 Mitgliedern) votierten diese 2 zu 1 gegen die ursprüngliche Anklage, dass die Praktiken der Inquisition durch religiöse Rhetorik mit medizinischen und theologischen Sanktionen ersetzt würden.

2. Ansätze in der Untersuchung von Profession

HSF arbeitet zwei unterschiedliche Ansätze in der Profession-Soziologie heraus, den funktionalistischen, der von einer relativen homogenen Community ausgeht, die gemeinsame Identitätswerte, Rollendefinitionen und Interessen teilen, und einem eher prozessorientierten Ansatz (Bucher und Strauss 1961), der in einer Profession mehrere soziale Bewegungen unterschiedlicher Art sich in Beziehung setzen sieht, wobei die einzelnen Segmente nur dann erfolgreich sind, wenn sie Relationen zu den anderen aufbauen können. HSF nimmt beide Aspekte auf. Er sieht sowohl Elemente der Homogenität/Identität als auch der Dynamik und der Interaktion bzw. Aushandlung. (226) Er führt dazu verschiedene Beispiele an, einschließlich des Bezuges auf Talcot Parsons (Universalismus, affektive Neutralität, funktionale Spezialisierung und Gemeinwohlorientierung). Innerhalb dieser Diskussion spielt das Verhältnis von Medizin und Psychoanalyse eine besondere Rolle. Auch hier gibt es zwei Positionen. Die eine (Zinnberg 1965) führt die Nichtakzeptanz der Psychoanalyse darauf zurück, dass sie zentralen amerikanischen Werten widerspricht. Dem widerspricht HSF, der in der Dynamik ein (deutsch) Fließgleichgewicht erkennt, das durch Grenzen, Verhandlungen, Kompromisse und Konflikte zwischen den einzelnen Komponenten gekennzeichnet ist.

Eine besondere Rolle spielt in der Diskussion das Konzept des professionellen Monopols:

1. Traditionellerweise definieren sich Professionen durch ihre Grenzen, die sie einzigartig machen.
2. Eine Profession muss genau beobachten, wie sie mit dem Problem der Grenzen umgeht, d.h. wo die Profession beginnt und wo sie aufhört.
3. Diese Abgrenzung ist nicht nur wichtig innerhalb der Profession (Spezialisierung), sondern unter einigen Aspekten sogar noch wichtiger in Bezug auf andere Profession im Feld.

Während in es der Allgemeinmedizin völlig klar ist, dass praktizierte Medizin ohne Lizenz unmöglich ist, passiert das in der Psychiatrie quasi täglich ohne rechtliche Konsequenzen. Deshalb ist das professionelle Monopol, das Bollwerk der professionellen Exklusivität, ziemlich verschwunden. Auch wenn es nicht für die Verschreibung von Medikamenten, für Elektroschocks, Neuropsychiatrie und Psychochirurgie gilt, stimmt es dennoch für weite Bereiche der Psychotherapie der sozialen und Krankenhaustherapie, der Gruppentherapie und der forensischen Psychiatrie. Konkurrierende Ansprüche in diesen Bereichen machen Sozialarbeiter, Psychologen, Krankenschwester und andere geltend, wenn auch gelegentlich unter anderen Namen. In der Tat gibt es zum Beispiel in der Familientherapie, dem Community Work und vergleichbaren Aktivitäten in Bereichen, in denen die Professionellen sich weigern, den Medizinern das Feld zu überlassen. Das spiegelt sich auch in der Ausbildung wider. (229)

In sechs Punkten zeigt HSF die Möglichkeiten, aber auch die Konflikte um die Monopolstellung der medizinischen Psychiatrie auf. Sie sind im Wesentlichen defensiv angelegt und auf Erhalt des Machtgefälle. *„Aus meiner Perspektive sind die damit verbundenen integrativen Positionen ein Verteidigungsmanöver, das mehr im Konfliktmanagement wurzelt als in der Wissenschaft“* (230).

3. Die logische Struktur des psychiatrischen Denkens

HSF arbeitet drei Strukturelemente heraus:

1. Der Mensch-als-Maschine-Ansatz

Dieser Ansatz stellt die organische Natur des Menschen in den Vordergrund. Damit möchte ich die Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, dass (1.) dieses Modell von Freud in der ersten Phase seines professionellen Lebens (einschließlich seiner Arbeit in Paris), eingeführt wurde; (2.) dass es mentale Störungen durch physikalische Interventionen konzeptualisierte (Medikamente, Elektroschock) für bearbeitbar hält; (3.) dass der wichtigste Pfad zur Veränderung des Verhaltens neurologisch, biochemisch oder beides ist; (4.) dass die Anweisungen „Topdown“ erfolgen. (230)

2. Die verhaltenstheoretische Konditionierung

als Variation des Mensch-als-Maschine-Ansatzes.

Die Nach-Scanner-Modelle sind Weiterentwicklungen, die durchaus die Motivation der Patienten aktiv einbeziehen.

3. Der dritte Ansatz ist das relationale Modell, in dem die Interpretation des unbewussten Konfliktes, die Problemlösung in menschlichen Beziehungen und Vergleichbares die zentralen Vorannahmen sind; und wo die Therapeut-Patienten- Interaktion besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Im Unterschied zu den ersten beiden geht die relationale Psychiatrie davon aus, dass das Gegenüber in der Lage ist, die eigenen Bedingungen gut zu kennen, und damit auch in der Lage ist, unbewusstes Verhalten und unbewusste Motivation aller Prozesse zu bearbeiten. Auch dieser Ansatz geht vom Hier- und Jetzt-Lernen aus. Alle drei Ansätze müssen respektiert werden für das, was sie können, und sollten weiter im Detail untersucht werden. Als gelungene Verbindung aller Ansätze hebt HSF Harry Stack Sullivans Theorie der interpersonalen Relationen hervor, der sowohl auf Freud als auch auf George Herbert Mead basiert.

Die interpersonalen Relationen haben folgende Konsequenzen:

1. Reziprozität, d.h. beide, Patient und Therapeut beeinflussen sich gegenseitig
2. Die Beziehung muss konstant sein. Auf der Seite des Patienten führt das zu dem Versuch, Übertragungsphänomene auf den Therapeuten zu verstehen; und von Seiten des Therapeuten ist vor allem der Umgang mit Gegenübertragung gefragt. Sullivan fügte noch das interpersonale im Sinne der sozialen Dimension hinzu, die sowohl bewusst als auch sichtbar und hörbar ist. Es ist also Verhalten ohne Verhaltenstherapie. (231)

Diese Position verstärkt HSF mit Bezug auf Polanyi (1964), der überzeugend herausstellt, dass jeder Versuch, die menschliche Perspektive aus unseren Bildern zu eliminieren, zu absurden Konsequenzen führen müsse. (232)

Auf diesem Wege kann auch die Trennung zwischen Körper und Bewusstsein/Geist aufgehoben werden. Dazu braucht es folgende Voraussetzungen:

- 1) eine wissenschaftliche d.h. eine forschungsorientierte Haltung gegenüber allem menschlichen Verhalten, egal wie es konzeptualisiert ist;
- 2) die Wissenschaft und die wissenschaftliche Neugier wertschätzen und sie nicht gemächlich in existierenden Konzepten und professionellen Loyalitäten einzurichten;
- 3) ein starker Wille, mithilfe von Forschungsmitteln und administrativen Ressourcen jeden ernsthaften Versuch zu unterstützen, mehr zu lernen, als wir gegenwärtig wissen;
- 4) ein Moratorium einzuführen für Slogans, die die Überlegenheit einiger Spezialisierungen oder sogar einiger Profession über andere annehmen;

5) der Wille, sich wieder und wieder mit Theorien auseinanderzusetzen, die wir selbst nicht favorisieren, und nicht nur Daten aufzubereiten, die uns entgegenkommen, sondern auch die unseren eigenen Hypothesen widersprechen.

Im Herzen einer jeden wirklichen Wissenschaft steht die Fähigkeit zur Selbstkorrektur. (232)

Abschließend ein Zitat von 1965 für das Jahr 1984: Vision einer sozialwissenschaftlichen informierten Psychiatrie.

4. Post Skriptum

HSF gibt einen Ausblick auf die psychoanalytisch basierte Objekt-Beziehung-Theorie sowie auf Polanyi und Kernberg – mit dem Hinweis, dass mit beiden eine fundierte Ideologiekritik der Psychiatrie möglich ist.

Guidelines for Groupwork (Scan)

Leitlinien für Gruppenarbeit

Diese Din A4 große Broschüre umfasst 27 Seiten. In den Gesprächen wurde sie häufig das „Manual“ genannt. Der einführende Teil (Einführung; Ein Referenzrahmen und sein Gebrauch) umfasst (2 + 4 =) 6 Seiten. Die einzelnen Leitlinien haben folgende Überschriften:

(1) Wie man eine Gruppe gründet und Klienten überzeugt, dass sie Mitglied werden sollen (7 f.).

Eine Gruppe zusammenstellen (Was zu tun ist, wenn man versucht, eine Gruppe zusammenzustellen und du nicht sicher bist, wer dazu gehören soll) (9 f.).

(2) Eine Gruppe beginnen (11 f.).

(3) Der Klient als „Therapeut“ (13-16).

(4) „Man“, „Hier“ und „Jetzt“ (17 f.).

(5) Was zu bedenken ist, wenn der Worker zum (einzigen) Bezugspunkt im Gruppenprozess wird (19).

(6) Einige Tipps, wie mit Emotionen umgegangen werden kann (20).

(7) Schweigen (21).

(8) Fehlen (22 f.).

(9) Wenn wichtige Themen am Ende der Sitzung auftauchen (24).

(10) Eine Gruppensitzung beenden (25).

(11) Abschluss (26 f.).

Einleitung

HSF weist zu Beginn auf die Begrenztheit von Kochbuch-Empfehlungen hin. Er hat deshalb versucht, in den Beispielen und den Hinweisen diese so zu halten, dass sie Anregungen auch für ähnliche Situation geben bzw. dass man sie auf ähnliche Situation übertragen kann. Er schließt mit der Bemerkung: *Ohne jetzt ein weiteres Kapitel über eine Theorie der Theorien zu schreiben, lassen Sie mich nur sagen, dass ich mit Kurt Lewin übereinstimme, der gesagt hat, dass „nichts so praktisch ist wie eine gute Theorie“ (2).*

Ein Referenzrahmen und sein Gebrauch

Ein Referenzrahmen besteht immer aus verschiedenen Komponenten und Teilstücken, die aber in einer gewissen Weise zusammenpassen müssen. Auch müssen die örtlichen und zeitlichen Besonderheiten berücksichtigt werden.

Der hier vorgeschlagene Referenzrahmen umfasst folgende Punkte:

- 1. Alles, was in der Gruppe passiert, wird in Begriffen des „Hier-und-jetzt“ gefasst. Der Worker interpretiert alle Diskussionen über die Vergangenheit als gegenwärtige Erinnerung, alle Kommentare über die Zukunft als gegenwärtige Antizipation oder Erwartung und alle Kommentare über das, was gerade passiert, als gegenwärtiges Verständnis, wie es vom Patienten geteilt wird.*
- 2. Der Worker sieht alle Interaktionen in einem gegebenen Moment als „Querschnitts-Statements“ der charakteristischen Verhaltensmuster sowohl der Individuen als auch in der Gruppe insgesamt. Mit anderen Worten, alles was der Worker wissen muss, steht ihm aktuell zur Verfügung in der Art und Weise, wie die Patienten oder Klienten sich darstellen.*
- 3. Die allgemeine und übergreifende Metapher, die das Verständnis von Personen und Gruppe zusammen leitet, ist die Familie. Dieses Konzept wurde gewählt, weil es ein Verständnis der Beobachtungen ermöglicht, das gleichzeitig in Begriffen der Objekt-Relationen (internalisierte Objekte) als auch der Gruppenrelationen gefasst werden kann. Entsprechend hat das erste mit Persönlichkeitsvariablen zu tun, einschließlich des Unbewussten, während das Letztere die Beschreibung und Analyse von Gruppenprozessen ermöglicht (im sozialpsychologischen und soziologischen Sinn). Die Beziehung zwischen zwei Therapeuten wird sowohl als elterliche als auch als eheliche Metapher verstanden. (Diese Anmerkung wurde gemacht, um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass immer häufiger Gruppen von mehr als einem Therapeuten geleitet werden.)*
- 4. Der Worker versteht die Gruppe als Handlungssystem, d. h. als soziales Netzwerk und nicht in Begriffen von individuellen Personen. Gruppen werden weder in Persönlichkeitsbegriffen noch in kollektiven Aktionsbegriffen diskutiert, weil Gruppen weder ein Bewusstsein haben noch Intentionen. Sie werden als soziale Arrangements gesehen, in denen Personen in Relation mit anderen handeln.*
- 5. Alle Patienten und alle Worker in der Gruppe werden als Mitglieder verstanden (unabhängig von unterschiedlichen und sich verändernden sozialer Rollen). Die Erfordernisse für eine Mitgliedschaft sind (1) Anwesenheit in der Gruppe, (2)*

Interaktionen in ihr (einschließlich Schweigen, Sündenböcke schaffen, Widerstand und Initiativen). Jedes Verhalten in der Gruppe wird als Versuch bewertet, gleichzeitig mit sich selbst, mit allen Anwesenden sowie mit dem gesamten Netzwerk umgehen zu können, d. h. mit der gesamten Gruppe.

6. *Bei dem Verhalten aller Gruppenmitglieder wird davon ausgegangen, dass es in einem bestimmten Ausmaß auch die nicht anwesende Gruppe reflektiert, d. h. die internalisierte Erfahrung des Memberships in anderen Gruppen, die gleichzeitig in symbolischer Form in die anwesende Gruppe hineingetragen wird.*
7. *Innerhalb der Familie-Metapher werden Interaktionen der Patienten untereinander auf der sozialen Ebene als Peer-Interaktionen angesehen, während auf der Ebene der Persönlichkeit diese als Geschwisterprozesse behandelt werden. (Es ist wichtig, die Tatsache zu unterstreichen, dass wir von Geschwisterprozessen im metaphorischen Sinne sprechen und dass damit nicht verbunden ist, dass erwachsene Patienten Kinder sind und deshalb als solche behandelt werden.)*

Editorial zu JESW1

Jahrgang 17, Nummer 1 Winter 1981

From the Editor

Ein neuer Präsident ist gewählt (Reagan?). Das hat Hans davon abgebracht, über das Verhältnis von Bildungspolitik und deren Praxis in den Schulen der Sozialen Arbeit zu schreiben, sondern darüber, dass es neue Begründungen für die Gesetzgebung in der sozialen Wohlfahrt geben muss. Auch wenn er in absehbarer Zeit nichts in den Bereichen Gesundheit und Beschäftigung erwartet, plädiert er doch dafür, an den großen Traditionen von New Deal, Fair Deal und Great Society anzuschließen (dreißiger, fünfziger und sechziger Jahre). Das alleine reicht aber nicht. Es kann nicht nur über Rechte gesprochen werden, sondern es muss auch über Verpflichtungen/Pflichten gesprochen werden.

(Gesperrt) Ich möchte eine intensive Debatte über Verpflichtungen hören, darüber was die Bürger der Kollektivität/dem Ganzen zu geben bereit sind, „also was du für dein Land tun kannst“. Es kann nicht darum gehen, alte Programme nur zu erneuern und auch nicht darum, reflexartig auf jeden Vorschlag in der allgemeinen sozialen Wohlfahrtdebatte zurückzuweisen, der auf Güte basiert (goodnes). Es kann nicht darum gehen, dass Spezialisten in Sozialer Wohlfahrt darüber diskutieren, was benötigt wird, sondern es muss auch darum gehen, warum was benötigt wird sowohl im öffentlichen wie im privaten Sektor. Das hat zu tun mit der Begründung für den Haushalt für innere Angelegenheiten, aber auch für Verteidigung. Es wäre naiv, der letzteren Position keine Aufmerksamkeit zu widmen. Wir können nicht mehr unkritisch alten Festlegungen anhängen, die vor 50, 30 oder 20 Jahren gegolten haben. Auch wenn diese Formulierungen hart klingen, es muss darum gehen, die Begründungen darzulegen.

Hans plädiert abschließend für ein intensives Einmischen in die Politik, jenseits des Jammerns, gerade weil es eine ambivalente und unsichere Welt ist.

The Social Status Examination in Health Care (Scan)*Die Exploration des sozialen Status im Gesundheitssystem*

Die Broschüre wurde zuerst 1981 herausgegeben, mit einem Vorwort von Thomas O. Carlton, Freund und Kollege von HSF in der SSW der VCU. Mitte der 1990er Jahre plante HSF eine Neuauflage. Inzwischen war sein Freund und Mitautor im Dezember 1992 gestorben. Deshalb ist das Vorwort zur ersten Ausgabe unverändert geblieben. Die Einführung wurde neu entworfen; sie wird im Folgenden übersetzt. Die einzelnen Merkmale wurden sprachlich, aber nicht inhaltlich, überarbeitet. Nur für die ersten vier Merkmale liegen erste Entwürfe für eine Überarbeitung der Erläuterung vor. Ich habe mich deshalb an die Merkmale und deren Erläuterungen aus der Ausgabe von 1981 gehalten.

Thomas Owen Carlton war Associate Dean und Professor für Social Work an der School of Social Work der Virginia Commonwealth University in Richmond, Virginia. Er starb im Dezember 1992. Er lehrte im Gesundheits-Schwerpunkt des Masterprogramms und Sozialpolitik im Doktorprogramm. Er war verantwortlicher Herausgeber der Zeitschrift Health and Social Work von 1986-1990. Er war ein weit beachteter Autor und sein Buch über die Anwendung der Membership-Theorie auf die Soziale Arbeit im Gesundheitswesen (1984) ist ein bedeutender Meilenstein in der Verbindung von Theorie und Praxis. Seinen MSW-Abschluss machte er an der University of Southern California und seinen Doktorgrad erhielt er von der University of Pennsylvania.

Hans S. Falck ist seit kurzem Professor Emeritus für Social Work in der School of Social Work und ehemaliger Professor für Psychiatrie am Medical College of Virginia, beide in der Virginia Commonwealth University. Er ist ehemaliger Regenstone Distinguished Professor für Sozialwissenschaften der Menninger Foundation in Topeka, Kansas. Er ist ein weit beachteter Autor und Forscher. Sein Buch „Social Work: The Membership Perspective“ (1988) führt die Membership-Theorie in die Profession ein. 1993 erhielt er den Richard Lodge Prize von der Adelphi University für „die Weiterentwicklung der Sozialarbeitstheorie“.

Im Vorwort von 1981 weist Carlton darauf hin, dass es zwar umfangreiche Literatur über Soziale Arbeit im Gesundheitswesen gibt, aber – seit die Organisation der Krankenhaussozialarbeiter in die NASW aufgegangen ist – kaum mehr eigenständige methodischer Erörterungen gibt. Das Manual nimmt also einen Faden auf, der lange

unterbrochen war. Bewusst wird von Klient und nicht von Patient gesprochen, da es um die soziale Einbindung des Klienten bzw. die sozialen Bedingungen für die Gesundung geht. Darüber hinaus wird nicht zwischen psychosozialen und praktischen Dienstleistungen unterschieden, sondern die Perspektive ist herauszufinden, was dem sozialen Wohlbefinden dient und was nicht.

In der Einleitung von 1981 betont HSF noch einmal, dass es hier um die sozialen Aspekte von Gesundung geht (und nicht um die medizinische Diagnostik). Dabei werden zwei Punkte hervorgehoben

(1) Betonung des Unterschiedes zum Patienten und zum Konzept von Krankheit: Soziale Arbeit hat es mit dem Management der Mitgliedschaft des Klienten in sozialen Gruppen zu tun, mit der Hilfe und Unterstützung, die gegeben, aber auch empfangen werden kann, wenn solche Ereignisse wie Krankheit, Verletzung und chronische Verschlechterungen passieren und die Realität des Memberships verändern.

(2) Die Exploration soll nicht wie eine Checkliste genutzt werden: *Der Begriff „examination“ (den ich im Folgendem mit Exploration übersetze), wie ich ihn verstehe und intendiere, beschreibt die wechselseitige Leistung von Sozialarbeiter und Klient, um ein möglichst komplettes Bild zu gewinnen, für das, was gebraucht wird, um das Wünschbare und das Machbare in der Hilfe des Sozialarbeiters zu identifizieren (S. 3).*

Einleitung (Entwurf zur 2. Aufl. Mitte der 1990er Jahre)

Die Social Status Examination in Health Care habe ich für solche Sozialarbeiter geschrieben, die in Settings des Gesundheitswesens praktizieren und die eine klare und prägnante Methode des Sammelns und Organisierens von Daten über Klienten in diesem Bereich brauchen. Während die Mehrheit der Gesundheits-Sozialarbeit in den Krankenhäusern der Nation erbracht wird, ist es offensichtlich, dass die Balance in den kommenden Jahren in Richtung der ambulanten Versorgung gehen wird. Das verdankt sich Begründungen jenseits der Reichweite dieses Buches. Unbenommen derartiger Settings gibt es Chancen, dass Soziale Arbeit im Gesundheitswesen diese Entwicklungen überleben wird, wie sie es in Gegenwart und Vergangenheit mit ihren offensichtlichen intellektuellen Fähigkeiten geschafft hat.

Die Social Status Examination in Health Care basiert auf der Membership-Theorie, wie sie von diesem Autor entwickelt wurde und wie sie der jüngst verstorbene Thomas O. Carlton für die Zwecke ihrer Anwendung im Gesundheitsbereich erweitert hat. Das zentrale Theorem der Membership-Theorie ist die einfach klingende Idee, dass in der Natur alle lebenden Dinge mit

anderen lebenden Dingen verbunden sind. Wenn dies der Fall ist, sind Gebende und Empfänger von sozialen Dienstleistungen eher Member der Gesellschaft als Individuen in der Gesellschaft. Das Theorem beinhaltet, dass dieses Membership nicht ausgewählt werden kann. Im Gegenteil, es ist so fundamental in der Natur verankert, dass es bei weitem die traditionellen individualistischen Blicke auf menschliches Leben übertrifft. Es trägt in seiner Kraft und seiner Fähigkeit vielmehr dazu bei, lebensspendende und lebenserhaltende Aspekte der menschlichen Existenz zu stärken. Soziales Membership, psychologisches Membership, biologisches Membership und symbolisches Membership (die Fähigkeit den eigenen Erfahrungen Sinn zu geben) sind die vier Dimensionen der grundlegenden selben Idee von Member. Die Nicht-Reduzierbarkeit dieses Memberships ist nachgewiesen und ausgedrückt im Prinzip der konstanten Verbundenheit. Die Qualitäten dieses Membership finden ihren Ausdruck im Prinzip des bedingten Zugangs.

Die Membership-Theorie ist eine relationale Theorie, eine Reflexion der grundlegenden Relationalität allen menschlichen Lebens und deshalb ist es ist die basale Form, gültig jenseits von Geschlecht, Klasse, Kultur, Geographie, sozialökonomischen Status, Gesundheit und Religion.

Ich möchte einige Implikationen der Theorie für die Soziale Arbeit kommentieren, wie sie für diese Exploration von Bedeutung sind.

Erstens ist in diesem Dokument der Empfänger von sozialen Dienstleistungen eher der Klient als der Patient. Das bringt die Sprache nicht nur in den Referenzrahmen der Sozialen Arbeit, sondern – noch wichtiger – es macht klar, dass der Sozialarbeiter nicht Patienten behandelt, dass Soziale Arbeit nicht Krankheit diagnostiziert und heilt, sondern, wie es der Fall in aller klinischen Sozialarbeit sein sollte, dass sie sich um die Begleiterscheinungen von Krankheit, Verletzungen und Behinderung kümmert, indem sie sich auf die Stärken des Klienten fokussiert, auf dessen Fähigkeit auch widrige Bedingungen zu bewältigen.

Zweitens möchte ich ein Wort über Gebrauch und Missbrauch der Exploration verlieren. Ihr Missbrauch würde dann geschehen, wenn sie als nichts Anderes benutzt würde als eine Checkliste, mit der die Fachkraft den Klienten als ein Inventar von Symptomen adressieren würde. Stattdessen ist es die Intention, die gegenseitigen Anstrengungen von Sozialarbeiter und Klient zu verstehen und zu beschreiben, um herauszufinden, was an professionellen sozialen Dienstleistungen benötigt wird.

Drittens hängt der Erfolg der Exploration nicht im Abfragen von Fragen ab. Es hat in den letzten zwölf Jahren als eine Anleitung für das Gespräch Sozialarbeiter-Klient gedient, die ich

einfach „Interview ohne Fragen“ genannt habe. Die Technik befähigen sowohl den Sozialarbeiter als auch den Klienten gemeinsam das herauszufinden, was gerade vor sich geht. Sie bereichert die Einsicht in die Zusammenhänge des Lebens des Klienten, wie es von Krankheit, Verletzung und/oder Behinderung beeinflusst wird. Es reduziert die Bedeutung der Aufdringlichkeit, die so häufig von Klienten berichtet wird, die im Kontext von Kurzzeitinterventionen sich überwältigt fühlen durch die vielen Fragen und Antworten, auf die jeder im Krankenhaus insistiert, da sie angeblich nötig sind für Diagnosen und für den Erfolg der Behandlung. Es ist nicht überraschend, dass diejenigen, die an Gesprächen beteiligt waren, die nach den Merkmalen der Exploration strukturiert waren, ein sehr viel größeres Gefühl von Einbeziehung durch den Sozialarbeiter hatten als das sonst üblicherweise der Fall war. In Zeiten sinkender Ressourcen, sehr kurzer Krankenhausaufenthalte und großer Fallbelastung ist das ein Vorteil, der nicht leicht aufgegeben werden sollte.

Die Organisation der Sozialen-Status-Exploration im Gesundheitswesen

Die Exploration besteht aus drei Phasen. Sektion A besteht aus 15 Merkmalen, die zu den wechselseitigen Sozialarbeiter-Klient-Anforderungen führen, um ein Bild der Umstände und Bedürfnisse des Klienten zu erfassen. Eine jeweils besondere Diskussion folgt jedem Merkmal, nachdem alle Merkmale vorgestellt worden sind. Ihr Zweck ist es, den Praktikern ein prägnanteres und genaueres Verstehen der Intention und der Bedeutung jedes einzelnen Merkmals zu ermöglichen.

Die Sektion B erfordert eine Zusammenfassung und formale Bewertung für jeden Klienten auf der Basis der 15 Merkmale der ersten Sektion. Die Erfahrung hat gezeigt, dass es eine Tendenz insbesondere unter den Studierenden gibt, jeden Punkt über die Maßen detailliert zu bearbeiten, statt eine zusammenfassende und formale Bewertung zu präsentieren, die davon geleitet wird, ob genügend Einsicht in Priorität von Bedürfnissen erlangt wird und auch realistische Annahmen, diese zu befriedigen. Richtig gebraucht zwingt die Exploration den Nutzer – wie es auch sein soll – herauszufinden, was getan werden muss, was getan werden kann und wie das erreicht werden kann.

Sektion C verlangt einen geschriebenen Interventionsplan, der auf dem Material von Sektion B basiert. Es sollte möglich sein, ihn in einer Form zu schreiben, die notwendigerweise sowohl die Formulierungen des Patienten beinhalten als auch die Anmerkungen und Pläne anderer Professioneller, die den Patienten behandeln.

Jeder Leser sollte es im Gedächtnis behalten, dass jedes Merkmal entweder in Begriffen der Interaktion ausgedrückt wird oder zumindest in diese Richtung geht. Die verschiedenen Merkmale brauchen das, was ich manchmal als Handlungssprache bezeichnet habe, d. h. dass Wörter benutzt werden, die anzeigen, dass jemand dabei ist, etwas zu tun, so zum Beispiel mit dem Sozialarbeiter zu sprechen oder was zu tun ist, wenn man entlassen wird oder die Tatsache, dass jemand oft um Hilfe bitten muss oder vorbereitet sein muss, diese zu akzeptieren und zu gebrauchen, wenn sie von anderen angeboten wird. Die Hervorhebung von Verben kann in diesem Dokument nur durch Schreiben praktiziert werden. Sie hängt stark von Selbstwahrnehmung des Sozialarbeitspraktikers ab, das alles zu verwirklichen, wenn er mit dem Klienten arbeitet.

Anmerkung

Diese zweite Auflage der Social Status Examination in Health Care ist dem Andenken von Thomas O. Carlton gewidmet (1937-1992). Bis kurz vor seinem Tod planten er und ich diese Überarbeitung des Originalwerks von 1981. Sein Einfluss wird immer gegenwärtig sein, genauso wie es in meinen Veröffentlichungen ist.

(1981) Es folgt eine Übersicht über die drei Sektionen/Abschnitte:

Abschnitt A umfasste 15 Merkmale, die es ermöglichen sollen, ein möglichst vollständiges Bild von der Situation des Klienten zu gewinnen.

In Abschnitt B wird eine formale Bewertung des sozialen Status des Klienten, auf Basis dieser 15 Punkte, vorgenommen.

In Abschnitt C wird das Ganze in einem formalen Interventionsplan aufgeschrieben.

Abschnitt A: Die Explorationsmerkmale

Merkmal 1: Erhebe erstens den Entwicklungsstand, auf dem der Klient sich befindet; und zweitens das Entwicklungsniveau, das der Klient erreicht hat.

Hier soll es darum gehen, die Stärken und Schwächen des Klienten zu erkennen, aber nicht zu beurteilen, ob der Entwicklungsstand gut oder schlecht ist. Bezugspunkte können Entwicklungstheorien wie die von Erikson sein, die es ermöglichen, Diskrepanzen zwischen dem erwarteten Niveau und dem tatsächlichen Verhalten auszumachen.

Merkmal 2: Erhebe die Krankheit bzw. Behinderung des Klienten. Finde zusammen mit dem Klienten den Einfluss der Krankheit oder der Behinderung auf das augenblickliche Verhalten

heraus. Einige Krankheiten verändern das Verhalten direkt, während andere das eher indirekt tun.

Hier geht es darum herauszufinden, welche Bedeutung die Krankheit/Behinderung für die Person tatsächlich hat. Auch ist es wichtig, herauszufinden wie der Klient in der Vergangenheit mit solchen Situationen umgegangen ist (eher reaktiv oder eher proaktiv).

Merkmal 3: Krankheit und Behinderung beeinflussen fast immer die Qualität des Memberships in der Familie und mit anderen wichtigen Personen. Was sind die bedeutendsten Konsequenzen für diese in Verbindung mit der Krankheit/Behinderung?

Die Bedeutung des Memberships wird besonders deutlich, wenn es sich um dramatische Veränderungen handelt. Es gibt eine wechselseitige Beeinflussung von Krankheit und sozialer Lage.

Merkmal 4: Wenn der Klient Mitglied einer rassistischen oder ethnischen Minorität ist, kann es eine besondere Beziehung zwischen der Krankheit/Behinderung und solchem Membership geben. Zusätzlich können oft kulturelle Faktoren das soziale Management von Krankheit/Behinderung beeinflussen, genauso wie solche von Geschlecht und sozialer Identität. Dazu gehört der Versuch, die Unterschiede zwischen den Wertpräferenzen des Sozialarbeiters und des Klienten herauszufinden.

Die Nichtbeachtung solcher Relationen ist nicht nur respektlos, sondern kann zu schweren Fehlern führen, egal wie gut die Intention ist.

Merkmal 5: Welche Art von metaphysischem Glauben hat der Klient? Wie erklärt der Klient sich selbst und anderen die metaphysischen Bedeutungen von Tod, Krankheit, Verletzung, Unglück und Verantwortlichkeit? Wie manifestieren sich diese Bedeutungen im Verhalten des Klienten?

Die Beachtung der jüdischen Ernährungsgewohnheiten, des protestantischen Fundamentalismus, des islamischen Glaubensbezugs auf die Seele von Frauen, die katholische Position zu Abtreibung usw. beeinflussen derartige Positionierungen.

Merkmal 6: Schätze die soziale Klassenzugehörigkeit des Klienten ein und deren Verbindung mit dem sozialen Management von Krankheit/Behinderung. Die klassenspezifischen Werte von Sozialarbeitern und Klienten können sich unterscheiden und dieses muss in der Evaluation in Rechnung gestellt werden, wie der Klient mit Krankheit oder Behinderung fertig wird.

Es geht darum, einen Eindruck vom sozio-ökonomischen Stand des Klienten zu gewinnen. Hier geht es um Einkommen und finanzielle Fähigkeiten aber auch – genauso wichtig – um seine Werte und Vorstellungen. Die soziale Klassenlage ist weiterhin verbunden mit der Art und Weise, Hilfe zu suchen, mit der Krankheit fertig zu werden, Krankheit zu akzeptieren oder zu verleugnen. Sie beeinflusst sowohl die Prioritäten als auch die Handlungsmuster.

Merkmal 7: Wie beeinflusst die Krankheit/die Behinderung die berufliche Tätigkeit des Klienten? Hierzu gehört auch eine kurze Diskussion über Fähigkeiten/Behinderungen, zeitlich oder permanent, Begrenzungen der Arbeitsfähigkeit usw.

Hier geht es um die Art und Weise, wie die Krankheit oder Behinderung die Arbeitsfähigkeit beeinflusst. Auch geht es um den Zusammenhang von physischen Folgen von Krankheit/Behinderung und deren psychologische und soziale Bedeutung für die Arbeit. Arbeit ist für viele Menschen mit ihrer eigenen Sichtweise und dem Selbstbild verbunden und wenn Krankheit/Behinderung zu Veränderungen im Arbeitsleben des Klienten führen, hat das häufig Konsequenzen auch in anderen Gebieten.

Merkmal 8: Wie beeinflusst die Krankheit/Behinderung die finanziellen Bedingungen? Welche Anstrengungen wurden unternommen, das Einkommen stabil zu halten? Hat der Klient Ersparnisse, wird er oder sie von anderen unterstützt, und wenn ja durch wen?

Hier geht es darum, die finanziellen Bedingungen des Klienten und seiner Familie oder anderer wichtiger Personen herauszufinden. Wie steht es um finanzielle Möglichkeiten und Verpflichtungen, die bekannt sein müssen?

Merkmal 9: Hat der Klient eine Gesundheits-, Unfall-, Behinderten- oder Lebensversicherung abgeschlossen? Wurde diese gebraucht, um Dienstleistungen zu bezahlen, die mit der Krankheit/Behinderung verbunden sind? Wer zahlt? Ist er oder sie berechtigt, Veteranen-Unterstützung zu bekommen?

Hier geht es darum, wie die mit der Krankheit/Behinderung zusammenhängenden Dienstleistungen bezahlt werden (das amerikanische Versicherungssystem ist sehr unübersichtlich).

Merkmal 10: Welche Transportmöglichkeiten stehen dem Klienten zur Verfügung? Welche den Verwandten oder anderen Besuchern?

Hier geht es um die Mobilität. Gerade bei der ambulanten Versorgung nach dem Krankenhaus spielt die Mobilität eine zentrale Rolle, insbesondere dann, wenn Nachbarn, Verwandte Freunde gefragt werden, Transportwege zu übernehmen. Auch soziale Dienstleistungen

können eine Rolle spielen, wenn es um Arzt-Besuche geht. *In einer Gesellschaft, die so großen Wert auf die Fähigkeit sich zu bewegen legt, würde jemand, der das nicht kann, den unteren sozialen Schichten zugeordnet.*

Merkmal 11: Über welche Art von Wohnung verfügt der Klient? Welchen Einfluss hat die Krankheit/Behinderung auf das Wohnen und umgekehrt wie beeinflusst das Wohnen in die Krankheit/Behinderung? Wer lebt mit dem Klienten zusammen?

Hier geht es nicht nur um die physische Dimension des Wohnens, sondern vor allem um die soziale, um das Zusammenleben mit anderen wichtigen Menschen.

Merkmal 12: Beschreibe den mentalen Zustand des Klienten. Ist er oder sie sich klar über Zeit, Ort und Personen? Kann der Klient aktiv und bewusst an Entscheidungen mitwirken, die Konsequenzen für seine oder ihre Zukunft haben?

Hier geht es um die geistige Fähigkeit des Klienten, um seine Fähigkeit zu denken, zu reflektieren und Entscheidungen abzuwägen. Eine entsprechende Unfähigkeit kann ein Hinweis auf schwerwiegende psychische oder neurologische Probleme sein.

Alle Fragen dieses Abschnittes sollten mit Sorgfalt und Genauigkeit behandelt werden und nicht dazu genutzt werden, Unfähigkeiten des Klienten zu überprüfen.

Merkmal 13: Versteht der Klient seine Krankheit oder Behinderung? Wie drückt er seine Sorgen über seine Krankheit/Behinderung aus?

Hier geht es nicht nur um Wissen, sondern um die sozialpsychologische Bedeutung des Wissens. Zentral sind auch die sozialen Konsequenzen in Bezug auf Familie und deren Erwartungen/Befürchtungen.

Merkmal 14: Kann der Klient den Anweisungen der Medikation und anderen Vorgaben der Selbst-Versorgung/Selbst-Sorge folgen? Wer kann den Klienten in dieser Hinsicht unterstützen und von wem ist er abhängig?

Die meisten Anforderungen hier sind sozialer Art, vor allem weil in den meisten Situationen mehrere Personen eingebunden sind und eine komplizierte Kommunikation erfordern.

Merkmal 15: Wie fähig oder zurückhaltend ist der Klient, wenn es darum geht, um Hilfe zu fragen/bitten? Oder sie in Anspruch zu nehmen, wenn sie angeboten wird? Wie gut arbeitet Klient mit dem Sozialarbeiter oder anderem Pflegepersonal zusammen?

Es ist offensichtlich, dass ein Klient, der Unterstützungsmöglichkeiten bewusst managt, eher ein Gefühl der Kontrolle über sich selbst hat als einer, der große Schwierigkeiten hat, genau das zu tun. Hier geht es auch darum herauszufinden, unter welchen Bedingungen gegebenenfalls Hilfe akzeptiert wird.

Abschnitt B: Zusammenfassung und formale Bewertung (25)

Die formale Bewertung besteht aus der Zusammenfassung der Informationen, die in den Merkmalen 1 bis 15 gesammelt wurden. *Es geht darum, so genau wie möglich zu formulieren und ein Bild des Klienten und/oder der Menschen, die in deren Leben bedeutungsvoll sind insbesondere im Hinblick auf Krankheit oder Behinderung, zu zeichnen.*

Die Informationen und Eindrücke, die zu diagnostischen Formulierungen führen, sollten aus dem Interview selbst kommen und als solche gekennzeichnet werden. Das erlaubt den nächsten Schritt, nämlich Schlussfolgerungen und Ergebnisfeststellungen zu erarbeiten.

Schlussfolgerungen sind die Statements, die der Sozialarbeiter aus der Bedeutung des Materials zieht, die der Klient gegeben hat. Sie erscheinen als professionelle Beurteilung und sind völlig legitim, wenn sichergestellt ist, dass sie als Schlussfolgerungen durch den Sozialarbeiter gekennzeichnet sind. Auch die eigenen Anteile des Sozialarbeiters in der Interaktion werden hier aufgeschrieben.

Eine Ergebnisfeststellung fasst die gesamten Schlussfolgerungen zusammen. Diese Ergebnisfeststellungen sind aber Gegenstand von Veränderung, wenn mehr Informationen und andere Schlussfolgerungen zur Verfügung stehen, insbesondere dann und in solchen Fällen, wenn der Kontakt sich über eine längere Periode hinzieht.

Abschnitt C: Interventionsplan (27)

Der Interventionsplan ist die logische Konsequenz aus der Exploration und der formalen Bewertung. Er wird durch vier Merkmale charakterisiert:

- a) Ein Interventionsplan unterteilt die Bedürfnisse des Klienten in handhabbare Teile.*
- b) Ein Interventionsplan hilft sowohl dem Sozialarbeiter als auch dem Klienten, einen Eindruck von den Prioritäten vom Standpunkt der Komplexität und der Notwendigkeit von Hilfe zu erlangen, einschließlich solcher Überlegungen wie verfügbare Zeit, Finanzen usw.*

c) Ein Interventionsplan ist eine logische Feststellung, die auf belegbaren Tatsachen basiert, die wiederum aus den Informationen des Klienten und den Schlussfolgerungen des Sozialarbeiters gewonnen werden.

d) Ein Interventionsplan erlaubt es, den Hilfeprozess sowohl durch den Klienten als auch den Sozialarbeiter zu überprüfen. Er erlaubt es, die Übersicht zu behalten über das, was getan wurde und was noch getan werden muss.

Wichtig ist, dass der Interventionsplan so weit wie möglich sowohl von dem Sozialarbeiter als auch von dem Klient gemeinsam erarbeitet wird. Er wird geändert, wenn neue Bedürfnisse aufkommen, wenn neue Informationen hinzukommen und insbesondere, wenn der Klient mehr und differenzierte Einsicht in seine oder ihre Situation gewinnt. Dieses wird und sollte es in jedem Fall erlauben, die diagnostischen Formulierungen und den Interventionsplan verändern.

On Integration.

Editorial zu JESW, Jahrgang 18, Nummer 1 (Winter 1982)

From the Editor

Über Integration

Der Text ist eine knappe Zusammenfassung des Membership-Prinzips. Am Anfang gibt Hans eine Reihe von Beispielen zur sprachlichen Trennung vom Individuum von seiner Umwelt (und, mit, gegen...): Kann man das spitzfindig nennen? Der Gebrauch des Begriffs Integration bringt Konsequenzen. Man kann sehr besorgt sein über die augenblicklichen Wiederholungen der nationalen Administration in ihrer Politik und in ihren Handlungen in Bezug auf die uralte Debatte über individuelle Rechte (oder Privilegien?) gegenüber dem Staat, der Gesellschaft oder der Gruppe. Der Leser wird verstehen, dass wenn die nationale Verwaltung oder die Soziale Arbeit und das soziale Wohlfahrtestablishment am Leben bleiben will, in vielen wichtigen Dingen beide über dasselbe reden ist. Und dieses „Ding“ ist der Individualismus.

Beide schlagen trotz radikal unterschiedlicher Lösungsvorschläge vor, dass im Herzen der Debatte die tatsächliche Richtigkeit im Verständnis der menschlichen Welt in diesen Begriffen gefasst werden kann. Beide reden von Individuum und Gruppe, beide sind davon überzeugt, dass es zu dieser Polarisierung keine Alternative gibt. Dabei ist es Verhältnis zwischen beiden in der Wirklichkeit die zentrale Herausforderung eines sozialen Memberships. Wenn Menschen nichts zu essen haben, zeigt das die Qualität von Membership auf und nicht die individuelle Art entfremdet zu sein. Rassismus aus dieser Perspektive produziert nicht Außenseiter, aber stattdessen Menschen, deren soziale Mitgliedschaft Unrecht, Hass und Ignoranz hervorruft. Alle Menschen sind Member und nichts macht diese Sache klarer als die Tatsache, dass man sich nur die Konsequenzen in Erinnerung rufen muss. Einer allein kann kein Member sein. Wenn das wahr ist – und ich glaube daran – dann liegt die größte Herausforderung im Begriff „Integration“ nicht darin, ob jemand Member ist oder nicht, sondern auf welche Weise er es ist. Ich betrachte Membership als die fundamentale Bedingung des menschlichen Seins und nicht als etwas, was man durch Erziehung erreichen kann (was dann theoretisch auch heißt, das es nicht erreicht werden kann).

Hans macht darauf aufmerksam, dass diese Auseinandersetzung hier nicht geführt werden kann. Er macht darauf aufmerksam, dass diese Debatte vom Recht des Individuums gegen diese Rechte der Gesellschaft ernsthafte Konsequenzen hat, wenn sowohl das konservative als auch das liberale Establishment darin einig ist, dass die menschliche Bedingungen in diesen Begriffen debattiert werden sollten. Die enorme Voreingenommenheit in der Sozialen Arbeit und in deren Curricula durch die Trennung von Individuum und Gesellschaft – und, mit, gegen, oder... unterstreicht meinen Standpunkt. Das hat nicht allein Konsequenzen in den Anleitungen zum Caseworker. Ökologie, Umwelt, System – alles wichtige Begriffe, über die die kompetentesten Leute unserer Profession schreiben – perpetuieren nichtsdestotrotz ein Neo-Cartesisches Trennung, die höchste Aufmerksamkeit verdient.

Social Work, Religion and the Communalism of Private Experience (Scan)

Soziale Arbeit, Religion und der Communalismus privater Erfahrung

Einleitung

Der Zweck dieses Essays ist es, deutlich zu machen, dass professionelle Soziale Arbeit und religiöse Aktivitäten ein zentrales Thema teilen. Es ist, dass beide auf einer bestimmten Wahrnehmung menschlichen Memberships beruhen. Soziale Arbeit wird verstanden als das Überführen professioneller Hilfe in das Management des Memberships, während Religion und religiöse Aktivitäten das Membership- Konzept dazu gebrauchen, private Erfahrung zu einem kommunalen Ereignis zu machen, insbesondere im Gebet. Religion beschäftigt sich in diesem Essay sowohl mit Glauben als auch mit Aktivität, genau wie Soziale Arbeit im Sinne von Veränderung gedacht wird. Auch Soziale Arbeit macht private Ereignisse öffentlich, d. h. kommunal. (1)

Als Beispiele werden das Christentum als die bedeutendste Religion genommen sowie das Judentum.

In einem sehr allgemeinen Sinn liegt die Bedeutung des Christentums in seiner starken Unterstützung des Individualismus; während das Judentum wieder in sehr allgemeinen Begriffen nicht so sehr das Individuelle unterstützt als vielmehr die Person, die Person, die als Komponente und Produkt von Gruppenleben definiert wird. (1 f.)

Am Beispiel der Untersuchung von Spencer (1956) über Religion und Soziale Arbeit wird insbesondere das Spannungsverhältnis zur psychoanalytischen Tradition in den Religionen thematisiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg entspannte sich die Situation. (2)

Seit 1974 gibt die katholische Kirche eine eigene Zeitschrift „Social Thought“ heraus. Besonders in der Diskussion um Normen und Werte gibt es viele Berührungspunkte. Die verschiedenen Religionsgemeinschaften setzen dabei unterschiedliche Schwerpunkte. Der evangelische Weltkirchenrat unterstützt zum Beispiel die Kirchen in Ostblock (3) und die weltweiten Netzwerke der internationalen jüdischen Organisationen zielen insbesondere auf Flüchtlingsarbeit. Die Ablehnung der atomaren Waffen durch die römisch-katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten löste weltweite Reaktionen aus. Keine dieser Herausforderungen ist nur auf eine Gruppe bezogen. Während es auf nationaler und internationaler Ebene viel Übereinstimmung zwischen Sozialer Arbeit und den religiösen Communities in den Vereinigten Staaten gibt, sind es auf kommunaler Ebene eine Reihe sehr

unterschiedlicher Positionen, zum Beispiel zur Abtreibung. *In der klinischen Arbeit, manchmal auch Mikro-Praxis genannt, ist der Zusammenhang von Sozialer Arbeit und theologischen Aspekten der Religion (insbesondere der christlichen) relativ unerforscht.*

Das folgende Essay ist in zwei Abschnitte geteilt. Der erste steht unter der Überschrift Religion und Membership, der zweite unter Klient und der Sozialarbeiter. (4)

Religion und Membership

Communalismus und private Erfahrung

Am Beispiel des Gebetes macht HSF deutlich, dass diese private religiöse Tätigkeit im Kontext kirchlicher Rituale zu einer öffentlichen wird. Diesen Gleichklang von Ich und Wir macht ein Beispiel aus der jüdischen Tradition deutlich.

*Während der Tage der Ehrfurcht (Days of Awe), von Rosh Hashana (Neujahr) bis Yom Kippur (Day of Atonement), dem Tag der Wiedergutmachung/Versöhnung, bitten die Betenden Gott, sie in das Buch des Lebens (Rosh Hashana) einzuschreiben und die gewünschte Entscheidung zu versiegeln, sodass er oder sie ein weiteres Jahr in der Sicherheit von Gottes Zuneigung leben kann. Es ist persönlich und privat, wenn es ernst genommen wird, intensiv im Inneren eines jeden Bittstellers, wie man es in der jüdischen Liturgie finden kann. Jedoch auf dem Höhepunkt des Bekenntnisses im jüdischen Gebet heißt es „Unser Vater, unser König, **wir** haben vor dir gesündigt“: und „Ashamnu“ (**wir** haben uns schuldig gemacht) und „Bagadnu“ (**wir** haben verräterisch gehandelt). Ganz ähnlich ist die römisch-katholische Beichte eine soziale Handlung, in der entschieden wird, ob der Beichtvater und das Gemeindemitglied einander sehen können oder nicht. (5)*

Im Folgenden unterstreicht HSF die Bedeutung des Ineinander-aufgehens von Ich und Wir. (5)

Selbst im Mutterleib gibt es so etwas wie ein soziales Leben. (6)

Im Lichte derartiger Erkenntnisse erscheint die Geburt eher wie der Wechsel eines Interaktionsmusters als der totale Beginn des Lebens. (6)

Auch andere Befunde zeigen, dass das Wir das Fundament dafür ist, dass ein Ich entstehen kann – und eben nicht, dass erst das Individuum kommt, dem dann die Gruppe folgt. (6)

Religion, Soziale Arbeit und tertiäres Membership

Wenn man von dem Membership-Konzept ausgeht, wie es hier und in einer früheren Arbeit (Falck 1984) vertreten wird, stehen zwei Dimensionen im Mittelpunkt, das Membership von Menschen mit Menschen; das Membership von Gott mit den Menschen. Beide haben mit der Wahrnehmung von Klienten und Sozialarbeitern in ihrer Situation unter dem Aspekt tertiäre Gruppenmitgliedschaft zu tun. Sie repräsentieren ein Konzept, das sowohl nicht-face-to-face als auch nicht-intim ist, d. h. sie beziehen sich auf soziale Bezüge, die man nicht sehen kann. Beispiele für das erstere sind das amerikanische Volk, die Nation oder die Menschheit. (6/7)

Von Mensch zu Mensch

Religion verbindet Millionen Menschen und formt Familien und andere Primärgruppen. In diesem Sinne ist Religion alles andere als metaphysisch, es ist im Gegenteil sehr praktisch durch die Tatsache, dass sie das Membership mit Sinn erfüllt. In den Sekundärgruppen, den Einrichtungen und Institutionen, versichert das gegenseitige Membership alle, dass jeder mit dem anderen verbunden ist. Die Botschaft ist nicht du und ich oder du und wir, hier ist einfach wir (7).

Membership-Handeln integriert Personen in die Community und erinnert jede Person an menschliche Gegenseitigkeit. Wenn Recht und Gesetze verletzt werden, steht die Membership-Theorie dafür, dass derjenige nicht vom Membership ausgeschlossen wird, sondern Adressat von Besserung und manchmal auch von Bestrafung und sogar Ächtung wird, aber auch von Vergebung.

Immer bleibt es eine Verbindung von der Person zu einer unsichtbaren Community und umgekehrt von der unbesichtbaren Community zur Person. Es ist ein Prozess, nichts zwei – wenn der eine handelt, handelt der andere auch, besagt die Membership-Theorie. Auch wenn man unfähig ist, es zu sehen, es zu hören, es direkt zu beobachten mit eigenen Sinnen, es entwertet nicht das Wissen über die Gegenwart und die Realität meines Volkes mal, meines Landes, meine Nation. Person und Gruppe sind eins. (8)

Von Gott zu Mensch

Ein zweiter Weg, in dem Religion das Wir artikuliert, ist die Relation zwischen Person und Göttlichkeit. Jenseits der Fähigkeit zu sehen, aber innerhalb der Fähigkeit zu glauben, sagt er viel über die westliche Religion. Er ist Erklärung, ein Beschützer, einen Schöpfer, der handelt; und du und Er sind Member in dieser Situation auf Gegenseitigkeit. (8) ... In dem reziproken Prozess zwischen Gott und dem Menschen ist nur die Mensch-Gott-Interaktion empirisch wahrnehmbar; der Aspekt Gott zu Mensch ist es nicht.

Diese Wechselseitigkeit wird in jeder Religion anders thematisiert und religiös ausgestaltet.
(9)

Der Klient und der Sozialarbeiter

Der Gebrauch des Begriffes Membership ist zu umfassend, wenn er ohne Erläuterung nur für sich steht. Wenn die Gruppe, die nicht weiter reduzierbare Realität sozialen Lebens ist, dann ist es ebenso wahr, dass sie anwendbar ist von der Diade bis zur gesamten Gesellschaft. Man vermeidet die Gefahr einer konzeptuellen Beliebigkeit, wenn man den Gegenstand der Aufmerksamkeit und in der professionellen Dienstleistung genauer bestimmt. Familien, Gruppen, Organisationen, Paare, Personen können als solche definiert werden. Für professionelle Zwecke wird jede Einheit gesondert und so konkret wie möglich definiert. (10)

Individualismus versus Membership

Eine der Schwierigkeiten, die Sozialarbeiter im Gebrauch der Membership- Perspektive haben, liegt in ihrer Sozialisation zum Individualismus (Falck 1976). Eine Konsequenz des Gebrauches von Werten, die in der Praxis Sozialer Arbeit eng mit der individuellen Selbstbestimmung verbunden sind, ist die weitere Konsequenz, dass das erfolgreiche Individuum in einem grundlegenden Sinne einsam und allein ist. Fast immer wird übersehen, dass das auch für menschliches Versagen geht. Bewundert oder verdammt, die Last trägt immer ein Einzelner. Unter solchen Umständen ist/erscheint das Membership vom Willen abhängig. Es wird angerufen oder verdammt aus Hoffnung oder Verzweiflung, persönlichem Vorteil oder erwünschter Beziehung. Das enthält nicht nur eine fragwürdige Ethik, sondern enthält vor allem ein grundlegendes Missverständnis von Tatsachen. (10) Die wichtigste Tatsache ist die Unmöglichkeit des menschlichen Organismus – in jedem Alter –, außerhalb eines menschlichen Milieus zu überleben. Membership ist eine Bedingung des Lebens – völlig unabhängig von jedem Willen.

Soziale Arbeit und Sektenwesen

In Einrichtungen, die von Religionsgemeinschaften/Sekten getragen werden, stellt sich immer die Frage, inwieweit die religiösen Besonderheiten, Normen, Grenzen usw. in die angebotenen Dienstleistungen einfließen. Dass sie es tun, ist klar, sonst gäbe es diese Einrichtung nicht. Allerdings muss das, wofür eine religiöse Trägerschaft steht, dem Klienten deutlich werden, damit er sich entsprechend entscheiden kann. (11).

Der Ansatz des Membership Modells in der Sozialen Arbeit bedeutet Verpflichtung. Im religiösen Kontext sollte die Verpflichtung keine Unklarheit über potenziell konflikthafte

Angelegenheiten enthalten. Geburtenkontrolle, Euthanasie, Familienplanung, sogar Rassismus, Antisemitismus, Erlösung, die Natur und die Bedeutung von Hoffnung, Familie, Scheidung sind einige von den Herausforderungen, die indirekt von den Glaubensgrundsätzen beeinflusst werden. Wenn man in einer religiösen sozialen Einrichtung arbeitet und dessen Dienste anbietet, bietet man nicht seinen eigenen Individualismus an. Man bietet eine Gruppe an (zumindest eine Diade) und zielt darauf ab, Hilfe in das Management von Membership zu überführen, egal ob jemand face-to-face mit einer einzelnen Person arbeitet oder mit mehreren. (12)

Wenn Religion eine Rolle spielt in der Entwicklung und dem Angebot sozialer Dienstleistungen müssen ihre Grundsätze, ihre Ziele und ihre Methoden offen und direkt dargestellt werden, d. h. ohne Vorbehalt.

...

*Innerhalb des „Wir“ gibt es in einem demokratischen Hilfe-/Empfängersystem genügend Raum für persönliche Wünsche und Wahlen genauso wie für das, was man bevorzugt. Das „Ich“ ist präsent und wird im Kontext von „Wir“ und „Uns“ unterstützt, aber nicht als eine Alternative zu den Besorgnissen anderer Menschen. Der Begriff **soziale Selbstbestimmung** kennzeichnet die gewünschte Relation, denn sie vernachlässigt nicht die Person zugunsten des Individualismus. (12)*

Wenn der Klient Kompromisse mit der Sektenideologie eingehen muss (13)

Was passiert, wenn Dienstleistungen religiöse Einrichtungen explizit oder implizit mit der Erwartung verbunden werden, am religiösen Leben teilzunehmen? Dieses Dilemma kann nicht wirklich gelöst werden. Dieses Problem kann allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein wesentliches Ziel der Religion ist, Membership-Kontexte für Menschen bereitzustellen. Das kann durchaus zu scharfen Auseinandersetzungen führen.

Auch Feindschaft ist ein Membership-Stil; religiöse und grundlegende Meinungsverschiedenheiten – die manchmal sehr vehement ausgetragen werden – machen deutlich, welche Vielfalt von Membership-Stilen möglich sind.

Innerhalb des Memberships (14 f.)

In primären, sekundären und tertiären Membership-Gruppen gibt es unter religiösen Aspekten das Phänomen, dass einer weiß, was Gott möchte, aber auch was Väter und Mütter oder Geistliche wollen. Hier bezieht sich HSF auf die sichtbaren und die unsichtbaren Gruppen (Falck 1982), die gerade hier eine wichtige Rolle spielen. (14 f.)

Religion und Politik (15 ff.)

Die Bedeutung von Politik in diesem Feld liegt nicht zuletzt darin, dass soziale Dienstleistungen eine immer wichtigere Rolle im Leben von immer mehr Menschen spielen. Dabei geht es natürlich auch um Geld und Interessen. Aber:

Der Membership Ansatz in der sozialen Wohlfahrt artikuliert in religiöser Terminologie Gerechtigkeit, nicht so sehr in einem legalen, sondern mehr in einen metaphysischen Sinn. Dies ist insbesondere Weise wahr für die zentralen Dienstleistungen, die es mit Ernährung, Kleidung und physischen Schutz zu tun haben. (14) In diesem Zusammenhang spricht man von menschlicher Würde. Es ist die Grundlage der Würde des Memberships, nämlich zu überleben, sich an der Würde des Zusammenlebens mit anderen zu freuen – dafür braucht man Essen, Kleidung und ein Dach über dem Kopf. Dies führt natürlich zur Frage, wie die Spiritualität weiterhin im Mittelpunkt gehalten werden kann. Gerechtigkeit in diesem Sinne hat nicht soviel mit Individualismus zu tun als mit der ältesten der religiösen Ideen. Die bedeutet, dass mein Bruder und meine Schwester, genau wie ich, den nicht reduzierbaren Anspruch haben auf solche fundamentalen Dinge, wie sie in der Schöpfung Gottes dokumentiert ist vor jeder und allen anderen Fragen, die gefragt und beantwortet werden. Wir denken, dass man soziale Wohlfahrt auf solcher Basis bauen und sie stark machen kann. (16)

HSF geht auf einer Seite auf die gegenteilige Position ein, also auf den Individualismus, vor allem mit dessen Konzept von würdig und nicht-würdig. Hier unterstreicht er noch einmal die jüdische Tradition, die ein unbedingtes Recht auf Unterstützung aller durch alle vorsieht. (16 f.)

Religiöse Vielfalt und Überzeugungen von Klienten (17 f.)

Abschließend geht HSF (noch einmal) auf die Tatsache ein, dass natürlich auch religiös nicht gebundene bzw. in diesem Sinne ungläubige Menschen gibt. Hier unterstreicht er noch einmal die Notwendigkeit offener Kommunikation. Fazit (19)

Literaturliste: die drei im Text angegebenen Arbeiten von HSF sind bekannt

Peptides As Behavior A Psychosomatic Approach to Peptide Research (Scan)

Peptide als Verhalten. Ein psychosomatischer Ansatz zur Peptide-Forschung

(Forschungsaufenthalte Anfang der achtziger Jahre in der Abteilung Anatomie III der Universität Heidelberg, zusammen mit Wolf Falck)

Zusammenfassung: Peptide sollen als Verhalten verstanden werden

I. Ein wissenschaftliches Paradigma für die P-Forschung

A. Das Problem

Im Anschluss an Kuhn (1970) wird ein neues psychosomatisches Paradigma gesucht, das sowohl psychologische als auch biochemische Befunde auf einen Begriff bringt, also sowohl Neurotransmitter und emotionale Zustände erklären kann.

B. Ursachen und Beziehungen in der Psychosomatik

Die kausalen Zusammenhänge zwischen anatomischen, biochemischen und psychologischen Befunden im Menschen sind unklar. Weiner fand heraus:

1) Dieser kausale Zusammenhang zwischen psychologischen Ereignissen und physiologischen Veränderungen kann unendlich viel komplexer sein als wir das erwarten, oder:

2) Ein derartiger kausaler Zusammenhang existiert überhaupt nicht; zusammen auftretende Ereignisse müssen nicht notwendigerweise kausal verbunden sein. Eins- zu- Eins-Korrelationen können zu falschen kausalen Bildern führen, multivariante Ansätze können uns näher an wahrere Repräsentationen in der Realität führen, auch wenn sie hoch kompliziert sind. Bloom stellte fest: „Es ist erwiesen, dass der gleiche, regulierende Peptide als Hormon funktionieren kann, als lokal aktive Substanz, aber auch als Neurotransmitter oder Neuronmodulator“ (1982).

Neuropeptide sind Komponenten (nicht Teile!) der vielfältigen physikalischen Systeme, zu denen sie gehören.

II. Zur Natur der selektiven Konzepte in der Wissenschaft

Psychosomatik ist ein Konzept, kein Gegenstand. Nach Piaget (1969) ist ein Konzept über lebende Dinge etwas, das durch Ganzheitlichkeit, Transformation und Selbstregulation charakterisiert werden kann.

A. Ein Teile-Ganzes-Konzept

Wenn alle Teile eines Ganzen jeweils separat existieren können, kann das Ganze dann klar bestimmt werden, wenn alle Teile bekannt sind.

B. Ein Komponenten-Ganzes-Konzept: Holism

Im Unterschied zu Teilen können Komponenten nicht unabhängig vom Ganzen existieren. Der menschliche Körper kann als das Ganze aufgefasst werden, das in der Lage ist, sich selbst zu verändern (Transformation) und sich selbst zu regulieren (zum Beispiel durch das zentrale Nervensystem). Diese Bestimmung erfüllen die Forschungsergebnisse von Weiner. Aus dieser Perspektive betrachtet werden im Verständnis des Holism soziale, psychologische und biologische Dimensionen nicht addiert zu einem arithmetischen Ganzen. Was gebraucht wird, ist eine konzeptionelle Landkarte, die ein Bild entwirft, das soziale, psychologische und biologische Komponenten zugleich repräsentiert. Das Ziel ist, mit einem einzigen Begriff die umfassende Ganzheit einer spezifischen menschlichen Situation zu bestimmen. Wenn ein derart superdominanter Begriff eingeführt werden könnte, der die Komponenten zu einem Begriff oder einer Idee zentralisieren würde, dann würden alle Momente des Organischen, Psychischen und Sozialen zugleich erfasst.

III. Zur Definition und zum Gebrauch von Begriffen

Bislang wird üblicherweise von biopsychosozial gesprochen, wenn man die somatischen, psychischen und sozialen Aspekte zusammen denken will. Was im Common Sense leicht gesagt ist, ist in der Wissenschaft schwierig zu bestimmen.

A. Biologisches: Das biologische entspricht den lebenden Organismen mit semi-permeablen Membranen, dessen Komponenteneigenschaften und Verhalten beobachtet werden kann (Handlung).

B. Soziales: Das Soziale bezieht sich auf lebende Organismen (mindestens zwei), die miteinander interagieren, in direkten oder indirekten (im Falle von Massen und Gesellschaften) Organisationen.

C. Das Psychologische ist am schwierigsten zu definieren. Es lässt sich unter drei Aspekten konzipieren.

P1: Behaviorismus

P2: Psychoanalytische Psychodynamik. Das Problem hierbei ist, dass unbewusste Konflikte, Objekt-Internalisierung und anderes nicht beobachtet werden können. Außerdem beinhaltet die Psychoanalyse eine Entwicklungstheorie des Menschen, die normativ und deterministisch ist (Versuche der Beobachtung: Schafer 1976).

P3: Eine Kombination aus P1 und P2. Eine Persönlichkeit ist in diesem Ansatz mit ähnlichen Verhaltensmustern ausgestattet, die beobachtbar sind und in denen die Person sich selbst darstellt. Um das zu verstehen sind allerdings psychodynamische Kenntnisse notwendig. Persönlichkeit ist deshalb eine Abstraktion von beobachtbarem Verhalten.

IV. Implikationen des psychosomatischen Modells für die Peptide-Studien

1. Unter der Voraussetzung, dass für die Ganzheit der Person ein einziger Begriff gesucht wird, der das biopsychische als Ganzes trifft, dann kann festgestellt werden, dass Peptide einen Schritt in diese Richtung sind, eine Richtung auf ein neues Paradigma im Sinne von Kuhn, das zugleich die Entwicklung einer einzigen sprachlichen Beschreibung des Gegenstands ist (Falck 1983).

2. Die Gefahr eines Kategorienfehlers besteht: wie bei Gilbert Ryle 1975.

3. Wenn Peptide tatsächlich Komponenten des Ganzen sind, dann könnte der Bindestrich zwischen psycho-somatisch gestrichen werden.

4. Daraus folgt, dass Peptide als Verhaltens-Ansatz verstanden werden können. Die psychologischen Aspekte der Peptide gehören zum Verhaltensrepertoire, das auf vielfältige Weise das Handeln in „Ich“-Begriffen verständlich macht.

Die Botschaft ist also: Der Mensch ist sein Verhalten, als Person (psychisch), in Interaktionen (sozial) und im Somatischen. Psychosomatische und Peptide Funktionen folgen der gleichen Logik. Das Körper-Bewusstsein-Verhältnis ist ein Konzept, nicht zwei. Als Verhaltenskomponenten gibt es beide, aber sie sind untrennbar. Das Ziel ist physisches Überleben, soziale Ordnung und die vorhersagbare Gestaltung menschlicher Beziehungen, aufgehoben im Konzept des menschlichen Memberships.

Social Group Work: Aid in the Management of Membership (Scan)**Eight Sentences on the Growth-oriented Group***Einführung*

Dieses Kapitel formuliert acht Merksätze über menschliche Gruppen. In Wirklichkeit markiert jeder Satz einen Ausschnitt des wissenschaftlichen Wissens in Bezug auf menschliche Gruppen. Jedoch ist jeder Merksatz auch so formuliert, dass er auf die unterschiedlichen Arten von Interventionen hinweist, die notwendig sind, will man die Perspektive der Sozialen Gruppenarbeit praktikabel machen. Das ist auch der Grund für die Auswahl der Beispiele.

Die Konzentration der Beispiele auf institutionelle Arbeit ist bewusst gemacht, aus zwei Gründen. In dem Maße wie die US-Population älter wird, werden mehr Menschen als je an Orten weit weg von zu Hause leben. Zweitens bietet die Methode der Gruppenarbeit viel für die Menschen in ihrem Alltagsleben; und das schließt sowohl das Leben in Institution als auch in der eigenen Wohnung ein oder in entsprechenden Ersatzorten. Die beschriebenen Ereignisse sollen wirklich nur als Beispiele dienen, die leicht in alle Lebenssituationen überall übertragen werden können.

Soweit es um die Anwendbarkeit auf Settings geht, kann das Material, das wir präsentieren, angewendet werden in der Arbeit in Pflegeheimen, Institutionen, Kinderlager, Altersheime, psychiatrische Krankenhäuser, Straßenecken und Parks, Wohnheime, kirchliche Gruppen und viele andere.

An dieser Stelle möchte ich meine Voreingenommenheit und meine Unduldsamkeit anzeigen, wenn es um bloße Techniken geht oder selbst wenn man zu starkes Gewicht auf sie legt. Das stammt vom Einfluss des Existenzialismus auf mein Denken und meine Arbeit. Mir geht es um das Wissen über das Membership einer Person, einschließlich meiner eigenen als Sozialarbeiter mit Klienten und Studierenden. In diesem Sinne sind die „Merksätze“, die jetzt folgen, eine grundlegende Auseinandersetzung mit den Techniken des Sozialarbeiters. Das Wissen der Menschen und das Wissen über sie sowie ein Standpunkt dazu leitet Techniken an. Aber man muss dieses Wissen wirklich besitzen. Dieses sagt der Autor trotz der Tatsache, dass auch er über Techniken geschrieben hat; jedoch mit dem Vorbehalt, dass Techniken ohne Theorie ein verantwortungsloser Versuch sind, der im Nichts landet (Falck 1981). (I)

Die acht Sätze

1. *„Ich habe gezeigt, dass zu jedem Akt des Wissens ein leidenschaftlicher Beitrag der Person hinzukommt, die weiß, was gewusst wird, und dass dieser Koeffizient keine Unvollkommenheit ist, sondern eine vitale Komponente ihres Wissens⁴“ (Polanyi 1964).*
2. *Soziale Zensuren bilden den zentralen Prozess, der Gruppen erhält und zu einer Weiterentwicklung von Gruppennormen führt.*
3. *Bewegung im Sinne von sozialem Wandel tritt spontan auf. Sie geschieht, weil Menschen mit oder ohne Bewusstsein miteinander interagieren.*
4. *Die wachsende Fähigkeit der Member, sich selbst anderen gegenüber zu öffnen, vergrößert die Chancen sowohl für erwünschte als auch für unerwünschte Verhaltensänderungen, für ihre Wertschätzung durch andere und für die Bedeutung des Gruppenzusammenhalts.*
5. *Persönliche Veränderung kann selbst-regulierend sein und ist zum großen Teil bewusst.*
6. *Der Einfluss des Gruppenlebens auf eine Person ist permanent, das bedeutet, es findet auch jenseits der Gruppenmeetings statt, es macht Gruppen eher zu Lebensstilen als zu Ereignissen.*
7. *Menschlicher Konflikt ist definiert als Andersartigkeit zwischen Personen.*
8. *Der Mensch ist psychosozial per Definition, weniger durch eigene Leistung.*

Der Leser wird bemerkt haben, dass wir uns der Meinung anschließen, dass professionelle Interventionen in das Leben von Menschen eine klare Vorstellung über Menschen im Allgemeinen voraussetzen, aber auch über den besonderen Klienten als Member in seiner Lebenssituation. Es ist das Ziel des Sozialarbeiters, jemanden darin zu unterstützen, dieses Membership im Sinne von alltäglichen Anforderungen zu managen. Was Menschen wirklich sind, kommt als erstes und hat eindeutige Priorität; was sie und wir ihnen wünschen, ist zweitrangig, während Techniken ganz zuletzt unserer Reihenfolge von Prioritäten kommen.

(II)

Zu jedem Merksatz folgen Erläuterungen, in der Regel von ein bis zwei Seiten. Allerdings gibt es zwei Ausnahmen. Merksatz 4 umfasst 16 Seiten und Merksatz 8 9 Seiten. Zu jedem Merksatz werden ein oder zwei zentrale Aussagen übersetzt.

⁴ Michael Polanyi (1958): XIV (Hinweis auf Wahrnehmen als aktiver Prozess und auf implizites Wissen).

Zu 1.: Deshalb ist jedes Verhalten sowohl ein Statement über sich selbst als auch über andere in der Gruppe, jenseits und unabhängig vom Thema, vom Vorhaben, vom Ziel oder dem Interesse [...] Ein Thema oder Gegenstand ist tot, wenn sie nicht von menschlichen Wesen gebraucht werden, die sie sich zueigen machen. Alle menschliche Erfahrung ist subjektiv. (2)

Zu 2.: Bewertung (im Sinne der Vergabe sozialer Zensuren) ist eine permanente Zuschreibung von Bedeutung im interpersonalen Handeln. (2) Soziale Zensuren bilden zentrale Handlungen im Aufwachsen (Sozialisation) aller Menschen. Was immer das Ziel ist, eine bestimmte Art von Verhalten zu „produzieren“, ob im Kindergarten oder in Universitäten, soziale Zensuren sagen dem Neuling, was von ihm von denen erwartet wird, an denen er sich orientiert. (3)

Zu 3.: Physische Nähe beeinflusst das wechselseitige Verhalten [...] Es ist, als ob die Gruppe ein Kreis ist, einmal eng gezogen und undurchdringlich, dann wieder offen und locker, aber immer in Bewegung, wie von der geballten Faust zur offenen Hand. (4)

Zu 4.: (5 bis 21) Leben in Gruppen ist kein Ereignis. Es ist eher eine Karriere als eine Begebenheit. Es gibt zu ihr keine Alternative. Man kann nicht wählen, kein Member zu sein. Man kann wählen, nicht Mitglied einer bestimmten Gruppe zu sein und in einem bestimmten Ausmaß sich von einem Membership zurückzuziehen. Man kann nicht entscheiden, sowohl zu leben als auch allein zu leben. (6) [...] eine Erfahrung, die einmal gemacht worden ist, kann nicht wieder rückgängig gemacht werden.

Nähe und Distanz: Vier Stile (8-16)

Gruppenleben in Institutionen (16-21)

Zu 5.: Der bewusste Gebrauch des eigenen Selbst, d. h. die Fähigkeit das eigene Verhalten durch Selbstbeobachtung zu kontrollieren, wird üblicherweise in der Literatur den Professionellen vorbehalten. Hier stellt sich heraus, dass es ein Konzept mit breiterer Anwendungsmöglichkeit ist, das alle Member einer Gruppe einschließt. (22)

Zu 6.: Hier ist es nicht ein isoliertes „Er“, das andere inkorporiert, sondern in wechselseitiger Verstrickung konstituiert. Er/sie konstituiert den anderen, und die anderen konstituieren ihn/sie. Er/sie bildet Zwischenräume zu anderen in sich und sie bilden ihre in ihm/ihr. Was er/sie tut oder wählt auf seinem oder ihren Weg, trennt ihn/sie in keiner Weise von anderen Personen. (23)

Zu 7.: Das Ziel der helfenden Berufe ist nicht die Lösung von Konflikten, sondern ihr Management in eine Richtung, die Klienten der Sozialen Arbeit den Umgang damit als wünschenswert erleben lassen. (24) Andersartigkeit enthält erstens nicht die gleichen

emotionalen Konnotationen, die Konflikt üblicherweise auslöst, und führt zweitens selbst zu positiven genauso wie zu negativen Bewertungen. (25) Konflikt ist ein zentraler Aspekt in jeder wichtigen Beziehung. Je besser Menschen einander kennen, desto stärker werden sie sich ihrer Andersartigkeit bewusst. (26)

Zu 8.: (Trennung von Physis und psychosozialen Bedingungen muss aufgehoben werden)
(Bezug auf Parsons, Freud, Mead 28 f.) (I-G-Effekt: 30) (Gleichschaltung: 34).

The Membership Model of SW

In: Social Work, 29, No. 2, 1984, 155-160

Vorspann: Individualismus ist für die weitere Entwicklung von Praxisperspektiven in der Profession der Sozialen Arbeit intellektuell unhaltbar geworden. Die Membership-Perspektive, wie sie von dem Autor dieses Artikels präsentiert wird, stellt diese Tatsache in Rechnung und schlägt eine Alternative vor, die auf Sozialität basiert.

Sozialarbeit befindet sich in einem Umbruch, in dessen Mittelpunkt die Fragwürdigkeit des Begriffes und des Konzeptes der Individualität steht. Der Autor behauptet, dass der mächtige Begriff „Individuum“ aus zwei Gründen unhaltbar für die Soziale Arbeit geworden ist. Zum einen sagt der Begriff zu wenig über soziale und psychologische Aspekte aus; zum zweiten basiert das Konzept des Individualismus als ein Wertekonzept wesentlich auf nicht-sozialen Vorstellungen. Dagegen setzt HSF folgende Arbeitsdefinition von Sozialer Arbeit:

Soziale Arbeit setzt das Erbringen professioneller Hilfe für einen Klienten mit dem Management von Membership gleich (155).

Die Grundannahme dieses Artikels geht davon aus, dass das Membership-Konzept

- (1) wichtige Aussagen über fundamentale Aspekte der menschlichen Konstitution/Kondition/Existenz macht,
- (2) fast die gesamte Sozialarbeits-Praxis integriert,
- (3) das Dilemma: generative versus spezialisierte Praxisansätze in der Sozialen Arbeit löst,
- (4) die logische und wissenschaftliche Fundierung für die Integration der sozialarbeiterischen Methoden legt und
- (5) unter einem einzigen konzeptuellen Schirm die Psycho- und Sozio-Aspekte der Sozialen Arbeit sowie deren Bewertungen und Interventionen vereinheitlicht.

Die radikalste Konsequenz dieser Voraussetzung ist, dass die Terminologie der Curricula in den Departments und Schulen der Sozialen Arbeit – genauso wie die Praxisterminologie – neu gedacht werden muss. Nicht nur würden zentrale Begriffe herausgefordert und möglicherweise abgeschafft oder verändert, sondern das Denken über Menschen – einschließlich über Sozialarbeiter selbst – würde nicht länger dem intellektuellen Raster der gegenwärtigen individualistischen Orientierung unterworfen sein.

Egal wie klein oder groß die Gruppe ist, es geht immer darum, das Membership der jeweiligen Situation entsprechend zu managen/gestalten.

Soziale Interaktion

Beim Membership geht es nicht darum, das Konzept des Individuums mit dem der Gruppe zu verbinden, sondern es synthetisiert Konzepte der menschlichen Persönlichkeit mit denen sozialer Interaktion. Dabei enthält die Membership-Perspektive die logischen Bedingungen für eine wirkliche Integration von Person, Familie, Gruppe und Community, basierend auf der dafür notwendigen sozialarbeiterischen Methodologie. Diese Integration hängt sehr stark davon ab, wie die Professionellen über nicht reduzierbares, menschliches Verhalten denken. Egal um welche Gruppen es sich handelt, es besteht die Notwendigkeit, dass Personen mit anderen Personen handeln, und das ist die allgemeine Grundlage des Memberships. Da Interaktionen schon durch ihre Definition sozial sind, lässt sich in diesem Zusammenhang von „Membership Behavior/Membership Verhalten/Handeln“ sprechen. Dieses Konzept nimmt den Begriff „sozial“ wirklich ernst (156).

Persönlichkeit

Der Begriff Membership beruht nicht allein auf sozialen Prozessen, sondern schließt die Dimension ein, die vom Standpunkt der Objekt-Relations-Theorie aus diskutiert werden sollte. (Anm. 1 mit Hinweis auf Otto Kernberg und dessen Arbeiten sowie auf die entsprechenden Vorarbeiten von HSF). Interaktion ist nicht nur grundlegend für die Persönlichkeitsentwicklung, sondern ist immer auch interpersonales Verhalten. Dabei ist es eben nicht nur das Verhalten selbst, sondern auch die Bedeutung, die es für die Teilnehmenden hat. Membership hat also sowohl eine beobachtbare Verhaltensseite als auch eine Bedeutung integrierende und Person bezogene Seite (Anm. 2, 156).

„Conceptual Handle“ (Handlungskonzept)

Das Membership-Konzept enthält auch ein Handlungskonzept für Praktiker. Wenn ein Praktiker das adaptiert, muss er alle seine Festlegungen über Klienten und Sozialarbeiter in Membership-Begriffe übersetzen. Beispiele: Sündenbock in der Familie; auch Geschiedene bleiben im gewissen Sinne füreinander Member (ausführlich) – egal was passiert, das Membership bleibt, wenn auch inhaltlich natürlich verändert. Das gleiche gilt für den Tod (Anm. 3 und 4). Aber auch an Rassismus, Sexismus und Antisemitismus lässt sich die Fruchtbarkeit des Membership Ansatzes verdeutlichen. Als Gesellschaftsmitglieder haben sie

die gleiche Rechte, wegen ihrer Gruppenzugehörigkeit werden sie diskriminiert. Die Rolle des Sozialarbeiters ist es, diese Zuschreibungen zur transzendieren.

Konsequenzen des Memberships

1. Das Membership Model geht davon aus, dass jeder Klient bzw. jeder Sozialarbeiter ein soziales Wesen ist und kein Individuum.
2. Membership ist irreversibel. Ist ein Objekt einmal internalisiert, bleibt es irreversibel. Ähnliches gilt für Interaktionen überhaupt (Beispiel Eltern/Kind).
3. Die logische Struktur des Memberships beruht auf der kognitiven Tatsache, dass jemand bewusst eine Beziehung/ein Verhältnis zu anderen eingeht. Bewusstsein lässt Raum für zielgerichtetes, autonomes und personales (nicht individuelles) Verändern der Situation. Sozialarbeiter und Klient können die gegenseitige Anerkennung als Member nutzen, um die Probleme des Klienten zu lösen/regeln.
4. Die logischen Implikationen des Begriffes „Membership“ erlauben eine Beschreibung fast aller relationalen Qualitäten.
5. Membership rechtfertigt die Begriffe *wir*, *uns* und *ich*. *Ich* und *mich* sind Produkte des *wir* und *uns*. Letzteres ist keine Alternative zum *ich*, sondern deren Quelle und deren Lebenskontext.
6. Selbstbestimmung wird zu sozialer Selbstbestimmung. Jede persönliche Entscheidung entsteht sowohl im Selbst als auch im Anderen. Der Individualismus kennt derartige Formulierungen nicht.
7. Der Membership Ansatz ist nicht an territoriale Grenzen gebunden. Im Membership Model gibt es Grenzen im sozialen System, die mit Normen, Abweichung, Leitung und anderen für Gruppen relevante Dimensionen zu tun haben.
8. Auch wenn das Konzept des Memberships selbst „wertfrei“ ist, gibt es einige „Wertpräferenzen“, wenn es z.B. die menschliche Gruppe als die nicht reduzierbare Basis für menschliches Leben und für sozialarbeiterische Interventionen nimmt. Sozialarbeiter können die Doktrin von Individualismus wie z.B. die des Self-made-man für unbefriedigend und sogar moralisch unakzeptabel halten, das Membership Konzept stellt einen Rahmen, in dem soziale Interessen und personale Besonderheiten miteinander verbunden werden.

Politische und philosophische Konsequenzen/Herausforderungen

Von besonderer Bedeutung sind die philosophischen und politischen Folgen, wenn man mit dem Membership-Konzept die Ideologie des Individualismus ersetzt. Dieser Wechsel berührt Religion, Sozialpolitik, Ökonomie, Ethik und die humanistische Psychologie. Letztlich kommt es darauf an, ob das Individuum oder die soziale Gruppe die grundlegende nicht reduzierbare Einheit menschlichen Zusammenlebens ist. Wenn es das Individuum wäre, wäre die Gruppe der nächste Schritt in der psycho-sozialen Leiter der Abstraktionen. Wenn die Gruppe das nicht Reduzierbare ist, dann ist die Gruppe die Basis menschlicher Existenz. Der Individualismus würde wegfallen und stattdessen ein Personalismus entstehen, in Form des Memberships. Ohne soziale Struktur ist Leben und Überleben nicht möglich. Individuen in diesem Sinne sind Komponenten im Membership von Gruppen – jeder ist Komponente in der Relation zu anderen.

Ideologie oder Wissenschaft?

Genauso wie die Ideologie des Individualismus wissenschaftlich überprüft werden muss, muss es das Konzept des Memberships. Interessanterweise wurde der Individualismus kaum empirisch überprüft. Das ist jener Disziplin unterschiedlich. In der Philosophie ist explizit über den Individualismus geschrieben worden. Bei Locke ist der Mensch im „Status der Natur“; mit der Theorie des sozialen Kontraktes wollte er erklären, wie Menschen vom Individualismus zur Gesellschaft kommen. Auch wenn Hobbes im Gegensatz zu Locke die menschliche Natur negativ sah, sah auch er die Notwendigkeit eines sozialen Kontraktes.

Eine Gruppe von Philosophen argumentiert, dass jede Gesellschaft und alles soziale Leben sich letztlich auf das Individuum zurückführen ließe. Eine andere Gruppe argumentiert, dass das Individuum nicht von einer Gruppe ableitbar ist, weil die Logik der Gruppe sich grundlegend von der des Individuums unterscheidet (mit Nachweisen in den Anmerkungen). Das hier vertretene Konzept würde das Individuum und den Individualismus als Basis bestreiten und würde dennoch festhalten, dass es Personen sind, die die Komponenten einer menschlichen Gruppe sind. Diesem Sinne könnte der Code Ethics der Sozialen Arbeit wie folgt umformuliert werden:

Als Member der professionellen Sozialen Arbeit will ich alles unternehmen, um die Qualitäten des Membership meines Klienten zu schützen mit dem Ziel, ein Membership zu erhalten und zu garantieren, das der Person gut tut und all denen, mit denen er oder sie in einem wechselseitigen Verhältnis steht.

Paradigmenwechsel?

Mit Bezug auf T.S.Kuhn unterstreicht HSF die Tatsache, dass wissenschaftliche Daten und Erörterungen nicht in einem intellektuellen und emotionalen Vakuum stattfinden. Die Überzeugungskraft der Doktrin des Individuums und des Individualismus macht diese zu einem Paradigma erster Ordnung. In der Annahme, dass in der Gegenwart das dominierende Paradigma der professionellen Sozialen Arbeit zwischen Individualismus und Membership liegt, ist sich der Autor darüber im Klaren, dass die Veränderungen, die er vorhersieht und unterstützt, grundlegend sind. Kuhn spricht in diesem Zusammenhang von einer wissenschaftlichen Revolution und er meint mit Revolution die Neudefinition von den grundlegenden Bestimmungen, also ein neuer Rahmen, neue Begriffe und neue intellektuelle Organisation. Auf diesem Weg sieht HSF die Entwicklung in Richtung Membership. Dafür spricht auch die Entwicklung im politischen Raum, die bei allen katastrophalen Kürzungen doch in die Richtung des Communalismus zeigt (158). In den intellektuellen Disziplinen ist es offensichtlich, dass die Betonung von Gruppen sowohl in den Natur- als auch in den Sozialwissenschaften (einschließlich der Sozialen Arbeit) wächst. Systemische Ansätze und der immer stärkere Gebrauch von Gruppen-Experimentierenden unterstreichen das. Die Spaltung zwischen individualistischen und Membership Konzept war noch nie so klar. Wenn man allerdings von den vorliegenden Daten ausgeht und die hier präsentierten Argumente ernsthaft prüft, dann ist das Membership Model nicht einfach eine bevorzugte Meinung, sondern ein wirklicher Paradigmenwechsel. Der Autor schlägt vor, dass die Aufgabe einer grundlegend rekonstruierten Sozialen Arbeit jetzt beginnt und dass man sich den Realitäten, die sie zweifellos produzieren wird, stellen muss und sie nutzt für humanere und zielgerichteter arbeitende Interventionen in der Sozialen Arbeit.

Implikationen für die Praxis

Ein Vorteil des Membership Modells ist, dass der professionelle Sozialarbeiter immer in Berührung mit der Natur nachdenkt, reflektiert und dicht an ihr ist. Menschen leben vom Beginn bis zum Ende ihres Lebens als Member. Membership ist also das wirkliche Herz des Lebens. Jeder, der lebt, hat Erfahrungen mit Gruppen, seien es solche mit zwei Member oder mit vielen oder sogar mit Massen. Das ist auch das Herzstück der Sozialarbeiter-Klient-Beziehung als wechselseitige und gemeinsame Beurteilung dessen, was zu tun ist, um die Situation des Member zu verbessern im Leben.

Deshalb gelten folgende Prinzipien für Sozialarbeiter, die das Membership-Model anwenden möchten:

1. Der praktizierende Sozialarbeiter definiert die Probleme des Klienten und dessen Bedürfnisse als lösbar und erfüllbar. Beide geben Hilfe und nehmen Hilfe an.
2. Membership heißt Mutualität/Gegenseitigkeit. Das bedeutet, Member erfreuen sich gleicher Rechte und Verpflichtungen.
3. Ein transparentes Verständnis zwischen Sozialarbeiter und Klient prüft nicht nur, was das Membership in einer helfenden Beziehung nehmen könnte, sondern auch, was es geben könnte. Wenn in einem Dienstleistungs- Verhältnis der eine nur nimmt und nicht gibt, verletzt das die Prinzipien der Mutualität, die zentral ist für das Membership-Management im alltäglichen Leben.
4. Aus dieser Perspektive wird Selbstbestimmung zur sozialen Selbstbestimmung.
5. Das Membership Model erfordert es nicht, persönliche Anforderung in der klinischen Sozialarbeit zu ignorieren. Genauso wenig wie das psychoanalytisch basierte Intervenieren erfordert es, sozialen Aspekte auszuklammern. Es wächst eine enge Verbindung zwischen der psychoanalytischen Objekt-Relation-Theorie und der kleinen Gruppe.
6. Wenn Sozialarbeit als Umgang mit einer Membership Situation verstanden wird, kann sie sowohl die Hier-und-jetzt-Dimensionen mit denen z.B. der Vergangenheit verbinden und fruchtbar machen.
7. Membership nimmt die Person-Umweltdimension in adäquater Weise auf, selbst dann, wenn die Positionen sozial sehr ungleich strukturiert sind. (159).

(Insgesamt 19 Anmerkungen mit Fundstellen).

Rezension: John H. Ramey

Social Work with Groups Newsletter

Diese kurze Rezension stammt von einem Mitglied der AASWG aus deren Mitteilungsblatt unter der Rubrik: Publikationen von Interesse. Der Autor hebt die Universalität des Memberships hervor *als nicht reduzierbare Variable im menschlichen Leben und deren reziproke Charakteristika.*

Indem er sowohl Individualismus als auch Kollektivismus zurückweist, fundiert Falck die Membership Perspektive auf gut dokumentierte wissenschaftliche Erkenntnisse und nicht auf Ideologie.

Besonders betont der Autor den Aspekt, dass auch die Sozialarbeiter Member sind und schließt mit der Bewertung:

Dies ist ein wichtiges neues Werk, das helfen wird, das „Soziales versus Psychologisches“-Schisma in der Sozialen Arbeit neu zu denken und zu lösen, indem er die grundlegende gesellschaftliche Einheit, die Gruppe, in das Zentrum professionelle Aufmerksamkeit rückt, und deutlich macht, dass es die Aufgabe der Sozialen Arbeit ist, jeder Person ein gelingenderes Membership in unserer Gesellschaft zu ermöglichen.

Rezension: Gary Rosenberg

Health and Social Work (Herbst 1988) 311 f.

Falcks Soziale Arbeit: die Membership-Perspektive ist gut geschrieben und bietet ein neues Paradigma für die Praxis. Das Buch konfrontiert und sollte eine ernsthafte Diskussion zwischen Theoretikern, Forschern und Praktikern bewirken. Es leistet etwas, was kein anderes Buch bislang erreicht hat, und zwar dadurch, dass es ein konzeptionelles System anbietet, dass es die Dichotomien auflöst, die nicht nur die Theorie der Sozialen Arbeit, sondern auch die Praxis geplagt haben – wie zum Beispiel sozial versus psychologisch; Kunstfertigkeit gegen Wissenschaft; Individuum gegen Community; und schließlich Individuum versus Gruppe.

Im Zentrum des Beitrags steht das Member. Es folgt eine kurze, präzise Darstellung des Membershipkonzeptes, einschließlich der beiden Prinzipien.

Sozialarbeits-Praxis ist dadurch definiert, dass Hilfe in das Management von Membership überführt wird. Die Diade von Sozialarbeiter und Klient ist die kleinste hilfreiche Gruppe. Beide bringen spezifische Fähigkeiten in die Erfahrung des Memberships ein, indem beide sowohl Hilfe geben als auch empfangen (311).

Nachdem die Rollen beschrieben werden, die jedes Member auszeichnet, bezieht sich Falck auf die Funktionen, die Member zusammen realisieren. Das Kapitel über Bewertung findet der Autor exzellent. In der Erörterung von Gemeinwesenarbeit wird deutlich, dass diese und klinische Ansätze in dieselbe Richtung gehen, was letztlich durch die Universalität von Membership auch konsequent selbst.

Die neue Membership Perspektive eröffnet dem Leser und dem Praktiker einen neuen und nützlichen Weg, Theorie und Praxis zur Konzeptualisieren.

Das Buch ist radikal, aber nicht polemisch. Die Membership-Perspektive ist innovativ und stärkt die theoretische Basis der Sozialen Arbeit, in dem es viele Ungereimtheiten der Systemtheorie korrigiert. Falck verdient Unterstützung für seinen Beitrag und sein Werk verdient ernsthafte Beachtung von Wissenschaftlern und Praktikern in der Sozialen Arbeit (312).

Rezension: Howard Goldstein

Journal of Social Work Education, Vol. 25, Nr.3 (Herbst 1989): 292-294

Zu Beginn weist sich der Autor als sehr belesen aus und zitiert eine Arbeit von 1949, die optimistisch über die Zukunft der Sozialwissenschaften schwärmt und eine aktuelle, die den Individualismus als Quelle von Kreativität und produktiver Arbeit feiert. Vor diesem Hintergrund zitiert er aus dem Vorwort von Carlton, der die Arbeit als Herausforderung für eine neue Fundierung der Sozialen Arbeit hält, was zugleich eine Herausforderung an alle anderen Ansätze ist.

Diese Versprechen bleiben unerfüllt. Die Perspektive, die angeboten wird, ist weder bahnbrechend, noch trifft sie das Kriterium der Umfassenden, um ein neues Paradigma zu begründen. Ohne den Wert des Buches herabsetzen zu wollen, ist diese Arbeit besser als eine Art Notizbuch eines weisen und erfahrenen Sozialarbeits-Theoretikers zu wertschätzen. Es bietet nützliche Einsichten und Analysen, die auf einer bestimmten Weltsicht beruhen, die sich noch im Prozess des Werdens befinden. Innerhalb dieses Blickes ist das zentrale Konzept von „Membership“ selbst aufrüttelnd: die Substitution des Begriffes Member anstelle des Individuums fragt nach unserer Beachtung der menschlichen Qualitäten auf Verbundenheit. Das ruft sofort die Frage hervor anzuzeigen „mit wem?“ und fragt damit nach den Bedingungen von Verbundenheit, Interaktion und Interdependenz.

Eine Wahrnehmung von Falcks Arbeit als eine persönlich hervorgebrachte Perspektive auf die Praxis Sozialer Arbeit statt einer in sich konsistenten „großen Theorie“ oder eines unstrittigen Paradigmas lädt zu Debatte und Diskurs ein. Eine derartige Einladung ist sicherlich das Kennzeichen und das Attribut eines wichtigen Buches. Und da gibt es keinen Mangel an Ideen, die kontrovers sind (292 f.).

Der Autor kritisiert den geringen Umfang des Buches, was wichtige Aspekte zu kurz kommen lässt. In der Darstellung der Kontroverse um Individuum und Umwelt stellt er die vier Versuche dar, beides miteinander zu verbinden (22) sowie die beiden Prinzipien. Dann kritisiert er die Übernahme der Objekt-Relation-Theorie selbst als reduktionistisch und individualistisch (was falsch ist, da Falck sich hier auf Parsons und Freud bezieht). Auch vermisst er die Frage, wie mit unfreiwilligen Klienten umzugehen sei (293). Die Unfähigkeit oder die Unwilligkeit des Autors, sich auf den Text einzulassen, wird deutlich, wenn es um Autonomie und Integrität geht, die er sich offensichtlich nicht anders vorstellen kann als individualistisch (294 oben links).

Statt Neuland zu betreten ist es fair zu sagen, dass der Autor bekannte Sozialarbeitskonzepte in interaktionistischen Begriffen neu gerahmt hat, die um einiges konsistenter sind. In dieser Hinsicht bereichert seine Redefinition der traditionellen Blicke auf Verbundenheit, Methodologie, Rollen im helfenden Prozess und Bewertungsprozeduren innerhalb der Membership Perspektive die gesellschaftlichen Aspekte Sozialer Arbeit. Der besondere Wert und die besondere Bedeutung dieses Buches liegen mehr in den Intentionen als in seinen Inhalten (294).

Unter Nennung einiger Autoren, die Hans Falck in seiner Zitatsammlung zu Individualismus aufgeführt hat (angeregt/herausgefordert durch diese Rezension?) beklagt der Autor die Zersplitterung der Sozialwissenschaften und fragt seinerzeit nach einem verbindenden Modell. Warum er das nicht in der Membership-Perspektive sieht, wird nicht klar. Dennoch wertschätzt er die Arbeit als ein willkommenes Antidot gegen die wachsende Tendenz zu hoch individualistischen Formen klinischer Praxis (294).

Rezension: Philipp Kingston

Groupwork (1989) 2, 80 f.

Es gibt wohl so etwas wie einen klassischen Fall in der Sozialarbeiter Ausbildung: Ein Sozialarbeiter soll einer Frau helfen, deren Mann Selbstmord begangen hat. Dessen Eltern möchten, dass sie nun bei ihnen lebt. Die Antwort der Studenten ist ohne weiteres voraussehbar: Sie versuchen die Eltern von diesem Wunsch abzubringen und schenken alle Aufmerksamkeit der Frau. *Sie hätten auch festgestellt haben können, dass auch die Eltern in ihrer Trauer Unterstützung brauchen könnten; sie hätten auch von der Hypothese ausgehen können, dass diese drei Menschen, welche Beziehung sie immer in ihrer Vergangenheit hatten, in dieser aktuellen Krise etwas Gutes einander hätten geben können. Aber sie tun es nicht.*

Falcks Buch geht genau in diese Richtung. Sein Ausgangspunkt ist die zentrale Philosophie westlicher Kultur und westlicher Sozialer Arbeit: der Individualismus. *Sein Ziel ist es, diese Philosophie zu widerlegen, und er tut es mit großer Macht und klarer Logik.*

Er arbeitet heraus, wie das Konzept des Memberships eine Gegenposition darstellt, und zwar als den nicht reduzierbaren Aspekt menschlicher Existenz, selbst wenn dieses Membership als Entfremdung oder Unterdrückung erlebt wird. Falck illustriert, wie weit der unbewusste Einfluss des Individualismus reicht. Als Beispiel zitiert der Autor den Unterschied zwischen sichtbaren und unsichtbaren Gruppen und unterstreicht die Konsequenz daraus, dass jede Intervention immer auch Entscheidungen für andere enthält.

Auch wenn sich dieses Buch nicht speziell nur mit der Arbeit mit Gruppen beschäftigt, ist jeder Aspekt des Buches von Bedeutung dafür. Viele unserer Wahrnehmungen werden transformiert. Die üblichen Unterscheidungen zwischen Individuen, Gruppen und Communities „fliegen aus dem Fenster“, weil das erste nicht existiert und die anderen beiden in Wirklichkeit „Gruppen von Personen“ und „Communities von Personen“ sind; (80) ihre Gemeinsamkeit ist Membership. Menschliche Freiheit ist „definiert als gleichzeitige Sorge sowohl für sich selbst als auch für andere“. Selbst eine Trennung durch Tod und Scheidung beendet nicht die Relation, weil im Inneren diese Beziehungen weitergehen.

Dadurch wird klar, dass aus der Membership-Perspektive Individualismus etwas ganz anderes, als Individuation und Autonomie ist und dies nicht dasselbe wie Unabhängigkeit ist. Auch die Systemtheorie wird dahingehend erweitert, dass das Wort System durch den Begriff:

System von Member ersetzt wird. Dass derartige Unterscheidungen nicht pedantisch sind, wird am Eingangsbeispiel deutlich.

Trotz des Wunsches vieler von uns, in den helfenden Professionen der Marktphilosophie der Neuen Rechten aus dem Weg zu gehen, ist mir beim Lesen dieses Buches aufgefallen, wie viele unserer unbewussten Annahmen gerade diese stützen. Wenn du unser westlich definiertes Selbst bedroht sehen willst, dann lies dieses Buch (81).

Rezension: Karen Sowers-Hoag

Social Work, Vol 34, Nr.3 (Mai1989), S. 275

Indem Falck die Membership Perspektive menschlichen Verhaltens präsentiert, fordert er die Sozialarbeiter heraus, ihre Profession neu zu orientieren. Er bezieht sich damit auf das Bedürfnis, die Lücke zwischen Individuen und Community zu überbrücken, indem er der Profession einen einzigen und einigenden Rahmen anbietet, der auf empirischer Unterstützung der professionellen Sozialarbeits-Praxis basiert.

Das Buch bietet *eine exzellente Übersicht und Kritik über die wichtigsten Theorien und Ansätze Sozialer Arbeit*. Falck kritisiert vor allem das Grundproblem, *dass diese existierenden Theorien in ihren Konzepten des Individuums dieses als geschlossenes System realisieren und diskutiert die Notwendigkeit für ein neues Paradigma, das mit empirisch begründetem Wissen übereinstimmt und mit den Werten Sozialer Arbeit harmoniert:*

„Das Ganze besteht aus vielen Komponenten, es gibt keine unabhängigen Einzelteile. Das Ganze bleibt auf jeder Ebene des Diskurses intakt, von der höchsten bis zur niedrigsten Abstraktionsstufe. Die Konzepte, die diese Einheit zum Ausdruck bringen, sind der Member und seine Ableitungen, Membership sowie Membership-Verhalten. Der Begriff Member impliziert andere Member und das ist der zentrale Punkt, an dem sich die Membership-Theorie von allen anderen Sozialarbeitsperspektiven unterscheidet“ (aus der deutschen Fassung: 21).

Als grundlegende Charakteristika des Memberships präsentiert Falck zwei Prinzipien, das konstante Verbundensein und die bedingte Zugänglichkeit. Dazu beschreibt der vier Funktionen: (1) der biologische Prozess im menschlichen Körper, (2) der soziale Prozess in der Interaktion, (3) das Symbolisieren der Bedeutung des Verhaltens, (4) psychologische Prozesse durch Operationalisierung psychoanalytische Konzepte.

Alle vier lassen sich empirisch begründen und belegen. Aus dieser Perspektive reinterpretiert Falck alle Elemente in der Sozialen Arbeit unter dem Aspekt von Membership. Er präsentiert damit professionelle Interventionen, die quer zu den üblichen Methoden liegen und so eine Kombination von Casework, Group Work und Community Ansätzen praktizieren. Das hat zur Folge, dass Grundlage dieses Modells die Member in einer Community sind, die eine unauslöschliche gemeinsame Geschichte haben. Die Konsequenz: *Bedürfnisse und Probleme, die mit Hilfe der Membership-Begriffe fassbar und verstehbar sind, gehören in das*

Aufgabengebiet der Sozialarbeit. Alles, was darüber hinausgeht, liegt jenseits der Einflussosphäre des Sozialarbeiters und sollte dementsprechend von anderen beachtet werden (aus der deutschen Fassung: 53).

Auf dieser Basis macht Falck deutlich, wie Membership Verhalten verstanden werden kann, welche Bedeutung das Konzept der sozialen Reziprozität hat. All das illustriert er mit geeigneten Beispielen.

Die Membership-Perspektive ist ein hoch formalisiertes, ganzheitliches Modell der Sozialarbeits-Praxis. Sie hat einen breiten Fokus und ist als theoretisches Rahmenwerk auf alle Systeme anwendbar. Die Wissensbasis des Modells ist klar und logisch. Es ist außerordentlich konsequent in seiner Herstellung von kausalen Relationen und präsentiert insgesamt ein umfassendes Rahmenwerk für die Soziale Arbeit. Die allgemeinen Prinzipien der Theorie beziehen sich auf die Verbundenheit aller Elemente in der Sozialarbeits-Praxis und entsprechend in der Theorie lassen sie sich auf alle Größen und Typen von Klientensystemen anwenden. Diese Prinzipien haben ihre Wurzeln in den grundlegenden Werten der Profession, die die wechselseitige Klient-Worker-Teilhabe in geplanten Veränderungsanstrengungen ebenso hervorheben wie die ethische Orientierung der Praktiker. Das Modell ist kulturell divers und kann quer zu Klasse und Kultur angewendet werden.

Das wird durch vielfältige wissenschaftliche Bezüge untermauert. Damit hat Falck wesentliche Beiträge zu den theoretischen Auseinandersetzungen geliefert, die Mikro-Makro- und die Sozial-versus-Psychologisch-Debatten in der Sozialen Arbeit zu überschreiten. In der Zukunft wird es darauf ankommen, das Konzept weiterhin empirisch zu fundieren und seinen Nutzen für die Sozialarbeit zu festigen.

Implications of Membership in the Community for Social Work in Health Settings (Scan)

London School of Economics and Political Science am 26.06.1990

Mit Bezug auf Aristoteles, Burckhardt und die englischen Armengesetze beginnt Hans mit einer Definition von Community:

Community ist der universelle und (lawlike) stabile Zustand, in dem sich Member einzeln und zusammen in (unterschiedlichen) Verhaltensweisen engagieren und Wahlen treffen, die alle betreffen. Vom Standpunkt der Membership-Theorie aus ist Community eine Membership-Konfiguration, größer und komplexer als zum Beispiel kleine Gruppen wie Familie oder andere, aber im Prinzip nicht mehr und nicht weniger als jeder andere Typ von Membership-Zustand. Abhängigkeit gehört zum Herzstück des wechselseitigen Memberships und wird in der Weise verstanden, wie es in dieser Diskussion intendiert wird, (Abhängigkeit) impliziert, dass Menschen einander benötigen als Komponenten des Lebens jedes einzelnen Member; und dass es ganz simpel eine Tatsachenfeststellung ist und diese selbst weder wünschbar noch nicht wünschbar ist. Was Community als Membership-Konfiguration ausschließt, ist jede Vorstellung von Individualismus, die beansprucht und für wahr hält, dass Individuen entweder existieren durch empirische Beobachtung oder dass sie handeln können ohne Konsequenzen für andere Member. Abhängigkeit ist deshalb weder ein Fall für individuelle Moral noch eine Herausforderung an sich. Abhängigkeit ist eine notwendige Erscheinung und ein unvermeidliches Resultat von Membership und als solches ist es irrelevant zu untersuchen, ob dieses Faktum tatsächlich existiert. Die konzeptionelle Unterscheidung zwischen dem Individuum und dem Member liegt in der Natur der Grenzen zwischen und unter den Menschen. In dem Maße wie Grenzen als separierende gedacht werden, kann man sagen, dass Individuen existieren. In dem Ausmaß aber, dass Grenzen entweder als biologische, soziale, psychologische oder symbolische semipermeabel/halbdurchlässig sind und deshalb Zugänge von der einen Einheit zu anderen vorsehen, existieren keine Individuen, aber Member tun es. Wir haben uns unwiderruflich für die letztere Position entschieden, weil empirische Evidenz für diese Tatsache so überzeugend und eindeutig ist. Was der wissenschaftliche Blick auf das Membership und den Individualismus nicht in Rechnung stellt, sind die Aspekte der Haltungen und sozialen Werte, die Menschen dazu bringen, den Individualismus zu verteidigen, egal was die Fakten belegen. (Übersetzung:1)

Es folgen einige (freundliche) Erwägungen über Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen der englischen und der US-amerikanischen Kultur. Beide sind hoch individualistisch, die US-amerikanische aber besonders. Die beiden Säulen, auf denen die amerikanische Sozialarbeit ruht, sind Selbstbestimmung und das Begehren nach persönlicher Unabhängigkeit. Im Unterschied dazu halten wir fest, dass es das bevorzugte Ziel der Sozialarbeit sollte sein, den Menschen zu helfen, kreativen Gebrauch von der natürlich gegebenen Abhängigkeit voneinander zu machen. Diese Position weist ausdrücklich jeden Versuch der Unabhängigkeit zurück, egal ob mit professioneller Hilfe oder ohne. (3)

Amerikanische Erwägungen

In den USA leben ungefähr 250.000.000 Menschen und längst nicht alle haben Zugang zum Gesundheitssystem. Das Fehlen einer zentralen Planung ist kein Unfall, weil medizinische Versorgung als das Geschäft angesehen wird, das den Doktoren zusteht und es das Recht eines jeden Arztes ist, der einzige Richter zu sein und derjenige, der von Natur aus sowohl seine Praxis als auch sein Einkommen bestimmt. Millionen von Amerikanern sind deshalb nicht versichert. Das ist ein großer Unterschied zu Großbritannien und anderen europäischen Ländern. In den USA wollen beide große Parteien keine zentrale ärztliche Versorgung. Es gibt eine grundsätzliche Übereinstimmung im gesamten politischen Spektrum, die eine Version von Kapitalismus unterstützt, die fast ausschließlich auf individueller Leistung beruht und auf individueller Verantwortlichkeit entlang der gesamten Breite sozialer und ökonomischer Herausforderungen und Anforderungen.

Es muss jedoch fairerweise gesagt werden, dass Sozialarbeiter und die NASW ganz eindeutig, ja sogar enthusiastisch eine nationale Gesundheitsversorgung favorisieren, die aus dem Steuereinkommen des Gesamtstaates finanziert wird. Auch wenn Versuche immer wieder gescheitert sind, eine derartige Vorlage in die Parlamente zu bringen, repräsentiert sie mit hoher Wahrscheinlichkeit das Denken der großen Mehrheit der Mitglieder der NASW. Dennoch hängt auch die große Mehrheit der Sozialarbeiter an den zentralen Annahmen der amerikanischen Gedanken und Werte an und bieten keine wirklichen Alternativen an, die auf wissenschaftlicher Basis den Realismus des Individualismus in Frage stellen würden als Basis für einen sozialen Wechsel. Eine Untersuchung von 40 Jahren theoretischer Ansätze in der Sozialarbeit von 1939-1980 (vom Autor selbst) zeigt, dass es keinen Ansatz gibt, der nicht vom Individualismus geprägt ist. Begriffe wie Community, sozialer Kontext, soziales System oder Umwelt sind regelmäßig nur als Hilfsbegriffe benutzt worden. Der überbordende Individualismus, der die amerikanische Sozialarbeit prägt, einschließlich der Sozialarbeit im Gesundheitswesen, ist äußerst umfangreich dokumentiert und damit auch das vollständige

Nicht-zur-Kenntnisnehmen von wichtigen Befunden aus vielen Teilen der Welt in den Bereichen der vergleichenden Anthropologie (Kleinmann 1980; Wendt 1990). Die einzige Ausnahme ist der Autor selbst (1984,1988) und sein Kollege Carlton (1984). Das soll an zwei Beispielen verdeutlicht werden.

Sowohl in Zentraleuropa als auch in den Vereinigten Staaten gibt es eine bedeutende demografische Verschiebung hin zu alten Menschen. Je länger die alte Generation lebt, desto größer wird der finanzielle, emotionale und auch moralische Druck an die Jüngeren. Dabei geht es nicht nur um Unterbringungsmöglichkeiten, sondern charakteristische Konflikte schwanken zwischen der Tendenz, die Eltern in Pflegeheimen oder anderen Institutionen zu „vernachlässigen“ oder sie in das eigene Haus mit aufzunehmen, genau in dem Moment, in dem die Aufnehmenden sich darauf freuen, dass die eigenen Kinder gerade das Haus verlassen.

Eine Alternative zur stationären Unterbringung der alten Menschen sind die Communities älterer Menschen, wie sie manchmal von Kirchen, Synagogen und anderen non-profit Organisationen unterstützt bzw. arrangiert werden. Mit den analytischen Mitteln der Membership hat man den Schlüssel zu diesem Problem, denn die wirkliche Herausforderung liegt nicht in der Psychodynamik, sondern sie ist kultureller Art. So ist es zum Beispiel gerade für jüdische aber auch für andere Familien hoch problematisch, ihre nächsten Verwandten fremd unterzubringen, weil religiöse und kulturelle Traditionen auch in industrialisierten Gesellschaften mit einem freien Unternehmertum noch starke Wirkung entfalten.

Genau die gleiche Dialektik spielt eine zentrale Rolle im damaligen Krieg gegen die Armut. „Maximale Partizipation der Armen“ war darin ein zentraler Bezugspunkt. Arme Menschen sollten eine Stimme bekommen in der Entscheidungsfindung in sozialen Diensten und sozialen Politik-Ansätzen. Eine andere Erwartung war, dass die Professionellen einen gewissen Teil ihrer Macht abgeben und so die Armen befähigen, ihre neu gewonnenen Rechte auszuüben, und drittens wurde angenommen, dass die Konsumenten sozialer Dienste besser als alle anderen wissen, was ihnen nutzt bzw. was sie brauchen und wünschen.

Die darunterliegende Annahme, die niemals wirklich überprüft wurde, ob sie stimmte, war, dass die ehemaligen Armen ihre neu gelernten Fähigkeiten transferieren könnten in Nachbarschaftspartizipation und in die Entscheidungsfähigkeit in anderen Bereichen ihres Lebens. Es muss leider berichtet werden, dass wir im Großen und Ganzen von den Ergebnissen enttäuscht waren. Entgegen unseren Erwartungen haben arme Menschen nicht sehr viel mehr Macht über ihrer Stimme bekommen und die entsprechende Ausübung von

Macht funktionierte nicht, weil die Armen mit all den komplizierten Geschichten des Fondverwaltung und den damit zusammenhängenden Anforderungen nicht wirklich fertig wurden. Es stellte sich umgekehrt heraus, dass Professionelle noch mehr als zuvor gebraucht wurden. Bestimmte Fähigkeiten lassen sich nicht automatisch und über Nacht erwerben, genauso wenig wie ethische Maßstäbe. Das hat wenig mit Motivation zu tun. Es ist eine Frage der Erziehung und Bildung. Eine Veränderung kann sich nur langsam und über Dekaden, vielleicht sogar nur Jahrhunderte vollziehen (6). Aber die Professionellen selbst wussten auch nicht viel mehr über die Probleme im Zusammenhang mit Communities als die Klienten, denen sie ihre Dienstleistungen anbieten sollten. Was wir wirklich lernten, war, dass es wenig Nutzen in sozialen Diensten bringt (einschließlich in öffentlichen Gesundheitsprogrammen), wenn kein Gedanke an die Frage verschwendet wird, welche Bedeutung die Community z.B. in der Umsetzung von Community-Programm für geistig gestörte oder kranke Menschen hat, welche Bedeutung Community für die älteren Menschen hat. Die nationalen Gesundheitsprogramme und andere britische nationale Programme sollten sich in diese Richtung verändern.

Einige darunterliegende Themen

Das darunterliegende Thema, das sowohl Erfolg als auch schmerzvolles Leiden bedeutet, ist der ungelöste Konflikt zwischen der Dialektik des Individualismus und Kollektivismus auf der einen Seite und den Anforderungen des Memberships in der Community auf der anderen. Wir im Westen sind einfach unfähig, uns selber aus der Jahrhunderten alten Tradition zu lösen, geformt durch Kirche und Staat, durch Unternehmen und Arbeit, durch Schule und Eltern, durch Regierung und Gerichte, dass nämlich Individuen völlig allein existieren und dass jeder total verantwortlich für sein oder ihr Glück oder Unglück ist und dass trotz der offensichtlichen Beweislage für das Gegenteil so getan wird, als ob der Mensch zu Beginn seines Lebens, in der Mitte und am Ende seines Lebens im Wesentlichen für sich alleine existiert. (7) Das schlägt sich auch in den technischen, administrativen und politischen/ökonomischen Aspekten des Gesundheitssystems und seiner Funktionsweise nieder. Im Mittelpunkt stehen gewaltige Anstrengungen, diesen Bereich zu rationalisieren, alles herum um Diagnose und Behandlung. Dabei kommt es zu einer extremen Missachtung der Situation der Patienten, was sich wiederum besonders an der Planung der Entlassung aus dem Krankenhaus festmacht, die häufig weniger Planung als schlichte Entlassung ist. Es wird vor allem dem Familienzusammenhang keine wirkliche Beachtung gegeben, obwohl die Member der Familie und die Member der Community eine zentrale Rolle spielen. Medizinische Versorgung ist wie jede geschäftliche Transaktion typischerweise auf

Individuen bezogen und hat eben nicht Member im Fokus ihrer Bemühungen. Von dem ganzen System profitieren die Anbieter und Versicherer mehr als die Patienten. (8)

Möglichkeiten in britischen Wohlfahrts-Planungen

Als Amerikaner, auch wenn er in Europa geboren wurde, zögert Hans, etwas zur Situation in Großbritannien zu sagen bzw. in Europa. Selbst dann, wenn er sich schon immer dafür interessiert hat. Dabei ist das Ganze weder eine finanzielle noch eine ideologische Debatte. Die ideologisch gebundenen Argumente sind im Wesentlichen mit Moral verbunden, wie sie in den letzten 3-400 Jahren von Bedeutung war. Wir wissen inzwischen aber vielmehr zum Beispiel über die Verbindung zwischen Krankheit und Verhalten, zwischen Körper und sozialen Interaktion usw. Wie veraltet mancher Blick ist, kann man merken, wenn man die Proteste der Verwandten von hospitalisierten Patienten hört, die sich regelmäßig darüber beklagen – wenn auch mit geringerem Erfolg – dass insbesondere Ärzte sie und ihre Bedürfnisse missachten, oder wenn sie es tun, das nicht aus wissenschaftlichem Wissen, sondern wegen der Tatsache, dass ein gutes Herz haben. Einen wirklichen Respekt vor dem Wissen, das wir besitzen über die Effekte von Krankheit oder Verletzung in einer gegebenen Anzahl von Member in einer Community würde das Angebot von Gesundheitsdiensten deutlich verbessern. Es hätte zugleich auch eine praktische erzieherische Wirkung in unserer Bevölkerung. Es würde bedeuten, die Bedürfnisse des Menschen als Member in Familie und Community zur Basis zu nehmen, auch für Curricula der Ausbildung.

Schlussfolgerungen

Hans zitiert noch einmal Aristoteles über den Zusammenhang von Community und Freundschaft. Die damit verbundenen Herausforderungen sind empirischer, nicht ideologischer Art und sie sollten auch als solche behandelt werden.

Anmerkung: Es wäre interessant zu erfahren, weshalb Hans nicht die Begrifflichkeit nutzt, die er im zwei Jahre zuvor erschienenen Hauptwerk über Membership entwickelt und geprägt hat. Er argumentativ als konfrontiert tief ist die Darstellung des Membership Ansatzes zu Anfang. Der Bezug zum Gesundheitssystem bzw. zum Nutzen des Membership-Ansatzes gerade im Krankenhaus bleibt nur angedeutet – warum?

Ronald W. Toseland: Relations and Membership: Foundations for Ethical Thinking in Social Work

Social Thought, 15, 3/4, 1990: 53-66

Der Autor ist Professor für Soziale Arbeit an der Loyola Universität von Chicago. In dieser katholischen Hochschule hat auch Hans Falck Vorträge gehalten bzw. wohl auch Lehraufträge gehabt.

Der umfangreiche Artikel verfolgt den Zweck, *die Natur der Verpflichtung in der Sozialen Arbeit neu zu rahmen: von einer externen, aus situativen und gesellschaftlichen Erwartungen geformten zu einer, die die menschliche Sozialität und die helfenden Relationen als intrinsische, aus der Sozialen Arbeit selbst kommend versteht.* (53)

Nach einem kurzen Bezug auf die bisherige Diskussion, in der zunehmend technologische und operationale Erwägungen ethische Prinzipien verdrängen, stellt der Autor Hans Falck und Pierrepaulo Donati vor.

In diesem Artikel wird Donatis Konzept der sozialen Relationen und Falcks Konzept des Memberships als ähnliche Botschaften herangezogen, die die Fundierung der Werte und Ethik in der Sozialen Arbeit bereichern können. *Wenn Membership, Relationalität und Solidarität als Qualitäten gesehen werden, die der menschlichen Kondition/Existenz inhärent sind, tragen sie auch Verpflichtungen mit sich und diese würden ebenso der Praxis selbst inhärent sein. Sie sind nicht einfach abgeleitet aus den Werten der Sozialarbeit, sondern sind den sozialen Handlungen und jeder einzelnen Persönlichkeit inhärent* (55).

Grundlagen für das Fällen ethischer Entscheidungen

Der Autor stellt deontologische und utilitaristische Ansätze in ethischen Begründungen einander gegenüber. Die erstere geht von einer strikten Entgegensetzung von Gut und Böse aus, die zweite von Kalkulationen der Nützlichkeit (55 f.).

Professionelles Handeln als Quelle von Werten

Im Unterschied zu diesen beiden Ansätzen geht es dem Autor darum, aus professionellem Handeln direkt ethische Entscheidungen zu begründen. Ausgangspunkt ist dabei das „fiduciary relationship“, das „Treueverhältnis“. *Dieses Relationsmuster impliziert ein Vertrauen/eine Treue, das/die aus der Verletzlichkeit und der anfänglichen Ungleichheit in Macht und Kompetenz entsteht* (56).

Die Frage ist nicht, ob der Sozialarbeiter effektiv ist in dem, was er tut, sondern ob er all den Verpflichtungen entspricht, die implizit seiner Position innewohnen (57).

Der normative Inhalt von Relationen und Membership

Die Praxis selbst ist durch und durch normativ. Sie wird geprägt durch Werte, ob implizit oder explizit, und nicht einfach durch Regeln, als wäre sie eine Art von Technologie.

Gegen diesen „reduktionistischen Individualismus“ (Schwartz 1989) setzt der Autor Donatis erste Grundannahme: „Am Anfang steht die Relation“ (57 f.).

Relationale Analyse

Donati sieht zunehmend Symptome instabiler Relationalität. Der Grund dafür ist der systemische, symbolische Code, der heute dominant ist und in der Autonomie des Egos existiert, d. h. in einem postmodernen Glaubenssystem, das die individuelle Verpflichtung im Wesentlichen auf sich selbst bezieht und dass die dafür nötigen Ressourcen entsprechend individualisiert (58). Als Beispiel nennt er die Ehe, die zunehmend zu einem Ort narzisstischer Spiegelungen wird. Etwas Ähnliches leistet die Medizinalisierung in sozialen Institutionen. Dabei haben alle medizinischen Interventionen soziale Konsequenzen oder soziale Aspekte (58 f.). In dieser neuen Normativität wird jedes natürliche Ereignis potenziell pathologisch (Schwangerschaft und Geburt). Auf diese Weise wird mehr und mehr Verantwortung auf den Arzt als den Techniker delegiert. Das führt auch dazu, dass soziale Relationen in einen niedrigeren Grad von Verantwortung gebracht werden. *Parallel dazu verläuft eine zunehmende Substitution von medizinischen Interventionen bei Bedarfen oder Problemen, die ihre einzige oder überwiegende Ursache nicht im Medizinischen haben, sondern eher in der sozialen Ordnung (59).* Das führt im Bereich der chronischen Erkrankungen und Behinderungen zu einer Medizinisierung des Alltags.

Das führt zu einem relationalen Zustand des blockierten Relationsmusters.

Nur eines Surplus an Reflektiertheit und Normativität kann den aktuellen, eingeengten Zustand eines blockierten Relationsmusters reparieren. In dem Maße wie die medizinische Intervention in Techniken begründet und zugleich dadurch begrenzt ist, schließt das einen normativen Rahmen aus. Sie kann bei diesem relationalen Problem nicht helfen wegen ihrer eigenen Unfähigkeit, dieses Problems überhaupt gewahr zu werden. Ihr Ausschluss aus Normativität und Reflektiertheit wächst mit der eigenen Unfähigkeit.

Es ist deshalb zu untersuchen, wie ein normatives (ethisches) Relationsmuster seine eigene ethische Qualität hervorbringt.

Es ist notwendig Relationalität auf die Ebene eines ersten allgemeinen Lehrsatzes in der metaphysischen Umwelt soziologischer Theorie zu platzieren. Relationen werden oft durch ihr Fehlen oder ihren Verlust entdeckt, bei der Entdeckung dessen, was sie nicht sind (59).

Relationen sind durch ihre Reziprozität charakterisiert. Wenn sie radikal autonomisiert werden, sterben sie [...]. Das Subjekt ist nicht beobachtbar, verstehbar oder erklärbar durch ihn oder sie selbst, sondern durch soziale Relationen, in ihnen, mit ihnen und durch sie. [...] Mit Familie als ein spezieller Typ von Assoziation ist die Gesellschaft als ein Netzwerk von Relationen zu verstehen. Wenn wir bei einer Person intervenieren, dann müssen wir mit dem relationalen Netzwerk arbeiten, von dem er oder sie ein Teil ist (60).

Dieses Verständnis deckt sich weitgehend mit dem Konzept von Membership, wie es Hans Falck entwickelt hat. Der sieht den Zweck der Sozialen Arbeit darin, professionelle Hilfe in das Management von Membership zu überführen (1988:56). Auch bei ihm steht die Reziprozität im Mittelpunkt. Durch die beiden Grundprinzipien – konstante Verbundenheit und bedingte Zugänglichkeit – wird das Konzept klarer.

Entwicklung selbst ist ein relationaler Prozess. [...] Soziale Arbeit kann nur im kontextualen Netz von Verpflichtungen und Rechten operieren.

Das ist nicht einfach in einer individualistisch geprägten Welt, insbesondere in ihrer Verstärkung in der postmodernen Ära (60). Relationale Konzepte und die Membership-Perspektive müssen entsprechend in eine ethische Theorie übersetzt werden. Dann sieht man das implizite Bild in diesem Konzept als 1) *das Gut für die Person und für ein gutes Leben*, 2) *den Wert der Person*, 3) *die wesenhaft normative Natur aller Relationen* und 4) *die Natur der Verpflichtung von Sozialarbeitern*.

Das menschliche Gut definieren

Das relationale Prinzip impliziert Reziprozität, dass das, was gut für mich ist als ein menschlich Handelnder, gut ist für andere.

(Der Autor unterlegt das mit drei verschiedenen Arten von Gütern und entsprechenden Kapazitäten, diese zu realisieren: 61)

Der Wert einer Person

Hier bezieht sich der Autor auf Papst Johannes Paul II, auf Tillich und andere Autoren, bei denen es nicht um Gerechtigkeit, sondern auch um Liebe oder Caritas geht. Auch Buber wird

genannt. Dabei geht es immer um Reziprozität und deren Verhinderung durch Herrschaft und objektivierende Technologie (62).

Die der Person inhärente Sozialität

Das Soziale ist nicht einfach Zweck, um andere Aspekte im menschlichen Wohlergehen zu erreichen, sondern ist ein Wert in sich selbst (62).

Entsprechend positiv hebt der Autor die kleinen sozialen Einheiten hervor.

Eine solche Einheit ist die Familie und Gesellschaft kann deshalb als aus kleinen interpersonalen Einheiten gemacht verstanden werden, aus kleinen Trupps, aus besonderen Familieneinheiten, wo die Nützlichkeit und der Wert jeder einzelnen Person in einer nicht-kontingenten Art und Weise erfahren werden sollte. Während die Familie am besten dafür ausgerüstet ist, ein Setting für volle menschliche Entwicklung zu sein, sind andere Settings, solche wie die Schulklasse, die Arbeitsgruppe oder die Peergruppe, ebenfalls wichtig (63).

Die wesenhafte normative Natur aller Relationen

(Spezifizierung des schon Gesagten)

Was sind Verpflichtungen für Sozialarbeiter?

Wenn man Donatis und Falcks Perspektive anwendet, dann helfen Sozialarbeiter Menschen dabei, mit komplexen Verpflichtungen für sich selbst und für andere fertig zu werden und zwar in den Membership-Einheiten, in denen sie partizipieren.

(Hier betont der Autor noch einmal den Unterschied zum deontologischen Ansatz) (63).

Verpflichtungen für Sozialarbeiter sind in eine relationale (nicht: relativere) Sprache zu übersetzen. [...] Ethische Dilemmata zu lösen, erfordert ein Verstehen von a) dem ethischen Problem als einem praktischen Problem und b) den Klienten und den Sozialarbeiter als moralisch Handelnde (64).

Schlussfolgerung

(Eine gut komprimierte Zusammenfassung des Artikels).

Rezension der 1988 MP von Robert T. Constable

Social Thought, Vol.16, Nr.4, 1990: 50 f.

Diese Besprechung stimmte wohl am stärksten mit Hans Falcks Ziel und Intention überein, nämlich ein neues, übergreifendes Paradigma für die Praxistheorie Sozialer Arbeit herauszuarbeiten.

Der Autor beginnt mit einer zustimmenden Zitierung, dass Soziale Arbeit unter dem Aspekt von Membership zu einem Management desselben wird.

Auf jeder Ebene des Lebens von der Zellmembran im menschlichen Körper bis hin zu sozialen Prozessen gibt es eine konstante Verbundenheit und eine bedingte Zugänglichkeit.

In der Entwicklung seines Membership-Konzeptes widersteht Hans Falck der Tendenz, soziale Realität auf eine psychologische zu reduzieren. *Membership ist keine abgeleitete Kategorie, sondern existiert unabhängig von seinen psychologischen und soziologischen Korrelaten.*

Auf diese Weise gelingt es ihm, das Besondere in der Sozialen Arbeit mit einem neuen Paradigma zu begründen, zugleich aber auch an die Diskussionen der letzten 20 Jahre anzuschließen. Zwar wollte auch das Konzept des *social functioning* sowie das damit verbundene Konzept von Umwelt als „doppelter Fokus“ auch die Trennung zwischen Person und Umwelt überwinden, aber letztlich hat das die Spaltung nur vertieft. Die Folge war unter anderem, dass Soziale Arbeit von anderen Bereichen intellektuell kolonisiert wurde (50).

Genau hier setzt Hans Falcks Kritik an. *Sein Beitrag ist im Wesentlichen der Versuch, ein ganzheitliches Konzept zu entwickeln, das in der Lage ist, diese Trennung zwischen Person und Umwelt zu überwinden und auf diese Weise Soziale Arbeit als eine Profession zu entwickeln, die ihre einzigartigen und identifizierbaren Charakteristika hat, ihre eigenen Themen und Prinzipien, die sowohl Differenzierung als auch Spezialisierung ermöglichen würden.*

Es wird zweifelsohne noch weitere theoretische Arbeit nötig werden, um die Natur des Memberships und seine Implikationen für die jeder Person inhärenten Sozialität wirklich zu verstehen. Zwei davon nennt der Autor: Ein Membership kann nie wertfrei sein, sondern hat immer etwas zu tun mit Verpflichtungen in einer Moral der Zugehörigkeit. Das andere ist, dass *persönliches Handeln, die Maschine der Sozialen Arbeit, unentwirrbar sozial ist.* Dieses wird zur „Arbeit“ auf verschiedenen Ebenen. Als Beispiel führt der Autor die

unterschiedlichen Memberships im Kindergarten und in der Schule an. *Jedes Member, egal ob Eltern, Lehrer, Schüler oder die Peers arbeiten mit den jeweils Anderen, um ein funktionale, inklusive und moralische Umwelt zu schaffen, die Lernen, Wachstum und Entwicklung, aber auch Differenzierung unterstützt.*

Auf eine bestimmte Art hat das Buch prophetische Elemente. Es zielt auf eine theoretisch und empirisch basierte Soziale Arbeit, die vielleicht im nächsten Jahrzehnt hervorgebracht wird mit der möglichen Entwicklung eines Basis-Paradigmas. Dieses Paradigma würde eine kumulative theoretische Entwicklung eigener Art erlauben und zugleich ermöglichen, Sachverhalte aus anderen Sozialwissenschaften zu evaluieren, diese in die Struktur der Sozialen Arbeit aufzunehmen und zu nutzen (51).

Rezension der 1988 MP von Ronald W. Toseland

Social Service Review, Vol. 64, Nr. 3 (Sep. 1990) S. 512 f.

T. Beginnt mit der Feststellung, dass dieses kurze Buch dazu verhelfen soll, menschliches Verhalten und professionelle Soziale Arbeit zu verstehen. Als Ausgangspunkt zitiert er die Definition, dass Soziale Arbeit letztlich das Management des Memberships ist (185). Trotz der hohen Abstraktion ist das Buch gut geschrieben und die Ideen werden gut nachvollziehbar entwickelt. Der Begriff „Perspektive“ ist gut gewählt und trifft genau die Intention des Autors.

The Membership Perspective bietet einen hochselektiven, persönlichen Blick auf die Geschichte und den gegenwärtigen Stand in der Sozialen Arbeits Praxis und über den Wert des Konzeptes des Memberships als einigendes Thema. Auf weniger als 200 Seiten war es Falck nicht möglich, ein einigendes Rahmenwerk im Detail für all die Sozialarbeitspraktiken zu beschreiben, das zugleich zusammenfassend und ausführlich ist. Stattdessen übermittelt das Buch eine spezifische Haltung gegenüber menschlichem Verhalten und einen besonderen Ausblick auf professionelle Soziale Arbeit aus der Perspektive, die aus der Feststellung resultiert, dass „jede Person ein Member ist“ (30), dass „Membership permanent ist“ (30) und dass es eine konstante Verbundenheit und eine bedingte Zugänglichkeit (31) gibt zwischen allen lebenden und nicht lebenden Dingen. Insgesamt bietet das Buch eine Anleitung und eine Orientierung dafür, eine Denkweise über menschliches Verhalten und Sozialarbeit zu entwickeln, die auf weitere Entwicklung wartet (512).

Auch für das erste Kapitel bescheinigt der Autor Hans Falck einen selektiven Blick auf die wichtigen Strömungen in der Sozialen Arbeit. Er ist offensichtlich skeptisch, dass das Ziel eines Paradigmenwechsels auf diese Weise erreicht werden kann. Deshalb merkt er auch kritisch an, dass er in dem Text das vermisst, was an den bisherigen Theorien und Praktiken in der Sozialen Arbeit wichtig ist, besonders was die Spannung zwischen Individuum und soziale Umgebung angeht. Auch hier kritisiert er die Kürze und Selektivität des gesamten Textes

Das macht seine Ideen verletzlich für Kritik sowohl von denjenigen, die die Wichtigkeit der Individualität hervorheben, aber auch von solchen, die von der Bedeutung der physischen und sozialen Umgebung ausgehen (512).

In Kapitel 2 und 3 sieht der Autor eine luzide Beschreibung der Membership Perspektive. Die Einführung der Objekt-Relations-Theorie sieht er allerdings als Zeichen für Falcks Selektivität. Das sei ein Konzept, intrapsychische Phänomene zu erklären, hier würde der symbolische Interaktionismus oder die Rollentheorie besser passen. Der Autor vermisst überzeugende Argumente für die Objekt-Relations -Theorie.

Die in Kapitel 3 intendierte Absicht, Sozialarbeitspraxis als ein Management des Memberships zu verstehen, ist zwar interessant, aber über die Frage nach den Grenzen der Reichweite sozialarbeiterischer Praxis wird zu wenig ausgesagt. Das sei ein ernstes Versäumnis. In den verbleibenden Kapiteln 4-7 sieht der Autor wenig Neues oder wirklich Unterschiedliches zu dem, was schon bekannt ist, wie zum Beispiel der bewusste Gebrauch des eigenen Selbst (513).

Auch das Kapitel 8 sieht der Autor als Beispiel für Falcks Selektivität. Die Schwerpunktsetzung auf Community Work vernachlässige die Perspektive auf Individuen, Familie und Gruppen.

Insgesamt ist das Buch ein wichtiger Beitrag für die sozialarbeiterische Praxistheorie. Auch wenn das Werk nicht die endgültig vereinigende Perspektive für die gesamte Praxis der Sozialarbeit hat (wie es Professor Carlton im Vorwort verspricht), beschäftigt es sich doch mit schwierigen und wichtigen Herausforderungen in einer anregenden Art und Weise. Deshalb empfiehlt er dieses Buch allen, die an einer Weiterentwicklung sozialarbeiterischer Praxistheorien im letzten Abschnitt des 20. Jahrhunderts interessiert sind.

The Seen and the Unseen group in Clinical Social Work Practice (Scan)

Dritte, überarbeitete Auflage 1990

Die sichtbare und die unsichtbare Gruppe in der Praxis klinischer Sozialer Arbeit

Die kleine, ca. DIN A 5 große Broschüre umfasst (in einem Papp-Umschlag) zwölf Seiten. Sie ist in der Reihe von Monographien für die soziale Praxis im Gesundheitsbereich erschienen (bislang fünf Hefte).

(Einleitungs-Überschrift: wie der Titel)

Alle Personen bringen, wenn sie sich selbst erleben oder anderen begegnen, eine physische Realität mit sich. Diese Realität ist der Körper der Person, angereichert mit spezifischen und miteinander verbundenen Komponenten die, wenn ihnen Leben eingehaucht wird, in einer Weise miteinander interagieren, dass die Person als abgeschlossene Ganzheit erscheint, als eine sich selbst antreibende, adäquate Maschine. Diese unterscheidet sich von anderen Maschinen; und in diesem biologischen Sinne gibt es gewiss eine ganz klare Trennung zwischen jeder Person und anderen Personen. Die Tatsache jedoch, dass jede Person von einer ungeheuren Menge anderer Menschen abhängig ist, um diese Maschine am Laufen zu halten, wird aber nicht in Rechnung gestellt, denn auch biologisch gesehen ist das Individuum alles andere als eine sich selbst erhaltende Einheit. (1)

Die Tatsache, dass alle Menschen miteinander verbunden sind, sowohl sozial als auch psychisch, führt zu dem axiomatischen Ausgangspunkt: *Individuen sind immer Member von Gruppen, das ist gemeint, wenn wir dem Begriff **der sozialen Situation** benutzen. Es ist diese Gruppensituation und die psychologische Situation in der Person, mit der Sozialarbeiter in Besonderheit in dem Großteil der klinischen Arbeit beschäftigt sind.* (1, Hervorhebung im Original)

Egal ob der Klient den Worker in einer aktuellen face-to-face Gruppe begegnet oder ob der Klient zu ihm kommt als eine einzelne Person, es ist die These in diesem Essay, dass Klienten immer ihre Gruppe mit sich bringen. Das trifft auch auf den Sozialarbeiter zu. Wenn einige Menschen miteinander unter der Anleitung eines Sozialarbeiters interagieren, dann können wir von einer sichtbaren Gruppe sprechen. Wenn in einigen Situationen die einzigen Menschen im Raum der Klient und der Worker sind, dann sprechen wir immer noch von einer sichtbaren Gruppe, aber auch von einer unsichtbaren Gruppe, denn das sind alle die bedeutenden Anderen, die wir kennen, auch wenn sie nicht anwesend sind. Egal wie groß der

Umfang einer sichtbaren Gruppe ist, jeder Klient und jeder Worker trägt in sich Myriaden von vorherigen Erfahrungen in Gruppen außerhalb der klinischen Situation. Alle Member bringen ihre unsichtbaren Gruppen mit sich: Familie, Arbeit, Freunde, Kirche. Da gibt es eine beachtliche praktische Differenz zwischen zwei Menschen, die miteinander sprechen, von denen der eine ein Klient der andere ein Worker ist, und einer Gruppe von Klienten, die sowohl untereinander als auch mit dem Worker interagieren. Im Prinzip aber macht es nur einen kleinen Unterschied aus, ob die Gruppe aus zwei oder aus zehn Memoiren besteht. (2)

Im Zentrum des Interesses steht also die Frage, wie Menschen miteinander umgehen, wie Menschen ihr Membership managen (2).

Es folgt das Beispiel von Mrs. A, die in einem Altersheim lebt und Kontakte zu ihren Töchtern sucht. Dieses Beispiel spielt im Folgenden aber keine Rolle.

Der Klient als Berichterstatter/Reporter

Insbesondere in der Einstiegsphase spielt das Berichten über die bisherigen Erfahrungen und deren Verarbeitung oder Bewältigung eine wichtige Rolle.

Das Ergebnis mag ein positives oder negatives Bild sein; es kann voll Freude oder voll Schmerz sein – üblicherweise ist es beides. Was es auch immer ist, der größte Teil der Klienten gibt sich Mühe in der Art und Weise, wie sie ihre gemachten Erfahrungen interpretieren, in Worten und durch ihr Handeln. Damit versuchen sie, im Nachhinein so etwas wie eine Kontrolle in der Gegenwart zu erlangen und das in einer Weise, die sie für wahr bzw. wahrhaftig halten. (4)

Derartige Berichte geben Auskunft über die Art und Weise, wie vergangene Erfahrungen verarbeitet werden und zugleich wie die Klienten möchten, dass die anderen oder der Worker das sieht.

Dieses Berichten oder diese Selbstbeschreibung erfolgt unabhängig davon, ob der Klient mit dem Worker allein ist oder ob er oder sie in Beziehung zu anderen Gruppenmitgliedern einschließlich des Sozialarbeiters stehen. [...] (4)

Was auch immer das Thema ist, es passiert nur selten, dass eine Person sich keinen Eindruck von anderen verschafft, sei er nun oberflächlich oder sehr tief gehend. Das ist es, was gemeint ist, wenn der Klient als Reporter über sich angesehen wird. Es ist natürlich wahr, dass diese Art von Berichterstattung nicht eine umfassende Aussage über das Verhalten enthält. Offensichtlich passiert das aber die ganze Zeit. Und in jedem Fall, wenn eine Person von sich ein Bild zeichnet, hinterlässt das Bild einen Abdruck bei der berichtenden Person und

zugleich Eindrücke bei denen, die mit und um den Klienten herum sind und die – in einem sozialen und psychologischen Sinn – auf diese Weise Teil des Klienten werden. (5)

Der Klient als Re-Enactor/ Re-Inszenierer (5 f.)

Die wörtliche Übersetzung lautet Wiederholender. Es geht aber nicht nur um das mehr oder weniger passive Wiederholen, sondern um eine Inszenierung des Vergangenen, was aber im Hier-und-jetzt stattfindet, also um eine Re-Inszenierung. Deshalb scheint mir dieser Begriff angemessener.

Die zweite Rolle, die der Klient spielt, ist die des Re-Inszenierers. [...] Menschen erleben Menschen in der gegenwärtigen Situation, die sie in irgendeiner Weise an die Bedeutung früherer Erfahrungen erinnert. Meist passiert das unbewusst. Gelegentlich kann es in bestimmten klinischen Situationen passieren, dass der Klient sich über seine oder ihre Projektionen bewusst wird oder bewusst gemacht wird durch den Sozialarbeiter. In der Regel jedoch bleibt die Re-Inszenierung ein unbewusster Prozess, obwohl ein erfahrener Sozialarbeiter gewöhnlich keine Schwierigkeiten hat, damit zu arbeiten. Es geht nicht so sehr darum, ob jemand das Phänomen psychodynamisch betrachtet oder auf andere Weise, sondern dass der Klient sich aktuell in der Art und Weise mit Menschen auseinandersetzt, wie er oder sie es aus früheren Erfahrungen gelernt hat. Es besteht jedoch ein Unterschied zwischen Gruppensituationen mit sehr wenigen Menschen und solchen, in denen es eine größere Anzahl von Menschen gibt. In einer Zwei-Member-Gruppe erlebt der Worker nur die Inszenierung des Klienten, weil niemand anderes präsent ist, den der Klient einbeziehen kann. (6:) In einer Gruppensituation mit mehr als zwei Menschen kann die Vielfalt anderer Personen eine wichtige Rolle spielen. Der Klient kann sozusagen sich herauspicken, wen er oder sie für welche Art von Re-Inszenierung früherer Erfahrungen benutzen will. Tatsache ist, dass Klienten und Worker sich gegenseitig in unterschiedlicher Weise behandeln je nachdem, welche Bedeutung sie wechselseitig haben. Wenn Klienten eine größere Anzahl von Menschen haben, aus der sie für ihr Re-Inszenierungs-Zwecke auswählen können, werden sie ermutigt sein, so viele Leute wie möglich aus der Gruppe zu wählen, mit denen sie interagieren können und so ihre Bedürfnisse treffen. Member treffen ihre Bedürfnisse, indem sie in der Gegenwart das versuchen, was sie in der Vergangenheit mit anderen Menschen erfahren haben. Das Verhalten der Member mit anderen Member ist bedeutsam und es besteht die Tendenz zu versuchen, dieses Verhalten akzeptabel für diejenigen zu machen, mit denen man aktuell interagiert. So erfährt der Klient, wie andere Member auf ihn oder sie reagiert und

umgekehrt. In einem sehr praktischen und empirischen Sinn berichten die anderen dem Klienten durch ihr eigenes Verhalten, ob und wann der Klient für sie akzeptabel ist und dem Klienten deshalb deutlich machen, ob der „Gebrauch“, den der Klient von ihnen gemacht hat, angemessen war. Die Gruppensituation macht die Aktualität dessen deutlich, „wer wer ist“ für den Klienten, den Worker und anderen Gruppenmitglieder. Dabei muss man nicht zu sehr Wert auf die Verbalisierung legen. Die soziale Realität zeigt in einer unmittelbaren und sehr reichen Art die Resultate der Re-Inszenierung der früheren Beziehungen des Klienten mit anderen Menschen.

Der Klient als Planer (6-8)

Die dritte Rolle, die der Klient sowohl in Gruppen als auch in Casework-Situationen spielt ist die des Planers. (6)

Bezug zu Perlman 1957 und 1986

(In Bezug auf Planung) gibt es jedoch einige Unterschiede, wenn dies in einer Multi-Member-Gruppe passiert oder in einer Eins zu Eins Situation, einer Diade. In einer Eins zu Eins Situation diskutieren die Klienten ihre Ziele und Intentionen relativ abstrakt. Die einzige Realität ist die der Klient-Worker-Interaktion. Es geht jedoch nicht darum, dass der Klient mit dem Sozialarbeiter besser zurechtkommt. Es geht vielmehr darum, dass der Klient die Antizipation plant, besser mit den Anforderungen des Lebens mit anderen Menschen als dem Worker fertig zu werden [...]

Das ist ein grundlegend anderer Prozess in einer Multi-Member-Gruppe. Das Handeln in der klinischen Gruppe sollte nicht sein Gegenüber außerhalb der Gruppe finden. In jedem Ereignis innerhalb der Gruppe kann der Klient seinen Plan ausprobieren, wie er mit anderen Menschen befriedigender zusammenleben kann, und zwar sofort. Die wirkliche Planung findet in der Partizipation von anderen Gruppen-Mitgliedern statt. Jeder Klient reagiert auf andere Klienten, die denselben Prozess durchmachen. (7)

Dieser Realitätstest lässt sich auch auf die Evaluation übertragen. Der Erfolg im Casework stellt sich außerhalb dieses Settings ein. Er kann nicht unmittelbar erfahren werden.

In einer Gruppensituation kann Planung nicht gemacht werden, wenn der Klient nicht dafür bereit ist oder durch das Drängen anderer Gruppenmitglieder dazu gebracht wird, wobei diese keinen ethischen oder sonstigen Verpflichtungen in ihrem Urteil unterliegen. Sie können

ihre Bewertung nicht auf später verschieben, sondern müssen sie unmittelbar in der Situation einbringen.

Der Sozialarbeiter hat die professionelle und ethische Verpflichtung, sich selbst mit einer klaren Unterscheidung in seiner oder ihrer Rolle, Agentur und Profession einzubringen. Jedoch muss genauso anerkannt werden, dass die unsichtbare Gruppe des Sozialarbeiters genauso seine oder ihre Arbeit beeinflusst, d. h. in einer gewissen Weise teilnimmt an der Sitzung mit Klienten. Dennoch haben die Member der Klientengruppe nicht die Verpflichtungen eines Sozialarbeiters und sie können sich untereinander in einem bemerkenswerten Ausmaß so behandeln, wie sie es außerhalb der Einrichtung tun würden. Dies setzt die Gruppenmitglieder in einer wechselseitigen Weise aus, die „natürlich“ erscheint.

In einer gewissen Weise ist es leicht, einen realistischen Blick zu gewinnen, wenn es um eine sichtbare Gruppe geht. Aber diese Tatsache verringert in keiner Weise die Bedeutung des Konzeptes der unsichtbaren Gruppe. Im Casework ist es genau die Tatsache, dass die Gruppe eines Klienten nicht gesehen werden kann, die sie so wichtig für den Sozialarbeiter macht, um sich darüber im Klaren zu sein, dass er oder sie es nicht nur mit einer Person zu tun hat, sondern mit einer Person, die zu einem sozialen Kontext gehört, die er oder sie nur symbolisch oder beschreibend in die Casework-Situation einbringen kann. (8)

Schlussfolgerungen und Konsequenzen (9-12)

Die erste Schlussfolgerung ist, dass allen Klienten in Gruppen leben. Das ist es, was das Wort sozial meint. Sozial bedeutet, dass der Worker (egal ob in der Gruppenarbeit engagiert oder im Casework) sich auf die wichtigste Realität des Klienten konzentriert, d. h. auf ihr oder sein Verhalten vis-a-vis anderer Menschen. Das ist das Wesen des Gruppenlebens. Das meint natürlich nicht, dass Worker und Klient immer über das Gruppenleben des Klienten sprechen müssen, aber es scheint, dass der Worker mit der sozialen Realität des Klienten beginnt, sowohl wie sie berichtet, als auch wie sie tatsächlich ausgeübt wird. All die vielen Einflüsse auf das Leben, die von irgendwo her werden eingebracht und destilliert werden in das Verhalten des Klienten, realisieren sich in der unmittelbaren Gegenwart. Diese sozialen und psychologischen Erwägungen buchstabieren das Wesen des Gruppenlebens.

Die zweite Schlussfolgerung ist, dass alle Klienten ihr Gruppenleben durch (a) Berichten, (b) Re-inszenieren und (c) durch Planen demonstrieren. Die Zukunft, die geplant werden soll,

mag eine Stunde oder ein Tag oder ein Jahr entfernt sein, es kann aber auch sein, dass es nur eine Minute oder eine Sekunde ist. Es ist immer eine Situation, die noch kommt. In einer Gruppensituation mag die Zukunft unmittelbar bevorstehen, aber nichtsdestoweniger ist es die Zukunft. In der Zwei- Member-Casework-Situation hilft der Worker dem Klienten für die Zukunft zu planen. Wenn eine größere Gruppe einbezogen ist, scheint das genauso ausreichend zu sein wie die Erfahrung des Klienten mit anderen Gruppen von außerhalb. Der Sozialarbeiter und der Klient können dann das Verhalten des Klienten in natura beobachten. Es ist die in natura Situation, die so viel stärker offenlegt, was den Klienten gerade bewegt. Wie oben schon vorgeschlagen wirft die Gegenwart Schatten in die Zukunft. (9) [...].

(10:) Die dritte Schlussfolgerung ist, dass in Gruppen eine unmittelbare Verantwortlichkeit gegeben zu sein scheint – und zwar für das Verhalten der Einzelnen wegen der Gegenwart der anderen Klienten, während in der Zwei-Member-Casework-Situation die unmittelbare Verantwortlichkeit nur insoweit existiert, als der Sozialarbeiter zusammen mit dem Klienten die Sinnhaftigkeit dessen evaluiert, was der Klient gerade in der Gegenwart tut. Es ist die Genialität und die Natur der Gruppe, dass es keine wirkliche Verschiebung der Effekte des Klientenverhaltens gibt. In Gruppen tendieren Menschen dazu, sofort zu reagieren, sichtbar und manchmal auch laut, entweder in der Stille oder durch Worte. Erfahrene Klienten, es sei denn, sie sind sehr unsensibel, kennen dieses Phänomen, wenn sie schon früher in Gruppen waren. Die Leute sprechen miteinander, sehen sich an, sprechen in bestimmten Worten miteinander, formulieren Worte in einer bestimmten Weise mit einem gewissen Tonfall, lassen andere Worte wiederum aus und wählen stattdessen andere und lassen den individuellen Member – und das schließt den Sozialarbeiter ein – zu allen Zeitpunkten wissen, wer wie mit wem steht. Da existiert eine Verantwortlichkeit und eine Evaluation ist hier implizit; sie ist unmittelbar wirksam und für den sensiblen Beobachter kaum zu übersehen. Auch das ist ein Herzstück des Gruppenlebens.

Die vierte Schlussfolgerung ist, dass in der Zwei-Member-Casework-Situation der Sozialarbeiter es ist, der die Person mit ihrem oder seinem Verhalten konfrontiert, während in der größeren Gruppe die Reaktionen von anderen Gruppenmitgliedern und dem Sozialarbeiter kommen. Gruppenmitglieder mögen einige Interpretationen über die Bedeutung jedes einzelnen Gruppenverhaltens machen. Das kann aber auch vom Member Sozialarbeiter getan werden, wenn er oder sie sich dafür entscheidet und denkt, dass dies der Situation angemessen ist, (10) d. h., dass es sowohl für die Person als auch für die anderen Member der Gruppe hilfreich ist. Ein weiteres Mal erleben wir die Bedeutung von Unmittelbarkeit, auf die wir schon in anderen Teilen dieses Essays hingewiesen haben. (11)

Summery/Zusammenfassung (11)

Die **sichtbare** und die **unsichtbare** Gruppe sind wichtige Gesichtspunkte in der Arbeit mit Menschen auf einer Eins-zu-Eins-Basis oder in einer Gruppe. Wenn Sozialarbeiter sagen, dass sie mit Menschen einer Gruppe arbeiten, ist das, was sie wirklich sagen, dass die Gruppe in einer face-to-face Realität gegenwärtig ist. Offensichtlich hat jedoch die Tatsache, dass eine Gruppe nicht physikalisch anwesend ist, bedeutende Konsequenzen für die Praxis klinischer Sozialarbeit. Es würde eine grobe Über-Vereinfachung sein zu sagen, was manchmal getan wird, dass nur aus dem Grund, dass eine Gruppe von Menschen physisch nicht anwesend ist, der Sozialarbeiter dann nicht die unsichtbare Gruppe in Casework-Situationen einbeziehen muss, die nur aus einem Klienten und einem Sozialarbeiter besteht. Während es wahr sein mag, dass in einer Sozialarbeitssituation die anderen Member von zahlreichen sozialen Gruppen, zu denen die Person gehört, nicht wirklich im Raum sind, müssen diese dennoch mit einbezogen werden, wenn der Sozialarbeiter für den Klienten eine wirkliche Hilfe sein soll. Es ist auch eine Re-Evaluation vorgeschlagen worden, den Umfang der Zeit zu überprüfen, die Sozialarbeiter in Zwei-Member-Gruppen verbringen, in denen nur einer der Klient ist. Zusätzlich und manchmal noch wichtiger sollte als eine der bedeutenderen Evaluation der Anpassung des Klienten an seine oder ihre eigene soziale Realität in Begriffen von dessen Relationsmuster zu anderen Menschen gemacht werden, die dem Caseworker nicht zur Verfügung stehen. Dies bedeutet nicht, dass es etwas Nachteiliges in der Zwei-Member-Arbeit gibt, weil die anderen Gruppen des Klienten nicht anwesend sind. (11) In der Tat kann es manchmal hilfreich sein, den Klienten von der Gruppensituation zu entlasten und ihn oder sie von dem konstanten Druck, der Evaluation und der Bewertung der Peers zu befreien. Auf der anderen Seite ist es vielleicht deutlich geworden, dass einige der wirklichen Vorteile eines sozialarbeiterischen Gruppenansatzes in der Praxis klinischer Sozialarbeit mit den **sichtbaren** und **unsichtbaren** Klientengruppen zu tun hat, die sicherstellen, dass die Bedürfnisse des Klienten in bester Weise getroffen werden. (12)

Ein Schlusswort

Die Beobachtungen dieses Essays lassen sich wie folgt zusammenfassen: Alle menschlichen Wesen, unabhängig davon, wo sie im Leben im Moment stehen, berichten, re-inszenieren und planen ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Dies nennt man, dass eigene Membership zu managen; und als eine Konsequenz daraus beanspruchen Sozialarbeiter, dass

sie die Fähigkeit besitzen, professionelle Hilfe in dieses lebenslange Membership-Management einzubringen. Diese Fähigkeit ist das, was den Kern der Sozialen Arbeit ausmacht. (12)

Why Membership? (Scan)

Übersetzung

Warum Membership?

Man kann fragen, warum eigentlich Membership? Die Antwort ist, dass Individualismus und Kollektivismus, die immer gegeneinander stehen, bislang die ideologische Grundlage der Sozialen Arbeit gewesen sind (Weick 1987; Imre 1987), die dann wiederum die Mittel-Schicht sozialisierten SozialarbeiterInnen in die Lage versetzt haben, ihre Vorstellungen ihren Klienten und ihren Studenten aufzubürden.

Dadurch dass der Individualismus der Individuen im Namen persönlicher Autonomie und persönlicher Entwicklung gestärkt wurde, war die Profession in der Lage, als Repräsentantin des von Kirche und Geschäftswelt dominierten amerikanischen sozialen Gedankens Folgendes zu bewerkstelligen:

- (1) die Lobpreisung der „Das-schaffe-ich-allein-Lebensweise“,*
- (2) die Klienten darin zu stärken, sowohl andere Menschen zu ignorieren als auch die Tatsache, dass ihr Verhalten auf andere Wirkung ausübt,*
- (3) den Einzelnen dafür verantwortlich zu machen, wenn Dinge falsch laufen (aber ihn oder sie allein zu preisen, wenn Dinge gut laufen),*
- (4) sich von der Zurechenbarkeit institutionellen Verhaltens abzusetzen, an dem Einzelne teilhaben und Mitverantwortung tragen, und*
- (5) Grausamkeit, Krieg und Zerstörung dadurch zu entschuldigen, dass sie auf die Schultern von Kollektiven abgeladen werden.*

Es ist deshalb für die Profession von Vorteil, den Abstand zwischen Individuen und Kollektivität möglichst groß zu halten und beide Gründe für Schwierigkeiten und ihre Nicht-Lösung in atomisierten Individuen zu verankern, und die „Haves“ (mit ihrem Individualismus-Sozialarbeiter an ihrer Seite) von den „Non-Haves“ fernzuhalten, deren Individualismus versagt hat.

The Scientific Status of Holism (Scan)

Der wissenschaftliche Status des Holismus

(Anhang zu einem Brief an den Präsidenten der VCU vom 31. August 1990, wobei mir nicht klar ist, wo der Zusammenhang zwischen beiden besteht, da es im Brief wesentlich um die Aufgaben des Board of Visitors geht)

Worum es geht, ist der wissenschaftliche Status des Holismus. Die tatsächliche Basis des Holismus war Gegenstand einer Kontroverse, die so lange bestand, wie es eine Konfusion zwischen Tatsachen und Ideologie gab. Für viele Jahre nahm eine ganze Reihe von Theoretikern an, dass, weil die Welt, weil es als sozial erwünscht galt, als eine ganze anzusehen ist, dass es etwas ausmache, ob oder ob nicht diese Ganzheit einwandfrei bewiesen werden könne. Präsident Wilsons Versuch, die amerikanische Unterstützung für den Völkerbund zu verbreitern, scheiterten an eine Opposition, die darauf bestand, dass das nicht wünschbar sei, während nach der Präsidentschaftswahl von 1940 Präsident Roosevelt seinen ehemaligen Opponenten Wendell Wilkie aus Indiana auf eine weltweite Mission zu schicken, an deren Ende ein Bericht publiziert wurde mit dem Titel Eine Welt (Wilkie 1940). Ganz ähnlich proklamierten die Vereinten Nationen, 1945 gegründet, dass die Welt ein interdependentes Netz von unabhängigen Staaten sei, das diese wechselseitige Abhängigkeit anerkennen müsste.

Das Bild, das mit Wilsons Völkerbund bis hin zu Roosevelts und Trumans Vereinten Nationen entstand, resultierte in einer verwirrenden Mischung, wenn es mit dem amerikanischen Individualismus, von Bertalanffys General Systems Theory und anderen ähnlichen Ideen vermengt wurde. Was jedoch als ständiges Thema und Herausforderung blieb, war die Dialektik zwischen dem Individuum und dem Kollektiv. Ob aus wissenschaftlichen, ideologischen oder politischen Gründen es gab und gibt den Wunsch, die Welt in holistischen Begriffen zu denken, ohne jedoch mit dem Willen, mit gleicher Überzeugung die konzeptionelle Basis zu überprüfen, auf der das Ganze beruhen soll. Kindern wird in der Schule gelehrt, dass individuelle Leistung etwas höchst Wünschenswertes sei (und das Gegenteil, Abhängigkeit, zu verdammen sei). Zusammen mit Konkurrenz ist das eine der höchsten Wunschvorstellungen; und gleichzeitig ist die Welt eine einzige, ein interdependentes Ganzes, das in sich die Verantwortung trägt für die Wohlfahrt aller, besonders der Armen, der Wohnungslosen und der Behinderten.

Für den Wissenschaftler ist die Sache einfacher und zugleich mit eigenen Schwierigkeiten verbunden. Wenn möglich ist es das Ziel, die tatsächliche Interdependenz von Menschen zu zeigen; und wenn das nicht bewiesen werden kann, dann sollte die Idee fallen gelassen werden, unabhängig davon wie wünschenswert sie auf der anderen Seite sein könnte. Mit anderen Worten gibt es eine große Notwendigkeit zwischen Tatsachen und Glauben zu unterscheiden. Unsere früheren Arbeiten über die Membership-Perspektive in der Sozialen Arbeit war ein Versuch, mit diesem Problem fertig zu werden (Falck 1984; 1988).

The Ideas Individual and Group in Social Work Theory and Practice: A Fifty-Year Review (Scan)

Einführung

Es geht um eine uralte Herausforderung der westlichen Welt, nämlich die Spannung zwischen den Konzepten von Individuum und Gruppe zu untersuchen. Sowohl neue wie alte Ansätze dazu, gebrauchen die Aussage „to be true by nature“/wie es die wahre Natur ist/wie es wirklich ist. Dabei wird bei der Existenz eher geschlussfolgert als tatsächlich beobachtet. Daraus ergeben sich eine Reihe von Fragen wie z.B.: Wird sie oder er als ein Individuum gesehen oder als jemand in einer Ansammlung von Individuen, die eine Gruppe ausmachen? Es ist deshalb sinnvoll, Gebrauch und Bedeutung der Konzepte von Individuum und Gruppe in ihrer historischen Entwicklung zu untersuchen. Das wird uns zur Erkenntnis verhelfen, dass Individuen, so wie der Ausdruck üblicherweise gebraucht wird, in der Natur nicht existieren und Gruppen deshalb, so wie sie üblicherweise beschrieben werden, auch nicht existieren. Diese Position soll in fünf Schritten untersucht werden.

Erstens der Einfluss der amerikanischen, insbesondere christlichen/weißen Kultur in Konzepten sozialer Gruppenarbeit,

zweitens Annahmen über menschliches Verhalten in sozialen Gruppen, so wie sie in der zur Verfügung stehenden Literatur dokumentiert werden,

drittens Definitionen von Gruppe,

viertens Individuum und Individualismus in der sozialen Gruppenarbeit,

fünftens Anstrengungen zur Lösung/Versöhnung und Alternativen.

Zur Beantwortung dieser Fragen werden die einflussreichsten Arbeiten über soziale Gruppenarbeit zwischen 1930 und 1980 untersucht, mit einigen Ausnahmen auch für die Zeit danach.

Der Einfluss der Kultur auf die Konzepte sozialer Gruppenarbeit

Als Orientierung dient die einflussreiche Arbeit von Trecker: *Gruppenarbeit – Begründungen und Grenzen*, 1954. Die darin veröffentlichten Beiträge werden zwölf Bereichen zugeordnet, die deutlich machen, welcher umfangreicher Ansatz hier entwickelt wurde:

1. Gruppenarbeit und demokratische Werte
2. Gegenstände der Gruppenarbeit
3. Gruppenarbeit und Einzelarbeit
4. Gruppenarbeit und Erholung
5. Individuelles und Gruppen-Verhalten verstehen
6. Gruppenarbeit mit unterschiedlichen Altersgruppen
7. Gruppenarbeit in spezialisierten Settings (einschließlich der Gruppenarbeit in Psychiatrie und medizinischen Einrichtungen)
8. Gruppenarbeit und soziale Aktion
9. Träger der Gruppenarbeit und die Community
10. Supervision in der Gruppenarbeit
11. Den Gruppenarbeitsprozess verfeinern
12. Professionelle Entwicklungen in der Gruppenarbeit

Interessant ist, dass soziale Gruppenarbeit in der Psychiatrie und im medizinischen Bereich schon thematisiert wird, obwohl es das damals erst in Ansätzen gab.

1955 ging die amerikanische Assoziation der Gruppenarbeiter in die NASW auf, worauf soziale Gruppenarbeit beinahe in Vergessenheit geriet. Deshalb wurde 1979 die AASWG gegründet. Auch wenn diese Assoziation eine gute Basis ist, ist der Einfluss der sozialen Gruppenarbeit oder der sozialen Arbeit mit Gruppen in der sozialen Arbeit insgesamt begrenzt (vergleiche Middleman und Goldberg 1987).

Deshalb muss die Frage geklärt werden, wie sehen die Gruppenarbeiter die Klienten der Gruppenarbeit, was können historische Aussagen uns darüber berichten, so wie sie sich in einem halben Jahrhundert gezeigt haben?

Dabei muss immer die Verwobenheit der sozialen Arbeit mit den Konflikten und Konfessionen der amerikanischen Gesellschaft im Hinterkopf behalten werden. Sozialarbeit bleibt ein Kind der amerikanischen Kultur. In den sechziger und siebziger Jahren trug Sozialarbeit nicht wenig zu einer radikalen Alternative bestehender kultureller Werte bei. Dabei waren die sozialen Gruppenarbeiter häufig in führenden Positionen in den neuen und hoffnungsvollen Bemühungen. Vor diesem Hintergrund muss die Frage operationalisiert werden, wie soziale Gruppenarbeiter denken oder gedacht haben und welche Veränderungen dem nachdenklichen Leser der Dokumente sichtbar werden.

In der Praxis sozialer Gruppenarbeit werden von Klienten zwei Arten von Qualifikation erwartet, wenn ihnen geholfen werden soll. Beide sind unausgesprochen und üblicherweise

jenseits der bewussten Aufmerksamkeit der Sozialarbeiter. Das Erste ist klar dominierend und ist das, was am stärksten in den Werten der Vereinigten Staaten verankert ist: Man muss ein identifizierbares Individuum sein, eines das für sich selbst Verantwortung übernimmt, das seine Impulse und Wünsche kontrolliert, das das Recht auf privates Eigentum unterstützt usw. Entsprechend werden die Gegenteile dieser Qualifikationen nicht erwartet: ohne Hoffnung zu sein, desorientiert usw..

Die zweite größere Qualifikation besteht darin, Hilfe nur anzunehmen, wenn es den Wert der Unabhängigkeit unterstützt. *Abhängigkeit ist schlecht, Unabhängigkeit ist gut.*

Ein Amerikaner in der Art eines Bürgers der Vereinigten Staaten ist zuallererst ein Individuum, ist individuell verantwortlich und sogar darin der eigene Herr, seine oder ihre Fähigkeit zum Individualismus zu definieren. Es nutzt die sozialen Beziehungen in seiner Nähe, sei es Familie oder in der Arbeit, in Freundschaftsgruppen oder in einer therapeutischen Gruppe, die alle in Richtung der Selbstverwirklichung tendieren. Wechselseitige Selbstverwirklichung ist Ziel und Fokus derartiger Gruppen. Die zentrale Schwierigkeit und Aufgabe zugleich in der amerikanischen Sozialarbeit hat mit der Konfusion und Ziellosigkeit der Debatte zu tun, was denn nun Individuen und was Gruppen eigentlich sein sollen.

Annahmen über menschliches Verhalten in der Gruppenarbeit

In dem Maße, wie das Konzept des sozialen Konstruktivismus zum wichtigsten Paradigma in den Sozialwissenschaften wurde, verlagerte sich der Schwerpunkt, was die Klienten sind, stärker auf die Wahrnehmung des Sozialarbeiters als darauf, was die Klienten wirklich sind. Man muss seinen Preis für die Wahl zahlen, wenn man die letztlich individualisierte Wahrnehmung auf die Welt betont, zugleich aber auch einen positivistischen Blick auf die menschliche Natur beibehält.

Gruppen

Im Folgenden werden wichtige Autoren mit ihren jeweiligen Positionen genannt. Dabei geht es vor allem um die Frage, ob es so etwas wie Gruppen in der Wirklichkeit/in der Natur gibt, und wenn ja, wie sie zu definieren sind. Dabei überwog lange Zeit die soziologische Definition von Gruppe, wie Theodorson und Theodorson (1969) sie formulierten: als eine Pluralität von Personen, die eine gemeinsame Identität haben, wenigstens ein gemeinsames Gefühl von Zusammengehörigkeit, gemeinsame Ziele und gemeinsam geteilte Normen. Ferner ist sie gekennzeichnet durch direkte und indirekte Kommunikation zwischen den Mitgliedern, durch standardisierte Verhaltensweisen der Interaktion, die wiederum auf einem

wechselseitigen System von Rollen basieren, was wiederum einen gewissen Grad von wechselseitiger Abhängigkeit bedeutet. Wechselseitige Abhängigkeit ist also eine Frage der Wahl und nicht der Notwendigkeit.

Coyle (1930) geht noch einen Schritt weiter und begreift Gruppen als Settings der Beziehungen, nicht der Individuen. Besonders deutlich wird diese Tendenz bei Wilson und Ryland: Eine Gruppe ist etwas mehr als eine Ansammlung von Individuen, weil jedes Individuum Einfluss auf andere Individuen hat, auf die Art und Weise des Verhaltens, das charakteristisch in der jeweiligen Gruppe ist. Diese Gruppe existiert nicht wirklich, sondern nur die personalen Beziehungen der Gruppen-Mitglieder haben Realität; in der Tat, die Gruppe hat keine Substanz, hat kein Bewusstsein und keine Interessen, sie denkt nicht und fällt keine Entscheidungen. In diese Richtung gehen auch Schwartz (1971), Feldman und Wodarski (1975): Gruppe bleibt eine Ansammlung von Individuen. Anders Troop (1968; 1977): Gruppen müssen genauso respektiert werden wie Individuen, Gruppen sind ein Geschenk für ihre Mitglieder, ein Geschenk der Unterstützung und Anerkennung in der Identitätsbildung, sie sind eine Allianz mit anderen, Hoffnung und letztlich auch wechselseitige Hilfe. Aber auch er bleibt dabei, dass die handelnden Personen Individuen sind. In diese Richtung geht auch Saul Bernstein (1982). Aber auch bei Bernstein bleibt es dabei, dass Gruppe nur Mittel sind – ohne eigenen Sinn und eigenen Zweck. Das Mitglied als Individuum bleibt die ultimative Einheit. Hieraus entwickelte sich dann die Vorstellung von „Gruppe in der Situation“ und ein ökologisches und ethnomethodologisches Kontext-Verständnis.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Autoren der Gruppenarbeit, sowohl Praktiker als auch Theoretiker annehmen, dass Gruppen existieren und handeln, dass aber nur Individuen in der Wirklichkeit gefunden werden können und die nicht- reduzierbaren Elemente des Gruppenlebens sind. In diesem Zusammenhang wird immer häufiger der Begriff Member gebraucht. Aus dieser Position heraus ist Membership eine mögliche Wahl, aber keine Notwendigkeit, sie kann erlangt werden, wenn Individuen sich anstrengen.

Individuum und Individualismus

Viele Nachweise werden zitiert, in denen das Individuum die Grundlage/das Atom sozialer Wirklichkeit ist und der Individualismus die entsprechende Ideologie dazu. In dem Exkurs dazu wird auch auf Toqueville hingewiesen. Es läuft darauf hinaus, dass Individuum und Gruppe als die beiden Endpunkte eines Spannungsverhältnisses zu sehen sind. Dabei wird die Existenz des Individuums als unhinterfragt und als total gegeben angesehen.

Anstrengungen zur Versöhnung

Mit den Versuchen, die allgemeine Systemtheorie aus Biologie und den späteren sozialwissenschaftlichen Systemtheorien weiterzuentwickeln, gibt es wichtige Ansätze in der Sozialarbeit, vor allem German und Gitterman (1979). Der wichtigste Begriff dabei ist „Person-in-Situation“, also das Individuum in der Gruppe. Dennoch hat dieser Versuch der Versöhnung der unterschiedlichen Positionen keinen Erfolg gehabt – aus zwei Gründen: Erstens ist die US-amerikanische Gesellschaft unfähig, einen adäquaten Raum für Konzepte sowohl des Individuums als auch der Gesellschaft zu ermöglichen, sie spielt sie immer gegeneinander aus. Zweitens sind Individuum, Gruppe, Organisation oder Gesellschaft zu feststehenden Begriffen geworden, so dass gar nicht mehr klar wird, dass weder Individuen, so wie sie jetzt definiert sind, noch Gruppen wirklich existieren. Die Herausforderung, die wir vor uns haben, ist: Was sollen wir mit einer wissenschaftlichen Erkenntnis, wenn sie im Konflikt mit ideologischen Festlegungen steht?

Dagegen ist zu setzen: Membership existiert biologisch, sozial, psychisch und symbolisch in seinen Ausformungen, Membership verneint Individualismus und schlägt vor, dass die höchste Form zivilisierten Handelns die ist, positiv und kreativ wechselseitig voneinander abhängig zu sein. Die Forschung macht klar, dass diese Abhängigkeit die fundamentale Bedingung für die Entstehung und die Weiterentwicklung menschlichen Lebens ist. Auch eine gemeinsam geteilte Moral sagt uns, dass dies das Wünschenswerte ist.

Abschließend

Auch nach 30 Jahren sind alle Herausforderungen noch vorhanden und dringend zu klären. Die menschliche Bedingung des Memberships ist so fundamental, dass die zu Anfang erwähnte Herausforderungen von Trecker erneut gelesen werden könnten, allerdings mit anderen Schlussfolgerungen als die, die Trecker und wir damals gezogen haben. (Hinweis auf die Membership Theorie).

References

Aptekar, H. (1967) American social values and their influence on social welfare programs and professional social work, Journal of Social Work Process, 15:17.

Bernstein, S. (1982) The group and group work, In N.C. Lang and C. Marshall, eds., Proceedings 1982, Vol I, Fourth Annual Symposium, Association for the Advancement of Social Work with Groups, Toronto: AASGW.

Brown, L.N. (1991) Groups for Growth and Change, New York and London: Longman.

Ephross, P. and T. V. Vassil (1988) Groups that Work: Structure and Process, New York: Columbia University Press.

Falck, H. S. (1988) Social Work: the Membership Perspective, New York: Springer Publishing Company.

Falck, H. S. (1989) The management of membership: social group work contributions, Social Work with Groups, 12:3.

Feldman, R.W. and J.S. Wodarsky (1975), Contemporary Approaches to Group Treatment, San Francisco: Jossey-Bass.

Galinsky, M. and J. H. Schopler (1989), The social work group, In J.P.B. Shafer and D. Galinsky, Models of Group Therapy, 2nd edition, Englewood Cliffs, N.J.: Prentice Hall.

Germain, C. and A. Gitterman (1979), The Life Model of Social Work, New York: Columbia University Press.

Glisson, C. (1986) The group versus the individual as the unit of analysis in small group research, Social Work in Groups, 9:3.

Goldstein, H. (1988) A cognitive-humanistic/social learning perspective of social group work practice, Social Work with Groups, 11:1-2.

Kuhn, A. (1974) The Logic of Social Systems, San Francisco: Jossey-Bass.

Lang, N.C. (1979a) A comparative examination of therapeutic uses of groups in social work and in adjacent human service professions: Part I-The Literature from 1955-1968, Social Work with Groups, 2:2.

Lang, N.C. (1979b) A comparative examination of therapeutic uses of groups in social work and in adjacent human service professions, Part II: The literature from 1969-1978, Social Work with Groups, 2:3.

Middleman, R.R. and G. Goldberg (1987), Social work practice with groups, In N.A.S.W., Social Work Encyclopedia, Eighteenth Edition, Silver Spring, MD.: National Association of Social Workers.

Moore, E.E. (1983) The group-in-situation as the unit of attention in social work with groups, Social Work with Groups, 6:2.

Papell, C. and B. Rothman (1966), Social group work models: possession and heritage, Journal of Education for Social Work, 2:3.

Pappel C. and B. Rothman (1978), Editorial policy statement, Social Work with Groups, 1:1.

Papell, C. and B. Rothman (1980), Relating the mainstream model of social work with groups to group psychotherapy and the structured group approach, Social Work with Groups, 3:2.

Roberts, R.W. and Helen Northen (1976), The status of theory, In Theories of Social Work with Groups, New York: Columbia University Press.

Schopler, J.H. and M. Galinsky, Meeting practice needs, Social Work with Groups, 7:2.

Schwartz, W. (1961) On the use of groups in social work practice, In W. Schwartz and J.R. Zalba, eds., The Practice of Group Work, New York: Columbia University Press.

Shulman, L. (1979) The Skills of Helping Individuals and Groups, Itasca: Peacock Publishers, Inc.

Siporin, M. (1982) Moral philosophy in social work today, Social Service Review, 56:4.

Tosland, R.W. and R.F. Rivas (1984) An Introduction to Group Work Practice, New York: Macmillan Publishing Company.

Trecker, H. B., ed., (1955) Group Work: Foundations and Frontiers, New York: Whiteside, Inc. and William Morrow.

Tropp, E. (1968) The group: in life and in social work, Social Casework, XLIX, May; reprinted in E. Tropp (1977) A Humanistic Foundation for Group Work Practice, Richmond: Virginia Commonwealth University School of Social Work.

Weick, A. (1984) The concept of responsibility in a health model of social work, Social Work in Health Care, 10:2.

Wilson, G. and G. Ryland (1949), Social Group Work Practice, Boston: Houghton-Mifflin.

o.T.: (Literatur zu SGW mit schwer psychisch kranken Menschen) (Scan)

Wenn man nach Literatur (zu dem im Titel angegebenen Schwerpunkt – TK) sucht, müssen zwei Bedingungen erfüllt sein. Die eine ist, dass der Autor den Gebrauch der Methode Soziale Gruppenarbeit beschreibt und nicht den von Gruppentherapie; die zweite ist, dass das Klientel ernsthaft psychisch erkrankt sein muss.

Im Folgenden beschreibt HSF Arbeiten von Fisher (1950), Sloan (1953), Konopka (1956) Harlow u.a. (1955; 1963), Lindsay (1961) Eisen (1958). In diesen Beschreibungen und Analysen wird deutlich, dass SGW mit schwer psychisch Erkrankten sehr begrenzt ist, dass man wahrscheinlich zögert, Menschen dem Stress von Gruppeninteraktionen auszusetzen, wenn sie nicht „therapeutisch“ supervidiert werden. (1 f.) Ähnliches gilt für die Arbeiten von Halpern und Dlugacz (1982) und Cohen (1989). Auch in dem Sonderheft der Zeitschrift *Social Work with Groups* (1990) bleibt die Terminologie unklar. (2).

In einem stimmen diese Arbeiten jedoch überein. Alle machen klar, dass SGW keine Psychosen heilt, weder kurzfristig noch langfristig, und es gibt auch keinen derartigen Anspruch, den wir sonst in vergleichbarer Literatur finden. Keiner, der SGW als Methode gebraucht, nimmt für sich Therapie in Anspruch, weder der Intention nach noch dem Resultat. Was aber alle in irgendeiner Weise tun ist, die Bedürfnisse kranker Menschen in der Hinsicht zu befriedigen, in der es um den Bezug auf das Membership in Familie, in Gruppen, in Nachbarschaften oder im Krankenhaus geht. Alle stellen fest, dass auch schwer erkrankte Menschen lernen können; und dass dieses Lernen wirklich möglich ist. Das wird auch in drei Subthemen deutlich. Das erste lautet, dass Lernen mit unmittelbarem Membership in face to face-Situationen zu tun hat. Das zweite bezieht sich auf Lernen, das in der Familie passiert, wenn jemand zu Hause lebt, und, wenn er das nicht tut, mit anderen nahen Menschen. Das dritte ist, ein möglichst normales Leben in Institutionen leben zu lernen, sei es nun im Krankenhaus oder in an daran vergleichbaren Arrangements. (2) Es ist offensichtlich, dass niemand, der mit ernsthaft psychisch erkrankten Menschen arbeitet, die Tatsache übersieht, dass Krankheit diese Art von Lernen ermöglicht und sie auch tatsächlich realisiert. Wem diese Feststellung zu extrem klingt, der mache sich klar, dass am anderen Ende dieses Kontinuum vorgeschlagen wird, dass psychische Krankheit zu Nicht-Membership führt oder zu einer Art von Membership, das nicht nur die Mitpatienten zerstört, sondern alle Menschen, die mit ihr oder ihm in Berührung kommen. Wie wir an anderer Stelle lang und breit dargestellt haben, gibt es keinen Weg, dem Membership zu entkommen, selbst wenn man

rausgeschmissen wird, eine Gruppe verlässt oder „verrückt wird“, weil schlicht und einfach niemand ohne andere leben kann.

[...]

Das Ziel ist, zu lehren und zu lernen wie jeder und jede mit der Situation des oder der anderen fertig werden kann. Der Fokus liegt auf der Realität des alltäglichen Lebens und verdeutlicht die Idee, dass alle Member einer Familie oder einer anderen sozialen Einheit Verpflichtungen haben und berechtigt sind, entsprechendes Taktgefühl zu zeigen.

[...]

Wenn man die Stärken, die Motivationen, die Hoffnungen und Energien von Caretakern erlebt hatte, dann wird klar, dass dieselben nicht einfach durch andere ersetzt werden können, die irgendwo herkommen, wenn die Ersteren gegangen sind. (3).

Natürlich gibt es auch Therapien und Interventionen, die ähnliches leisten, aber die Schwierigkeit hier ist, dass es so schwer zu beschreiben ist.

Aber wir wissen genau, und wir haben das schon lange gewusst, dass informelles soziales Lernen – informell meint hier nicht-didaktische Gruppen – wirklich stattfindet. Das bringt uns dorthin zurück, wo soziale Gruppenarbeit begann. Sie begann als Wirkung in der Sozialisation, als wechselseitiges Lernen und Lehren, das von Mitgliedern von informellen Gruppen ausprobiert wurde, zusammen mit anderen Mitgliedern, die wussten, wie anderen geholfen werden kann, ihr eigenes und das Potenzial anderer zu realisieren [...]. Der Schwerpunkt im Handeln aller mit allen liegt in ihrem Potenzial, voneinander lernen zu können und miteinander zu lehren – mit der Unterstützung des sozialen Gruppenarbeiters –, was erfolgreich ist, was zufrieden macht, was einen in Schwierigkeiten bringt, wie man seine Talente nutzen kann, sich und andere zu gleicher Zeit zufrieden zu stellen, wie mit Konflikten umgegangen werden kann, mit Unterschieden, wie wir kreativ die eigene Abhängigkeit von anderen und die der anderen von einem selbst nutzen können und wie man Entscheidungen treffen kann, die dafür sorgen, dass sowohl die eigenen Bedürfnisse als auch die der Anderen zugleich in Rechnung gestellt werden. Krankheit wird in diesem Ansatz berücksichtigt, aber wird nicht als die wichtigste Herausforderung behandelt. (4).

The Membership Theory of Social Work (Scan)

Katholische Universität des heiligen Kreuzes von Milano, Brescia, 21. Mai 1992

Ich werde in diesem Papier eine neue Theorie der Sozialarbeitspraxis umreißen, die in einigem Kontrast zu der Art steht, in der Amerikaner üblicher Weise den Klienten wissenschaftlich, philosophisch und methodologisch definieren. Diese Tradition ist dadurch charakterisiert, dass sie den Klienten mehr oder weniger als autonomes Individuum, philosophisch als private Person und methodologisch als unvergleichlich/einzigartig sieht. Mit anderen Worten die amerikanische Sozialarbeit ist reduktionistisch mit der Konsequenz, dass ein Mensch entweder als Individuum oder als Person gesehen wird. Person ist gleich Individuum, und Gruppen konstituieren sich durch Individuen und sind deshalb auch auf Individuen reduzierbar. Die philosophische Basis solch einer individualisierten Arbeit heißt Individualismus. Das ist auch die Bezeichnung für den damit verbundenen letztgültigen Wert, nämlich dass jede Person ihren Zweck nur in sich selbst hat und niemals Mittel für andere Zwecke sein kann und auf diese Weise einzigartig ist. Derselbe Individualismus ist häufig mit dem harten Kommentar porträtiert, dass „letztlich jede Person alleine ist“, getrennt von anderen, die weiterleben, bis ihr Tag sie eines Tages erreicht hat. In solch einer Philosophie und grundlegenden Sichtweise der menschlichen Situation besteht die größte Angst darin, dass jemand seine Unabhängigkeit und seine individuellen Rechte verliert. Jede Wertminderung wird als Verringerung des Wertes des Individuums als menschliches Wesen interpretiert.

In der Repräsentation der Membership-Theorie definieren wir den Klienten als organisches Mitglied der Community, philosophisch als berechtigt, von Anderen Rücksichtnahme zu erwarten, und verpflichtet, anderen ebenfalls Rücksicht entgegenzubringen, sowohl heute als auch in der Zukunft, und methodologisch als permanent verbunden/ konstant miteinander verstrickt mit Anderen. Aus dieser Perspektive ist der Klient eher sozial als individuell autonom, biologisch miteinander verbunden, abhängig von anderen, und ihr oder sein Wachstum und ihre und seine Entwicklung sind nicht Resultat einer Selfmademan Leistung, sondern das einer kleinen Gruppe. Die kleinste Gruppe sind zwei Personen und von dort gibt es keine Möglichkeit der Reduktion auf ein Individuum. In der Membership Theorie gibt es kein Individuum. (Weitgehend wörtliche Übersetzung).

Mit Bezug auf die General System Theory von Ludwig von Bertalanffy schlägt Hans den Bogen zur heutigen Systemtheorie. (1)

Die Membership Theorie repräsentiert den nächsten Schritt in der Entwicklung des Wissens mit mittlerer Reichweite, im Denken und in der Praxis der Sozialarbeit. Sie schließt die Intention der Systemtheorie ein, welche die menschliche Kondition aus der Perspektive holistischer Begriffe betrachtet und entsprechend den impliziten Atomismus des Individualismus zurückweist. Die Theorie schafft Raum für jedes Member, aber nicht in Sinne eines abgetrennten Teils; sie sieht jedes Member vielmehr als eine Komponente des Ganzen, aus dem es deduziert wird – vom immer schon vorhandenen Ganzen aus. Individualistisches sozialarbeiterisches Denken und Handeln gebraucht eine induktive Logik, die außerdem so tut, als ob das Individuum getrennt von anderen und von der Gesellschaft existieren könne. Sie hält Gruppen für Aggregate von Individuen, eine Ansicht, die die Membership Theorie nicht teilt. Die Membership Theorie postuliert biologisches Membership, psychologisches Membership, symbolisches oder kulturelles Membership und soziales Membership. All diese sind miteinander und ineinander verbunden und in keiner Weise zu trennen.

Membership Theorie ist eine relationale Theorie, konsistent und übereinstimmend mit dem Werk und Gedanken des bekannten italienischen Soziologen Pierpaolo Donati. (Hoffnung, dass der Membership-Ansatz sich historisch durchsetzt).

Zwei Kategorien des Wissens für die Sozialarbeit

Alle professionelle Sozialarbeit ruht auf zwei Säulen des Wissens. Die erste besteht aus den Erkenntnissen und Ideen über die weltweiten Bedingungen menschlicher Existenz. Normale menschliche Entwicklung, normative Soziologie, wichtige Ergebnisse in Sozialpsychologie, veränderte politische Theorie, die Erfahrung in früher Kindheit, Lehren und Lernen, größere soziale Veränderungen, die ganze Bevölkerungen einschließt, Hunger, Armut, Rassenkonflikte und wie Gesellschaften durch Sozialgesetzgebung und Administration ewig ungenügend bleibende Ressourcen platzieren, all das formt das Bild von Humanität eines durchschnittlichen Sozialarbeiters, um darin eine Antwort auf seine oder ihre Frage zu finden „Wie soll ich wissen, was mein Klient von mir fordert, was sind seine Bedürfnisse und wie kann ich in am besten assistieren in ihrer Aufgabe, ein gelingendes Leben zu leben?“

Die zweite Säule des Wissens, die alle Sozialarbeiter brauchen, ist methodologischer Art. Geht man davon aus, dass der Sozialarbeiter einiges über den Klienten weiß – Klient hier in einem sehr breiten und in einem multiplen, generischen Sinn gemeint – muss jeder Sozialarbeiter eine Antwort auf die Frage finden: „Wie kann ich mich für ihn oder sie nützlich machen?“ Und da in der face-to-face-Interaktion von Sozialarbeiter und Klient die menschliche Beziehung im Mittelpunkt der Arbeit steht, muss man lernen, wie man in diese

*Beziehung von einem technischen, intellektuellen und ethischen Standpunkt aus entwickelt.
(2).*

Das alles muss auf dem gleichen Niveau passieren wie auch in anderen Wissenschaften bzw. professionellen Schulen des Wissenschaftssystems.

Entsprechend basiert der Membership-Ansatz auf der strikten Unterscheidung zwischen wissenschaftlich belegten Fakten und ideologischen bzw. normierenden Werten. Der Membership-Ansatz insistiert aber dennoch darauf, dass Werte und Wissenschaft miteinander in Beziehung stehen, aber voneinander deutlich unterschieden werden können. Das hat Konsequenzen für die Praxis und die Ausbildung in der Sozialen Arbeit.

Erstens müssen wir die Trennungen zwischen den einzelnen Wissenschaftsbereichen in der Sozialwissenschaft aufbrechen. Politische Theorie, Ökonomie, Soziologie, Sozialpsychologie, kulturelle Anthropologie und Psychologie müssen von der Sozialarbeit genauso in Anspruch genommen werden wie die politische, soziale und analytische Philosophie. Alles, was methodologisch genutzt werden kann, Klienten zu helfen, ist legitimer Gegenstand sozialarbeiterischer Forschungen.

Zweitens ist die Sozialarbeiter Ausbildung praktisch gezwungen, der Biologie und dort insbesondere der Zellbiologie und gewisse Aspekte der Mikrobiologie stärker zu beachten und die Verbindungen zwischen großen Bereichen geistiger Krankheit und den Neurowissenschaften speziell unter dem Aspekt der Peptide Neurotransmission herzustellen.

Drittens kann keines dieser Themen isoliert studiert werden. Studierende müssen lernen, das Wissen in einer bunten Palette mit unterschiedlicher Färbung zu integrieren. Das verlangt eine entsprechende sorgfältige und gut vorbereitete Lehre auf der anderen Seite.

Vor diesem Hintergrund stellen sich der Membership Theorie einige deutlich zu identifizierende Anforderungen. Die erste betrifft das umfangreiche Wissen (wie eben erwähnt). Die zweite Anforderung kam aus der Erkenntnis, dass die bislang existierenden theoretischen Rahmen ungenügend und in einigen Fällen sogar falsch sind. Falsch ist zum Beispiel, die noch immer als gültig erklärte Annahme, dass Individuen in der Natur tatsächlich existieren und dass die soziale und psychologische Welt in Individuen und Gruppe bzw. Gesellschaft aufgesplittet werden kann (3).

Eine dritte Motivation, die Membership Theorie zu entwickeln, war die Erkenntnis, dass es einen gemeinsamen Nenner zwischen und unter den verschiedenen Feldern der Wissenschaften geben muss, angefangen von Theorien des Sozialen bis hin zu den

Neurowissenschaften. Die Idee des Member als nicht reduzierbare, nicht individualistische Einheit des Lebens auf sozialer, psychologischer, biologischer oder anthropologischer Ebene basiert auf der Idee bzw. dem Prinzip der *konstanten Verbundenheit* (relationale Komponenten sichern die Notwendigkeit des Überlebens; Logik der Relationalität).

Die konstante Verbundenheit ist die universale und grundlegende Bedingung menschlichen Lebens. Sie ist transkulturell, liegt quer zu den sozialen Klassen und anderen besonderen Situationen, umfasst alle geographischen Distanzen und betrifft alle menschlichen Wesen. Menschliches Leben ohne konstante Verbundenheit ist nicht möglich (verneint alle Attribute des Individualismus). Diese konstante Verbundenheit muss aber in spezifischen Situationen und nach spezifischen Regeln praktiziert werden. Das geht nur durch das zweite Prinzip, durch das des bedingten Zugangs. Die Erhaltung und Weiterentwicklung jeder Komponente des Ganzen zielt darauf, die ganze Existenz und Integrität jedes einzelnen Member zu sichern und damit ebenfalls automatisch das Ganze. (4).

(Diagramm Seite 25).

Vor diesem Hintergrund lässt sich sozialarbeiterische Intervention definieren als *Umformung professioneller Hilfe in das Management von Membership* (wechselseitige Durchdringung der Komponenten).

Das Konzept des Members ist sowohl prozessual als auch relational. Es beruht auf einer multiplen Reziprozität und nicht auf einer einzigen linearen kausalen Nicht-Reziprozität, wie sie den größten Teil der experimentellen Forschung charakterisiert. *Member impliziert immer schon den anderen im Prozess und in der Interaktion.*

Sieben Praxisprinzipien der Sozialarbeit

1. Das Verhalten von Klienten muss als Membership-Verhalten verstanden werden.
2. Die Intervention des Sozialarbeiters in die Gegenwart der Klienten oder zu deren Unterstützung muss als ebenfalls als Membership-Verhalten verstanden werden.
3. Äußerungen von Member der helfenden Gruppe (also Klient und Sozialarbeiter) müssen als Äußerungen über den Sprecher behandelt werden und als solche, die an die gerichtet sind oder an die, denen es etwas angeht/die betroffen sind, die aber nicht anwesend sind. Jeder ist ein Member, alle sind betroffen.
4. Persönliche Dynamiken in der Membership-Theorie sollen als abhängige von biologischer oder sozialer Interaktion verstanden werden.

5. Die Rechte und Pflichten der Klienten im Bezug auf das Fälln von Entscheidungen über sein oder ihr Leben werden in der Membership Theorie als Manifestationen der sozialen und nicht der individuellen Selbstbestimmung angesehen. Verhalten ist immer sozial.

6. Situationen, in denen geholfen wird, werden mit Begriffen des Gruppenmembership betrachtet. Gruppen handeln nicht, aber Member tun es. Entsprechend existieren Gruppen nicht aus einzelnen Member. Die Gruppe macht die Member gleich, auch Klient und Sozialarbeiter.

7. Die sozialarbeiterische Intervention rechtfertigt sich nur unter dem Zweck, dass Sozialarbeiter und Klient als Member zusammenarbeiten (mit klaren und festgelegten Zielen).

Solche Bedürfnisse und Probleme, die mit Begriffen der Membership Theorie verstanden und definiert werden können, gehören in den Bereich sozialarbeiterische Intervention. Solche, die nicht mit diesen Begriffen gefasst werden können, sind jenseits des sozialarbeiterischen Aktionskreises und sollten deshalb in die Verantwortlichkeit anderer fallen.

Anmerkung: In diesem Artikel findet sich die bislang schärfste Abgrenzung zum Individualismus. Ansonsten ist dieser Beitrag eine gelungene Zuspitzung des Membership-Ansatzes, auch wenn die Anwendung Beispiele weitgehend fehlen. Der Sprachduktus ist herausfordernd, so als ob er sagen möchte: Nun versteht doch endlich den Unterschied zum ideologischen Individualismus und arbeitet mit der Membership-Theorie.

o.T. (Antwort auf den Brief von Elizabeth D. Hutchinson) (Scan)

Es geht um das Kapitel über konkurrierende Werte und dem Gebrauch der Autorität Sozialer Arbeit mit unfreiwilligen Klienten, in dem EH die Membership-Theorie diskutiert und offensichtlich kritisiert (133-135).

HSF wendet sich strikt dagegen, die Membership Theorie unter die Diskussion um moralische Werte zu subsumieren. *Membership Theorie ist eine empirische Theorie und keine Erörterung über Werte oder eine Ideologie. Menschen sind nicht Member einer Community, weil sie sie gewählt haben oder sie verlassen, wenn sie eine andere Wahl getroffen haben. Der Grund für Membership liegt grundlegend, aber nicht ausschließlich in der Biologie und ist eine Naturtatsache und deshalb nicht rückgängig zu machen. Der Individualismus wird von der Membership-Theorie zurückgewiesen, denn er basiert insgesamt auf Ideologie, auf christlich-religiösem Glauben (mit einer Berührung zum Judentum in seiner frühen Entwicklung), auf bestimmten politisch-theoretischen Überzeugungen, die zu zahlreich sind, als dass sie hier zitiert werden könnten – und auf ganz offensichtlicher kapitalistischer Vorliebe. Aber das hat nichts mit wissenschaftlichen Fakten zu tun und sollte deshalb nicht mit derartigen ideologischen Statements verglichen werden. (1).*

Ich komme jetzt zu ihren Fragen (unten auf Seite 134). Unter Bedingungen von sozialer Ungerechtigkeit bedeutet Membership, dass Unterdrücker und Opfer die Erfahrung gemeinsamen Memberships unter für beide destruktiven Bedingungen machen; dass das Ziel der Sozialen Arbeit ist, den Klienten in ihrem Kampf gegen ihr negatives Membership zu unterstützen und mit der Hilfe von Sozialarbeitern, die selbst Member der Community sind. Die Antwort liegt nicht in mehr Individualismus, der fehlgeschlagen ist und fehlschlagen muss, weil er auf Separation baut/auf Segregation insistiert.

Die Membership-Theorie geht nicht davon aus, dass es eine „soziale Ordnung gibt die primär auf Integration, Konsens und Solidarität beruht“ (S. 134). Sie geht vielmehr davon aus, dass Täter und Opfer, Liebender und Geliebte konstante Member in einer gemeinsamen Membership-Situation sind. Das ist die reale Tragödie des Unrechts, nämlich dass es Schmerz, Leiden und Zerstörung mit sich bringt, gerade weil alle mit ineinander verschränkten Rollen involviert sind. Sonst könnte man einfach aus der Unterdrückung herausgehen, aber das geht eben nicht und darin liegt die furchtbare Verletzung. Was getan werden kann, ist die Natur und die Qualität gemeinsamen Memberships durch Überredung, Beratung, soziale Protestbewegungen und andere Dinge zu verändern. Individualismus kann

das niemals und war unter diesem Aspekt bislang ganz offensichtlich erfolglos. Werfen Sie nur einen Blick auf die Bürgerrechtsbewegung, die ganz grundlegend auf einem Individualismus basiert, der konservativer nicht sein kann. Letzterer ist auch der Grund, weshalb die Sozialarbeiter-Ausbildung – speziell die Komponente menschlichen Verhaltens – so irrelevant und altmodisch ist und dafür geschaffen, könnte man denken, den status quo ante insbesondere durch diejenige Verirrung zu erhalten, die als Sozialarbeits-Psychotherapie bekannt ist. Diese erklärt und unterstützt den Individualismus und hört sich eher wie die United States Assoziation of Manufacturers an als eine Bewegung für gesellschaftlichen Wandel. Die Tatsache, dass dem noch die hoch individualistische Systemtheorie hinzugefügt wird (siehe von Bertalaffys Texte über Individualismus), vermengt die Probleme, aber löst sie nicht. (Es folgen Belege zu Tocqueville, Andrew Jackson und Freud mit der Schlussfolgerung) [...], dass die Bastion reaktionärer Sozialarbeit in der Verkleidung von Liberalismus praktiziert wird und das mit zunehmender Begeisterung bis zum heutigen Tag.

Es folgt eine knappe und sehr übersichtliche, dennoch fundierte Zusammenfassung des Membership-Ansatzes anhand von vier Überlegungen: Autonomie wird zu sozialer Autonomie, Selbstbestimmung beinhaltet immer ein soziales Selbst, Unabhängigkeit ist kein Gegensatz zu Abhängigkeit, sondern steht in einem dialektischen Verhältnis von Reziprozität. Selbst-Entwicklung/Selbstwirksamkeit war zwei Jahrhunderte lang Teil des amerikanischen Traums, sie kann aber nur als soziale Selbstwirksamkeit gedacht und erfolgreich praktiziert werden. (2).

Der Brief schließt mit der Feststellung größerer Unvereinbarkeiten und kündigt ein nächstes Buch an mit dem wahrscheinlichen Titel: *Vom Individualismus zum Membership*. Nicht ohne noch einmal festzustellen, dass Individualismus bedeutet, dass jemand mit menschlichem Leid in Berührung kommen oder sich davon abwenden kann, ohne in Beziehung zu dem Leidenden zu treten, zugleich aber seine individualistische Selbstbestimmung realisieren kann. Ist das nicht schockierend?

Comforting Reality versus Fading Dream: On Individual Isolation and the Ascent of the Member (Scan)

Richard Lodge Memorial Lecture, Adelphi University, Garden City, L.I., New York

April 16, 1993

Nach einem kurzen Bezug auf den zu ehrenden Dick Lodge (1) erläutert Hans seine grundsätzliche Position in der Entwicklung einer Sozialarbeits-Praxistheorie. Ohne explizite Theorie fängt Praxis an zu schwimmen und wird zu einer intuitiven, subjektivistischen und nicht vorherbestimmbaren Serie von eher vagen Interventionen.

Die Infrastruktur einer Sozialarbeitstheorie

Die Brauchbarkeit von Theorie in der Sozialen Arbeit hängt von ihrer Validität für die Praxis ab. Aber was Validität als wirklich aussagefähiges Kriterium ist, darüber wird man nicht ohne weiteres übereinstimmen. So geschieht es z.B. in der Überbewertung des sozialen Konstruktivismus leicht, die Beobachterrolle zu überschätzen; und dabei werden auch die hart umkämpften Ziele im Protest gegen den Positivismus ruiniert (2). Gerade in der amerikanischen Sozialarbeit ist es schwierig, zwischen Ideologie und wirklichen Fakten zu unterscheiden (Chatterjee 1984). Wenn man 30 Jahre zurück geht, war es unhinterfragt klar, dass die Grundstruktur der Sozialen Arbeit die Begegnung von Angesicht zu Angesicht zwischen Sozialarbeiter und Klient ist (Text-Nachweise). Das war die Zeit in der „Person in Situation“ zum zentralen Fokus Sozialarbeiters-Praxistheorie wurde, besonders in der klinischen Praxis. Das wurde noch verstärkt in dem Maße, wie Bertalanffys General System Theory, weiterentwickelt in die Soziale Systemtheorie, sich zu einer ökologischen Theorie von Sozialarbeits- Praxis erweiterte. All diese Ansätze versuchten – meist ohne wirkliches Bewusstsein davon – die Idee zu verteidigen, dass Individuen quasi Natur sind und dass deshalb jede Praxis, die auf der Basis des Individualismus realisiert wird, auch auf den Individualismus reduzierbar sein muss, um validiert zu werden. Genauere Untersuchungen haben jedoch enthüllt, dass Individuen eben nicht naturgesetzlich existieren; es war dieses Erkenntnis, die mehr als alles andere dazu beitrug, sich eine Theorie zu wünschen, die gleichzeitig das Innenleben, das interaktive Leben, das materielle Leben (in dem Sinne wie Biologie auch konkret ist) und das Leben mit all seinen Interpretationen und Symbolisierungen von Ereignissen thematisiert. Die dazu auch noch den nötigen Respekt für die Werte des Humanismus aufbringt. Dies ist genau das, was Membership-Theorie im

Unterschied zu allen anderen Theorien, die den Individualismus propagieren und das Individuum für das zentrale und unteilbare Element halten, ausmacht.

Formen des Individualismus

Individualismus wird nicht zuletzt deshalb so hochgeschätzt, weil Millionen Menschen damit Freiheit und die Realisierung eines humanen Lebens verbinden. Dieser Aspekt muss auch bleiben und beachtet werden. Unser Vorschlag ist allerdings, dass ebenfalls der Natur der Dinge Respekt gezollt werden muss – und die lässt uns miteinander relational verbunden und nicht individualistisch isoliert und separiert sein; und genau dieser Respekt wird vom Member erfüllt; wir sind verantwortlich für uns selbst und für alle, mit denen wir in Berührung kommen, und zwar immer und überall. Und diese Position wird sich mit der Zeit durchsetzen.

Viel ist über Individualismus geschrieben worden, aber nur wenig Kritisches über ihn, in der Sozialen Arbeit so gut wie nichts bis auf die Texte des Autors und einiger anderen, in den siebziger und achtziger Jahren. Individualismus bezieht sich auf eine Reihe von Glaubenssätzen, in denen eine menschliche Person als einzigartig, als selbstbestimmend und sich selbst erfüllend, autonom und als Grundeinheit der Gesellschaft gesehen wird. Individualismus ist sehr häufig als die letzte Stufe menschliche Entwicklung beschrieben worden. Individualismus war Ziel und Endpunkt in der Hierarchie der Definitionen von menschlichem Leben, ebenso im Bereich der ökonomischen und politischen Rechte und als grundlegendes Verständnis des menschlichen Lebens überhaupt; in psychologischen Begriffen wurde dann zentral von Identität gesprochen. Individualismus begreift Gruppen als Ansammlung von Individuen genauso wie Gesellschaft.

Es gibt fünf Formen von Individualismus. Die erste und grundlegendste ist der Rettungs-Individualismus. Der entwickelte sich aus den 2000 Jahre alten Vorstellungen der christlichen Religion und ihrer Vorgängerin, der jüdischen Theologie. Im Mittelpunkt steht dabei die Vorstellung von Erlösung (in unterschiedlichen Formen, wobei die jüdische Tradition eher auf die Community setzt).

Die zweite Form ist der Wettbewerbsindividualismus. Er ist das Kennzeichen nicht nur des amerikanischen Kapitalismus und teilt die Menschen in Gewinner und Verlierer ein. Was jemand im Himmel ist, ist er auch auf Erden.

Der dritte Typ ist der politische Individualismus. Der entwickelte sich im 19. Jahrhundert insbesondere in den USA und wurde zur ideologischen Leitfigur des Westens.

Der methodische Individualismus als der vierte Typ. Er dominiert eindeutig in den Sozialwissenschaften und behauptet, dass jedes soziale Phänomen auf individuelles Verhalten oder Handeln zurückgeführt werden kann. Hans hat das in seiner Untersuchung über 50 Jahre Soziale Gruppenarbeitstheorie 1991 belegt.

Und schließlich gibt es den psychologischen Individualismus, vor allem im Behaviorismus, aber auch in der Psychoanalyse. Die einzige Ausnahme ist die psychoanalytische Objekt-Relation-Theorie, in der es um die Annahme geht, dass die Internalisierung von Relationsmustern unterschiedliche soziale Interaktionen braucht, denn internalisiert werden vom Individuum Relationsmuster, in den das Selbst genauso ein Teilobjekt ist wie das Gegenüber (Kernberg 1975) (6).

Gegen diese Vorstellung von Individualismus haben Forschungen gezeigt, dass Individuen als Objekt und Subjekt des Individualismus nicht existieren können. Die Belege sind überwältigend, dass Individualismus eine ideologische Doktrin ist, die mit bestimmten Fakten vermischt wird, wobei die Verbindung zwischen Fakten und Werten keine wirkliche empirische Basis hat. Noch wichtiger ist, dass das Konzept sich nicht für die Entwicklung einer wissenschaftlichen Sozialarbeit eignet, die so dringend benötigt wird und die so intensiv herbeigewünscht wird. Und nicht zuletzt ist die Zeit reif, das gesamte Studienmaterial in den Schools of Social Work grundlegend zu überprüfen und das Curriculum zu entstauben.

Vor diesem Hintergrund wird die Membership-Theorie zu einer wirklichen Alternative zu einer individualistischen Sozialarbeits-Praxis. Sie beansprucht die Validität ihrer Komponenten durch Forschung. In jedem Fall glaubt man nicht an die Membership-Theorie. Man akzeptiert oder weist sie zurück auf der Basis von Fakten.

Membership-Theorie in der Sozialen Arbeit

Grundlage der Membership-Theorie ist die Annahme: Alle lebenden Dinge sind mit anderen lebenden Dingen verbunden. Praktisch bedeutet das, dass professionelle Hilfe in das Management von Membership überführt wird.

Das erste Prinzip des humanen Memberships ist das Prinzip der konstanten Verbundenheit, das darauf basiert, dass alle dazugehörigen Komponenten permanent miteinander verbunden sind auf der Basis von Bedürfnissen, Funktionen und der Notwendigkeit zu überleben. Das bedeutet, dass das Member sowohl permanent als auch jenseits jeder Möglichkeit von Wahl existiert. Es ist die Basis jeden Lebens und ohne permanente Verbundenheit ist Leben

unmöglich. In ihrer Natur und in ihrer Anwendung transzendiert die Membership-Theorie Kultur, Zeit, Ort, Nationalität, Ethnizität und Geschlecht. Es ist überall zu beobachten ohne Ausnahme.

Das zweite Prinzip eines humanen Memberships ist das Prinzip des bedingten Zugangs. Vereinfacht gesagt basiert das Prinzip des bedingten Zugangs auf dem ersten Prinzip, das von niemanden, von keinem Member aufgehoben, aber durch bedingten Zugang modifiziert und weiterentwickelt werden kann. Hier geht es um die Qualität der Verbundenheit und die bedeutet auch die Möglichkeit der Wahl. Hier spielen freier Wille, persönliche Verantwortung für die eigenen Handeln und der Grad der Selbstbestimmung eine Rolle. Der bedingte Zugang findet sich auch in der Natur und in den Zellen, überall dort wo semi-permeable Zellen und Membrane zu finden sind. Das wird besonders an der psychoanalytischen Objekt-Relation-Theorie deutlich, wenn man sie als Sozialpsychologie betrachtet. Die Internalisierung von Relationsmustern vollzieht sich entsprechend den Bedürfnissen nach Schutz des Organismus genauso wie dem Bedürfnis danach, etwas zu leisten und zu können. Die herausragende Bedeutung des Verteidigungsmechanismus liegt in der Tatsache, dass dieser zugleich ermöglicht und schützt und deshalb ein gutes Beispiel für die Rolle der bedingten Zugänglichkeit ist. Entsprechend wird soziales Handeln und Verhalten in kleinen Gruppen, in Familien, aber auch in größeren Gruppen, durch die an ihr Teilnehmenden reguliert – je nach Zweck, Intention und Möglichkeiten. Bedingter Zugang muss nicht normenkonform sein, er existiert auch dann, wenn die Zugänge als abweichend, pathologisch oder krank gelten. Das alles gehört zur zum bedingten Zugang. (7).

Die mächtigste Konsequenz für die Sozialarbeit aus der Membership-Theorie ist, dass hier Soziales durch Soziales erklärt wird, was die wirkliche Essenz Sozialer Arbeit ist. Die Kombination der beiden Prinzipien der konstanten Verbundenheit und des bedingten Zugangs ermöglichen einen Theorierahmen, aus dem alles abgeleitet werden kann. *Das wichtigste dabei ist, dass die Membership-Theorie davon ausgeht, dass Membership, nicht das Individuum der Felsen ist, auf den sich menschliche Existenz basiert. Man mag sich erfreuen an vorausschauendem, kreativem und wachstumsorientiertem Membership, es kann aber auch destruktiv wie der Holocaust oder entmutigend sein – was auch immer ist, es ist Membership welches regiert/reguliert.*

Konsequenzen der Membership-Theorie für die Sozialarbeit Praxis

Es liegt auf der Hand, dass jeder Ansatz, der den Individualismus ernsthaft in Frage stellt als radikal und als nicht ohne Gefahr angesehen wird. Wenn das Konzept des Individualismus

wissenschaftlich nicht begründbar ist, würde das eigentlich eine Revolution in der Praxis bedeuten. *Die Membership-Theorie ruft eben nicht dazu auf, die eine Ideologie einfach durch die andere zu ersetzen, sondern die darin entwickelten Positionen zur Kenntnis zu nehmen und natürlich auch kritisch zu prüfen. Das alles ist einer einzigen Vorlesung nicht möglich.*

Abschließend und zusammenfassend möchte ich noch einmal die Implikationen der Membership Theorie für die Sozialarbeit Praxis hervorheben:

Erstens weist die Membership Theorie die Idee der Abhängigkeit nicht zurück. Die Membership Theorie impliziert, dass Abhängigkeit eine Lebensstatsache ist und dass die Fragen, die zu beantworten sind, damit zu tun haben, zu welcher Art von Abhängigkeiten wir ermutigen und welche wir zurückzuweisen, im Sinne einer sozialen Selbstbestimmung des Klienten (8). Die Membership Theorie belegt die moralische, anständige, planvolle und bewusste Abhängigkeit. Und sie macht es möglich, unmoralische, ausbeuterische und unanständige Abhängigkeit zurückzuweisen. Sie erledigt also das alte Problem, ob Abhängigkeit im menschlichen Leben gut oder schlecht sei. Die Membership Theorie, insbesondere wie sie im Prinzip des bedingten Zugangs sich ausdrückt, macht deutlich, dass Klienten und Sozialarbeitern wirkliche Wahlen zur Verfügung über die Qualität von Abhängigkeit zur Verfügung stehen, aber nicht darüber, ob Abhängigkeit wünschbar oder nicht wünschbar ist.

Zweitens wird in der Membership Theorie aus Selbstbestimmung soziale Selbstbestimmung, die Entwicklung des Selbst wird zu sozialer Entwicklung des Selbst, weil man nicht sozial sein kann, wenn es einem passt, und nicht-sozial, wenn es einem nicht passt.

Drittens ist mit der Membership Theorie eine außerordentlich schmerzvolle Wahrheit verbunden: Auch der Feind, der Unterdrücker, das Unrecht und das Opfer sind eingewoben in das Membership. Weil das so ist, ist unmittelbar einsichtig, warum es so wichtig für Sozialarbeiter ist, sich für Gerechtigkeit einzusetzen, für Rechte und menschliche Berechtigungen – und zwar im Namen eines besseren Memberships, eines erfolgreicher gemanagten Memberships; und im Namen von „wir“ und „uns“, womit die Natur uns ausgestattet hat. (Beispiel: traumatische Erfahrungen).

Viertens wird die Rezeption der Membership-Theorie weitreichende Auswirkungen auf Studium, Lehre und Forschung an den SSW der Universitäten haben. Vor allem denke ich, dass die Membership-Theorie in der Sozialarbeiter Ausbildung dazu beitragen kann, die mächtige Idee, dass man sich selber nicht als unabhängig und isoliertes Individuum betrachten muss, sondern als Member der menschlichen Rasse/der Menschheit, vielleicht auf

eine eigene Art und Weise, aber immer als ein Member, der dazu beiträgt, Membership als friedlichen Prozess zu gestalten, der die Sorgen für sich selbst für genauso wichtig nimmt wie die Sorgen der anderen (Darüber hätte ich gerne Dick Lodge diskutiert).

The Eternal Puzzle: What are People really like (Scan)

Das ewige Puzzle: Wie die Leute wirklich sind

Vortrag im Torch Club in Richmond am 2. Februar 1993.

Im Jahr 2250 wird der New York Times Book Review die Kritik eines eher ungewöhnlichen Buches publizieren, das sich mit der Geschichte des Zwanzigsten Jahrhunderts beschäftigt. In gewisser Hinsicht wird es kaum ein sehr bemerkenswertes Ereignis sein, denn viele solcher Bücher über die gewalttätigste Zeit werden bis dahin publiziert worden sein. Dieses wird sich von anderen darin unterscheiden, dass es beansprucht, das entdeckt zu haben, was vielen andere verabsäumt haben, nämlich die Emergenz eines grundlegenden Wandels im sozialen Denken, etwas ohne Vorbild in der langen Geschichte der jüdischen und christlichen Philosophie.

Ich möchte sehr kurz die Implikationen einiger sehr neuer Erkenntnisse präsentieren und diskutieren. Sie kommen zu der Schlussfolgerung, dass in den Disziplinen, die von Zellbiologie bis zur Theologie reichen, die traditionelle Charakterisierung des menschlichen Wesens als einzigartig, separat und im Wesentlichen autark nicht mehr zu halten ist. Das trifft auch auf den Blick zu, dass Gruppen, Familien und Communities aus Individuen bestehen. Im Gegensatz dazu kommt der neue Blick zu dem Ergebnis, dass das, was die Grundlage eines jeden von uns ist, dass wir immer mit anderen verbunden sind, dass das Charakteristische unsere Interdependenz ist und dass es niemals Individuen gegeben hat in dem Sinne, in dem dieser Begriff in den vergangenen Zeitaltern gebraucht und verstanden wurde. Das bedeutet, dass jede Person zuallererst, jenseits und außerhalb jeder anderen Sache, ein Member in der Community von Members ist.

Schon immer wussten die Forscher, Theologen und Wissenschaftler, was die Leute wirklich sind, beinahe Engel, mit dem Recht zu wählen, individualistisch usw. Aber im 23.

Jahrhundert wird die Trennung zwischen dem Individuum und der Gruppe, der Community und dem Staat als ideologisch zwar als notwendig angesehen, wissenschaftlich aber als fehlerhaft.

Die Veränderungen, von denen wir sprechen, sind deshalb von besonderer Bedeutung, da es um weit mehr geht als um den bloßen Austausch einiger bekannter Begriffe durch einige, die weniger bekannt sind, wie zum Beispiel Person anstatt Individuum. Während schließlich sowohl die Wissenschaftler als auch die normalen Bürger den Niedergang des

Individualismus und den Aufstieg des demokratischen Memberships als die zentrale Bedingung menschlicher Existenz erkannt haben, war dieser Wandel eher Resultat (1) wissenschaftlicher Untersuchungen als noch einer weiteren Revolution in politischen Zusammenhängen. Es sollte nicht schwer fallen zu sehen, dass die Herausforderung, die vor uns liegt, das Ausmaß ist, in dem Wissenschaft den Glauben beeinflusste – oder der Glaube die Wissenschaft –, unter vielen Aspekten eine Herausforderung, die 500 Jahre alt ist und voller gegensätzlicher Variationen.

Dafür, dass große Herausforderungen sowohl Hoffnungen als auch Widerstand hervorbringen, gibt es viele Beispiele: Galilei, Freud, Darwin und andere. Dazu gehört auch der Angriff und die Verteidigung des Individualismus – besonders in den USA, wie die letzten dreieinhalb Jahrhunderte gezeigt haben (Unabhängigkeitserklärung, Verfassung, Bill of Rights).

Die aktuelle Diskussion dreht sich um Konflikte zwischen dem amerikanischen Kapitalismus und dem, was ich generell der amerikanischen sozialen Wohlfahrt zurechne. Analysen zeigen jedoch deutlich, dass das in Wirklichkeit zwei Seiten derselben Medaille sind. Der Kapitalismus preist den Individualismus als die motivierende Kraft, sich in einer Konkurrenzgesellschaft wohlfühlen, in der harten Arbeit, Cleverness, Bedürfnisaufschub und Selbstdisziplin genauso das Fundament für den Erfolg bilden wie der Wille, Risiken auf sich zu nehmen. Mit ganz wenigen Ausnahmen wird Versagen in der Arbeit, selbst wenn man behindert ist und speziell, wenn man von der Wohlfahrt abhängig wird, mit denselben Kriterien betrachtet, nach denen wir Erfolg beurteilen. In diesem Fall jedoch beschuldigen wir die Individuen wegen moralischem Fehlverhalten, eng verbunden mit der Abhängigkeit von öffentlicher Unterstützung.

Die Sozialgesetzgebung ist nie nur bloßer Ausdruck von Regierungsprogrammen. Es ist immer auch ein Statement über das Selbstverständnis, worum es im menschlichen Leben geht. [...] Es thematisiert, was die Leute wirklich sind, ihre Rechte und ihre Pflichten. Einfach und zugleich vereinfacht gesagt, geht es um den Konflikt zwischen richtigen und falschen menschlichen Werten. Einige von ihnen, wie zum Beispiel das Recht jeder Person auf Leben, sind fast unumstritten (wenn auch nicht ganz). Andere drehen sich um Rechte und Pflichten, im Militär zu dienen, also das eigene Land zu verteidigen (2).

Trotz der Tatsache, dass im Großen und Ganzen die Bindungen an Familie, Freunde und Kollegen positiv erlebt werden, ist ein zentraler Aspekt des Individualismus der freie Wille. Damit verbunden ist die Ansicht, dass jede Person die letztlich selbstverantwortliche Einheit ist und dass Handeln immer eine Sache der Wahl ist, die man selbst zu vertreten hat. Dagegen

setzen wir, dass die Wissenschaft das Gegenteil lehrt. Alle lebenden Dinge, einschließlich der Menschen, sind mit anderen lebenden Dingen verbunden und sind grundlegend voneinander abhängig. Ein Leben ohne das kann es nicht geben. [...] Alles menschliche Handeln ist Resultat der Tatsache, dass man ein Member ist.

Der Historiker in 250 Jahren wird das alles noch sehr viel umfassender und integrierter darstellen können. So wird die Bedeutung des sozialen Zusammenhalts wachsen, anknüpfend an die frühen jüdischen und christlichen Beispiele von Communalismus. Die Ideologie des Individualismus wird aber in den angelsächsischen Gesellschaften noch besonders hartnäckig verteidigt.

(Es folgt eine abermalige Hervorhebung, dass es wissenschaftlich gesehen ein Individuum nicht gibt: *Wissenschaft sucht Beweise*. Dabei spielt die Technologie eine wichtige Rolle, vom Mikroskop bis hin zu komplexen Blutuntersuchungen. Das bedeutet aber nicht, dass deshalb moralisch oder religiöse Grundsätze aufgegeben werden müssten) (3/4).

Und durch die Kombination von sorgfältigen anthropologischen Analysen und sozialer Biologie haben wir gelernt, wie die physikalische Natur der Menschheit mit kulturell determiniertem Verhalten verbunden ist. Alle diese Trends sind interdisziplinärer Natur (4) (impliziter Bezug auf seine eigenen medizinischen Studien in Heidelberg in den achtziger Jahren).

Membership-Theorie als menschliches Verhalten (5)

Die beste Theorie ist die, die empirisch gut begründet ist. Das wird beispielhaft an dem Prinzip der konstanten Verbundenheit deutlich.

Am Leben zu bleiben, steht an erster Stelle und deshalb auch die Verfügbarkeit von Essen, einem sicheren Dach und Geld. Sie (die Membership-Theorie) beobachtet die Tatsache, dass mein Verhalten Konsequenzen für dich hat und umgekehrt und dass unser aller Verhalten niemals ohne Konsequenzen für andere ist. Sie fordert das ein aus wissenschaftlichen Gründen, weniger aus ethischen allein (5).

Die existenzielle Bedeutung wird an den Untersuchungen von René Spitz (1940) deutlich.

Es ist die Logik des radikalen Individualismus durch die in der amerikanischen Gesellschaft, die den mit Armut geschlagenen einzelnen verdammt, der als moralisch verfehlt geht weshalb von ihm angenommen wird, dass er von der Wohlfahrt abhängig ist (5).

Das hat auch mit der Erlösungsfantasie in christlicher Tradition zu tun, wenn individuelles Verhalten belohnt oder bestraft wird. HSF führt das Beispiel der zehn Tage zum jüdischen Jahreswechsel an (6).

Sowohl die Natur- als auch die Sozialwissenschaften ergeben eindeutig, dass die Tatsache des Memberships keine Frage der Optionen ist, sondern vorgängig an erster Stelle des menschlichen Seins steht. Man kann nicht kein Member sein. D. h. aber auch, dass die Qualität des Memberships viele mögliche Optionen enthält, was ein Member tun und lassen kann, und es ist in der Tat auch von dem Grad abhängig, mit dem man sich auf sich selbst und andere beziehen will oder nicht. Was die Doktrin des nicht reduziert wahren Individuums gestärkt hat ist seine Unterscheidung vom Sozialen, d. h. vom Kollektivismus. (Beispiele für die Überbetonung der Einzigartigkeit des Individuums) [...]. Ob man es nun mag oder nicht, es ist eher die Natur selbst und weniger an die menschliche Ideologie, die uns mit zunehmender Deutlichkeit erzählt, dass es ohne ein Wir kein Ich geben kann. [...] Freiheit folgt aus der Einsicht, dass Membership natur-gegeben ist, dass Freiheit aber auch aus der Freude resultiert in einer unterstützenden Gruppe zu leben und nicht außerhalb der Gruppe [...] (6).

In dem Maße, wie so gut wie alle Wissenschaften dazu beitragen zu erkennen, dass es ein isoliertes Individuum nicht geben kann, ändert sich auch die Sprache darüber bzw. wird das Zusammenleben mit anderen Begriffen verstanden und erlebt.

In der Tat, was die Membership-Theorie deutlich zeigt, ist die Interdependenz von Wissenschaft und Glaube, dass es Raum für beides gibt und dass zumindest die schiere Existenz von Daten uns dazu zwingt, unsere Sprache zu verändern. Wissenschaft sagt mir, dass ich ein Komponente-Member des Wir bin und dass Religion uns jeden Tag die Tatsache spiegelt, dass das Göttliche, das Wir genauso geschaffen hat [...]. [...] Das Werden eines neuen Paradigmas im Denken und Handeln entwickelt sich schrittweise und weniger durch eine plötzliche und gewaltsame Revolution [...]. Solche Modelle machen das Bedürfnis möglich, zu einem bestimmten Grad die Kontrolle über qualitative Wege auszuüben, in denen wir alle voneinander abhängig sind und diese eher in gesunder als in pathologischer Abhängigkeit zu artikulieren. Dann wird die historische Trennung zwischen autonomem Individuum und sozialer Kollektivität überwunden sein (7).

What Membership Theory makes explicit and what it implies (Scan)

(Unvollendeter Text; Teil einer größeren Erörterung)

Dieser relative kurze Text fasst die beiden Grundprinzipien der Membership-Theorie sehr überzeugend zusammen – in ganz entschiedenen Formulierungen.

Die Existenz von Individuen und Gruppen begleitet die gesamte Geschichte der Sozialen Arbeit, versinnbildlicht in der Sozialen Einzelfallhilfe und der Sozialen Gruppenarbeit. Ende der sechziger und in den siebziger Jahren versuchte die sogenannte „generische“ Soziale Arbeit beide Methoden zu einer allgemeinen Herangehensweise zu verbinden. Dabei verschwand die Soziale Gruppenarbeit fast vollständig. Eine Überzeugung blieb allerdings gleich, nämlich dass es das Individuum ist, dass im Zentrum aller Bemühungen und Methoden steht. Das wurde auch nicht durch Germain und ihre Co-Worker besser. Individualismus charakterisiert die Soziale Arbeit in den letzten 50 Jahren. Das alles macht deutlich, dass eine grundlegende Analyse des Gruppenkonzeptes notwendig ist.

Die Idee, dass menschliches Leben auf dem Membership in Communities basiert, ist schon alt: Woodger 1905.

Wenn wir an eine politische Einheit denken, wissen wir, dass sie zu einem Staat oder zu einem Land als Ganzem gehört. Wenden wir uns einer Zelle zu, wissen wir etwas über die Tatsache, dass sie die Relation zu anderen Zellen und zum gesamten Organismus in sich trägt.

*Deshalb besagt das Prinzip der **Ständigen Verbundenheit**, dass alle Komponenten eines Ganzen permanent auf Basis gemeinsamen Bedürfnisses, Funktion und Überlebensfähigkeit miteinander verbunden sind. Das Prinzip drückt die Tatsache aus, dass von der Empfängnis bis zum Tod das menschliche Wesen alle seine oder ihre Komponenten mit anderen verbindet (1).*

*Das Prinzip der Ständigen Verbundenheit unterstreicht daher das alle lebenden Organismen – per Definition und Notwendigkeit – Member der **menschlichen Community** sind. Alles menschliche Leben wird durch dieses Prinzip regiert und ist deshalb nicht falsifizierbar. Speziell im sozialen Bereich sind Gruppen also das, was im menschlichen Leben nicht-reduzierbar ist und sich nicht einfach gebildet. Sie existieren als biologische Tatsache genauso wie als soziale. Sie sind wirklich biosoziale Entitäten.*

Gruppen der unterschiedlichsten Art scheinen wählbar und nicht in einem grundlegenden Sinne notwendig. Das lässt sich am besten an Prozessen des Hineingehens in und des Verlassens aus einer Gruppe erläutern. Grundsätzlich ist Membership per Definition askriptiv und deshalb nicht auswählbar. Die Tatsache des Memberships ist nicht verhandelbar, das Membership in einer speziellen Gruppe kann jedoch durch Aktivitäten erlangt werden.

Eine Familie ist sowohl eine gemachte als auch eine zugeschriebene Gruppe. Gemacht wurde sie offensichtlich durch das Verhalten verheirateter Partner, während sie vom Standpunkt der Kinder aus eher eine zugeschriebene, denn eine selbst gewählte ist. Das Letztere geht auch weiter, selbst wenn das Erste zerbricht oder es wird radikal modifiziert, wenn die Ehepartner Ex-Partner werden; Rollen haben eine große Macht und Dauer.

Das Prinzip besagt, dass die Community genauso eine zugeschriebene Gruppe ist wie die Makro-Gruppe Gesellschaft. Alle anderen Gruppen werden gebildet und sind deshalb Gegenstand von Kontinuität oder Diskontinuität entsprechend dem Willen ihrer Member.

Die Sache ist jedoch komplizierter, wenn man sie vom Standpunkt von Persönlichkeit betrachtet, als wenn man nur die Kleingruppentheorie zugrunde legt (2).

Die Objekt-Relationstheorie besagte, dass Member der menschlichen Community ihre Relationen zu anderen Membern internalisieren und ihnen affektive Bedeutungen geben. Es sollte immer beachtet werden, dass es Relationen sind, die internalisiert werden und dass dieser Prozess psychologisch ist. Von ihm kann gesagt werden, dass er im Gehirn biologische Abdrücke hinterlässt, also eine Eintragung. Dieser Prozess erlaubt sowohl bewusste als auch vorbewusste Wahrnehmung, er präpariert den Grund für einen Wiederaufruf. Auf diese Weise leben Eltern im Membership-Abdruck ihrer Kinder, und sogar Gesellschaft als Ganzes mit ihren Gesetzen, ihren Traditionen und ihren Moralstandards hinterlassen Abdrücke des Memberships bei ihren Rezipienten. In der Tat ist es ein Abdruck „unserer“ Werte, nicht „deren“ und in der Tat ist es eine Konsequenz des Memberships, dass es wirklich kein exklusives Ich und kein exklusives Du gibt. Es ist im Einklang mit der ganzen Logik des Memberships für immer und ewig das „Wir“.

Einige besonders wichtige Implikationen des faktenbasierten Blicks auf Membership, das sich im Prinzip der Ständigen Verbundenheit ausdrückt, können ihre volle Bedeutung nicht entfalten, wenn man nicht die Konsequenzen des Prinzips einbezieht.

Eine logische nächste Frage, die um Erörterung bittet, kann auf diese Weise gestellt werden. Die universelle Konstanz des Memberships vorausgesetzt, wie kann es dann gelingen,

Menschen vom Gefühl des hoffnungslosen Eingesperrtseins in Gesellschaft mit anderen zu schützen, zugleich aber in wichtigen Engagements mit anderen zu bleiben; die Möglichkeit nur für sich selbst zu handeln außer Acht zu lassen, sei es aus Selbst-Interesse oder im Gegenteil selbstlos im Interesse der anderen? [...] Wo bleibt persönliche Freiheit in diesem Schema? Und die Unabhängigkeit, das Recht, nur solche Entscheidungen zu treffen, die die angestrebte Wohlfahrt jedes Einzelnen einzigartig formt und so Individualität ermöglicht?

*Das leistet das Prinzip des **Bedingten Zugangs**.*

Das Prinzip des bedingten Zugangs sagt aus, dass die Natur des Zugangs von einem Member zu einem anderen Gegenstand von Selektivität ist. Zugang wird gelenkt durch Regeln, die ihn sowohl erleichtern als auch be- oder verhindern. Dies kann physikalisch, strukturell oder funktional in einem nicht physikalischen Sinne passieren. Im ersten Fall kann man auf an Zellen und ihre Membrane denken; im zweiten an soziale Interaktion.

Der Ausdruck „Natur des Zugangs“ soll die qualitativen Aspekte deutlich machen, wie sie unterschieden werden können von solchen quantitativen Charakteristika, die unter der Überschrift des Prinzips der Ständigen Verbundenheit subsumiert werden. Bedingter Zugang bezieht sich (3) auf die Art und Weise der Zugänge, wie sie sich untereinander herstellen. Qualitäten des Memberships, die durch Moral, Gesetz, Personen und soziale Zensuren hergestellt werden, beruhen auf Selektivität, um die Ständige Verbundenheit auszudrücken und Ziele, Zwecke, Schutzvorkehrungen und Erfolge zu erreichen. Auf diese Weise ist Verbundenheit Gegenstand von Gesetz, von Tradition und Moralität, aber ebenso von Strukturen wie sie durch semipermeable Zellmembrane exemplarisch gegeben ist, die eine regulierende Funktion in die Bedingte Zugänglichkeit bringt. Es ist genau das, was wir meinen, wenn wir uns auf das Prinzip des Bedingte Zugangs beziehen. Er wird angewendet von den schon erwähnten Zellmembranen bis hin zu Konversationen inzwischen und unter Menschen, wo Wörter gewählt werden, die in einen verstehbaren Kontext platziert werden und so Ausdruck von Gefühlen und ähnlichen Ereignissen ermöglichen. Zusätzlich erlaubt uns das Prinzip des Bedingten Zugangs die Tatsache hervorzuheben, dass selektive Symbolisierungen die Aufgabe erfüllen, Membership innerhalb des kulturellen Wertesystems zu platzieren, das durch die verschiedenen Gruppen angeboten werden, die eine Population ausmachen. Symbolisieren meint, menschliche Erfahrungen zu verstehen und zu interpretieren, d. h. die Bedeutung von Ereignissen in einer Sprache und innerhalb eines Paradigmas zu kommunizieren, das für alle verständlich ist. Besonders in klinischer Arbeit wird sehr darauf geachtet das zu verstehen, was der Klient meint und möchte, was er nicht will und was er sich erhofft. Oft ist gewissenhafte Erörterung notwendig um sicherzustellen,

dass die Sprache des Kliniklers dem Klienten genügend verständlich wird, damit die Arbeit stattfinden kann und auch erfolgreich ist. Ständige Verbundenheit steht für die Interdependenz, Bedingter Zugang kann verstanden werden als qualitative Kontrolle.

Das folgende sind die wesentlichen Implikationen der Membership-Theorie, wie sie in diesem Papier und schon vorher beschrieben worden sind (Falck 1984,1988; Carlton 1991).

- 1. Die Natur verunmöglicht die Existenz des Individuellen; sie bringt Member hervor.*
- 2. Membership ist die nicht-reduzierbare Einheit der Gesellschaft und impliziert Abhängigkeit.*
- 3. Abhängigkeit impliziert und sorgt dafür, dass soziale Selbstbestimmung individuelle Selbstbestimmung ersetzt.*
- 4. Privatheit ist relativ, niemals absolut und Gegenstand des Prinzips des bedingten Zugangs.*
- 5. Das ‚innere‘ und ‚äußere‘ Leben, das persönliche und das öffentliche, sind Konzepte entlang eines Kontinuums, das Gegenstand des Prinzips der konstanten Verbundenheit ist (4).*

Investigations of membership Theory in Social Work: Their Current State (Scan)

(Papier für einen Newsletter vom März 1993, mit Fragen für Workshops)

Zu Anfang geht HSF auf seinen Werdegang ein. Nach seiner Flucht aus Nazideutschland gelang ihm eine akademische Karriere, die ihn über unterschiedliche Settlements, Krankenhäuser und Sozialarbeiter-Schulen zu seinem Lebensthema führte:

Ich bin der glückliche Entdecker und Entwickler der Membership-Theorie.

Er weist auf sein 1988 erschienenes Werk *The Membership Perspective* hin, wobei er Parsons Einfluss unterstreicht. Er erwähnt seine Tätigkeit (17 Jahre) in der Menninger Foundation ebenso wie seine neuropathologischen und neurophysiologischen Studien an der medizinischen Fakultät in Heidelberg.

In dem Papier will er seine Theorie darstellen und was er seit deren Veröffentlichung gelernt hat – und mit seinen aktuellen Forschungsaktivitäten und seinen Hoffnungen für die weiteren Jahre schließen.

Was sollte studiert werden? Die Membership-Theorie

Unter Hinweis auf die hohe Übereinstimmung seines Ansatzes mit dem von Pierpaolo Donatis relationaler Soziologie (Universität Bologna) erläutert HSF das erste Grundprinzip:

*Kein menschliches Wesen kann sich von (Ver-)Bindungen zurückziehen. Die Tatsache der (Ver-)Bindungsfähigkeit wird Membership genannt. Denn die Tatsache des Memberships ist permanent, irreversibel und jenseits des Bereiches von Wahl. Die Tatsache findet ihren unwiderlegbaren Ausdruck im Prinzip der **Konstanten Verbundenheit**.*

Konstante Verbundenheit folgt demselben Prinzip und derselben Logik wie die (1) semipermeable Zellmembranen: Sowohl Zugangs- wie Ausgangsmöglichkeiten können sich nur unter kontrollierten Bedingungen realisieren.

Mit kritischem Bezug auf Mills, Locke und Hobbes folgt eine scharfe Rückweisung der Idee des liberalen Individualismus. *Der Punkt ist, dass die Tatsache des Memberships ein äußerst determinierender Aspekt in der gesamten Natur des Menschen ist, sie ist niemals Sache einer Wahl, sondern immer eine Sache der Notwendigkeit. Noch ist sie eine Sache der Ideologie, die man akzeptieren oder zurückweisen kann.*

Das Konzept Membership enthält eine grundlegende Gegenposition zu der Figuration Teile-Ganze. Das Membership besteht aus fünf Komponenten, die nur zusammen praktisch wirken können, die aber analytisch zu unterscheiden sind: neben der empirischen Faktizität sind es die biologischen, sozialen, psychologischen und symbolischen Komponenten. Auf diese Weise unterscheidet sich das Konzept auch von der Systemtheorie (Bertalanffy). Um die Frage zu beantworten, was das Ganze mit der Praxis der Sozialen Arbeit zu tun hat, stellt HSF das zweite Prinzip vor, das Prinzip der Bedingten Zugänglichkeit. In diesem Prinzip repräsentieren sich die Qualitäten des Memberships.

Frei, letztlich auch von den Zwängen einer unwissenschaftlichen Person-Umwelt-Hypothese, können Member mit und ohne Hilfe die Art von Membership wählen, die er oder sie möchten, allerdings immer in dem Rahmen, der mit dem Begriff „bedingt“ gezogen ist.

Diese determinierenden Bedingungen sind die Biologie (Membran; Blut-Gehirn-Barriere), die Psychologie (Objekt-Relation-Theorie), die Sozialwissenschaften (der gesellschaftliche Verkehr in Form von Regeln, Verhaltensweisen, Werten und Traditionen) und die Symbolik der Ethik (die kulturellen und historischen Handlungsmöglichkeiten).

Diese vier Aspekte des Memberships sind nur vier Wege, dasselbe zu sagen. Alle werden durch die beiden genannten Prinzipien des Memberships gestaltet (2).

Was ist der wissenschaftliche Status der Membership-Theorie? In meiner eigenen Arbeit und in den Arbeiten anderer habe ich gelernt, dass je schwächer der wissenschaftliche Status des menschlichen Handelns einer Praxistheorie ist, desto kritischer ist es, die Validität der Praxis zu überprüfen; und das je stärker die empirische Fundierung ist, (2) desto weniger Bedeutung kommt der praktischen Überprüfung zu. (Beispiel: Ich-Psychologie).

Die Membership-Theorie hat eine starke empirische Fundierung in ihrer sozialen, biologischen und symbolischen Basis. Je besser man menschliches Verhalten beobachten kann, desto überzeugender ist die Validität der Interventionen. Denn Beobachtetes zu evaluieren, ist einfacher als Vermutetes. Die psychologische Begründung des Memberships ist noch relativ schwach, auch wenn die Objekt-Relation-Theorie in einigen Untersuchungen plausibel nachgewiesen werden kann.

Auf der Habenseite der Membership Theorie steht die Fähigkeit, eine Vorab-Synthese der verschiedenen Aspekte menschlichen Memberships durch die zwei eng miteinander verbundenen und wirkstarken Prinzipien auszudrücken – ohne die Sünde des Reduktionismus

zu begehen [...]. Das erste ist quantitativ (gibt es eine Verbundenheit oder nicht?), das zweite qualitativ (von welcher Natur ist die Verbundenheit?).

Der symbolisierende Aspekt des Membership-Handelns hat mit der Kulturanthropologie zu tun, denn diese kann sowohl das Verhalten beschreiben als auch die Bedeutung des Handelns analysieren. Kultur ist also nicht die Umgebung, sondern integraler Bestandteil des Handelns (3).

Werte und Ethiken

Um das Verhältnis zwischen Sozialarbeits-Wissen und Sozialarbeits-Werten gibt es eine intensive Auseinandersetzung (Diskussion im Social Service Review seit 1981). Der wissenschaftliche Stand der Membership-Theorie favorisiert, wo immer es geht, den Empirismus, ohne andere Zugänge zur Wirklichkeit zurückzuweisen.

Die Membership Theorie ist in Europa bekannt, von Schweden über Deutschland und die Schweiz bis Italien und bis nach Großbritannien und sie ist in den Vereinigten Staaten bekannt. Andere haben darüber in Polen, Litauen und in Israel gesprochen. Sie weckt immer wieder Interesse. In den letzten drei Jahren habe ich Vorträge gehalten in der Universität Stockholm, in der Universität Mailand, der Universität Bologna, der London School of Economics, der School of Social Work in Stuttgart, in München und in der Schweiz. Vor vier Jahren präsentierte ich ein Papier auf der deutschen, nationalen Konferenz an über Theorie der Sozialen Arbeit und publizierte es in einem deutschsprachigen Buch. Es gibt einen ständigen Strom von Einladungen innerhalb der Vereinigten Staaten und interessanterweise mehr von der praktizierenden Community als von der akademischen. Eine durchgehende Herausforderung für Amerikaner ist insbesondere, dass die Membership-Theorie Konzept des Individuums und des Individualismus zurückweist. Diese Zurückweisung beruht, wie ich schon gesagt habe, auf wissenschaftlichen Gründen, zumal der Individualismus ein ethisches und moralisches Konstrukt ist, tief eingebettet in den religiösen, den ökonomischen und den politischen Boden, auf dem die amerikanische Kultur ruht. Ich denke, dass diese Kritik beides ist, positiv und hilfreich, und dass sie zu einem intensiven Studium beigetragen hat, das weiter vorangeht, über die Geschichte des Individualismus in Europa und Amerika. Es steht ein Berg von Literatur für dieses Thema zur Verfügung, obwohl der Begriff Individualismus relativ neu ist. Er kam zu uns im frühen 19. Jahrhundert. Aber die Idee, dass das Individuum Anfang und Ende der menschlichen Ethiken im Westen ist, genauso wie in der jüngeren Geschichte der politischen Philosophie, ist gut dokumentiert. Ich sage dazu gleich noch etwas.

Auf der Sollseite steht, dass eine Anzahl von Sozialarbeitspraktikern und Lehrern mich haben wissen lassen, dass sie an die Membership-Theorie „glauben“. Das intendierte Kompliment macht mich unglücklich, weil die Membership-Theorie keine ideologische Alternative zu Individualismus ist, an die geglaubt werden kann. Sie hat wenig mit Ideologie zu tun: Ihr Anspruch beruht auf Wissen. Noch ist es so, wie ein amerikanischer Reviewer über mein Buch 1988 vorschlug, es als Versuch zu sehen, einen anderen humanistischen Standpunkt in der Sozialen Arbeit zu erfinden. Nichts interessiert mich weniger, besonders wenn man die Qualität der bisher publizierten Arbeiten berücksichtigt (4).

Im Folgenden setzt sich HSF kritisch mit dem Konzept der Ganzheitlichkeit auseinander (das er selbst lange Zeit vertreten hat). Sie ist ein Aspekt in der fruchtlosen Unterteilung in Teile und Ganzes. Er bezweifelt, dass es wirklich solch ein Ding wie Ganzheit gibt. *Überhaupt, wo beginnt und wo endet ein ganzes Ding?*

Entsprechend verwirft er die Idee vom Anfang und von Ende und stellt dagegen das Konzept der Komponenten.

Die Membership-Theorie und die Zurückweisung des Individualismus zusammen mit seinen Ethiken verneinen die Validität der Selbst-Bestimmung, die Wahrscheinlichkeit der Selbst-Erfüllung und der Selbst-Verwirklichung. Sie spricht vielmehr von sozialer Selbstbestimmung, sozialer Selbsterfüllung und sozialer Selbstverwirklichung. Sie befürwortet positive und verantwortliche Abhängigkeit statt Unabhängigkeit, sie geht davon aus, dass die Entscheidungen des Klienten und des Sozialarbeiters ständig die Rechte, die Bedürfnisse und die Konsequenzen ihres Handelns (4) von und für andere Member in Rechnung stellen, und sie wird daran erinnern, dass Selbstverwirklichung eher ein soziales als ein individuelles Handlungsmuster ist. Mit anderen Worten wirft die Membership-Theorie, während sie für sich in Anspruch nimmt, die Wissenschaft auf ihrer Seite zu haben, auch ernste Fragen über ethische Standards und Werte auf, die für die Soziale Arbeit als Profession und für die Soziale Arbeit als Praxis von Bedeutung sind.

Die ethischen und wissenschaftlichen Konsequenzen daraus sind relational, sowohl den Anderen einbeziehend als auch individuierend. Membership betont die Rechte und Verpflichtungen sowohl des Einzelnen als auch der Anderen. Aus dieser Perspektive kann es keine Spaltung zwischen Selbst und Gesellschaft geben. Auch Unterdrücker und Opfer gehören zum Membership, wie überhaupt die Mutualität ein zentraler Begriff ist.

Entsprechend wertschätzt die Membership-Theorie *unsere Ähnlichkeiten und unsere Unterschiede, denn das Erstere ist ohne das Letztere nicht möglich (5).*

Zukünftige Entwicklungen

HSF will in Zukunft die Geschichte des Individualismus insbesondere im Zusammenhang mit der Entwicklung des Christentums (auf der Basis der griechischen und römischen Philosophie und Wissenschaft) genauer untersuchen (er hatte schon eine umfangreiche Textstellensammlung angefangen). Auch die Systemtheorie und die ökologischen Ansätze will er weiter kritisch untersuchen. Zum Schluss beschwert er sich darüber, dass es kaum Zeitschriften gibt, die grundsätzliche und tiefergehende wissenschaftliche Untersuchungen publizieren.

Revision.Thought (Scan)

(Ohne Überschrift, offensichtlich nicht beendet)

Ich arbeitete viele Jahre an der Idee, dass Sozialarbeiter ihre Einstellung ändern würden, wenn es möglich wäre zu überprüfen, dass Individuen nicht existieren können und dass die Stärkung des Individualismus, auf dem sie basieren, ein armseliges Ziel ist für Menschen, die Hilfe brauchen. Es war vorauszusehen, dass das nicht geschehen wird, und es ist auch nicht wahrscheinlich, dass es geschieht. Aus der Erkenntnis heraus, dass Individuen, wenn sie nur für sich selbst genommen werden, nicht geholfen werden kann, führte die Profession Konzepte ein wie Umwelt, System oder Situation, um den Blick auf die menschliche Situation und die Ziele der Interventionen der Sozialen Arbeit zu verbreitern. Sogar die Resonanz der Reviewer von Social Work: The Membership Perspective war wesentlich positiv (fünf Rezensionen), aber niemand änderte seine oder ihre Sprache, es passierte also nichts in den Denkmustern, die eine grundlegende Modifikation mit sich bringt, wenn die Membership-Theorie den in der gesamten Sozialen Arbeit in Theorie und Praxis inhärenten Individualismus ersetzen sollte. In der Überlegung, was es erfordern würde, eine solche Veränderung zu bewirken, kann man sich eigentlich nur wegen des Umfangs dieses komplexen Vorhabens geschlagen geben. Als Teil dieser unübersichtlichen Komplexität sollte in der Tatsache aufgedeckt werden, dass Individualismus weit mehr als eine intellektuell rationale und deshalb respektable Idee ist. Was die Membership Theorie nicht ersetzen kann und was man auch nicht erwarten kann, ist der persönlich investierte Vorteil, den Menschen glauben zu erhalten, wenn sie ihre eigenen materiellen und spirituellen Vorteile weiterhin verfolgen (1).

Der hauptsächliche materielle Vorteil, am Individualismus festzuhalten, ist, dass er absolute autonome Eigentümerschaft/Verfüugungsmacht über/von materiellen Ressourcen verspricht, wie Häuser, Geld und alle Arten von physischen Besitztümern – mit der besonderen Betonung auf dem Wort absolut. Dieser Blick erlaubt keine gemeinsam geteilte Eigentümerschaft. Vielmehr insistiert diese darauf, das was jemand individuell besitzt, es absolut tut; nur durch ein Gesetz kann jemand davon getrennt werden und das auch nur mit großen Schwierigkeiten. Hinweis auf Gefängnisstrafen bei Steuerhinterziehung. Aber selbst wer freiwillig etwas von seinem Eigentum abgibt, wird immerhin noch bewundert für diese noble Tat. Das Eigentum bleibt im gewissen Sinne bei dem Geber, denn meistens ist die Erwartung damit verbunden, dass das Gespendete nicht missbraucht wird.

Im spirituellen Bereich drückt sich der private Individualismus in verschiedenen Formen der Selbstbestimmung aus. Nach dieser Doktrin ist jedes Individuum einmalig, ausgestattet mit Privatheit, mit einem totalen Verfügungsrecht über seinen oder ihren Körper, mit Bewusstsein, Geist, Auserwähltheit und mit eigenen Intentionen – mit anderen Worten jede und jeder ist eine Persönlichkeit. Besonders Einzigartigkeit scheint die Überzeugung zu stärken, dass von der Regierung bis zum Ehepartner jede Person das Recht hat, das zu verteidigen, was die besondere Bedeutung dessen ausmacht, was ihn oder sie jenseits aller Grenzen besonders wertvoll macht – das Individuum.

Nur die Gegenwart entgrenzter Gewalt von Menschen gegen Menschen, sowohl in der eigenen Umgebung als auch international, weckt Zweifel an den Motiven, sowohl an dem Ausdruck selbst als auch an dem, was hinter dem Individualismus der amerikanischen Gesellschaft steht. Diese Zweifel sind aber nicht annähernd stark genug, um sogar Sozialarbeiter fragen zu lassen (1), ob mit dem Individualismus nicht etwas Grundsätzliches schief läuft, dass man eigentlich protestieren müsste. Das geschieht aber nicht; in der Tat die Profession wie auch alle anderen Institutionen im amerikanischen Leben rationalisiert ihren Glauben und ihre Praxis in der gleichen Art und Weise wie das alle Amerikaner tun. Dasselbe Mittel wird sowohl für die Diagnose vorgebracht, was schief läuft, als auch als die Antwort darauf. Wie immer ist es beides, Diagnose und Behandlung, und dabei der Versuch, Heilung anzubieten mit der Quelle der Infektion – ein hoffnungsloses Unterfangen (2).

Auch der Versuch, durch einen allgemeinen und unspezifischen Begriff von Umgebung, Reziprozität zwischen Individuum und der Umwelt herzustellen, muss scheitern (Hinweis auf Germain, Bartlett und Gordon). Auch die Umbenennung des Verhältnisses von Individuum – Umwelt zu Person – Umwelt ändert nichts grundlegend. Der Grund ist einfach, dass es keine Individuen in dieser Welt gibt und dass es deshalb auch nichts gibt, was damit korrespondieren kann; Selbstzufriedenheit, Selbstbestimmung und Selbstbezug bringen lediglich einen bestimmten Typ narzisstischer Lebensphilosophie hervor. Das sagt also nichts über Wissenschaft aus (2).

Mit einem Zitat von Birnbaum und Leca wird das untermauert (2). Im Kern geht es darum, das Verhältnis Individuum – Umwelt grundlegend anders zu bestimmen. Das Individuum durch die Person zu ersetzen und die Gruppe durch Umgebung oder Ökologie, reicht nicht aus, um die grundlegend fundamentale Frage anzugehen, mit der es Soziale Arbeit zu tun hat. Die lautet, wie ist der Klient zu verstehen, wie der Helfer, die Gesellschaft, die angebotenen Dienste, die Motive, die Profession, die politischen Prozesse, die all dem unterliegen, und die Sprache, die es schafft, beides in einer Weise zusammen zu bringen mit einer internen

Begründung und einem konsistenten Referenzrahmen, der auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basiert, aber auch auf einem angemessenen Respekt vor der Metaphysik, und was zugleich darüber Auskunft gibt, was Anderes denn getan werden kann. Das Ziel muss sein, den Klienten zu bestimmen, die Quelle der Hilfe und die Methodologie, Veränderungen zu beeinflussen (3).

Es reicht aber nicht aus, so zu tun, als würde man das Atom suchen, auf dem letztlich alles basiert. Um die Voreingenommenheit der Sozialen Arbeit mit Individuum und Individualismus zu zerstören, müssen die gesamten falschen Grundannahmen zerstört werden. Deshalb lohnt es nicht, die „Umwelt“ genauer zu bestimmen, solange diese nur als Gegenpart des nichtexistenten Individuums verstanden wird. Dieser andere Ansatz muss sich auch in der Art und Weise wiederfinden lassen, wie wir darüber sprechen; es muss also eine Sprache jenseits des Individualismus und auch des Individuums gefunden werden. Wenn es hier überhaupt gebraucht wird, dann als Gegenstand der Kritik und als metaphysisches Element, das empirisch nicht belegt werden kann. Individualismus ist durch und durch Ideologie und bestenfalls eine Metapher für die metaphysische Bedeutung, dass jemand mit anderen Menschen verbunden sein will. Das liegt jedoch jenseits einer wissenschaftlich begründeten Profession. Außer für analytische Zwecke sind die Begriffe Individuum und Individualismus austauschbar (3).

Gutes Theoretisieren ist charakterisiert durch eine ökonomische Komposition von Ideen, Ideen, die aus Notwendigkeit viele darunterliegende Ideen subsumieren. [...] Dabei ist zu beachten, dass einfach klingende Begriffe nicht notwendigerweise einfach sind. Das Schlüsselbeispiel dafür ist der Begriff Membership aus unserer eigenen Arbeit. Da scheint jeder zu wissen, was das bedeutet und gerade deshalb nicht tief genug über die vielen grundlegenden Implikationen nachdenkt. Auch ist es wenig hilfreich, sich von dieser Position überzeugt zu geben, weil unsere Argumente intuitiv oder ideologisch Sinn machen (4).

Wiederum mit Bezug auf Leca (Zitat) wird die Herkunft des Begriffes Individualismus kritisch beleuchtet. *„Individualismus ist mit dem Hobbes’schen Naturzustand verbunden, welcher wird durch die kapitalistische Ökonomie wieder geschaffen und der die Menschen zu reißenden Wölfen macht, das physische Individuum zerstörend. Hier ist Individualismus verbunden mit Ausbeutung und mit dem Markt und ist das Gegenteil von „Assoziation“, „Sozialismus“ oder „Brüderlichkeit“ (1990,170).*

Das Ganze ist also keine intellektuelle Spielerei, auch wenn Massen von Büchern Artikeln und Studien darüber verfasst wurden. *Wir schlagen stattdessen vor, dass Individualismus die*

versuchte Flucht von Menschenmassen vor der kannibalistischen Konkurrenz repräsentiert, die vieles von dem charakterisiert, was in den USA für Fortschritt/Erfolg aus persönlicher Leistung gehalten wird (4). Individualismus in dieser Begrifflichkeit zu denken, ist ein Verteidigungsmanöver dagegen, von dem Verdacht verschlungen zu werden, dass der Mittelschicht soziale Status nicht länger ausreicht, dass ihm nicht vertraut werden kann ohne ständige Wachsamkeit. Aber genau dieselben Leute auf der Flucht machen mit genau denselben Methoden der Destruktion weiter, die seit frühester Kindheit ihr Handeln bis in das Erwachsenenleben charakterisierte/prägte. Sozialisiert in die Richtung des individuellen Überlebens durch individuelle Konkurrenz haben sie keine andere Methodologie zur Verfügung, besonders wenn man es psychologisch sieht, anders zu handeln und dennoch ihre Identität zu erhalten in einer Art und Weise, die sie in Übereinstimmung mit allgemeinen gesellschaftlichen Normen hält.

Aber es gibt noch ein anderes Problem mit dem Individualismus versus Gruppe, Gesellschaft oder sogar „in“ der Umgebung. Das sind die Zeiten, in denen das Individuum sozusagen über das Membership in der Gruppe siegt, während es zu anderen Zeiten genau umgekehrt ist. Oder wenn zum Beispiel die Gruppe dominiert mit patriotischen Antworten auf eine Militärintervention irgendwo auf dem Globus. Sei es das Individuum oder sei es die Gruppe, die Bevorzugung beider wird niemals die Idee des Memberships berühren, das, wie Leca vorschlägt, notwendig ist für die Integration einer Gesellschaft mit Individuen. Die Entweder-Oder-Denkweise wird diese nie integrieren, solange man nicht das ernsthaft angeht, was in jeder sozialen Situation zentral ist – und das ist das Membership (5).

Central Characteristics of Social Work with Groups – A Socio-Cultural Analysis

(Invitational Paper, präsentiert auf dem 15. jährlichen Treffen der AASWG in New York City am 22. Oktober 1993)

Group Work Practice in a Troubled Society: Problems and Opportunities, 1995, pp 63-72

Im Abstract heißt es: Was zur Sozialen Arbeit mit Gruppen gehört und was nicht, ist die falsche Frage. Die wirkliche Frage dreht sich darum, was Soziale Arbeit als Soziale Arbeit mit Gruppen ausmacht und was nicht.

Einleitung

Wir sind mitten in einem langen historischen Prozess, in dem wir uns von einem impliziten und unhinterfragten Vertrauen in unsere Urteilsfähigkeit, was für einen Klienten gut ist und was nicht, verabschieden müssen. Die Medizin war dabei das große Vorbild. Aber jetzt, wenn die Leute zu fragen anfangen, wofür wir denn eigentlich Geld für unsere Leistung fordern, dann *ist die professionelle Arbeit ihres Mythos beraubt, nun scheint die Sonne grell auf unsere Leistungen und ihre Resultate. Was Soziale Arbeit und Soziale Arbeit mit Gruppen angeht, dreht sich die größte Herausforderung nicht darum, was uns einzigartig macht innerhalb konkurrierender Professionen. Die wirkliche Frage hat zentral damit zu tun, was qualifiziert unsere Ausbildung und unsere Erfahrung, dass wir sie der Öffentlichkeit anbieten, und was sind die wesentlichen Charakteristika, die Soziale Arbeit ausmachen und in unserem Fall die Soziale Arbeit mit Gruppen. Von uns wird gefordert, uns dazu klar und präzise zu äußern und nicht darüber, dass wir schon immer alles richtigmachen (1).*

Entsprechend des Mottos der Konferenz „*Praxis der Gruppenarbeit in einer problembeladenen Gesellschaft: Probleme und Möglichkeiten*“ stellt HSF fest: *Wir können deshalb sagen, dass Sozialarbeiter und Klienten Member derselben problembeladenen Welt sind, einer Welt die weitgehend von uns gemacht ist. Das ist eigentlich nicht neu, denn: Die Programmatik und Ziele der frühen Sozialen Arbeit, einschließlich der Sozialen Arbeit mit Gruppen, war es, die sozialen Bedingungen der Menschen zusammen mit anderen zu verbessern, die unter ähnlichen Notlagen litten. [...] Worum es heute geht, ist einen prinzipiellen und neu begründeten Blick darauf zu werfen, welche Art von Gruppenarbeits-Praxis mit der Mission der Sozialen Arbeit übereinstimmt.*

HSF erinnert an zwei Texte von Goldberg (1991; 1992), die sich genau damit befassen, aber diese sollen hier nicht wiederholt werden, sondern das Thema soll in etwas anderer Art

angegangen werden. Dabei wird davon ausgegangen, dass für die Soziale Arbeit mit Gruppen die gleichen Annahmen gelten wie für die Soziale Arbeit im Ganzen. *Wir sind nicht so weit von unserer Herkunftsprofession entfernt, als es auf den ersten Blick erscheinen mag, wenn man die fast ausschließliche Bindung an klinische, eng individualistische Grundannahmen denkt und an ihre marginalen Interessen – besonders im Fall der direkten persönlichen Praxis – an sozialen Prozessen, soziale Aktion und Veränderungen in der Community (2).*

Eine sozio-kulturelle Analyse

Die Probleme, um die es geht, sind tief in der amerikanischen und westlichen Kultur eingebettet, in das System von Professionen im Allgemeinen, in die Klassenstruktur der Sozialen Arbeit und in den Wünschen, Hoffnungen und Erwartungen derjenigen, die die Profession der Sozialen Arbeit an die erste Stelle stellen/wählen.

Seit den frühen Tagen der Sozialen Arbeit geht es sowohl in der Einzel- wie in der Gruppenarbeit um *Mechanismen des persönlichen Wachstums*. Das zweite Thema besagt, dass, wenn es Individuen gut geht, wird es auch Gruppen genauso gehen, denn, so die herrschende Annahme, *Gruppen bestehen aus Individuen*. Um den methodischen Individualismus/methodologischen Individualismus, einem aus der modernen Philosophie entnommenen Begriff, gibt es eine scharfe Kontroverse, die darauf basiert, dass alles soziale Leben letztlich auf das Individuum reduziert werden kann. Das gilt für die frühen Einflüsse Freuds, wie überhaupt für die biologische und medizinische Orientierung, wobei die wichtige psychosomatische Literatur kaum eine Rolle spielt. Bestenfalls wird ein Holismus als Doktrin der Interdependenz, als kulturelle Verteidigung gegen die verschiedenen Doktrinen des Individualismus vertreten. Dass Individualismus zuerst kommt und dann der Kollektivismus, ist weitgehend unbestritten, gerade wenn das eine als die Grundannahmen über das andere dominiert (3). *Dadurch hat Gruppenarbeit an ihrer bevorzugten Bedeutung verloren. Gruppentherapie und Familientherapie haben bis heute Soziale Gruppenarbeit im Sozialarbeitsstudium ersetzt. Was dabei verloren ging, war weniger die Bedeutung der Methodologie Sozialer Gruppenarbeit als die Begründungen und die Logik einer Sozialen Arbeit mit Gruppen in einem philosophischen Sinn. In Begriffen des Letzteren war die frühe wesentliche Botschaft in unserer Geschichte, dass informelles Lernen unter der Anleitung von Sozialen Gruppenarbeitern jeder Person die Hilfe anbieten können, die Menschen brauchen, um ihre sozialen Kompetenzen zu vergrößern und zur gleichen Zeit zu lernen, wie man mit Gruppen das gemeinsame Leben weiterentwickelt. Das war die Botschaft von Grace Coyle, die bekanntlich von John Dewey stark beeinflusst war. Auch wenn beide eher individualistisch argumentierten, haben sie doch zu zentralen Annahmen des Memberships*

beigetragen. Die strikte Trennung zwischen Individuum und Gruppe wird erst im Membership aufgehoben, *denn die Membership-Theorie setzt die Gruppe mit ihren Mitgliedern gleich. Ich kenne keine Methode außerhalb der Sozialen Arbeit, die ein derartiges Gebiet beansprucht, die Natur des menschlichen Memberships als ihr zentralen Bezugspunkt.* Nur auf dieser Basis kann etwas für die notwendige soziale Veränderung in der amerikanischen Gesellschaft gemacht werden. Um diese Tendenz zu stärken, ist es notwendig das Folgende zu bedenken:

1 – Die Besessenheit der Sozialen Arbeit von ihrem radikalen Individualismus ist in Übereinstimmung mit derselben Bevorzugung im amerikanischen Leben im Allgemeinen; auf konzeptioneller Ebene bedeutet das methodologischer Individualismus;

2 – die universitätsinterne Ausbildung von Professionen proklamiert einen Individualismus, der selbst unfähige Absolventen einen Grad verleiht, mit dem sie Klienten möglicherweise verletzen. Die Mittelklassen-Aspirationen der Studierenden stehen über dem Recht der Klienten auf qualifizierte Dienstleistungen;

3 – die Vernachlässigung von umfassender Bildung führt dazu, (4) dass Studierende sich gegen Supervision wehren und bei jedem Schein ein „sehr gut“ erwarten.

4 – Theorien der Sozialen Arbeit und darauf gerichtete Forschung kann als methodologischer Individualismus charakterisiert werden, wie das schon angedeutet wurde. Diese Doktrin der Wissenschaftsphilosophie basiert auf der Annahme, dass alles menschliche Handeln, einschließlich das in Gruppen und in der Gesellschaft, auf individuelles Verhalten reduziert werden kann.

5 – Das Übergehen und Ignorieren von Forschungsergebnissen des Interaktionismus betonen weniger individualistische als banale Annahmen über Verursachung.

6 – Die Abwertung von Bildungserfahrung in kleinen Gruppen unterstützt die Annahme, dass menschliche Behinderung entweder als individuelle Viktimisierung oder als individuelle Krankheit zu verstehen ist, die Therapie erfordert.

7 – Die Rolle des Professionellen nicht als Befähiger, sondern als Experte für das, was den Klienten heimsucht, ist eindeutig die Rolle des Therapeuten als Experte für die Ursachen und das Heilen menschlichen Leidens.

Einige Überlegungen auf dieser Liste von Neigungen in der Sozialen Arbeit führen zu der schwerwiegenden Schlussfolgerung, dass die amerikanische Soziale Arbeit sich im Gleichklang mit einer ebenso schwerwiegenden Schwäche in der amerikanischen Kultur im Allgemeinen befindet, die die Soziale Arbeit für den Großteil der Bevölkerung dadurch

akzeptabel macht, dass es darum geht, die sozialen Verantwortlichkeiten herunterzufahren. Sie fallen auf diese Weise zusammen mit der Expertise des Professionellen, mit dem ideologischen Individualismus, mit dem methodologischen Individualismus in Forschung und Theorie-Architektur, mit dem weiteren Fortschreiten der Professionalität in einen akademisch abgesicherten Mittelklassenstatus. All diese sind Teil und Element des dominierenden amerikanischen Denkens.

Den Versuch, den Gegensatz von Individuum und Gruppe durch die gedankliche und theoretische Figur der Person-in-Situation zu überwinden, scheitert selbst dann, wenn – was oft geschieht – systemtheoretische Elemente einbezogen werden. *Das fügt nur die Umwelt dem Individuum hinzu und manchmal auch der Gruppe und ist dabei nicht in der Lage, die Disfunktionalität von beidem zu analysieren. Unsere eigene Arbeit über die Membership-Theorie beschäftigt sich dagegen mit den daraus folgenden Konsequenzen im Detail (Falck 1988; 1989) (5).*

Auch wenn viele Menschen glauben, dass der Umgang mit Diagnose und Behandlung Elemente einer respektablen Profession sind, verdeckt dies nur, dass Sozialarbeiter in diesem Sinne Mediziner in Verkleidung sind. *Therapeuten und Patienten profitieren, wie es Parsons schon vor langer Zeit gesagt hat, von einem gewissen Mythos des Doktormodells.*

Der Niedergang der Sozialen Arbeit wird auch noch dadurch gestärkt, dass das Modell der informellen Bildung, das in Europa typischerweise Sozialpädagogik genannt wird, immer stärker in einem gedankenlosen Konkurrenzkampf zurückgewiesen wird, in dem die Professionellen um zahlende Klienten kämpfen. Diese Auseinandersetzung dominiert die nationalen Gremien und die mächtigen professionellen Assoziationen. *Der fast vollständige Verlust von bewusstem sozialem Wandel durch soziale Gruppenarbeit wird nicht von der Geschichte diktiert, sondern ist Resultat der Tatsache, dass Sozialarbeiter, einschließlich der Sozialen Gruppenarbeit, in zunehmendem Maße die dominierende amerikanische Besessenheit mit dem Individualismus umarmt haben.*

Soziale Arbeit mit Gruppen: vorgeschlagene Kriterien.

Das Wesen der Sozialen Arbeit mit Gruppen sollte mit der Sozialen Arbeit als Profession im Ganzen in sich stimmig sein. Folgende Standards müssen erfüllt sein, will ein Sozialarbeiter die Anforderungen von Sozialer Arbeit und Soziale Arbeit mit Gruppen erfüllen.

I – Arbeit ist Soziale Arbeit und damit auch Soziale Arbeit mit Gruppen, wenn die Klienten sich wechselseitig darin unterstützen (d. h. voneinander lernen), ihre menschlichen

Bedürfnisse dadurch zu befriedigen, dass sie unter der Schirmherrschaft der Sozialen Arbeit demokratische Gruppenprozesse gestalten, und

2 – Arbeit ist Soziale Arbeit, wenn es das Ziel der Aktivitäten der sozialen Gruppenarbeit ist, den Klienten darin zu assistieren, einander zu bilden, und ist

3 – Soziale Arbeit und Soziale Arbeit mit Gruppen, wenn Sozialarbeiter und soziale Träger sich verpflichten, einander mit der Intention zu helfen, jedes einzelne Member der Gruppe in Übereinstimmung mit seinen eigenen Bedürfnissen und denen der anderen zur gleichen Zeit zu befriedigen (Falck 1984; 1988; 1989). Darin eingeschlossen ist die Bearbeitung von Konflikten und die Anerkennung des Bedürfnisses nach Individuierung (nicht Individualisierung) innerhalb der Membership-Gruppe, und

4 – wenn Sozialarbeiter und Träger sich verpflichten, das Member einer Gruppe darin zu helfen, nicht nur voneinander zu lernen, sondern auch von und durch den Worker, wie man auch Veränderung außerhalb der eigenen Gruppe erreichen kann; und

5 – Arbeit ist Soziale Arbeit, wenn Klienten verlässlich geholfen wird, sich der ethischen und wissenschaftlich dokumentierten Tatsache bewusst zu werden, dass das Handeln aller Personen wichtige Konsequenzen für alle anderen haben kann, sowohl in als auch außerhalb der Gruppe.

Diese Indikatoren dienen zugleich der Beobachtung der Gruppe und damit auch der Zurechenbarkeit/Verantwortlichkeit der Arbeit.

Was nicht Soziale Arbeit mit Gruppen ist

Die Arbeit ist nicht Soziale Arbeit, wenn es ihr Zweck ist,

1 – das individuelle Selbst zu verändern, ohne verlässlichen Bezug zu und Einbezug von anderen Member (oft als Casework mit Publikum bezeichnet) oder ohne Bezug zu ihnen; und

2 – wenn die Gruppe wesentlich als eine Gelegenheit für personale oder individuelle Ziele gebraucht wird; und

3 – wenn der Sozialarbeiter als Leiter der Gruppe betrachtet wird und sich entsprechend verhält und die Klienten per definitionem zur Gefolgschaft macht; und

4 – wenn die Standardmethode, Membership-Handeln zu verstehen und Intervention durchzuführen in Begriffen der Psychopathologie und der Behandlung gefasst werden; und

5 – wenn sozialer Wandel und soziale Aktion Nebenprodukte sind, die zufällig bei der Hauptbeschäftigung der Gruppenmitglieder abfällt.

Soziale Arbeit mit Gruppen weist die Trennung zwischen Individuum und Gruppe zurück, wie ich es sehe. Sie unterstützt Individuierung der Member innerhalb der Gruppe. Sie geht dabei davon aus, dass die biosoziale Natur des Menschen nicht reduzierbar ist – eine scharfe Abwendung vom traditionellen Individualismus (7).

Es ist wichtig, im Gedächtnis zu behalten, dass das, was als Individuierung in Gruppen begonnen hat, mit Individualisierung als Alternative zum Membership-Handeln geendet hat. Damit ging eine größere Exklusion des zivilen Geistes einher, eine unverminderte Zurückweisung sozialer Werte, insbesondere die des schnellen Geld Machens unter mörderischer Konkurrenz in und außerhalb der Profession.

HSF schlägt doch einmal den Bogen von den Bürgerrechten hin zur Gewalt, insbesondere der Männer in Handel und Industrie, aber auch der Gewalt in den eigenen Hierarchien der Profession, in denen Männer weiterhin die dominierende Rolle spielen. Die Humanisierung in kleinen Gruppen, in den es erlaubt ist, seine Gefühle zu zeigen, wird die normativen Strukturen der amerikanischen Gesellschaft verändern.

Das ist eine Aufgabe, die die Soziale Arbeit mit Gruppen in besonderer Weise leisten kann, in der Membership, Verbundenheit, Gefühle und der Ausdruck des wahren Selbst gewertschätzt, unterstützt und öffentlich gemacht werden.

Abschließende Fragen

Es geht letztlich nicht um die Frage, ob psychotherapeutische Gruppen Soziale Arbeit sind. Es geht um die Frage der Zukunft der Sozialen Arbeit mit Gruppen (8). *Das erfordert im Angesicht der problembelasteten Seite unserer Gesellschaft unsere stärksten Anstrengungen (9).*

What is needed to claim adequacy in health services

Was braucht es, um Angemessenheit in Gesundheitsdiensten einzufordern?

(Vortrag, gehalten auf der 13. Internationalen Konferenz über Sozialwissenschaften und Medizin in Balatonfüred, Ungarn, im Oktober 1994)

Social Sciences and Medicine, 39 No. 9, pp 1395-1403

Einleitung

Die Antwort zu der Frage im Titel dieses Essays ist, dass Gesundheitsdienste dann angemessen sind, wenn eine Gesellschaft

- (1) die Gesundheit der Bevölkerung für ein sowohl persönliches als auch gemeinsames Eigentum ansieht,*
- (2) die primäre und vorbeugende Behandlung sicherstellt, von der aus zu allen spezialisierten Diensten durch die Primär-Ärzte überwiesen werden kann,*
- (3) einen Bedürftigkeitstest zur Erlangung von Gesundheitsdiensten vermeidet,*
- (4) den Lebensstandard der aktuellen und potentiellen Patienten erhält sowie sicherstellt, dass deren Familien wegen der gesundheitlichen Folgen ohne finanzielle Einbußen bleiben,*
- (5) lebenslange Behinderung und/oder chronische Krankheiten oder Verletzungsfolgen behandelt mit der Betonung der Stärken der Patienten und deren Familien bzw. Familienersatz, (1)*
- (6) andere einbezieht – idealerweise Familienmitglieder – in die Planung für die Zukunft des Patienten, genauso wie deren Wünsche respektiert werden,*
- (7) sicherstellt, dass professionelle Bildung und aktuelle medizinische Fortbildung in Übereinstimmung mit den Kennziffern für das Verhältnis von Bevölkerung zu Ärzten und anderen professionellen Sorgeberufen eine adäquate Finanzierung erhalten,*
- (8) eine nationale Verpflichtung für Forschung festlegt oder unabhängig davon professionellen Praktikern Zugang zu wissenschaftlichen Daten für Gesundheitspraxis und Gesundheitspolitik ermöglicht und*
- (9) Gesundheit und soziale Dienste in nahtloser Kontinuität miteinander verbindet.*
- (10) Als letztes Erfordernis, das für alle genannten Aspekte der Gesundheitsplanung und der Gesundheitsfürsorge anwendbar ist, sind Wirkungsstudien auf allen Ebenen, die die neun Erfordernisse adressieren.*

Diese Programmatik wird im Folgenden neben der Angemessenheit/adequacy unter zwei weiteren Aspekten untersucht, dem Konzept der Bedingtheit/conditionality und der Schwerpunktsetzung/prioritization.

Primäre Quellen der Gesundheitsplanung

Die drei primären analytischen Konzepte Bedingtheit, Schwerpunktsetzung und Angemessenheit werden vor dem Hintergrund in der Entwicklung in den USA untersucht. Als Bezugspunkte dienen drei (umfassende) Gesundheitspläne: der nationale Gesundheitsplan der NASW, der Clinton-Gesundheitsplan von 1993 sowie das Gesetz zur ausreichenden Gesundheits-Fürsorge von 1993 der Republikaner. *Der NASW-Plan kann auf der moderaten politischen Linken verortet werden, den Plan der Clinton-Administration kann man für das Produkt der Mitte halten, während der republikanische Plan die moderate Rechte repräsentiert (2).*

Universalismus und Partikularismus

Dieses Essay geht davon aus, dass universelle Kriterien zur Verfügung stehen, die ein nationales Gesundheitssystem charakterisieren. Es schließt auch die durchaus umstrittene Vorannahme ein, dass freiwillige, nicht an Regierungen gebundene Anstrengungen die Bedarfe und Leistungen nicht erbringen können, die Bevölkerungen brauchen. Universelle Leistungen sind an staatliche Garantien gebunden.

Wertekonsens

Egal was man annimmt, für eine universelle Absicherung zu gebrauchen, es ist von einer enormen Komplexität, da soziale Werte, religiöser Glaube, nationale Prioritäten und politische Ideologien eine zentrale Rolle spielen. Jeder Anspruch auf Angemessenheit muss Werte, Erwartungen und relative Prioritäten enthalten, und zwar in einer Weise, dass sie von den Bevölkerungen akzeptiert werden.

Die Relativität von sozial-determinierten Bedürfnissen

In der Debatte um die Entwicklung des Gesundheitssektors wird häufig auf die Konkurrenz zu anderen Bereichen hingewiesen, vor allem zum sozialen und zur Bildung. *Ein Gesundheitssystem nur für diejenigen, die es sich leisten können, hätte ein Todesurteil für die Populationen zur Folge, die am wenigsten vom medizinischen System profitieren könnten.* Deshalb wird der Universalismus als ein grundlegendes Menschenrecht angesehen. Mit einem Zitat von Oppl und von Kardoff wird diese Position unterstützt: Eine demokratische Gesundheitspolitik muss in gleicher Weise für alle da sein; sie muss die unterschiedlichen

Lebenskulturen unterstützen. Dafür brauche es ein *gemeinmedizinisches Modell*, d. h. ein *Recht auf Gesundheit* (3/4). Dieser historisch basierten deutschen Positionierung eines quasi staatlichen Gesundheitssystems stehen in den USA zwei unterschiedliche Modelle gegenüber, zwischen denen gewählt werden muss. Das eine verortet die Verbesserungen im Gesundheitssystem in medizinischen und technologischen Interventionsprogrammen, das andere sieht Gesundheit als ein Prozess an, der auf individuellem Wissen und individueller Wahl basiert, wobei die medizinische Intervention nur eine ist und oftmals nicht die wichtigste (4).

Der Konsument in der Gesundheitspolitik

Die gesamte Diskussion im Gesundheitsbereich leidet darunter, die Perspektiven des Konsumenten/Patienten/Klienten nicht wirklich zur Kenntnis zu nehmen. Mediziner fokussieren sich eher auf Krankheitsbedingungen als auf die Erfahrungen von Patienten im Alltagsleben und dort insbesondere von anderen, vor allem von den Familienmitgliedern. Dabei spielen die Bedingungen von Krankheit, Behinderung und Verletzung eine zentrale Rolle im gesamten Gesundheitsfeld. *Das führt dazu, dass der Konsument als Patient am Ende des Kontinuums steht, das von der Gesundheitspolitik bis Behandlung und Erhaltung von Gesundheit reicht, aber beim Einfluss auf die Politik stehen er oder sie ganz vorne. Die beiden Extreme berühren sich nur selten* (4).

Prinzipien zur Bewertung der Angemessenheit in Gesundheitsdiensten

Mittel, Zwecke und die Erhaltung des Lebens

Das erste Regulierungsprinzip wurde schon genannt. Die Angemessenheit der Gesundheitsdienste setzt einen arbeitsfähigen nationalen Konsens über Mittel, Zwecke und die Allokation von Ressourcen für die wichtigsten Bereiche der Gesunderhaltung voraus.

Die Wertschätzung menschlichen Lebens und gemeinsame Besitzrechte an Ressourcen.

Um das erste Prinzip praktisch realisieren zu können ist ein zweites notwendig, dass sich sowohl am Wert menschlichen Lebens als auch an der Verpflichtung der gesamten Gesellschaft orientiert. Es geht um die *gemeinschaftliche Verfügung über entsprechende Ressourcen, weniger um individuelle, und um die aktuellen Dienstleistungen, die der Bevölkerung angeboten werden*. In diesem Sinn gehört die Gesundheitsfürsorge zu den sozialen Dienstleistungen mit einer entsprechenden Breite von Professionen.

Widersprüche überwinden mit einem gesundheitsorientierten Lebensentwurf

Vor dem Hintergrund von zwei Weltkriegen, dem Holocaust sowie vielen anderen Kriegen, Revolutionen und Massenmorden ist deutlich geworden, dass nur Friede und ein grundlegender Respekt vor dem menschlichen Leben die Voraussetzungen für ein gelingendes Gesundheitssystem sind (Bezug zu entsprechenden WHO/UNESCO Statements). Das bedeutet, eine Balance der technischen und wissenschaftlichen Leistungen in der Gesunderhaltung und entsprechenden Dienstleistungen mit den aktuellen Lebensbedingungen von vielen Millionen Menschen auf der ganzen Welt herzustellen. Entsprechend müssen Hunger, Seuchen und das Töten in Kriegen und anderen Brutalitäten einschließlich einer ausufernden Straßenkriminalität in den Städten dieser Welt beendet werden, damit gesundheitsförderliche Lebensbedingungen überall auf der Welt entstehen können (5). Eine angemessene Gesundheitsversorgung ist das Mittel für einen global zu sichernden Zweck, nämlich den Schutz menschlichen Lebens (5/6).

Anforderungen an die Angemessenheit in Gesundheitsdiensten

Bedingtheit, Schwerpunktsetzung und Angemessenheit sind die drei Kriterien, mit denen Gesundheitssysteme analysiert werden können und sollten. Dabei ist zu bedenken, dass derartige Kriterien nicht allein wissenschaftlicher Analyse zugänglich sind, sondern vielfach mit religiösem Glauben, mit professionellem Protektionismus und einer Vielfalt von Interessen in Verbindung stehen.

Bedingtheit

Klarheit über die Bedingtheit in der Gesundheitspolitik definiert die zur Verfügung stehenden intellektuellen und finanziellen Ressourcen. Bedingtheit als ein prinzipieller Zugang zur Planung der Gesundheitsvorsorge stellt in Rechnung, dass Nachfrage allein nicht ausreichend ist, eine Versorgung anzubieten, wenn sie nicht begleitet ist von Erwägungen über soziale Normen, Regeln, Einflussnahmen und über zur Verfügung stehenden Ressourcen. Dabei ist zu beachten, dass je spezialisierter, hochschwelliger und teurer die Gesundheitsversorgung ist, desto selektiver sind die Bedingungen, unter denen sie verfügbar ist. Ein Beispiel dafür ist der Clinton-Plan, der die Dienste für seelische Gesundheit zu gering ausstattet. Das hängt sicherlich auch damit zusammen, dass seelische Krankheit immer noch Gegenstand moralischer Bewertungen ist. (6)

Am Beispiel einer grundlegenden Untersuchung über das Verhältnis von physikalisch fundierter Medizin zu einer auf soziale Gesundheit orientierten wird deutlich, dass das Physikalische immer noch dominiert. *Im Fall seelischer Krankheit verbinden sich Vorurteile und Mythos mit wissenschaftlichen Befunden und untermauern die Voreingenommenheit, die*

selbst bereits zur Verfügung stehende Dienste der seelischen Gesundheit einschränken (7). Insbesondere eine angemessene Finanzierung von Langzeitbehandlungen ist weniger verfügbar als solche, die andere Gesundheitsbedürfnisse befriedigen. Aber auch die Auseinandersetzung zwischen westlicher und nicht-westlicher Medizin spielt hier eine Rolle. Vor diesem Hintergrund stellt sich heraus, dass eine Kombination von Bedürfnis, Kultur und Wissenschaft den bedeutendsten Beitrag für eine Definition von Angemessenheit in der Gesundheit liefern könnte (8).

Schwerpunktsetzung

Bei der Schwerpunktsetzung geht es um eine Rangordnung in der Verteilung von Ressourcen für den Gesundheitsbereich. Unterschieden werden kann zwischen einer internen und einer externen Schwerpunktsetzung.

Bei einer internen Schwerpunktsetzung geht es um die Konkurrenz um Ressourcen, zum Beispiel um die Mittel für Aids oder für (den viel weiter verbreiteten) Brustkrebs (8).

Externe Schwerpunktsetzung spielt eine Rolle, wenn der Gesundheitsbereich in Konkurrenz zum Straßenbau, zu Kulturprogrammen und besonders zu Schulbildung und innerer Sicherheit tritt.

Schwerpunktsetzung und Demographie

In Bezug auf bestimmte Bevölkerungsgruppen geht es darum, wer welchen Anteil an den zur Verfügung stehenden Ressourcen auf welche Weise bekommen soll, und welche Interessen und Werte damit verbunden sind. So hat zum Beispiel der sozioökonomische Status einen größeren Einfluss auf die Gesundheit als die Hautfarbe oder das Ernährungsverhalten. Auch ob mehr für die Kinder oder mehr für die alten Menschen getan werden soll, steht häufig zur Diskussion. *Mit anderen Worten die Schwerpunktsetzungen machen deutlich, dass unter demographischen Gesichtspunkten zumindest die Vereinigten Staaten bislang nicht akzeptiert haben, dass der Universalismus ist das einzige und sogar das zentral leitende Motiv für eine nationale Gesundheitsversorgung sein sollte (9).*

Bedingtheit und Schwerpunktsetzung fallen zusammen, wenn es um das Verhältnis von Arbeitskraft und Gesundheit geht. Soziale Werte und bevorzugte Investitionen in Angebote der Gesundheitsversorgung definieren Bedingtheit, wenn es darum geht, die begrenzten Ressourcen der Regierung oder anderer die Entscheidungen beeinflussender Gruppen zu überlassen. Ein Resultat davon ist die Vorstellung, dass es keine Grenzen des technisch

Möglichen zu geben scheint, dass je mehr Forschung gemacht werde, desto stärker die Gesundheit gefördert werde, nur begrenzt von der Fähigkeit, dafür zu bezahlen.

Widersprüche gibt es aber auch, wenn Gesundheit für ein absolutes und unbedingtes Recht gehalten wird. Das ist zum Beispiel im Fall von Aids geschehen, wo im Vergleich zu anderen Seuchen viel investiert wurde. Allerdings geht der überwiegende Trend in eine inklusive Richtung und nicht in das Gegenteil, weil in zunehmendem Maße Gesundheit als ein nicht einzuschränkendes Recht angesehen wird (10).

Außerdem ist nicht zu übersehen, dass der Gesundheitsbereich eine deutliche Priorität im Verhältnis zu anderen gesellschaftlichen Bereichen genießt (Bildung, Verteidigung usw.) Es ist immer eine kulturelle und politische Entscheidung von enormer Komplexität. Prioritäten zu setzen, ist deshalb von geringem Nutzen, wenn es nicht Stück für Stück getan wird und wenn es nicht von einer öffentlichen Debatte darüber begleitet wird (11).

Angemessenheit

Angemessenheit ist keine einheitliche Idee. Gewisse teure chirurgische Eingriffe können zu einem Krankenhausprogramm gehören, während Mammografien nicht in dem Maße zur Verfügung stehen, wie sie benötigt werden. Dieses Problem wird deutlich, wenn man sich die drei Vorschläge ansieht, die im Kongress der Vereinigten Staaten für ein universelles Gesundheitssystem vorlagen.

Absolute Rechte, begrenzte Rechte und die Missachtung der Natur (11)

Für das erste steht der Entwurf der NASW, für das zweite der Entwurf der Clinton-Administration und für das dritte das Konzept der Republikaner. Das erste wird durch ein Zitat von Mahler unterstützt, in dem darauf hingewiesen wird, dass trotz der großen Fortschritte in Technologie und Humanwissenschaften 500 Millionen Menschen weniger als 50 \$ im Jahr verdienen. Konkret sieht der Plan Folgendes vor: Alle Personen, die in den Vereinigten Staaten leben, sind durch den nationalen Gesundheitsplan versichert. „Jede Person hat die Freiheit, [...] aus den teilnehmenden öffentlichen und privaten Anbietern auszuwählen. Gesundheitliche Absicherung durch Arbeitgeber oder andere privat bezahlte Gesundheitsversicherungen sind zu beenden, auch wenn private Versicherungen Dienstleistungen anbieten können, die nicht vom nationalen Gesundheitsplan abgedeckt werden.“ Die NASW bevorzugt eine Absicherung von der Wiege bis zum Grab mit geringen Ausnahmen. (Es folgen Beispiele) (12). Entsprechend hoch wird die primäre Prävention bewertet.

Kritisiert wird dieser Ansatz mit dem Einwand, dass es nicht bloß um finanzielle Überlegungen gehen kann, sondern dass es auch um Respekt für ein sinnvolles Leben gehen muss. Geld in hoffnungslos kranke Menschen zu investieren, reduziert die Chancen von solchen, die mit dem Einsatz dieser Mittel hätten überleben können. Aber letztlich dominiert die Position, dass menschliches Leben in jedem Fall zu retten sei – zu fast unbegrenzten Kosten (13). *Das Zusammenspiel von Bedingtheit, Schwerpunktsetzung und Angemessenheit existiert in seiner klarsten und unmissverständlichsten Form, wo mehrere Dienste zur Verfügung stehen, wo Wettbewerb zwischen ihnen und anderen Bedarfen bestehen, die notwendig sind (Schwerpunktsetzung), und wo die Gesundheitsdienstleistungen als Resultat von Kompromissen angeboten werden. Diese Situation überwiegt in großen Teilen der Welt.*

Ideologische und Nützlichkeits-Erwägungen: Beide spielen eine zentrale Rolle sowohl in dem Clinton-Plan als auch in dem der Republikaner. Das wird besonders an den Konzepten von Bedingtheit deutlich. Während der Clinton-Vorschlag private Versicherungsunternehmen zu einem Teil des von der Regierung aufgelegten Gesundheitsprogramms macht, basiert die republikanische Version auf der Fundamentalverpflichtung der Partei zu freiem Unternehmertum, d. h., den staatlichen Einfluss möglichst gering zu halten und die privaten, profitorientierten Versicherungen als den wichtigsten Player in der Gesundheitsversicherung, Planung, Finanzierung und letztlich auch in dem Versorgungsangebot selbst vorzusehen. Während der Clinton-Plan von Anfang bis zum Ende auf Regulierung durch die Regierung basiert, beruht der Vorschlag der republikanischen Partei auf privater Initiative als Grundlage und die Regierung lediglich als Ausfallsbürge. Die Bedingtheit liegt in diesem Fall bei der Anbindung des Gesundheitssystems an eine profitmachende Rolle, die die Partei unterstützt im Kontext des Systems freien Unternehmertums und, wie es traditionell ist, *mit engen Grenzen für die Bundesregierung mit ihrem Appetit für Steuern.* Auf der anderen Seite werden die beiden großen Parteien einsehen, dass sie einen Kompromiss finden müssen (das wird in den Untertiteln beider Konzepte deutlich) (14). Das alles illustriert ist aber auch, welchen geringen Stellenwert die Gesundheitsfürsorge in den Vereinigten Staaten hat. 38,5 Millionen Personen ohne adäquate Gesundheitsversicherung bei einer Population von 250 Millionen stehen denen gegenüber, die es sich leisten können und für die kaum eine Bedingtheit gilt. Es wird deutlich, dass, solange es den Republikanern gelingt, den Einfluss der Bundesregierung möglichst zu begrenzen und stattdessen den privaten Sektor mit der Gesundheitsfürsorge zu betrauen (genauso wie die sozialen Dienste), es dazu führt, dass dann die Gesundheitsdienste auf einem niedrigen, meist lokal kontrollierten Level in den einzelnen Bundesstaaten angesiedelt sind. So bekommt die Bevölkerung hier wie auch in anderen

Sektoren nur einen geringen politischen Einfluss. *Bedingtheit steht in diesem Fall für Kontrolle und eine Begrenzung zentraler Kontrolle, während Schwerpunktsetzung sich daran orientiert, was die Steuerzahler leisten können bzw. bezahlen wollen (15).*

A Universal Health System: Now or Never? (Scan)

Der kurze Text (eineinhalb Seiten) beginnt mit einem Hinweis auf die Geschichte der universellen Gesundheitsversicherung. Eigentlich sollte sie Teil des Social Security Act von 1935 sein (Franklin Delano Roosevelt). Auch Harry Truman versuchte es, genau wie (auch wenn man es nicht glauben will) Richard Nixon und Jimmy Carter. Vor allem die Ärzteverbände, die republikanische Partei und deren Publizistik führten geradezu einen Kreuzzug gegen diese „sozialisierte Medizin“. Aber allen war eigentlich klar, dass etwas geschehen musste.

Am 25. Januar 1994 verkündete Präsident Clinton in seiner Rede zur Lage der Nation mutig an, dass er jedes Gesetz mit einem Veto belegen würde, dass nicht wirklich universelle Deckung der Gesundheitsrisiken vorsehe. Ihm wurde heftig applaudiert.

Zu dem Zeitpunkt standen drei Versionen im Mittelpunkt der Beratungen des Kongresses. Eine wurde vor allem von der NASW unterstützt (Senat Bill 684 im Frühjahr 1993). Dieser Entwurf kann als zentristisch angesehen werden, auch wenn er etwas weiter links stand. Der zweite Entwurf war der sogenannte Clinton Bill mit dem etwas pittoresken Titel „The President's Health Security Plan“ und der dritte Plan war von der republikanischen Partei eingebracht worden und ist bekannt als „The Affordable Health Care Plan of 1993“ (H. R. 3080). Der erste Plan ging noch über Clintons hinaus, indem er die Einbeziehung der gesamten Bevölkerung vorsah und zwar von der Wiege bis zum Grab, einschließlich der Versicherung auch psychischer Krankheiten. Auch würde die Versicherung weitergeführt werden, wenn man die Arbeit wechselt. Dieser Plan sah keine Rolle für den privaten Versicherungssektor vor.

Der mittlere Plan (Clinton) sah zwar auch Deckung aller Krankheiten vor, verbot allerdings den Versichergesellschaften Menschen wegen Vorerkrankung die Versicherung zu verweigern und bot nur eine sehr begrenzte Deckung in Fällen psychischer Krankheit an, auch wenn es vorsah, Schritt für Schritt psychische und physikalische Gesundheit gleich zu behandeln

Der republikanische Vorschlag wurde besonders von den konservativen Demokraten (im Senat) unterstützt. Er stärkte den privaten Sektor, sah nur eine minimale Rolle der Regierung vor, hielt aber die Bundesstaaten in der Pflicht. Er wollte die Kosten geringhalten, insbesondere für kleine Betriebe. Wie üblich war für die Republikaner die Regierung der der

letzte Ausfallbürge, während der Clinton-Plan die Rolle der Regierung als Beschützer und Garant der grundlegenden Menschenrechte ansah, von denen die Gesundheitsfürsorge eines sei.

Aus meiner Perspektive haben alle drei ihr Verdienst darin, dass sie intern und ideologisch konsistent sind. Vieles ist bekannt. Nur ein eines ist neu, dass praktisch alle größeren Vorschläge eine universelle und permanente Versicherung vorsehen. Wenn dieses Prinzip erst einmal verwirklicht ist, dann wird es möglich sein, Stück für Stück weitere Verbesserungen hinzuzufügen.

Rediscovering Our Community Roots (Scan)

(Ergänzung zur Einleitung) (mehrere Textvarianten)

Unsere Community-Wurzeln wiederentdecken

Einleitung (die Ergänzung ist erster Absatz der Einleitung geworden; drei unterschiedliche Anfänge gibt es deshalb)

Am Anfang steht die These: *Community ist eine gegebene Tatsache. Der Begriff wird mit „wir“ assoziiert.* Sehr detailliert und plastisch beschreibt HSF, was alles die Community ausmacht: Liebe und Freundschaft, Tod und Verbrechen, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. *Wenn wir krank sind und wenn es uns gut geht, Community hilft, ignoriert, heilt, stiftet an und lobt die Anstrengungen, es besser zu machen.* Community sorgt für die Erziehung der Kinder, hält aber auch Ressourcen für die Armen zurück. *Opfer und Täter teilen ihre Membership in der Community – ein erschreckender Gedanke, wenn wir seine Implikationen durchdenken.* Community ist damit so etwas wie Schirm, unter dem sich die ganze Vielfalt des Lebens abspielt. Dazu gehören auch die individuierten Wege, mit der jeder sein persönliches Membership in der Community managt (Großeltern, Eltern, Kinder ...) (1/2).

Nach dem Scheitern der Clinton-Reform für eine umfangreiche und universelle Krankenversicherung gibt es große Verluste in der Krankenhaus-Sozialarbeit. Viele Krankenhäuser sollen geschlossen werden. Auch der Kampf um Anerkennung durch die anderen Professionen ist schärfer geworden.

Aber wir haben überlebt und wir werden fortfahren zu überleben.

Seien wir uns bewusst, dass die amerikanische Sozialarbeit an einem wichtigen Kreuzungspunkt steht in der gesamten Kulturlandschaft. Sie steht – und in der Tat hat sie sich dort selbst platziert – an der Kreuzung zwischen der Doktrin von Selbstbewusstsein mit einem eher extremen Individualismus im Hintergrund; (3/2a) und einem begrenzten Communalismus – insbesondere repräsentiert durch die amerikanische Art von Governance, deren Verpflichtung für soziale Wohlfahrt auf einer breiten Skala mit großen Schwierigkeiten und starker Ambivalenz daherkommt (2a). Damit verbunden ist die Tatsache, dass immer noch sehr große Geldmengen aus privaten Spenden und nicht aus gesetzlichen Verpflichtungen die soziale Wohlfahrt finanzieren. Der Konflikt ist alt und tief.

Im Feld der Gesundheitsgesetzgebung wird ein Inkrementalismus/eine schrittweise Veränderung langfristig weiterführen als eine Universallösung, die unsere Fundamente erschüttert. Nach meinem Urteil wird das die Planung der Gesundheitspolitik leiten. Das ist eine Realität, mit der wir uns auseinandersetzen müssen.

Ausgangsthese aber bleibt: Die Community ist universal und existiert ewig. [...] Im humanistischen Komplex genannt Community können besonders herausgehoben werden Klienten und Sozialarbeiter und Bürger und Reiche und Arme und Minoritäten und die Majoritäten, die sich jederzeit und immer wieder finden (2a).

Wo ist die Gesundheits-Sozialarbeit gewesen?

HSF erinnert an die enge Verbindung der Gesundheits-Sozialarbeit mit den Settlements.

Damals war viel stärker als heute klar, dass sie offensichtlich verstanden haben, dass schwere Krankheit und Behinderung, selbst in katastrophalen Ausmaßen, ein zwar äußerst schmerzhafter, aber ein normaler Aspekt in ihrem Leben ist.

Dieser Grundtatsache ist nicht mit einer Light-Version von Sozialarbeiter-Psychotherapie begegnen, sondern mit einer Sozialarbeit, die den betroffenen Menschen hilft mit dieser schwierigen Lebenssituation fertig zu werden. *Dabei muss immer die Perspektive für eine universale Krankenversicherung aus einer Hand weiterverfolgt werden, für jeden der zur Community gehört (3).* Gegen den starken Individualismus als dominierende Ideologie und vor dem Hintergrund von 40 Millionen unversicherten Personen in den USA fordert HSF einen Communalismus, der die Entgegensetzung von Individuum und Community überwindet.

Soziale Arbeit im Gesundheitswesen und besonders im Bereich seelischer Krankheiten fährt fort, ihre Arbeit zu psychologisieren bis zu einem Punkt, wo Tausende von Sozialarbeitern unfähig zu werden scheinen, von ihren Klienten auf eine andere Weise zu denken. Ich sehe dies als einen negativen Einfluss auf die Profession und auf die Art und Weise, wie wir unsere Klienten verstehen. Denn Klienten kommen zu uns, damit wir ihnen in ihren Bedürfnissen zum Überleben im kommunalen Zusammenhang helfen und nicht in erster Linie mit auf die einzelne Person bezogenen Angelegenheiten (4).

Wo wir sind/wo sind wir jetzt?

Die Ökonomisierung des Gesundheitsbereiches führt immer stärker dazu, die Profitinteressen der Versicherungen zu bedienen und in umfangreiche medizin-technische Apparaturen zu investieren. Zugleich finden professionelle Entwertungen statt, wenn zum Beispiel

Krankenschwestern durch Hilfskräfte ersetzt werden. Selbstkritisch muss allerdings auch festgestellt werden, dass die Profession der Sozialen Arbeit sich stärker mit sich selbst als mit den Bedürfnissen ihrer Klienten beschäftigt, insbesondere der Armen und der Wohnungslosen. Die starke Nachfrage nach Training in Psychotherapie in den universitären Schulen für Soziale Arbeit ist ein Zeichen dafür, dass es eher um Mittelklassen-Respektabilität geht. Stattdessen sollten die Zusammenhänge zwischen physischer Krankheit und psychosozialen Folgeerscheinungen stärker untersucht werden (5). Positiv ist zu vermerken, dass die große Mehrheit der älteren Menschen, durch das Social Security Act, Medicare und Medicaid einigermaßen abgesichert ist. Aber auch hier drohen politisch gewollte Kürzungen.

Berechtigungen kommen eher der Mittelklasse zugute als gerade jenen Armen, die ohne Macht leicht ignoriert werden können. Was hier erforderlich ist, ist ein eindeutiges Konzept über die Interdependenz von gegenseitig abhängigen Bevölkerungsgruppen (wie eine Naturtatsache). Das ist ein grundlegendes Verständnis von menschlichem Membership mit seinen ganzen Konsequenzen für eine positive Abhängigkeit und deren Ethik. Soziale Gerechtigkeit ist kaum umzusetzen im Namen eines isolierten, sich unangreifbar fühlenden Individuums; seine Realisierung oder wenigstens die ihrer die Annäherung daran ist das Produkt davon, etwas von gemeinsamen Bedürfnissen zu verstehen, von Rechten genauso wie von wechselseitigen Verpflichtungen. Die operativen Begriffe dazu sind Member, Membership, Community von Mitgliedern, die individuell besonders sind, jedoch ohne Isolation des Individualismus.

Daraus ergeben sich fünf Konsequenzen:

- (1) *Das Krankenhaus ist eine notwendige Community Institution und war immer Teil der Community.*
- (2) Das amerikanische Gesundheitssystem lebt von der Fiktion; dass jeder Amerikaner seinen oder ihren eigenen Arzt hat und dass es Aufgabe des Arztes ist; über seine oder ihre Gesundheit zu wachen. Es eine total private Interaktion, unberührt von dem größeren sozialen Kontext. Zumindest in der Theorie nimmt der amerikanische Patient seinen privaten Arzt mit in das Krankenhaus, während in anderen Ländern das Krankenhaus dem Patienten mit eigenen Doktoren versorgt.
- (3) In dem Maße, wie das Krankenhaus technologisch und ökonomisch modernisiert wurde, hat es Kontakt zur Community verloren. Die Verbindung von klinischer und Community Arbeit droht verloren zu gehen, wenn nicht erfahrene Sozialarbeiter dagegenhalten.

- (4) Auch wenn die Versicherung aus eigenen Interessen stark darauf drängen die ambulante Versorgung zu stärken, bleibt es doch richtig, dass auf diese Weise Gesundheitsdienste und nicht kranken Dienste gestärkt werden. Allerdings muss hier auch wieder berücksichtigt werden, dass es 40 Millionen Menschen ohne Versicherung gibt und die statistisch unsichtbar bleiben.
- (5) Die wissenschaftlich belegte Vorstellung, dass Körper, Bewusstsein und sozialer Charakter zusammen das ausmachen, was ein humanes Wesen ist, wird durch die Idee des Member gestärkt. *Das stärkt auch die gemeinsame Verpflichtung für deine und meine Gesundheit.*

Die starke Orientierung auf kommunale Gesundheits-Dienstleistungen macht das Krankenhaus nicht überflüssig. Beides miteinander zu verbinden, kann auch für die Gesundheits-Sozialarbeit eine gute Perspektive sein. Allerdings dominiert immer noch die Vorstellung von individueller Verantwortlichkeit und den daraus folgenden finanziellen und ökonomischen Konsequenzen (8). Dabei spielt weniger eine Rolle, ob jemand der demokratischen oder republikanischen Partei angehört.

Ich glaube, dass die kommunitaristische Botschaft, die Membership Botschaft, sich langfristig durchsetzen kann und wird, weil sie eine Realität beschreibt, die in einem Ausmaß, das bislang ignoriert wurde, zurückkommen wird, um uns mit unserem eigenen Versagen zu konfrontieren (9).

Social Welfare and Social Work: Self-Help and Social Exchange

(Der Vortrag ist als einführende Artikel in einer schwedischen Zeitschrift erschienen, in der HSF Mitherausgeber für diese Ausgabe war).

Scandinavian Journal of Social Welfare, Volume 5, Issue 3 July 1996, pp. 154-158

Allgemeine Einführung

In allen westeuropäisch orientierten Gesellschaften (einschließlich der USA) gibt es vergleichbare Grundlagen in der sozialen Wohlfahrt. Es geht darum, die Grundbedürfnisse von Menschen zu befriedigen: Wohnung, Essen, Geld und Gesundheit. Allerdings lassen sich zwei unterschiedliche Modelle ausmachen: das Tauschmodell, vor allem in den USA, und das Selbsthilfemodell, beispielhaft realisiert in Deutschland.

Seit den Bismarck'schen Sozialreformen dominiert in Deutschland das Selbsthilfemodell. Vor allem im Gesundheitsbereich ist die ärztliche Versorgung ohne Ansehen der Person und unabhängig vom eingezahlten Versicherungsbeitrag gesichert, aber auch in der Sozialhilfe gibt es etwas wie ein Recht auf diese Unterstützung (1). Derartige Hilfe ist Teil der Berechtigungen, die unmittelbar mit der Staatsbürgerschaft verbunden sind, sie ist ein erwartbares Recht, was dem Wohl sowohl der Person als auch der Gesellschaft insgesamt dient. Wenn man beide Modelle nebeneinander legt, sticht das amerikanische System durch seine grundlegende Konfliktfähigkeit hervor, verbunden mit moralischen Imperativen, mit denen die Klienten fast täglich konfrontiert werden, dann können die Kontraste nicht größer sein. *Schwachheiten führen zu einer übermäßigen Beanspruchung des Staates, es fehlt an der Motivation da herauszukommen und Möglichkeiten zu finden aus der Wohlfahrt herauszukommen und außerdem fehlt auch Kreativität (2).*

In diesem Zusammenhang spielt die Soziale Arbeit – wie auch die anderen Professionen in der sozialen Wohlfahrt – eine wichtige Rolle. Allerdings ist mit der Ablehnung der Armen zugleich eine Zurückweisung der Sozialarbeiter verbunden. So wird die Soziale Arbeit kritisiert, die Bedürfnisse für soziale Dienstleistungen nicht zu reduzieren oder sogar ganz auszulöschen. In Ländern wie Deutschland wird das allerdings gemildert durch verfassungsmäßige Garantien, die gewisse Standards der Absicherung garantieren. In den USA gibt es keine derartigen Absicherungen; dort wird von Fall zu Fall gearbeitet und ist immer von ständiger Kontroverse begleitet.

Man kann festhalten, dass es einen wirklichen Unterschied macht, ob die Sozialpolitik durch das Tauschprinzip determiniert wird, begleitet von einem harten Individualismus, oder ob eine öffentliche Selbsthilfephilosophie am Werke ist, die Armut, Rechte und Bedürfnisse in einen kommunalen Kontext platziert (2).

Die kulturelle Spaltung überwinden/überbrücken

Im Aufschwung der Sozialarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg in den USA spielen die europäischen Flüchtlinge eine zentrale Rolle, insbesondere die aus Nazi-Deutschland (Hinweis auf Joachim Wieler). Auch wenn viele in der sozialen Ausbildung erfolgreich waren, mussten sie doch lernen, dass das Tauschmodell zwar modifizierbar, aber nicht wirklich veränderbar ist (3). Es bleibt beim Rechtsanspruch versus Reziprozität bzw. verdienter Hilfe (kurze Zusammenfassung der beiden Modelle: 4).

Soziale Wohlfahrt als Selbsthilfe

Unter nochmaligen Bezug auf die deutsche Entwicklung und den Unterschied zur US-amerikanischen (Social Security Act von 1935) wird der Unterschied zur

Sozialen Wohlfahrt als Tausch (5)

noch einmal in verschiedenen Facetten herausgearbeitet: Das Tauschprinzip geht von der Schwäche des Klienten und der Stärke des Gebers aus. Das impliziert, dass bei Beachtung der Werte des Gebers der Klient seine bzw. ihre Moral anheben kann, auch wenn es wirklich nur wieder hergestellt oder repariert werden kann, wenn es gelingt, sich von der Position des Bedürftigen, der öffentliche Hilfe sucht, zurückzuziehen.

Operationalisierung von Selbsthilfe

Am Beispiel des Scheiterns der Gesundheitsreform der Clinton-Administration und auch des noch weitergehenden Vorschlags der NASW wird bei aller Unterschiedlichkeit der beiden Ansätze deutlich, was beide gemeinsam haben:

Die grundlegende philosophische Annahme in Bezug auf die Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit ist die gesellschaftliche Selbsthilfe. Beide, der Vorschlag der Regierung und der der Sozialarbeiterorganisation stimmten in einem Punkt überein: gesamtgesellschaftliche politische Regulierungen führen zu gesamtgesellschaftlichen Dienstleistungen und zwar ohne die Option, dass das Tauschprinzip zur Geltung kommen sollte. In der Tat beruhen beide auf dem Glauben, dass die Tatsache, ein Staatsbürger der Vereinigten Staaten zu sein, in diesem Fall ausreiche. Gesundheitliche Bedürfnisse sind durch öffentliches Handeln für allgemeine

Zwecke zu befriedigen. Das gilt sowohl für jedes einzelne Member als auch für alle Member insgesamt, wenn auf dieser Ebene Gesundheit nicht als individuelles, zu befriedigendes Bedürfnis zu behandeln, das einen Tauschakt erfordert, sondern dass es ein öffentliches Bedürfnis ist, eine öffentliche Verantwortlichkeit und eine öffentliche Versicherung für jedes einzelne und für alle Member. Wenn man das unter diesen Aspekten sieht, verwundert es nur wenig, dass beide Vorschläge fehlschlagen, vor dem Hintergrund der amerikanischen Traditionen in Bezug auf persönliche Verantwortlichkeit, auf die öffentliche Wahrnehmung von möglichen Klienten und – mit Verlaub – in Bezug auf die öffentliche Moral (6).

Durch die sehr stark auf Kompromisse orientierte Regierungspraxis vor allem des Kongresses spielen ideologische Differenzen eine geringere Rolle. *In der Sozialpolitik ist dieser demokratische Prozess in der Lage, beide erwähnten Stiele auszugleichen, das gilt sowohl für das Tauschprinzip als auch das, was hier das Selbsthilfeprinzip genannt wird.* Das ist ein deutlicher Unterschied zum deutschen Parlament, in dem die dort vertretenen Parteien das Selbsthilfeprinzip vertreten. Im Unterschied dazu muss man sich in den USA Gesundheit und andere soziale Dienstleistungen „verdienen“ (7).

HSF hebt weiter hervor, dass das Tauschprinzip sehr männlich orientiert ist und Frauen, insbesondere alleinstehende Mütter, benachteiligt. Durch die geringe gesamtgesellschaftliche Regulierung und die damit verbundene Dominanz lokaler und regionaler Entscheidungen spielen die Präferenzen konservativer Steuerzahler ein größeres Gewicht als in anderen Bereichen.

Auch wenn die Unterschiede zwischen den USA und der Bundesrepublik Deutschland was ihre Größe und Geschichte angeht sehr groß sind, bleibt es jedoch dabei, dass in ihnen die beiden unterschiedlichen Prinzipien wirksam sind. Auf Dauer geht es gar nicht um diese Prinzipien selbst, sondern um die darunterliegenden Vorstellungen einer menschengerechten Lebensweise. Auf dieser Ebene können Sozialpolitik und Soziale Arbeit – je nach Perspektive – entweder als friedliche Elemente miteinander kooperieren oder sich als Feinde behandeln. Wenn man die Entwicklungen länger beobachtet, wird deutlich, dass Sozialarbeit nicht ständig gegen die Wertvorstellungen der Mehrheit der Staatsbürger agieren kann (8). Das gilt aber auch für die immer gefährdete Reziprozität zwischen denen, die bezahlen und denen, die empfangen. Die Frage, ob die USA einmal das Selbsthilfeprinzip verfolgen werden, ist ebenso wenig zu beantworten, wie die Frage, ob die Bundesrepublik nicht stärker Elemente des Tauschprinzips einführen muss (was die Schröder/Fischer-Regierung ein paar Jahre später mit der Hartz Gesetzgebung tat).

Health Social work across Boundaries and across Cultures:**Self-Expectations and the Social Work Profession (Scan)**

Vortrag, gehalten in Melbourne, Australien, auf der 2. internationalen Konferenz über Sozialarbeit im Gesundheitswesen vom 12. bis 15. Januar 1998.

Einleitend weist HSF auf seine eigenen Vorarbeiten zu den Grundlagen der Sozialen Arbeit im Gesundheitswesen hin. Mit Bezug auf zwei australische Wissenschaftler von der Universität Newcastle über die philosophische Fundierung von Gesundheitserziehung (1990) stellt er Erwägungen über das Verhältnis von Individualität und Kollektivität an und kündigt an, dass sein theoretischer Rahmen die Membership Theorie ist.

Die Membership-Theorie war nach 20-jährigen Studien und vorbereitenden Texten Anfang der achtziger Jahre erfunden worden. Mein früh gestorbener Kollege Thomas Owen Carlton veröffentlichte ein Buch mit deren Anwendung in der Sozialen Arbeit im Gesundheitswesen (Carlton 1984) (2).

Mit der Erörterung des Unterschiedes zwischen einer Ansammlung von Individuen und einer Gruppe stellt er vier mögliche Antworten vor (vier Alternativen):

Der Rest dieses Essays ist in vier Abschnitte unterteilt. Der erste wird bezeichnet mit: „Amerikanisches Denken in der Sozialen Arbeit“; der zweite mit: „Europäisches Denken in der Sozialen Arbeit“; der dritte mit: „Individualismus und Kollektivismus: östliches und anderes Denken“; und der vierte mit „Membership-Theorie als ein integrierter Mechanismus“ (3 f.).

Amerikanisches Denken in der Sozialen Arbeit

Der Individualismus ist der dominierende Gedanke in der US-amerikanischen Kultur. Diese Dominanz wird normalerweise mit der amerikanischen Geschichte und der massenhaften Eroberung des Kontinents erklärt. Die Flexibilität die notwendig war, um als Pionier erfolgreich zu sein, war gleichbedeutend mit einer individualistischen Verantwortungsethik. So war es zum Beispiel klar, dass man krank war oder einer Seuche zum Opfer gefallen war, dass dann nicht viel fehlte, das als persönliche Unmoral zu betrachten. Die Reduktion auf Individualismus ist eine allgemeine Praxis und viele menschliche Aktivitäten werden in individualistischer Sprache und Gedanken ausgedrückt. So wird eine Kurzzeit-Intervention eines Sozialarbeiters in der Regel besser bewertet als eine Langzeitintervention.

Während der Individualismus den Vorteil hat, sich auf individuelle Rechte zu beziehen, lässt er aber auch die Person allein. Der Preis für das Recht auf Selbstbestimmung bringt die Verantwortung für das eigene Leben mit sich, ohne dass Hilfe angeboten wird. Wenn letztere notwendig wird, ist das eine Sache der Freiwilligkeit, im Unterschied zu verpflichtender Hilfe. Und diese Vorstellung ist mit der Tatsache vermischt, dass die amerikanische Gesellschaft viel Kraft darauf verwendet, sowohl das Opfer als auch den potentiellen Helfer davon zu überzeugen, dass selbst wenn Hilfe zur Verfügung steht, sie nur durch Selbst-Anstrengung wirkt (6).

Das europäische Denken in der Sozialen Arbeit

Der Unterschied wird schnell deutlich, wenn man Europa besucht. Deutlich wird sofort, dass der Staat eine entscheidende Rolle im Gesundheitssystem spielt. Diese Rolle geht weit über das hinaus, was die Vereinigten Staaten praktizieren. Deshalb differenziert HSF zwischen Ambivalenz und Differenz.

Ambivalenz bedeutet die Unfähigkeit, sich zu entscheiden oder zu einer inneren Konsistenz für die eine oder andere Seite zu gelangen in der Auseinandersetzung um die Rolle des Staates, nur um ein Beispiel zu nennen. Differenz geht davon aus, dass es unterschiedliche politische Rahmen gibt, die eine entsprechende Vielfalt von Regierungshandeln produzieren – das kann auch verbunden sein mit der Möglichkeit, dass mehr als eine gleich gut sein kann (7).

HSF zitiert aus einem Zeit-Artikel vom Oktober 1997, in dem der Autor aktuelle Versionen dessen vorstellt, was heute die Idee des Sozialen beinhaltet.

Erstens nennt er die Chancengleichheit, was bedeutet, dass der Markt nicht frei, sondern ein sozialer ist; zweitens beinhaltet sozial das individuelle Handeln und die Fähigkeit, kleinere und größere Communities darin zu unterstützen, Selbsthilfe zu entwickeln; drittens kann der Staat nicht alles regeln, er muss aber – zum Beispiel über Steuer- und Erbschaftsgesetze – Regeln setzen, die sozialverantwortliches Handeln ermutigen.

Mit Bezug auf Durkheim (Soziales kann nur durch Soziales erklärt werden) zitiert HSF ausführlich Specht und Courtney, die eine Community basiertes System der sozialen Unterstützung fordern, dass universal, umfassend, leicht zugänglich und im umfassenden Sinne verantwortlich ist: *das Community Center wird Programme anbieten, die die anerkannten Bedürfnisse aller Community Mitglieder trifft [...]* (8).

Zwar lässt sich mit der Tendenz der Amerikanisierung eine stärkere Orientierung an der Ideologie des Individuums auch in Europa feststellen, aber das kann nicht darüber

hinwegtäuschen, dass die Basis der sozialen Wohlfahrt der Staat ist. HSF erinnert daran, dass Europa tatsächlich älter und die USA tatsächlich die Neue Welt ist. Das hat sich besonders nach dem Zweiten Weltkrieg herausgebildet.

Individualismus und Kollektivismus: östliches und anderes Denken

Der zentrale Unterschied zwischen den östlichen bzw. den sich entwickelnden Gesellschaften und dem Westen ist die Existenz einer sehr großen Ungleichheit. *Es ist eine dramatische Disparität zwischen den Armen und den Wohlhabenden.* Während Letztere einen problemlosen Zugang zu oft am Westen orientierten Institutionen auch des Gesundheitswesens haben, ist für die Armen ein Gesundheitswesen so gut wie nicht existent. Am Beispiel der traditionellen Medizin in China und in Indien macht HSF die Bedeutung alternativer Zugänge zum Gesundheitswesen deutlich, auch wenn die nach westlichen Maßstäben nicht wissenschaftlich sind.

Community-basierte und kulturspezifische Programme dienen als Modell das Alte und das Neue zusammenzubringen.

Auch hier kann die Membership-Theorie anschließen. *Ihr besonderer Vorteil scheint zu sein, dass sie all diese Tendenzen berührt und versucht sie zu integrieren. Aus dieser Perspektive kann die Membership-Theorie als universell in ihrer Anwendung betrachtet werden, unabhängig von Kultur, Geschichte und sozioökonomischen Bedingungen. Die Membership-Theorie respektiert die Kulturen, wird aber niemals außer Acht lassen, was Männern und Frauen gemeinsam ist (13).*

Die Membership-Theorie als integrativer Mechanismus

Die Membership-Theorie beruht auf der Tatsache, dass sie den Individualismus integriert, der mit der amerikanischen Erfahrung des Individualismus assoziiert ist, und die europäische Tendenz, den Staat an erster Stelle dafür verantwortlich zu halten, dass die Community vor dem Individualismus betont wird. Membership-Theorie entwickelt dieses, tut aber noch weit mehr. Sie artikuliert die kommunale Natur allen Lebens, etwas was die Begeisterung für den Individualismus übersieht und dabei viel Leid und soziale Ungerechtigkeit hervorruft (13).

Im Anschluss umreißt HSF kurz die beiden Grundprinzipien der Membership-Theorie, wobei er den bedingten Zugang diesmal an erster Stelle nennt und entsprechend die ständige Verbundenheit an zweiter. Biologische, soziale und psychische Relationen machen deutlich, dass jedes Leben mit anderem Leben verbunden ist.

Alle Aspekte des Memberships sind personal und allgemein zur gleichen Zeit. Die Communalität menschlichen Lebens macht die Membership-Theorie so begeisternd, wie sie ist (14).

Der Hauptvorteil der Membership-Theorie ist, dass sie universell anwendbar ist, angefangen von der Situation, in der es zwei Menschen um Hilfe geht, bis hin zu Gruppen, Organisationen, Kulturen und Gesellschaften (15).